



MEDIENSPEKTAKEL UM KAMPFHUNDE

Schriftliche Hausarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Diplom-Kommunikationswirtin
am Fachbereich 2 der Hochschule der Künste Berlin
16. April 1999

VON PETRA DRESSLER

Nein, ich besitze keinen Hund, der einer der Rassen der „Kampfhundliste“ zugehörig ist. Gut 70 cm hoch gehört „meiner“ zu den Hunden, die jedes Kind gleich umklammern, jeder Mann fachmännisch den Kopf tätscheln möchte. Und doch haben auch seine Kiefer die mehrfache Bißkraft eines Menschen, hat er gut trainierte Muskeln. Genauso wie jeder andere Hund, der gesund ernährt und ausgiebig im Hundeauslaufgebiet ausgeführt wird.

Um ehrlich zu sein, ich würde auch keinen sogenannten Kampfhund haben wollen. Weder einen „kleinen Glatzen“, noch einen „großen Sabbernden“. Aber das ist Geschmackssache. Es gibt noch viele andere Hunderassen, die ich nicht mag. Zumindest nicht haben mag. Der individuelle Hund wiederum begeistert mich. Es gibt wunderbare Charaktere in allen Rassen, und wirklich schöne Exemplare der jeweiligen Rasse. Soweit zu meinem Standpunkt. Einen Kontakt mit Initiativen, weder der einen noch der anderen Seite, habe ich bewußt vermieden, um mich nicht beeinflussen zu lassen.

Die Sammlung der Zeitungsartikel (Seite 183 bis 191) unterliegt keiner Auswahl. Es ist sicher, daß die mir vorliegenden längst nicht alle sind, die zu diesem Thema gedruckt wurden. Letztendlich konnten aber viele Artikel der unterschiedlichsten Verleger zusammengetragen werden, nicht zuletzt dank der Zeitungsarchive im Internet und der Pressestelle des Senats für Gesundheit und Soziales.

Bis vor etwa einem Jahr waren Meldungen in der Presse über Kampfhunde recht selten. Wenn sie vorkamen, so meist in der Rubrik Kurznachrichten. In anderen Bundesländern aber waren Bißvorfälle bekannt geworden, die sich auch in der Berliner Presse fanden, wurden Verordnungen mit „Kampfhundliste“ verabschiedet. Berichte über Kampfhunde erregten jedoch in Berlin kaum Hundebesitzer noch andere Bürger.

Doch es kam anders. Im Frühling 98 töteten im Land Brandenburg zwei Kampfhunde ihre Besitzerin in Milow, kurz darauf biß ein weiterer Kampfhund einen Jungen bei Nauen ins Gesicht. Weitere Vorfälle folgten. Ab Juni 98 wurde auch über bissige Berliner Hunde in der Presse berichtet. Die Debatte über eine „Kampfhundeverordnung“ in Brandenburg und eine „Hundeverordnung“ in Berlin füllte die Blätter.

Die öffentliche Meinung folgte: aus dem Zorn über Hundebesitzer, die die Hinterlassenschaften ihrer Lieblinge auf den Gehwegen nicht entfernen, wurde mit Furcht verbundene Wut über verantwortungslose Hundebesitzer, die Angst und Schrecken verbreiten. Eine Elterninitiative in Charlottenburg nutzte die Gunst der Stunde um mit Hilfe von Events (beispielsweise dem Abkippen von Babywindeln am Lietzensee), Pressearbeit und Präsenz bei Talkshows auf ihr Anliegen aufmerksam zu machen: Sie forderten, daß Hunde generell an der Leine geführt werden und Parks fernbleiben sollen.

Das Sommerloch der Presse wurde mit Artikeln über Hunde gefüllt. Wohnungsbaugesellschaften kündigten Mietern mit „Kampfhunden“. Eine Berliner Hundeverordnung wurde verabschiedet. Allerdings verzichtete man auf das Aufführen gefährlicher Rassen, da dies juristisch angreifbar ist. Eine Abgeordnete der SPD, Frau Heidemarie Fischer, war mit diesem Ergebnis nicht zufrieden.

Im Dezember griff ein Dobermann, der bereits Maulkorb- und Leinenzwang hatte, einen Jungen auf dem Schulweg an. Der betrunkene Besitzer unternahm nichts dagegen. Dieser Vorfall veranlasste Frau Fischer und den SPD-Senator für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie, Peter Strieder, zu der Aussage, dieser Vorfall zeige, daß die Hundeverordnung nicht greife – sie müsse verschärft werden. Nach einem weiteren Angriff eines Dobermanns in Kreuzberg macht Senator Strieder, inzwischen zum Landesvorsitzenden der Berliner SPD gewählt, das Kampfhundthema „zur Chefsache“. Die Presse und sehr viele der 3,4 Mio Nichthundebesitzer zeigen sich begeistert. Die Schweigespirale dreht sich, „man“ ist gegen Hunde. Die über 100.000 Hundebesitzer der Stadt können es zunächst nicht fassen, daß sie mit Haltern aggressiver Hunde in einen Topf geworfen werden.

Die verantwortliche CDU-Senatorin der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, Beate Hübner, sieht sich im Zugzwang. Auch sie stimmt einer Verschärfung zu, lehnt aber weiterhin eine „Kampfhundliste“ ab. Die Solidarität der Hundebesitzer schwindet: ehe Leinenzwang für alle eingeführt wird, wäre es besser nur bestimmte Rassen damit zu belasten. Die Presse berichtet wiederholt und oft von Berlinern mit und ohne Hunde, die einen generellen Leinenzwang befürworten. Der Innenausschuß des Abgeordnetenhauses beschließt, anstelle der Verordnung ein Gesetz mit generellem Leinenzwang für alle Hunde zu erstellen. Mehrere Initiativen formieren sich um Unterschriften gegen den generellen Leinenzwang zu sammeln.

Das ist Stand der Dinge im März 99. Diese Entwicklung ist im Hinblick auf die Gesellschaftskommunikation interessant. Fast jeder – egal aus welchem „Lager“ – der von meiner Arbeit erfuhr, war sehr interessiert und bat, die abgeschlossene Arbeit lesen zu dürfen. Dabei wurde mir klar, daß dieses Thema viel mehr Fragen aufwirft, als eine reine Untersuchung der Presseartikel über Kampfhunde beantworten kann. Im Rahmen meiner Möglichkeiten habe ich versucht auch darauf einzugehen. Insofern schoß ich weit über die vorgegebenen 80 bis 150 Seiten hinaus. Erkenntnisse der Gesellschaftskommunikation schließen diese Arbeit ab. Der Leser erhält so die Möglichkeit, selbst die weitere Entwicklung mit der hier niedergeschriebenen Einschätzung zu vergleichen.

Oktober 2001

Die vorliegende Pdf-Datei wurde von 250 ursprünglichen Seiten der Diplomarbeit auf 193 vermindert. Vor allem liegt dies daran, dass im Original über 100 Abbildungen den Text illustrieren, wovon der größte Teil aufgrund der enormen Datenmenge oder fehlender Bildrechte den Seiten entnommen wurde. Verweise im Text auf eingescannte Zeitungsartikel oder Darstellungen einiger Hunde(-rassen) führen dadurch bestenfalls zur Fußnote, die die entsprechende Quelle benennt. Da diese Arbeit aber eine Kontinuität in der Art der Berichterstattung aufzeigt, die auch in der morgigen Ausgabe des Spiegel, Tagesspiegel, Focus, Berliner Zeitung, der Taz, der BZ oder anderen Blättern so stehen könnte, ist dies wahrscheinlich hinnehmbar.

Nach vielen Reaktionen derjenigen, die diese Seiten bereits in den letzten zwei Jahren gelesen haben, ist es mir wichtig zu betonen, dass das Thema Kampfhunde austauschbar mit jedem anderen skandalträchtigen Thema ist. Immer wieder werden Gruppen unserer Gesellschaft dämonisiert: von der öffentlichen Meinung, über die Medien bis hin zur Politik und deren Gesetzgebung.

Es werden Ängste erzeugt um zu verkaufen, Karriere zu machen und Gemeinschaftsgefühl der angeblich Gefährdeten zu schaffen. Bestehende – und an sich ausreichende – Gesetze werden verschärft bis eine Kriminalisierung der „Geächteten“ stattfindet, weil sie immer mehr Schwierigkeiten haben den Spagat zwischen den Anforderungen zu erfüllen (z. B. dem Leinenzwang von „Kampfhunden“ und gleichzeitigem Verbot die Hunde in öffentlichen Verkehrsmitteln zu den Hundeauslaufgebieten zu bringen; oder den plötzlich erlassenen Verboten „Kampfhunde“ in Mietshäusern bestimmter Wohnungsbaugesellschaften zu halten, tierschutzrechtlich aber ein Tier ohne Grund nicht töten zu dürfen).

Diese Arbeit ist nicht nur über Hunde, deren Besitzer und die Medien. Sie versucht deutlich zu machen, dass es wichtig ist zu differenzieren, das Schubladendenken abzuschaffen, den einzelnen nach(!) seinem Handeln zu beurteilen und nicht aufgrund eines bestimmten Kennzeichens vor(!)zuerurteilen.

Alle Rechte vorbehalten
© Petra Dreßler, ladyjun@snafu.de, April 1999

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Aussagen anderer Autoren in dieser Arbeit wurden durch Angabe der Quellen gekennzeichnet (vgl. Fußnoten sowie Verzeichnisse).
Die Quellen der illustrierenden Abbildungen in dieser Diplomarbeit werden im Abbildungsverzeichnis (S. 192) aufgeführt.

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I

AUF DEN HUND GEKOMMEN 9

Vaterschaftsbestimmung	9
Wie kam es zur Domestikation des Wolfes?	10
Vom Partner zum Feind	12
Die Vernichtung der Wölfe	14
Der „böse“ Wolf	14
Wölfe im Spiegel der Presse	16
Das hundsgemeine Böse ...	18

AGGRESSION 19

Was ist Aggression?	19
Leistungen der intraspezifischen Aggression	20
Revierabgrenzung	20
Intraspezifische Selektion	20
Rangordnung und Gemeinschaftsgefühl	21
Motivation	21
Aggression beim Menschen	22
Von Grund auf böse?	22
Angeboren und gelernt	22
Stammesgeschichtliche Entstehung der Aggression beim Menschen	22
Zunahme der Aggressivität in unserer Gesellschaft	24
Aggressionsstau	25
Adrenalin und Noradrenalin	25
Hormon Testosteron	26
Unterschied zwischen Mann und Frau	27
Fazit	27

AGGRESSION BEIM HUND 29

Die Ursachen für aggressives Verhalten	31
Erkrankungen, Schmerzen oder hormonale Störungen	31
Beuteaggression	31
Gruppenaggression	32
Aggression als allgemeine Verteidigung	32
Aggression als Gegenangriff	33
Territoriale Aggression	35
Intraspezifische Aggression / Dominanzaggression	36
Antrainierte Aggression	37

KAMPFHUNDE:
»BESTIE IN HUNDEGESTALT«? 43

Versuch der Begriffsfindung	43
Unverletzbar und gefährlich	45
Zum Kampfhund gestempelt	46
Stimmen aus der Bevölkerung	48
Kämpfende Hunde	49
Beispiel Berlin	49
Kämpfende Hunde in der Presse	51

DIE GESCHICHTE DER KAMPFHUNDE 53

Stichwort USA	53
Der Mastiff	54
Kriegshunde	55
Der Begriff „Molosser“	56
„Britannische Hunde“	56
Mittelalter	57
Bandogs	57
Fleischerhunde	58
Bullenkämpfe	58
Terrier	59
Tierkämpfe	60
Staffordshire Bullterrier	61
„Kampfhunde“ in den USA	62
Staffordshire Terrier	62
Pit Bull Terrier	63
Gesetze und Verordnungen	65
P.S.	66

RASSENKUNDE IN DER PRESSE 67

Pit Bull Terrier	68
Bandog	71
American Staffordshire Terrier	73
Staffordshire Bullterrier	74
Bullterrier	75
Bullmastiff	76
Mastiff	77
Bordeaux-Dogge	78
Spanischer Mastiff	79
Mastino Napoletano	80
Tosa Inu	81
Dogo Argentino	83
Fila Brasileiro	83
Rhodesian Ridgeback	85

TEIL II

WAS BISHER GESCHAH ...

87

DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN MEDIEN UND POLITISCHEN ENTSCHEIDUNGEN

Bis in die 90er Jahre ...	87
Eine Seite Morgenpost ...	87
Kommentar zur „Kampfhundseite“	91
Reaktion auf die Morgenpost-Artikel	92
Entwurf der ersten Verordnung	92
Ein Urteil aus Baden-Württemberg	94
Reaktion in Berlin	95
1 Jahr später	95
1995 bis 1997 in der Presse	99
1996	99
1997	101
Fazit 1997	103
1998	104
Fazit 1998	116
1999	118

TABELLARISCHE ÜBERSICHT

Tabellarische Übersicht der Bissvorfälle in den Jahren 1995 bis 1998, über die die Presse berichtete	126
---	-----

STATISTIK

126

Berlin – Brandenburg – anderswo	131
Tödliche Verletzungen	132
Angriffe Berliner Hunde in der Presse	132
Mögliche Ursachen in Kategorien	132
Auswertung des Diagramms, das alle Presseartikel betrifft	134
Angriffe Berliner Hunde in Kategorien	135
Verteilung der Rassen in Presseartikeln von 1995 bis 1998	136
Stadthund Landhund	137
Statistik der Berliner Behörden	138
Verteilung der Rassen anhand der Statistik der Veterinärämter	139
„Kampfhunde“ in der Bißstatistik	141
Auflagen 1997 – 1998	143
Anhang Statistik	144

TEIL III

THEMA KAMPFHUNDE IN DER KOMMUNIKATIONSFORSCHUNG 146

Öffentlichkeit	146
Entstehung eines Themas	146
Was ist „Öffentliche Meinung“?	149
Öffentliche Meinung über Kampfhundbesitzer	151
Gruppenbildung	155
Vorurteile und Stereotypen	157
Angst	160
Integration	164
Propaganda	165
Masse	170
Wahrnehmung über Medien	169
Bilder und Bilder	171
Journalismus	172
Funktion der Massenmedien	174
Medien und Politik	177
Was Recht ist soll Recht bleiben	179

AUSBLICK 181

_____ 181

VERZEICHNISSE 178

Buchverzeichnis	183
Verzeichnis der Zeitungsartikel	188
Abbildungsverzeichnis	197
Danksagung	198

GLOSSAR

FCI Fédération Cynologique Internationale
„Kynologische Weltorganisation“
Internationaler Dachverband der nationalen Hundeverbände

VDH Verband für das Deutsche Hundewesen e.V.

AKC American Kennel Club
Der AKC ist die offizielle amerikanische Vereinigung der Rassehundezucht und über die FCI der internationalen Rassehundezucht angeschlossen

UKC United Kennel Club
Der UKC wurde 1898 in Michigan, USA gegründet. Ziel war ausdrücklich die Pflege des Pit Bull Terriers. Der UKC ist nicht an die FCI angeschlossen, somit ist die Rasse des Pit Bull Terriers nicht anerkannt.

Pit Bull Terrier Heute werden Pit Bull Terrier bei der Dog Breeders Association registriert, die sich ausschließlich mit Pit Bull Terriern befaßt.
Nach wie vor werden Pit Bull Terrier nicht als Rasse von der FCI anerkannt.

Pitbull Kein geschützter Begriff. Diese Bezeichnung wurde in dieser Arbeit verwendet um Hunde zu benennen, die zwar Pit Bull Terriern oder American Staffordshire Terriern ähnlich sind, aber keine Papiere eines Verbandes haben.

AUF DEN HUND GEKOMMEN

In der Volkssage der Kato-Indianer schuf Gott Nagaicho die Welt. Erst errichtete er vier große Säulen um den Himmel hochzuhalten, dann spazierte er durch diese neue Welt um die Dinge zu schaffen, die sie füllen sollte: Männer und Frauen, Bäche und Flüsse, die Tiere – alle außer dem Hund. Denn der Hund gehörte schon vor Beginn der Genesis zu Gott Nagaicho, ohne Hund war Nagaicho den Kato wohl unvorstellbar. Zuletzt wanderten die beiden gemeinsam nach Norden, Gott und sein Hund.¹

Tatsächlich waren Hunde die ersten domestizierten Tiere, und diese Domestizierung erfolgte Tausende von Jahren vor dem Auftauchen der nächsten domestizierten Tierarten wie Rinder oder Rentiere.

VATERSCHAFTSBESTIMMUNG

Als möglichen Stammvater des Hundes vermuteten Forscher lange den Wolf (*Canis lupus*), Goldschakal (*Canis aureus*) und den Kojoten (*Canis latrans*).² Obwohl der Wolf, Koyote und Goldschakal sich schon vor 3 bis 4 Millionen Jahren trennten, können sie sich paaren und fruchtbare Nachfahren zeugen.³ Die Aussagen der Literatur differieren erheblich: Stanley Coren vermutet in den Hunden dieser Welt die „genetische Ausstattung, um den Namen Wolfs-Schakal-Kojoten-Dingo-Fuchs-Hund zu verdienen. Eine Rasse ist vielleicht zu dreißig Prozent Wolf, zu dreißig Prozent Schakal und zu vierzig Prozent Dingo, während eine andere zu sechzig Prozent Wolf, zu zehn Prozent Kojote, zu zwanzig Prozent Wildhund und zu zehn Prozent Schakal ist.“⁴ Konrad Lorenz hingegen glaubte lange Zeit, daß die Hunde eher vom Goldschakal als vom Wolf abstammten.⁵ Doch überzeugten ihn spätere Untersuchungen von Alfred Seitz, daß der Vorfahre des Haushundes „offenbar in einem anderen, dem Wolf nächststehenden Wildhund zu suchen“ sei. Es komme vor allem der indische Wolf in Frage.⁶ Auch Erik Zimen hielt den Stammvater Schakal für unwahrscheinlich aufgrund Schädelgröße, Paarungsverhalten mit Hunden und weiteren Argumenten.⁷ Professor Herre kreuzte in der Kieler Universität Pudeln mit Wölfen und Goldschakalen zu „Puwos“ und „Puschas“: „Durch die Vergleiche der vielfältig erarbeiteten Ergebnisse bewies er die alleinige Abstammung vom Wolf.“⁸

Aktuelle Erkenntnisse aus der University of California, Los Angeles, verifizieren den Befund von Professor Herre: „Der Biologe Robert Wayne und seine Arbeitsgruppe (...) untersuchten die Erbinformationen von Mitochondrien aus Haar- oder Blutproben von 162 Wölfen und 140 Hunden unterschiedlicher Rasse und Herkunft.“⁹ Aufgrund der DNS dieser Mitochondrien und deren Grad von Gemeinsamkeiten verschiedener Lebewesen kann der Grad der Verwandtschaft bestimmt werden: Je größer die Unterschiede, desto länger liegt die Existenz des gemeinsamen Vorfahren zurück. Es stellte sich heraus, daß „sämtliche analysierten Hunde-Sequenzen sich erheblich von Schakal und Kojote – ebenfalls nahen Hundeverwandten – unterscheiden, (...) die Sequenzen von

¹ Vgl. Stanley Coren, *Die Intelligenz der Hunde*, Seite 33

² Erik Zimen, *Der Hund*, Seite 39

³ Mark Derr, *Dog's Best Friend*, Seite 17

⁴ Stanley Coren, *Die Intelligenz der Hunde*, Seite 60

⁵ Konrad Lorenz, *So kam der Mensch auf den Hund*, Seite 7

⁶ Konrad Lorenz, *So kam der Mensch auf den Hund*, Seite 123

⁷ Erik Zimen, *Der Hund*, Seite 61

⁸ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, *Mensch und Hund*, Seite 12

⁹ GEO, 10/1997, Seite 165

Hund und Wolf (aber lassen) viele Gemeinsamkeiten erkennen.“¹⁰ Vier Hundegruppen schälten sich heraus, die offenbar jeweils auf einen Vorfahren zurückgehen. Wayne und seine Kollegen deuten das als Hinweis darauf, daß Wölfe mehrmals von Menschen gezähmt worden sind. (...) Gleichwohl sind die genetischen Unterschiede zwischen Wolf und Hund derart deutlich, daß sich der Mutationsrate zufolge beider Wege vor 100.000 Jahren getrennt haben müssen.¹¹

Fossile Funde aus Zhoukoudian, China, beweisen, daß der Homo erectus pekinensis schon vor mindestens 500.000 Jahren seine Zeit, Raum, Essen und Behausung mit Wölfen geteilt hat. Funde des Homo erectus und Wölfen in Kent, England, sind ca. 400.000 Jahre alt, andere aus Lazaret, Südfrankreich, 150.000 Jahre. Es ist wahrscheinlicher, daß in der nördlichen Hemisphäre menschliche Vorfahren und Wölfe zusammenlebten, als daß die Nähe der Knochenfunde Zufall wären.¹²

WIE KAM ES ZUR DOMESTIKATION DES WOLFES?

Es entsteht die Frage, wie kam es zur Domestikation des Wolfes? Erik Zimen, Verhaltensforscher für Wölfe, warnt davor den Aufbruch in die Zivilisation als etwas Zielgerichtetes zu sehen, „so als ob der Mensch damals seine herkömmliche Lebensbedingungen bewußt verändert habe.“¹³

„Wölfe und Menschen sprechen nicht dieselbe Sprache (...), aber sie verstehen sich zu einem bemerkenswerten Ausmaß. Mit Hilfe von Gesichtsausdruck, Ohrenspiel, Stellung der Rute und Körpersprache können Wölfe sehr viel über ihre Laune und Absicht vermitteln, die Menschen interpretieren können. Wie Menschen, besitzen Wölfe assoziative Gedächtnisleistungen und Wanderlust. Die soziale Struktur des Zusammenlebens und ihr Verhalten bei der Ernährung und Ausbildung ihrer Jungen ähnelt der menschlicher Gruppen.“

Die Volksmeinung behauptet ganz chauvinistisch, der Mann habe den Wolf domestiziert. In Übereinstimmung mit vielen Autoren schloß Lorenz, gemeinsames Jagen sei sowohl Motivation für Domestikation selbst, als auch die erste und wichtigste Funktion der bereits domestizierten Hunde gewesen.¹⁴

Lorenz' Schüler Zimen schließt die Jagd als Motiv für Domestikation aus, denn mehrfach machte er lange Wanderungen mit den Wölfen durch den Bayerischen Wald. Manchmal gelang es ihnen dabei, ein Reh oder ähnliches Wild zu erlegen. „Nur, ich hatte nichts davon. Ihnen die Beute streitig zu machen, wäre gefährlich gewesen. Allzu groß war die Futteraggressivität. Außerdem zogen sie ihre Beute meist in eine Dickung und fraßen sie schnell auf. Ich sah nur noch einige Haut- und Knochenreste; von einer gemeinsamen Jagd oder gar von einem Teilen der Beute also keine Spur.“¹⁵

Forscher aus Australien vermuten, daß die ersten Wölfe als Wärmekissen dienten. Demnach „sollen die Ureinwohner Australiens, die weder Kleider noch Decken kannten, (...) mit den Dingos am Feuer zusammenschlafen haben. (...) Womöglich war die „Decken- und Schalfunktion“ des Hundes tatsächlich ein wesentlicher Grund dafür, daß sich die Aborigines Dingos hielten.“¹⁶ Zimens Schwiegermutter mußte feststellen, daß es eine kranke Wölfin wiederholt in ihr Bett zog. „Aber wehe, wenn die alte Dame versuchte, sich neben sie aufs Bett zu

¹⁰ GEO, 10/1997, Seite 165

¹¹ GEO, 10/1997, Seite 165

¹² Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 21

¹³ Erik Zimen, Der Hund, Seite 79

¹⁴ Vgl. Konrad Lorenz, So kam der Mensch auf den Hund, Seite 7 bis 11

¹⁵ Erik Zimen, Der Hund, Seite 80

¹⁶ Erik Zimen, Der Hund, Seite 78

setzen. (...) Anders als vielen Hunden fehlt den Wölfen (...) jedes körperliche Kontaktbedürfnis (...). Bei (...) erwachsenen Wölfen liegt (...) auch im Schnee jeder in seiner eigenen Kuhle.“¹⁷

Dem Einwand Trumlers, Wölfe könnten als „Alarmanlage der Steinzeit“¹⁸ Nutzen gebracht haben, hält Zimen entgegen, daß Wölfe zwar „ihr Territorium gegen fremde Wölfe“ verteidigen, gegenüber fremden Menschen aber lediglich unruhig werden und „sich schließlich fluchtartig davonmachen“. „Der Mensch im Haus aber bemerkt von alldem nichts. Eine derartige Motivation für den Umgang mit Wölfen dürfte für unsere steinzeitlichen Vorfahren also nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben.“¹⁹

Der Wolf als Nahrungsquelle ist ebenfalls nicht die Lösung: „So finden Archäologen bei ihren Ausgrabungen frühgeschichtlicher Siedlungen (...) niemals große Ansammlungen von Hundeknochen, während Knochenreste von (...) Ziege, Schaf und Rind meist haufenweise anfallen. Die Hundeknochen sind auch nicht aufgeschlagen, wie es viele Knochen anderer Haustiere sind, deren Knochenmark die Steinzeitmenschen offensichtlich schätzten.“²⁰

Bei vielen primitiven Stämmen waren Hunde als Nahrungsquelle aber durchaus beliebt. „Die Azteken und andere Völker in Süd- und Zentralamerika und die Einwohner der Karibik verwendeten viel Hundefleisch aufgrund des Tierproteins (...). Durch ganz Asien bis nach Australien blieb der Hund hoch geschätzt für sein Fleisch. Während der Sommer-Olympiade 1988, bat die Regierung Südkoreas die Fleischer, die Hunde, die ca. 200 Dollar je Stück kosten, aus den Schaufenstern zu nehmen, um Amerikaner und Europäer nicht zu schockieren.“²¹ Mark Derr behauptet weiter, selbst Hundekadaver in den Fleischerläden von New Yorks Chinatown hängen gesehen zu haben.

Bleibt die Möglichkeit Hunde als Transportmittel zu nutzen. Der kanadische Anthropologe Sharp „kam zu dem Schluß, daß den Männern (der Chipwey-Indianer) ein entscheidender technologischer Durchbruch gelang, als sie erkannten, daß sich Wölfe viel besser vor den Schlitten einspannen ließen als Frauen.“²² Zimen ließ auch das nicht unversucht („nicht um meine Frau (...) zu entlasten“ ...)“²³ „Was dann folgte, war sicher nicht dazu geeignet, jemanden auf die Idee zu bringen, dies könne eine vorteilhafte Form der Fortbewegung über Schnee und Eis sein.“ (...) „Zwar hatten wir unseren Spaß, die Wölfe aber hatten keinen. (...) Sie bissen um sich und wurden immer aggressiver. (...) Nein, dann lieber auf den „Technischen Umbruch“ verzichten. Mit Hilfe von Wölfen jedenfalls fand auch bei den Indianern Kanadas die Befreiung der Frau nicht statt.“²⁴ Zimen schließt: „Es scheint, wir müssen die Vorstellung aufgeben, der Mensch habe den Wolf bewußt und zukunftsorientiert gezähmt und von Anfang an zu seinem Vorteil eingesetzt. Die vielen Vorzüge und unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten der späteren Hunde waren am Verhalten der ersten «Hauswölfe» kaum zu erkennen.“²⁵

„Als Nahrungskonkurrenten sind Wolf und Mensch zunächst einmal Feinde. Trotzdem müssen sich die Wölfe freiwillig immer mehr dem Menschen angeschlossen haben, und zwar von diesem geduldet. Vielleicht war es so, daß nicht der Mensch die Jagdfähigkeiten des Wolfes zu nutzen verstand, sondern umgekehrt, der Wolf sich dem überlegenen Jäger anschloß und von dessen Abfällen partizipierte. (...) Geduldet wurden sie, weil sie die Camps

¹⁷ Erik Zimen, Der Hund, Seite 80

¹⁸ Eigener Begriff

¹⁹ Erik Zimen, Der Hund, Seite 81

²⁰ Erik Zimen, Der Hund, Seite 82

²¹ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 25 bis 26

²² H. S. Sharp, Man: wolf: woman: dog, Arctic Anthropology 13, Seite 25 bis 34 in Zimen, Der Hund, Seite 78

²³ Erik Zimen, Der Hund, Seite 81

²⁴ Erik Zimen, Der Hund, Seite 81

²⁵ Erik Zimen, Der Hund, Seite 83

und Siedlungen sauber hielten, vielleicht auch, weil man sie im Notfall als Fleisch- und Fell-Lieferant nutzen konnte.“²⁶

Diesen Gedankengang entwickelte Zimen auf einer Reise bei den Turkana, einem afrikanischen Volksstamm im Nordwesten Kenias. Hunde halten dort nicht nur die unmittelbare Umgebung der Manyatta von Menschenkot sauber, sondern auch die ganz Kleinen. (...) Fein säuberlich leckt (der Hund der Familie) dann das Kind sauber, danach auch mögliche Spritzer am Boden oder auf der Frau; der Hund als »Windelersatz« der Turkana.“²⁷ „Und in der Tat ergeben meine Fragen, daß dies mit die wichtigste Funktion des Hundes überhaupt sei.“²⁸

„Der erste Hund als Kotvertilger der Babys, war das der unheroische Anfang unserer Zivilisation? Jedenfalls bedurfte dieses Verhalten des Wolfes keiner Entwicklung, keiner Zucht oder speziellen Ausbildung, um auch im Hausstand des Menschen von Anfang an von Nutzen zu sein.“²⁹

Wölfe, älter als einen Monat zu zähmen oder sie im Kontakt mit älteren Wölfen aufzuziehen, ist aussichtslos. Sie können nur während der ersten drei Wochen auf den Menschen sozialisiert werden.³⁰ Also wurden Wolfswelpen von Frauen an der Brust aufgezogen (Milch von Schafen, Ziegen oder Rindern gab es damals noch nicht). „Von den insgesamt 22 Wölfen, die (Zimen) zu zähmen versuchte, wurden nur acht richtig zahm, und nur einer davon schloß sich mir bis zu seinem Lebensende tatsächlich an (...). Unaggressiv, freundlich und verspielt, entsprach (er) vielleicht den ersten Hauswölfen. (...) Paarungen zwischen gezähmten und wilden Wölfen fanden immer seltener statt. So konnten sich in der kleinen Kolonie von Hauswölfen die Eigenschaften, die das Zusammenleben mit den Menschen besonders begünstigten – leichte Zähmbarkeit, geringe Aggressivität, geringe Selbstständigkeit und geringe Größe sowie hohe Lernfähigkeit –, noch schneller durchsetzen; der Hund, unser erstes Haustier, war entstanden.“³¹

VOM PARTNER ZUM FEIND

Erst als die Menschen begannen Ackerbau und Viehzucht auf engem Raum zu betreiben, kam der Wolf in Konflikt mit dem Menschen. Aus dem großen Krieger der Germanen, dem Totenwächter im alten Ägypten, dem Ahnherr von Dschingis Khan wurde der reißende böse Wolf.³²

Im antiken Rom wurden Wölfe als Symbol mütterlicher Aufopferung und Fruchtbarkeit verehrt, was Zimen auf „fehlende Konflikte einer urban geprägten Gesellschaft“ zurückführt. „Wie zuvor in Griechenland lebten auch hier die Besitzer des Landes und der Herden in Städten. Dementsprechend spielte die Jagd eine untergeordnete Rolle (und der Wolf trat nicht als Nahrungskonkurrent auf.) Getötete und angefressene Schafe bekam der Stadtmensch nicht zu Gesicht, und was die Landbevölkerung dachte, ist (...) nicht überliefert.“³³

Im deutschen Reich entstanden erst Probleme mit Wölfen, nachdem Rückzugsgebiete den wilden Tieren infolge von Rodung der Wälder und Trockenlegen von Sümpfen genommen worden waren.³⁴

²⁶ Erik Zimen, Der Hund, Seite 83

²⁷ Erik Zimen, Der Hund, Seite 87

²⁸ Erik Zimen, Der Hund, Seite 87

²⁹ Erik Zimen, Der Hund, Seite 87

³⁰ Vgl. Erik Zimen, Der Hund, Seite 264 bis 265

³¹ Erik Zimen, Der Hund, Seite 102 bis 103

³² Erik Zimen, Der Wolf, Seite 353

³³ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 354

³⁴ Vgl. Erik Zimen, Der Wolf, Seite 355 bis 357

„In den meisten Ländern waren jene, die unter den Wölfen am schwersten zu leiden hatten, nicht befugt, sich mit Waffengewalt gegen sie zu wehren. Allenfalls durften sie mit Heugabeln, Sensen, Stöcken oder durch Steinwürfe versuchen, angreifende Wölfe zu verscheuchen, wie in vielen Erlassen und Verordnungen aus jener Zeit genauestens festgehalten ist. Denn die Jagd war Privileg des Adels.“³⁵

Das Bild des Wolfes änderte sich, er wurde zur Bestie: „Im schroffen Gegensatz zu dem harmlosen Tölpel, den er in der Fabel des Volkes abgab, wurde der Wolf im Mittelalter von den Mächtigen als schreckenregender Wüterich, ja sogar als Werwolf dargestellt. Halb Mensch, halb Tier und vom Teufel besessen, trieb er sein Unwesen in mondheiler Nacht, trank das noch warme Blut, verschlang die Eingeweide seiner unschuldigen Opfer in Orgien satanischer Grausamkeit – so wurde es den Untertanen berichtet und von diesen sicher auch geglaubt und weiter ausgeschmückt.“³⁶

1456 druckte Gutenberg die erste Bibel mit beweglichen Metall-Lettern.³⁷ Doch die Möglichkeit der Vervielfältigung wurde postum zum Publizieren von Hetzkampagnen mißbraucht: 1489 erschien der «Hexenhammer» und galt als Anleitung, Hexen und Werwölfe zu erkennen: «Die Frage, ob es wirklich Wölfe sind oder Teufel in Wolfsgestalt, ist nur so zu beantworten, daß es sich um wirkliche Wölfe handelt, die jedoch vom Teufel besessen sind (...) womit Gott ein Volk für seine Sünden straft; heißt es doch im Leviticus: Ich werde die wilden Tiere auf euch hetzen, damit sie eure Kinder rauben und euer Volk zerreißen sollen.»³⁸

„So nimmt es nicht wunder, daß bald viele Menschen zu glauben begannen, auch die richtigen Wölfe seien Menschen in Tiergestalt oder als Teufel verkleidete Tiere. Auf zeitgenössischen Darstellungen sind Wölfe häufig wie Menschen gekleidet, bevorzugt am Galgen hängend. Wurde ein Wolf lebend gefangen, erschlug man ihn mancherorts nicht einfach, sondern eröffnete eine längere und im Ablauf gesetzlich genau festgelegte Gerichtsverhandlung über seine Untaten, bei der ihm sogar ein Verteidiger zustand. Das Urteil des Gerichts stand freilich von vornherein fest: Tod durch Erhängen; jedenfalls ist uns kein Freispruch überliefert worden. Im Vergleich zu den sonstigen Sitten der Zeit war das ein gnädiger Tod. Den überführten «Wölfen» unter den Menschen erging es schlechter (...).“³⁹

Und wieder ist es das geschriebene Wort, das die Rechtfertigung gibt: „Der Richter und Hexeninquisitor Bodin, behauptete hingegen in einem 1587 erschienenen Buch «Geisterglauben der Zauberer», es gebe überhaupt keine richtigen Wölfe, sondern nur Zauberer und Hexen, welche die Gestalt von Wölfen angenommen hätten. Für die als Werwölfe Verurteilten war es einerlei. Ihr Tod mußte qualvoll sein, denn, so schrieb Bodin, «dadurch wurde bewiesen, daß mit der Ursache auch die Folgen beseitigt werden und daß Gott den Menschen Prüfungen auferlegt, wie es ihm gefällt.»“⁴⁰

„Die Lykanthropie, wie die vermeintliche Fähigkeit genannt wird, sich in einen reissenden Wolf zu verwandeln, war freilich nicht nur eine Erscheinung jener Zeit. Schon in der Antike hatte man in Geheimbünden und kriegsrischen Bruderschaften Wolfsgötter verehrt. Es waren vor allem ehrgeizige junge Männer, die, als Wolf verkleidet, nicht einmal vor Menschenopfern zurückschreckten, ja sogar Kannibalismus trieben. Um in den Bund der Werwölfe aufgenommen zu werden, mußte der Kandidat an einem Ritual teilnehmen, bei dem menschliche Eingeweide zusammen mit den Innereien von Tieren gegessen wurden. Danach mußte er ein Jahr lang wie ein Wolf unsichtbar in den Bergen leben und durfte sich nur von Raub und Totschlag ernähren. Auch bei den alten Germanen kannte man ähnliche Praktiken, bei denen junge Männer sich in blutrünstige Raubtiere verwandelt

³⁵ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 382

³⁶ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 360

³⁷ Brockhaus, 19. Auflage, Band 9, Seite 299, Stichwort: Gutenberg

³⁸ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 361

³⁹ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 362 bis 363

⁴⁰ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 363

haben sollen. Man nannte sie Berserker, »Krieger in Bärengestalt«, oder Ulfhednar, was soviel wie »Wolfshirten« heißt. Nachkommen der einstigen Germanen, die sich diesem Erbe besonders verpflichtet fühlten, fanden sich nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland zu einer militärischen Untergrundorganisation namens Werwolf zusammen. Sie ging 1933 in der SA auf und wurde zum Vorreiter der gleichnamigen nationalsozialistischen Freischärlerbewegung, die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs dem tief in die Heimat eingedrungenen »Feind« spürbare Verluste beibringen sollte. In einer flammenden Rede vor dem Volkssturm versuchte Hitler die alten Werwölfe ein letztes Mal zu mobilisieren - ohne Erfolg, wie wir wissen. Mehr Erfolg haben dafür heute noch die vielen Gruselgeschichten von Dracula, Werwölfen und anderen Monstern in Filmen und Comics.⁴¹

Der Glaube an den blutrünstigen Wolf ist noch nicht gestorben. „Er wird in vielen Filmen von gut dressierten Schäferhunden imitiert, die fleißig in den (getarnten) Hetzärmel beißen. Und selbst die harmlosen Kojoten werden in Wildwestfilmen als wilde Bestien dargestellt.“⁴²

DIE VERNICHTUNG DER WÖLFE

Erst durch die Vernichtung der Rückzugsgebiete wurde es möglich, den Wolf auszurotten: Schon Anfang des 16. Jahrhunderts war der Wolf aus England verschwunden. 1772 wurde der letzte Wolf in Dänemark erlegt. Nach der französischen Revolution verlor der Adel unter anderem die Jagdprivilegien, was zu einem drastischen Rückgang der Wildbestände wie Hirsch, Reh und anderen Beutetieren des Wolfs führte. Ohne Nahrung konnte der Wolf auch in den Waldgebieten nicht überleben: 1847 erlegte man den letzten Wolf im Bayrischen Wald. 1860 war der Wolf selbst in Südschweden verschwunden, 20 Jahre zuvor hatte man noch jährlich ca. 500 Wölfe erlegt.⁴³

In Nordamerika wurden innerhalb von 150 Jahren die großen hellmähigen Büffelwölfe ausgerottet. „Vermutlich ist nirgendwo und gegen kein Tier mehr Strychnin in der Landschaft verstreut worden.“⁴⁴ Ganze Strecken giftgetränkter Kadaver von frisch geschossenen Büffeln wurden ausgelegt. Schon einen Tag später konnte dann den steifen Opfern das Fell in Massen abgezogen werden. „Erst 1972 wurde es untersagt »poison 1080« gegen Kojoten auszulegen und statt dessen Hirtenhunde als Schutz für Herden einzusetzen. Man schätzt, daß zwischen 1916 und 1972 mindestens 4 Millionen Kojoten und unzählige andere Tiere, Hunde inbegriffen, an dieser Kampagne starben (...). Die Kojoten hatten inzwischen gelernt, das Gift zu vermeiden, ein Wissen, daß in ihre Kultur – nicht in ihre Gene eingegangen war.“⁴⁵

DER „BÖSE“ WOLF

Adolph Murie schrieb, nachdem er viele Jahre Wölfe in der Wildnis studierte, am meisten hat ihn die Freundlichkeit der Wölfe untereinander beeindruckt. (...) Wie sie sich gegenseitig Dinge bringen, besonders Futter, und wie sie voreinander tanzen und mit Stöcken im Maul voreinander paradieren. Dies ist die genetische, sensorische, morphologische, hormonale und evolutionäre Wurzel des Hundes und um Hunde verstehen zu können, ist es essentiell zu wissen, daß der Hund davon abstammt.⁴⁶

⁴¹ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 360 bis 361

⁴² Eberhard Trumler, Hunde ernst genommen, Seite 156

⁴³ Vgl. Erik Zimen, Der Wolf, Seite 382 bis 385

⁴⁴ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 165

⁴⁵ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 167

⁴⁶ Bruce Fogle, Dog's Mind, Seite XIV

Zimen behauptet, daß die Spiele der Wölfe „sehr aggressiv« bis zum Alter von knapp vier Monaten wären.⁴⁷ Die Verhaltensforscherin Dr. Dorit Feddersen-Petersen widerspricht Zimen in ihrer Untersuchung über die Entwicklung von Wölfen und Pudeln.

Vorausgeschickt sei, daß Frau Dr. Feddersen-Petersen bei ihren Beobachtungen sich nicht nur auf offensive Aggression beschränkt, vielmehr „alle Verhaltensweisen Artgenossen gegenüber, die das eigene Verhalten störend beeinflussen“ beschreibt. So verzeichnet sie nicht nur offensives Aggressionsverhalten wie Annähern, Imponieren, Drohen, Angreifen oder Kampf, sondern auch defensive Aggression, wie Beschwichtigen, Submission oder Flucht. Diese beiden Formen von Aggressivität (offensiv/defensiv) heißt agonistisches Verhalten.⁴⁸

Die Grafik zeigt: „Agonistische Interaktionen treten in der Pudelgruppe nicht nur früher auf als unter gleichaltrigen Wölfen, sie steigen im Jahresverlauf zunehmend an, während ihre Häufigkeit in der Wolfsgruppe stets deutlich unter der Pudelnorm liegt und im letzten Jahresdrittel noch weiter abnimmt. Ein Ansteigen der Aggressivität war bei diesen Wölfen erst ab dem 22./23. Monat zu verzeichnen.“⁴⁹ Sie stellt an anderer Stelle fest, daß der hohe Anteil agonistischer Verhaltensweisen auffällig sei, „bei einer Hunderasse, die im Zusammenleben mit Menschen außerordentlich unterordnungsbereit ist. Hier wird sehr deutlich, daß Hunde zwischen Artgenossen und dem Sozialpartner Mensch sehr wohl zu unterscheiden wissen und daß der gern angestellte schlichte Vergleich, Hunde sähen Artgenossen in uns und ihr Rudel sei die Familie, nicht ganz stimmig ist.“ Dieser Unterschied im Verhalten von Hunden gegenüber Artgenossen im Gegensatz zu Menschen wird ebenfalls wiederholt in der Diskussion um Kampfhunde betont.

„Für natürlich in freier Wildbahn aufgewachsene Wölfe ist der Mensch (...) kein Sozialpartner: durch die Wildtieren eigene Scheu geht der Wolf dem Menschen aus dem Weg.“⁵⁰

Gezähmte Wölfe können Menschen gegenüber aggressiv werden, sei es durch neurotisches Verhalten bedingt durch Zwingerhaltung, sei es, wenn ein Wolf geschlechtsreif und zum Alpha-Rüden innerhalb eines Wolfsrudels geworden ist und auch seinem Sozialpartner, dem Menschen gegenüber seine Vormachtsstellung behaupten möchte.⁵¹ Zimen warnt vor dem Vorhaben, einen Wolf als Haustier aufzuziehen: Wenn die Wölfe als Welpen überhaupt zahm wurden, waren sie in ihren ersten Lebensjahren außerordentlich freundlich und machten ihren Haltern viel Freude. Zu fremden Menschen waren sie jedoch immer recht scheu und deswegen auch schwer zu halten. Besondere Schwierigkeiten traten dann auf, wenn die Wölfe die Geschlechtsreife erreichten, mit der sie aggressiv und gefährlich wurden. Jeder, der mit dem Gedanken spielt, einen Wolf als Haustier aufzuziehen, sei hiermit gewarnt.⁵²

Das Image Wolf ist wie ein Januskopf: eine Umfrage Zimens in den Abruzzen, Italien, in einem Gebiet wo noch Wölfe vorkommen, illustriert das. „Ob sie (Männer in einer Wirtschaft) jemals von Wolfsangriffen gehört hätten? Nein, das nicht, aber man hört doch viel im Fernsehen, aus Amerika, Rußland, den Büchern. Sie würden nachts auf jeden Fall nicht alleine die Straße entlanglaufen, (...). Nur der Schäfer, der jeweils die wenigen Schafe morgens abholte und abends aus dem Gebirge zurückbrachte, sagte, er würde auch nachts auf der Straße laufen. Angst vor Wölfen? Niemals!“⁵³

⁴⁷ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 76 bis 77

⁴⁸ Vgl. Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Genesen des Aggressionsverhaltens von Hunden, in „Hunde-Revue“ 9/95, Seite 19

⁴⁹ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hunde und ihre Menschen, Seite 27

⁵⁰ Erik Zimen, Der Wolf, zusammengefaßt aus den Seiten 119 bis 128

⁵¹ Erik Zimen, Der Wolf, zusammengefaßt aus den Seiten 119 bis 128

⁵² Erik Zimen, Der Wolf, Seite 128

⁵³ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 299 bis 300

Trumler greift in seinem Buch „Hunde ernst genommen“, den Reisebericht Zimens auf. „In Italien, in den Abruzzen, gibt es heute noch viele Wölfe. Sie leiden etwas an Nahrungsmangel und versuchen daher, Schafe zu erbeuten. Was tun die Hirten? Sie schwingen ihre Stöcke und vertreiben die Wölfe. So einfach geht das. Dazu eine weitere kleine Geschichte: Erik Zimen fuhr in die Abruzzen, um im Auftrag der Regierung die Wölfe zu zählen. Er, der seit so vielen Jahren mit Wölfen zusammenlebt, kann so schön heulen, daß jeder Wolf weich wird und einfach mitheulen muß. Also dachte er, die Zahl der Wölfe an den Antworten auf sein Geheul zu bestimmen. Er hatte bloß nicht mit den Hirtenjungen gerechnet, die das Wolfsgeheul ebensogut nachahmen können wie er, und die sich einen Spaß daraus machten, ihm so täuschend zu antworten, daß der Forscher ziemlich in Verlegenheit geriet.“⁵⁴

„Ob Wölfe jemals Menschen angegriffen haben, ist nach wie vor ungewiß. Amerikanische Kollegen streiten dies zumindest für ihren Kontinent und in Bezug auf gesunde Wölfe schlichtweg ab; allenfalls tollwütige Wölfe könnten ihrer Meinung nach Menschen in ganz seltenen Fällen angegriffen haben.“⁵⁵ Zimen selbst schließt Angriffe von Wölfen nicht völlig aus: Bei Überpopulation von Wölfen, wenn Schwache oder Kinder Vieh hüteten oder Wölfen andere Beute fehlte und der Hunger groß war, könnte ein Angriff von Wölfen in seltenen Fällen tatsächlich stattgefunden haben.⁵⁶ Zimen hält fest: „So sind viele Nachrichten von Wolfsüberfällen voller Widersprüche. Die Wölfe werden oft übertrieben groß und zudem als schwarzfarben beschrieben und auch bildlich dargestellt. Doch es hat niemals schwarze Wölfe in Europa gegeben. Womöglich liegen hier Verwechslungen mit Hunden vor, oder es hat sich gar um Bastarde zwischen Wolf und Hund gehandelt.“⁵⁷

Nachrichten von Wolfsüberfällen häufen sich auffällig in Zeiten langer Kriege, politischer Unruhen und Hungersnöte. Viele Argumente⁵⁸ sprechen allerdings dafür,

- daß Wölfe vornehmlich Leichen, die gar nicht oder nur unzureichend vergraben worden waren, ausgruben und auffraßen. Aufgrund der Bißspuren wurden dann die Wölfe verantwortlich gemacht.⁵⁹
- Es wird vermittelt, daß verwilderte Hunde oder Wolf-Hund-Hybriden, die eine höhere Aggressivität, jedoch weniger Menschenscheue aufweisen, vor allem auch durch Zutrauen von Mensch und Tier, eher für Übergriffe in Betracht kommen⁶⁰
- Meist wird das Zusammentreffen mit Wölfen als ungeheuer schockierend empfunden. Selbst das Hören des gemeinsamen Heulens reicht aus um Angst zu erzeugen. Entsprechend übertrieben wird erzählt, die Schilderungen sehr emotional aufgenommen und aufgebauscht wiederholt.⁶¹

WÖLFE IM SPIEGEL DER PRESSE

Obwohl seit 200 Jahren Wölfe nicht mehr existieren (sieht man von wenigen Ausnahmen in unbewohnten waldreichen Berggegenden Europas und Osteuropas ab) wachsen wir nach wie vor mit dem Märchen vom Rotkäppchen oder dem Wolf und den sieben Geißlein auf.

Für die Presse sind angsteinflößende Artikel über Wölfe natürlich: Am 25. Mai 1967 war die erste Wölfin Zimens, Anfa mit Namen, 8 Wochen alt und „hatte die Größe eines Zwergpudels“. Für die Dauer von ca. 20

⁵⁴ Eberhard Trumler, Hunde ernst genommen, Seite 165

⁵⁵ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 365

⁵⁶ Vgl. Erik Zimen, Der Wolf, Seite 375

⁵⁷ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 365

⁵⁸ Vgl. Erik Zimen, Der Wolf, Seite 364 bis 376

⁵⁹ Vgl. Erik Zimen, Der Wolf, Seite 374

⁶⁰ Vgl. Erik Zimen, Der Wolf, Seite 368 und 371

⁶¹ Ebd.

Minuten war Anfa entlaufen, der Förster und ein Waldarbeiter hatten beim Suchen geholfen. „Am nächsten Tag kam ein Journalist vorbei. Er hatte im Dorf die Geschichte gehört (...). Anfa sprang an ihm hoch und zerrte an seinen Schnürsenkeln, leckte seine Hände, und er machte Fotos von ihr und von Dagmar (Zimens Frau), wie sie Anfa die Flasche gab.“

Einige Tage später wurde Zimen die „Bildzeitung“ gezeigt: „Holsteinisches Dorf in Angst vor dem Wolf“ und „Der Wolf ist los“. „Im Text wurde berichtet, wie die Mütter angeblich Kinderwagen eilig ins Haus gebracht hätten und die Männer mit angelegten Gewehren durch Wald und Flur gezogen seien, „um das böse sibirische Ungeheuer zu erlegen.“ Erst ganz unten, im letzten Teil des Artikels, erfuhr der entsetzte Leser, daß das Ganze doch nicht so schlimm gewesen war, denn der Wolf sei erst ein „Wölfchen“, liege noch im „Körbchen“ und bekomme „Fläschchen“ von „Frauchen“.⁶²

Erik Zimen blieb auch weiterhin nicht von der Presse verschont: Im bayrischen Wald machte ein Junge, der einige Kratzer am Po abbekommen hatte, Schlagzeilen als „zerfleischtes Kind“.⁶³

Meldungen in der deutschen Presse über ein Dorf in den Abruzzen wie „Wölfe überfallen Dorf“, „Große Kälte treibt Wölfe aus den Bergen“ und einen Bericht über ein „50köpfiges Wolfsrudel“ entlarvt Zimen als Aussage eines Dorfbewohners, der sich für die Etablierung eines Skigebietes engagiert, was von Naturschützern abgelehnt wurde.⁶⁴ Zimen kommentiert: „Diese eine Aussage (des Dorfbewohners) unter vielen in einem Artikel über ganz andere Fragen war wohl dem dpa-Korrespondenten in Rom aufgefallen. Zur «Kurzinformation» umgewandelt, ging die «Nachricht» von den fünfzig Wölfen wenige Stunden später über Fernschreiber bei den deutschen Zeitungsredaktionen ein, wo sie, für die Jahreszeit passend, wortgetreu nachgedruckt wurde. Zeitungen zu verlegen und täglich füllen zu müssen, ist ein Geschäft, und der Verkauf von Informationen auch. Wen interessiert da die Wahrheit? Übertreibungen, Sensationslust, Lüge, Geschäft – gewiß keine Phänomene des 20. Jahrhunderts.“⁶⁵

Im Winter 1998 waren vier Wölfe aus einem Gehege in Westdeutschland entlaufen. Zimen und andere Verhaltensforscher gaben Interviews, daß nichts zu befürchten sei und man den Pflegern die Gelegenheit geben möchte, die Wölfe wieder einzufangen. Statt dessen bliesen die deutschen Medien zum Halali: stündlich wurde im Radio übertragen, wieviele Jäger den wievielten Wolf erlegt haben. Nicht mit Betäubungsgewehren, sondern tödlich. Es dauerte nicht lange, bis der Abschluß des letzten Wolfes gemeldet wurde.⁶⁶

In den letzten Jahren findet man in der Presse auch zunehmend Artikel, die sich für Wölfe aussprechen. Beispielsweise schrieb die Stuttgarter Zeitung im Januar 1999 über einzelne Wölfe, die sich ab und an aus den Abruzzen in das Schweizer Wallis (wie kommen die da hin?) verirrt und über die Reaktionen der Bewohner. Bislang wurde jeder Wolf getötet, drei waren es insgesamt. „Daß der Wolf – ein scheues Tier, das den Menschen aus dem Weg geht – Schafe reißt, ist unbestritten. Und im Kanton Wallis gibt es 75.000 Schafe, (...). Zwei Drittel gehören Hobbyzüchtern, die für die Schafhaltung staatliche Subventionen kassieren und auch Geld bekommen, wenn ein Schaf getötet wird. Im Sommer bringen sie ihre Herden auf die Alm, wo sie sich selbst überlassen bleiben, oder eben dem bösen Wolf. Außerdem stürzen Jahr für Jahr mindestens 1000 Schafe über steile Felswände zu Tode oder verenden an Verletzungen und Krankheiten. Lieber die Schafe zu schützen als den Wolf zu bekämpfen, empfiehlt das zuständige Bundesamt und schlägt Hütehunde vor. (...) Umweltbeamte kritisieren dar-

⁶² Vgl. Erik Zimen, Der Wolf, Seite 27 bis 28

⁶³ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 368

⁶⁴ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 368

⁶⁵ Erik Zimen, Der Wolf, Seite 367 bis 368

⁶⁶ Mehrere Nachrichten, Interviews, Berichte im Radiosender Südfunk Stuttgart, sowie im Fernsehen.

Datum kann von mir leider nicht zurückverfolgt werden

über hinaus den viel zu hohen Schafbestand im Wallis und die dadurch entstandene Übernutzung der Alpweiden.“⁶⁷

Doch „Jagdinspektor Narcisse Seppey schürte (...) die Emotionen. Er warnte die Walliser und die Touristen, nachts auf die Straße zu gehen, denn sie könnten ja vom Wolf (es existierte zu dieser Zeit einer im ganzen Wallis!) angefallen werden.“ „Im Wallis (herrscht) eine Art Rotkäppchen-Syndrom – Urängste werden wach. Der Wolf gilt als Sinnbild des Bösen schlechthin, des Bedrohlichen und des Grausamen. Also hat man zu Recht Angst vor ihm. Ähnliches ergab die Umfrage einer Forschergruppe im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft.“⁶⁸

Wo es keine freilebenden Wölfe mehr gibt, wird über Wolfshybriden (Kreuzung zwischen Wolf und Hund) berichtet: ⁶⁹„Kampfhunde sind out in Berlin, der Trend geht zum eigenen Wolf“, leitet die Morgenpost einen Artikel unter der Überschrift: „Auf den Wolf gekommen – Fachleute warnen vor Haltung der scheuen und gefährlichen Tiere“. Es wird berichtet über „zunehmende Wolfsimporte aus dem ehemaligen Ostblock“. „Fachleute warnen vor den besonders gefährlichen Wolfshybriden.“ Der Autor des Artikels weist auf die folgenlosen Versprechen der Politiker hin, Bürger vor bissigen Hunden zu schützen. Nun „könnte das Gefahrenpotential durch die Stammväter des Hundes noch gesteigert werden.“

„Die Hybriden sind schwerer zu berechnen, weil sie zwischen wölfischen und hündischen Eigenschaften hin- und hergerissen sind“, diktierte Frau Scharmann von der „für den Artenschutz zuständigen Umweltverwaltung“ dem Journalisten der Morgenpost. In indirekter Rede heißt es „sieht (sie) auf die Stadt einen Trend zur Wolfshaltung aus Amerika zukommen, wo es schon Hunderte von Angriffen gab, von denen etliche tödlich endeten. Dort werden zunehmend Wolfshybriden als scharfe Wachhunde gezüchtet.“ Zitat Frau Scharmann: „Dabei ist das Unsinn, denn Wölfe sind normalerweise scheu“, meint die Fachfrau.“ Auch die Verhaltensforscherin Frau Dr. Feddersen-Petersen wird zitiert: sie „sieht ein »gewaltig gestiegenes Interesse an Wolfshybriden«. Doch sei deren Haltung tierschutzrelevant und zudem hochgefährlich.“ Carola Ruff, vom Tierheim Lankwitz, hält die Wolfsfurcht ebenfalls für »Politikergeschwafel“⁷⁰. Tatsache ist, daß bis Dezember 1998 nicht ein Wolfshybrid bei den Berliner Veterinärämtern wegen auffälligen oder gar bissigen Verhaltens gegenüber Mensch oder Hund angezeigt wurde.⁷¹

DAS HUNDSGEMEINE BÖSE ...

Welche Rolle die Presse in der Beurteilung von bezahnten Bestien auf vier Pfoten spielt, soll in dieser Diplomarbeit untersucht werden. Und inwiefern mit dem Thema „Kampfhunde“ der tief verwurzelte Nervenkitzel Wolf-Hund, in Ermangelung der Wölfe, von den Medien genutzt wird, „weil der Alltag ohne eine Verkörperung des hundsgemeinen Bösen, das irgendwo lauert, so langweilig ist wie ein Rummelplatz ohne Geisterbahn.“⁷²

Weiter soll ausgeführt werden, in welchem Ausmaß politische Entscheidungen von der Sensationsberichterstattung beeinflusst werden, inwiefern die Presse wiederum von Parteisprechern instrumentalisiert wird, um Ängste der Bürger für eine Parteienwerbung zu nutzen.

⁶⁷ Irmgard Locher, Zürich in der Stuttgarter Zeitung, Januar 1999

⁶⁸ Irmgard Locher, Zürich in der Stuttgarter Zeitung, Januar 1999

⁶⁹ Vgl. im folgenden Abschnitt: Rainer Stache, Morgenpost, „Auf den Wolf gekommen“

⁷⁰ Rainer Stache, Morgenpost, „Auf den Wolf gekommen“

⁷¹ Vgl. Bißstatistik 97 und 98 der Senatsverwaltung für Gesundheit, Abteilung Veterinärwesen

⁷² Berliner Hundeleben, Seite 272

Die Beschäftigung mit dem Thema „Kampfhunde“ beinhaltet auch die Auseinandersetzung mit „Aggression“. Nicht nur aggressives Verhalten von Hunden ist hierbei interessant, vielmehr soll in diesem Kapitel darüber nachgedacht werden, wie es zu dem Interesse an aggressiven Tieren kommen kann. Die Tatsache, daß auch Hunde von Rassen, die den Kampfhunden zugerechnet werden, durchaus harmlose Familienhunde sein können, genauso aber jeder andere Hund auch „scharf gemacht“ werden kann, stellt die Frage nach der Aggression von Menschen oder Lebewesen generell.

WAS IST AGGRESSION?

„Der Büffel, den der Löwe niederschlägt, ruft dessen Aggression so wenig hervor, wie der schöne Truthahn, den ich soeben voll Wohlgefallen in der Speisekammer hängen sah, die meine erregt“, schreibt Konrad Lorenz, in seinem Buch „Das sogenannte Böse“⁷³. „Näher mit echter Aggression verwandt (...) ist die »Gegenoffensive« des Beutetieres gegen den Freißfeind. Besonders sind es gesellschaftlich lebende Tiere, die zu viel das sie gefährdende Raubtier angreifen, wo immer sie ihm begegnen.“ Zum Beispiel können so Vögel eine Eule, die sie am Tage entdeckt haben, so weit vertreiben, daß sie am nächsten Abend anderswo jagt.⁷⁴

Die „heftigste Form von Kampfverhalten ist von Furcht motiviert“, wenn „die Gefahr zu nahe ist“. „Das Tier wagt dann gewissermaßen nicht mehr, dieser den Rücken zuzuwenden, und greift mit dem sprichwörtlichen »Mute der Verzweiflung« an.“ Diese Situation kann entstehen, wenn ein Lebewesen in eine Ecke getrieben wurde, aber auch, wenn die Brut verteidigt werden muß⁷⁵. Auch bei der Verteidigung des Reviers liegen diese Motive zugrunde: „Die Schwellenwerte der kampfauslösenden Reize sind dort am niedrigsten, wo das Tier »sich am sichersten fühlt«, d.h. wo seine Aggression am wenigsten durch Fluchtstimmung unterdrückt wird.“⁷⁶

Der Begriff „Aggression“ löst ohne ein solch wissenschaftliches Vorwort negative Gefühle aus. Assoziationen von Gewalt und Mord liegen nahe. Und doch beinhaltet der Begriff auch eine Faszination, der sich der Mensch kaum entziehen will. Der Aufbau vieler Spielfilme, die Auswahl der Nachrichten in den Medien oder Krawalle bei Sportveranstaltungen sind nur einige Beispiele hierfür.

Diese Faszination an Aggression, Gewalt sogar Grausamkeit ist nicht neu. „In jeder Kirche hängt eine Folterszene über dem Altar, meist finden sich weitere in den Betnischen, die zeigen, wie Heilige geröstet, zerfleischt, gesteinigt oder sonstwie gepeinigt werden.“⁷⁷ In einem Buch über die Entstehung der Zivilisation⁷⁸ beschreibt der Soziologe Elias, daß Burgleute und Adlige sich an der Folter von Untergebenen erfreuten. Er „berichtet von einem Ritter, der gerne Unschuldigen die Hände abschlug und ihnen die Augen herausdrückte, während seine Gattin den Frauen die Brüste abhauen und die Fingernägel ausreißen ließ.“⁷⁹

Wenn in unserer zivilisierten Gesellschaft heute Menschen ihre Hunde auf andere Menschen hetzen oder Hunde anderer Menschen angreifen lassen, so ist der Hund nur Werkzeug für aggressives Verhalten von Menschen an-

⁷³ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 32

⁷⁴ Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 32

⁷⁵ Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 35

⁷⁶ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 42

⁷⁷ Der Spiegel, 27/1998, Seite 79

⁷⁸ Vgl. ebd., Norbert Elias, "Über den Prozeß der Zivilisation"

⁷⁹ Der Spiegel, 27/1998, Seite 82

deren Menschen gegenüber. In der Wissenschaft nennt man dies „innerartliche (intraspezifische) Aggression“: die Tatsache, daß Lebewesen einer Art gerade den Artgenossen bekämpfen.

LEISTUNGEN DER INTRASPEZIFISCHEN AGGRESSION

„Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.“⁸⁰

REVIERABGRENZUNG

Konrad Lorenz hält grundsätzlich die intraspezifische Aggression nicht für „das vernichtende Prinzip, sondern „ganz eindeutig als Teil der system- und lebenserhaltenden Organisation aller Wesen, (...)“ So sorgt aggressives Verhalten für die Verteilung gleichartiger Lebewesen über den verfügbaren Lebensraum. Die Revierabgrenzung kann z. B. akustisch, wie beim Gesang der Singvögel, optisch in Form von Signalfarben bei Fischen oder geruchlich durch Duftmarkierung erfolgen. Möglich ist aber auch eine zeitliche Einteilung der Jagdgebiete, wie dies bei Katzen üblich ist.⁸¹

„Wie bei den Tieren, so führt auch beim Menschen die Aggression zur territorialen Abgrenzung der Gruppen (...). Die territoriale Aggression hat die Verbreitung des Menschen über die Erde gefördert (...). Und das war bis in die Neuzeit so, man denke etwa an die Besiedlung Nordamerikas und Australiens durch die Europäer.“⁸²

Wie Territorien werden beim Menschen auch geistige Bereiche besetzt und verteidigt. Ideen, Einstellungen, selbst humanitäre Ideale werden aggressiv verbreitet oder bekämpft. Nicht nur um Religionen, Wirtschaftsformen und Staatswesen wird vehement gestritten, selbst die bloße Diskussion um „Hundehaltung in der Stadt“ kann zu einem blutigen Stellungskrieg führen, wie das Auslegen von Gift oder Hackfleisch mit Nadeln, Stacheldraht oder Glasscherben gespickt beweist.⁸³

INTRASPEZIFISCHE SELEKTION

Bei Herdentieren, wie z.B. Pferden oder Antilopen spielt die Raumabgrenzung keine Rolle. „Dennoch kämpfen die Männer dieser Tierformen heftig und dramatisch miteinander, und es besteht kein Zweifel darüber, daß die von diesem Kampfverhalten getriebene Selektion zur Herauszüchtung besonders großer und wehrhafter Familien- und Herdenverteidiger führt, umgekehrt aber ebensowenig daran, daß die arterhaltende Leistung der Herdenverteidigung eine Zuchtauswahl auf Ausbildung scharfer Rivalenkämpfe getrieben hat.“⁸⁴ Intraspezifische Selektion bedeutet, daß die Selektion nicht aufgrund der Beziehung zur außer-artlichen Umwelt stattfindet, sondern der Wettbewerb unter den Artgenossen für die Zuchtauswahl bestimmend ist.⁸⁵

⁸⁰ Goethe, Faust, Mephisto zu Faust, Zeile 1335

⁸¹ Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 40-41

⁸² Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 89

⁸³ Gefunden von „Rainer“ mit Hündin „Sunny“

⁸⁴ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 45

⁸⁵ Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 47

Aggressives Verhalten führt auch zu einer Rangordnung, wobei den älteren und erfahrenen Tieren die Führerrolle zufällt. Ferner bedarf eine Sozietät, etwa ein Wolfsrudel oder eine Affenherde, dringend der Aggressivität gegen andere, gleichartige Gemeinschaften. Auf diese Weise wird der Gemeinschaft „segensreiche Struktur und Festigkeit verliehen.“⁸⁶

Lorenz führt an, daß „intraspezifische Aggression um Millionen Jahre älter ist als die persönliche Freundschaft und Liebe.“ (...) „Es gibt also sehr wohl intraspezifische Aggression ohne ihren Gegenspieler, die Liebe, aber es gibt umgekehrt keine Liebe ohne Aggression.“ Er argumentiert, daß individuelle Freundschaft nur bei Tieren mit hochentwickelter intraspezifischer Aggression zu finden ist, „ja, dieses Band ist um so fester, je aggressiver die betreffende Tierart ist.“⁸⁷ Auch Freud ordnete den „Todestrieb“ des Menschen als gleichwertigen Gegenspieler zum Eros ein: dem „spontanen, angeborenen Hang zur Zerstörung, der sich mit dem Lebenstrieb einen immerwährenden Zweikampf liefert.“⁸⁸

MOTIVATION

Aggression gehört – neben dem Nahrungserwerb, der Fortpflanzung und der Flucht zu den „großen Vier“ Motivationsquellen.⁸⁹ Lorenz begründet: „Das Anpacken einer Aufgabe oder eines Problems, die Selbstachtung, ohne die vom täglichen Rasieren bis hinauf zum sublimsten künstlerischen oder wissenschaftlichen Schaffen so ziemlich alles wegfallen würde, was ein Mann von morgens bis abends tut, alles was mit Ehrgeiz, Rangordnungsstreben zu tun hat, und unzähliges anderes, ebenso Unentbehrliches würde wahrscheinlich mit der Ausschaltung des Aggressionstriebes aus dem menschlichen Leben verschwinden.“⁹⁰ Die moderne Psychologie pflichtet ihm bei: „Kreative Prozesse sind immer auch ein aggressiver Akt mit positivem Ziel.“⁹¹ Ein Jugendpsychologe abstrahiert: „Ein aggressionsloser Mensch kann nicht überleben.“⁹²

⁸⁶ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 51

⁸⁷ Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 204, wo diese These auch begründet wird

⁸⁸ Der Spiegel, 27/1998, Seite 87

⁸⁹ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 92

⁹⁰ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 248

⁹¹ Rüdiger Trimpop, Fachgebiet: Risikoverhalten und Organisationspsychologie in Der Spiegel, 27/1998, Seite 87

⁹² Alan Guggenbühl, Jugendpsychologe, in Der Spiegel, 27/1998, Seite 87

VON GRUND AUF BÖSE?

Leopold Szondi vertrat 1969 in seinem Buch „Gestalten des Bösen“ die Ansicht, „daß allen Menschen eine mörderische Gesinnung eigen sei, und spricht von der Kain-Anlage, einem Triebfaktor, der uns angeboren sei.“⁹³ Auch Thomas Hobbes gestand dem Menschen nur den Trieb zur Selbsterhaltung und die Machtgier zu. Jean Jaques Rousseau hingegen behauptete, daß der Mensch in seinem ursprünglichen Zustande friedlich und freundlich sei und erst die Zivilisation ihn verderbe und aggressiv mache.⁹⁴

Verhaltensforscher wie Eibl-Eibesfeldt und dessen Lehrer Lorenz vertreten die These, daß aggressives Verhalten durch stammesgeschichtliche Anpassung vorprogrammiert ist, daß eine Selektion zu aggressivem Verhalten stattgefunden hat, die aggressiven Impulse aber durch die ebenso tief verwurzelte Neigung zu Geselligkeit und zum gegenseitigen Beistand aufgewogen werden.⁹⁵ So schreibt Eibl-Eibesfeldt: „Bei aller Lückenhaftigkeit unseres Wissens ist jedoch bereits jetzt erwiesen: Die milieutheoretische Behauptung, der Mensch werde allein durch seine Umwelt geformt, trifft nicht zu. Insbesondere im Bereich seines Sozialverhaltens ist er zu einem entscheidenden Anteil vorprogrammiert.“

ANGEBOREN UND GELERNT

Natürlich hat die Erziehung Einfluß auf den Umgang des Menschen mit der Aggression: „Sicherlich fördert eine Erziehung, die viele Entbehrungserlebnisse setzt, die aggressive Haltung eines Menschen. Man kann Aggressionen auch durch Übung fördern, wenn man einem Kinde das freie Ausleben aggressiver Impulse gestattet oder diese gar noch belohnt.“⁹⁶ Zudem muß das Ausleben der Aggression keinesfalls unbedingt gegen andere Lebewesen ausgetragen werden. Denn: „Alle Gewalt ist Aggression, aber nicht alle Aggression ist Gewalt.“⁹⁷

STAMMESGESCHICHTLICHE ENTSTEHUNG DER AGGRESSION BEIM MENSCHEN

Von Natur aus ist der Mensch ein verhältnismäßig harmloser Allesfresser, „dem natürliche, am Körper gewachsene Waffen fehlen, mit denen er große Tiere töten könnte, denn eben deshalb fehlen ihm ja auch jene stammesgeschichtlichen Sicherheitsmechanismen, die alle „berufsmäßigen“ Raubtiere daran hindern, ihre Fähigkeiten zum Töten großer Tiere gegen Artgenossen zu mißbrauchen.“⁹⁸

⁹³ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 11

⁹⁴ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 11 und Der Spiegel, 27/1998, Seite 82

⁹⁵ Vgl. Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 15

⁹⁶ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 98

⁹⁷ Hacker, Anhänger der Psychoanalyse, in Der Spiegel, 27/1998, Seite 88

⁹⁸ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 226

„Als dann die Erfindung künstlicher Waffen mit einem Schlage neue Tötungsmöglichkeiten eröffnete, wurde das vorher vorhandene Gleichgewicht zwischen den verhältnismäßig schwachen Aggressionshemmungen und der Fähigkeit zum Töten von Artgenossen gründlich gestört.“⁹⁹ „Er verwendete sie prompt dazu, seinen Bruder totzuschlagen und zu braten, wie die Funde in den Wohnstätten der Pekingmenschen beweisen: neben den ersten Spuren des Feuergebrauchs liegen zertrümmerte und deutlich angeröstete Menschenknochen.“¹⁰⁰ Kannibalismus aber kommt bei Raubtieren nur in seltenen Ausnahmen vor.¹⁰¹

Lorenz vermutet: „Vor allem aber ist es mehr als wahrscheinlich, daß das verderbliche Maß an Aggressionstrieb, das uns Menschen heute noch als böses Erbe in den Knochen sitzt, durch einen Vorgang der intraspezifischen Selektion verursacht wurde, (...). Als die Menschen eben gerade soweit waren, daß sie kraft der Bewaffnung, Bekleidung und ihrer sozialen Organisation die von außen drohenden Gefahren des Verhungerns, Erfrierens und Gefressenwerdens von Großraubtieren einigermaßen gebannt hatten, so daß diese nicht mehr die wesentlichen selektierenden Faktoren darstellten, muß eine böse intraspezifische Selektion eingesetzt haben. Der nunmehr Auslese treibende Faktor war der Krieg, den die feindlichen benachbarten Menschenhorden gegeneinander führten. Er muß eine extreme Herauszüchtung aller sogenannten »kriegerischen Tugenden« bewirkt haben, die leider noch heute vielen Menschen als wirklich anstrebenswerte Ideale erscheinen (...).“¹⁰²

Daß eine Selektion zu Menschen mit erhöhter Aggression möglich ist, erforschte Sidney Margolin, Psychiater und Psychoanalytiker in Denver, Colorado. „Nach Ansicht Margolins muß während der verhältnismäßig wenigen Jahrhunderte, während derer die Indianer der Prärie ein wildes, fast nur aus Krieg und Raub bestehendes Leben führten, ein ganz extremer Selektionsdruck auf Herauszüchtung größter Aggressivität wirksam gewesen sein.“ „Auch heute noch leiden diese Menschen schwer an einem Übermaß aggressiver Triebe, (...)“ Unabhängig von Alter und Erziehung leiden Ute-Indianer (...) so häufig an Neurosen, wie dies von keiner anderen menschlichen Gruppe je nachgewiesen wurde, und als gemeinsame Ursache dieser Erkrankung fand Margolin immer wieder unausgelebte Aggression.“ „Objektiv überzeugend (...), wirkt die Anfälligkeit dieser Indianer für Unfälle. Es ist erwiesen, daß »accident proneness« als Folge unausgelebter Aggression auftritt, und bei den Utes übertrifft die Rate der Autounfälle in bizarrer Weise die jeglicher anderen automobilbenutzenden Menschengruppe.“¹⁰³ Konrad Lorenz hält die Veränderung des Erbbildes in so kurzer Zeit für durchaus möglich; schließlich lassen sich durch „scharfe Zuchtwahl“ Haustierrassen ähnlich schnell verändern.¹⁰⁴

Auch Eibl-Eibesfeldt führt Beispiele „sehr aggressiver“ Stämme auf, die allerdings noch ihre traditionellen Rituale haben, ihre Aggressionen auszuleben.¹⁰⁵ Sehr beeindruckt hat mich, neben anderen Beispielen ritualisierter Kämpfe, die Vorgehensweise zentralaustralischer Eingeborener: „Haben sich zwei Frauen zerstritten, dann nimmt jede einen Hartholzprügel. Sie stellen sich einander gegenüber auf, und eine hält ihren Kopf der Gegnerin hin, um den ersten Schlag zu empfangen. Danach darf sie zuschlagen, und damit ist die Auseinandersetzung im allgemeinen beendet, es sei denn die Zuschauer ergreifen Partei und beginnen ihrerseits mit einer Schlägerei. Die Schläge mit dem Hartholzprügel werden mit voller Wucht ausgeführt. Daß die Turniere nicht tödlich ausgehen, verdanken die Eingeborenen überaus dicken Scheitelbeinen. Auch die Männer kämpfen ritualisiert, indem sie mit ihrem Speer gegen die Oberschenkel des Gegners zielen.“¹⁰⁶

Eine Selektion, die Aggression völlig ausschließt, scheint dagegen unmöglich: „Als Beispiel kulturell determinierter Friedfertigkeit werden gerne die Arapesh von Neuguinea genannt.“ Doch nach Magareth Mead lernen diese

⁹⁹ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 227

¹⁰⁰ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 224

¹⁰¹ Vgl. Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 226

¹⁰² Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 48-49

¹⁰³ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 229-230

¹⁰⁴ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 229

¹⁰⁵ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 93

¹⁰⁶ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 93

Menschen schon von Kindheit an ihre Aggressionen umzuleiten: „Die Gewohnheit, seine Wut auf andere, an den Dingen seiner nächsten Umgebung auszulassen, bleibt das ganze Leben hindurch erhalten. Ein zorniger Mann kann eine Stunde damit verbringen, auf seinen Gong zu schlagen oder auf seine eigenen Palmen einzuhacken.“¹⁰⁷ „Die Hopi-Indianer unterdrücken körperliche Aggressionen und finden Wettkämpfe geschmacklos. Sie lernen selbst Feinde anzulächeln und im Alltag freundlich und mit leiser Stimme zu reden. Sie lernen zu teilen und zusammenzuarbeiten. Aber eine Form der Aggression bleibt ihnen offen. »Mit einer Zunge so spitz wie ein Giftpfeil führt er einen ständigen Kleinkrieg mit seinen Artgenossen.«¹⁰⁸

ZUNAHME DER AGGRESSIVITÄT IN UNSERER GESELLSCHAFT

Unsere Gesellschaft bietet wenig Möglichkeiten Aggressionen auszuleben. „Frieden ist die erste Bürgerpflicht, und das feindliche Nachbardorf, das einst der intraspezifischen Aggression befriedigende Objekte bot, ist in ideale Ferne gerückt.“

„Schon die Vergrößerung der zu einer Sozietät gehörenden Individuenzahl muß zwei Wirkungen entfalten, die das Gleichgewicht zwischen den wichtigsten Instinkten der gegenseitigen Anziehung und Abstoßung, das heißt zwischen dem persönlichen Band und der intraspezifischen Aggression stören. Erstens ist es den persönlichen Bindungen abträglich, wenn ihrer zu viele werden. (...) Zweitens bewirkt das enge Zusammendrängen vieler Individuen auf kleinem Raum eine Ermüdung aller sozialen Reaktionen.“ „Vermehrte Bereitschaft zu aggressivem Verhalten ist eine kennzeichnende Folge des Zusammengepferchtseins (engl. crowding) (...)“ „Mit der höheren Entwicklung der Zivilisation werden alle Voraussetzungen für das richtige Funktionieren unserer natürlichen Neigungen zu sozialem Verhalten immer ungünstiger, während die Anforderungen (...) immer größer werden.“¹⁰⁹ Probleme werfen ebenfalls unsere Instinkte bezüglich des Territorialtriebs in der modernen Gesellschaft auf: „Jeder einzelne (Mensch) zeigt (...) deutliche Neigung, zu fremden Personen Distanz zu halten, von besonderen Situationen (Straßenbahn, Massenansammlungen) abgesehen. Damit folgt er dem Muster vieler anderer geselliger Tiere, die Individualdistanzen einhalten.“¹¹⁰ Der Verlust an sozialer Sicherheit, der steigende Leistungsdruck aufgrund weltweiter wirtschaftlicher Konkurrenz lassen den einzelnen in der Masse isoliert zurück (vgl. auch Seite 157).

Möglich, daß auch der von Schulze beschriebene stark entwickelte Wunsch zur Selbstverwirklichung in der heutigen „Erlebnisgesellschaft“ egoistisches Handeln bestärkt und „Ich-verankerter Ich-Welt-Bezug“¹¹¹ Rücksichtslosigkeit fördert, Aggressionen daher weniger gehemmt werden. Tatsache ist, daß Gewalt gegenüber Mitmenschen stark zugenommen hat.“ 1965 war ein Tiefstand der Verbrechen zu verzeichnen, die in die Kategorie Gewalt fielen (Mord, Raub, Vergewaltigung und Erpressung). Nur einer von 1200 Einwohnern wurde 1965 Opfer einer derartigen Gewalttat, 1997 war es bereits einer von 394 Bürgern.“¹¹² Seit dieser Zeit findet aber auch eine Tabuisierung von Aggressionsneigungen statt. Wiederholt wird das Wettrüsten dafür verantwortlich gemacht, „allgemeine Friedfertigkeit zum höchsten gesellschaftlichen Gut erklärt (...)“¹¹³ Das allerdings habe zu einer kollektiven Heuchelei geführt: Haß werde inzwischen ebenso konsequent verdrängt und verleugnet wie einst die Sexualität. „Obwohl alle in dieser Gesellschaft auf irgendeine Weise in Zerstörungszusammenhänge einbezogen sind,

¹⁰⁷ M. Mead, Die Persönlichkeitsbildung bei den Arapesh, Seite 50

¹⁰⁸ D. Egan, The General Problem of Hopi Adjustment. Am. Anthropol. 45, Seite 372-373

¹⁰⁹ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 234-235

¹¹⁰ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 89

¹¹¹ Schulze, Die Erlebnisgesellschaft, Seite 744

¹¹² Der Spiegel, 27/1998, Seite 79

¹¹³ Der Spiegel, 27/1998, Seite 87

will die Mehrheit kaum Haßregungen an sich wahrhaben: Sie lehnt den Haß ab.“ Verdrängtes aber neige dazu, „sich hinterrücks in unkontrollierbaren Formen und deshalb mit besonderer Macht durchzusetzen.“¹¹⁴

Freie Soziologen und das Mannheimer Zentralinstitut für Seelische Gesundheit warnen, daß aufgrund fehlender Akzeptanz des Aggressionstriebes die Gesellschaft „die Chance, Gewaltkarrieren im Frühstadium zu stoppen, (...) vertan“ wird. „Ideal wäre das Vorschulalter, doch »erst wenn sie als junge Erwachsene auffällig sind, werden Gewalttäter bestraft, solange sie noch jung und prägnant sind, kümmert sich niemand um sie.«“¹¹⁵

AGGRESSIONSSTAU

Der Aggressionstrieb ist bei Mensch und Tier keine Reaktion auf bestimmte Außenbedingungen, wie viele Soziologen und Psychologen annehmen, sondern „ein echter, primär arterhaltender Instinkt“.¹¹⁶ „Wird die Möglichkeit des Abreagierens genommen, so kann sich die zentral produzierte Erregung aufstauen und zur Ursache für Rastlosigkeit und der Suche nach auslösenden Reizsituationen werden.“¹¹⁷ „Schließlich kann die Schwellenerniedrigung auslösender Reize (...) in Sonderfällen gewissermaßen den Grenzwert Null erreichen, insofern nämlich, als unter Umständen die betreffende Instinktbewegung ohne nachweisbaren Reiz »losgehen« kann.“¹¹⁸

„Im Alltag erleben wir periodische Schwankungen der inneren aggressiven Handlungsbereitschaft, das heißt, wir sind gelegentlich ärgerlich und damit leicht reizbar, ohne daß die Umwelt dafür verantwortlich gemacht werden kann. Das weist auf Antriebsmechanismen hin, die denen ähnlich sein dürften, die der tierischen Aggression zugrunde liegen.“¹¹⁹

Die Verhaltensforscherin Dr. Dorit Feddersen-Petersen hält „jede monokausale Aggressionstheorie und die Diskussion eines Aggressionstriebes für längst überholt und beruft sich dabei auf Hassenstein (1987) und Gattermann (1993). Sie schreibt: „Aggressives Verhalten (...) unterliegt somit verschiedensten Auslösemechanismen und ist auf sehr unterschiedliche Weise stammes- und individualgeschichtlich angepaßt. Die einzelnen Formen der Aggression werden aus diversen Motivationen und Emotionen gespeist.“¹²⁰

ADRENALIN UND NORADRENALIN

Mehrere physiologische Prozesse liegen einem solchen Erregungsstau zugrunde: Im Randgebiet zwischen dem Zwischenhirn und dem Großhirn liegt das Steuerzentrum für emotionale Stimmung und Gedächtnis, das limbische System. (...) Art und Ausmaß des Antriebs werden im limbischen System festgelegt und können sich bis zu gefährlichen Aggressionsausbrüchen steigern.¹²¹

Das limbische System „ist mit vielen Hirnregionen verbunden, vor allem mit der Hypophyse: Dort werden übergeordnete Hormone ausgeschüttet, die ihrerseits – beispielsweise über die Nebennierenrinde – Adrenalin mo-

¹¹⁴ „Die Macht eines unerwünschten Gefühls“, Sammelband, zitiert in: Der Spiegel, 27/1998, Seite 87

¹¹⁵ Der Spiegel, 27/1998, Seite 88

¹¹⁶ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 55

¹¹⁷ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 37

¹¹⁸ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 58

¹¹⁹ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 97

¹²⁰ Hunde-Revue, 9/95, „Genesen des Aggressionsverhaltens von Hunden“, Seite 21

¹²¹ Josef Zehentbauer, Körper eigene Drogen, Seite 24

bilisieren können. Starke Emotionen wie Angst und Wut drücken sich in körperlichen Adrenalin- und Noradrenalin-gesteuerten Alarmreaktionen aus (Flucht, Kampf oder körperliches Ausagieren von Aggressionen)“.¹²²

Josef Zehentbauer berichtet über entsprechende medizinische Untersuchungen, die belegen, daß „das Zusammenwirken von aktivierenden und beruhigenden körpereigenen Substanzen in einem bestimmten, bei vielen Menschen gleichen Tagesrhythmus, erfolgt.“ Die rhythmisch-ansteigende Konzentration von Adrenalin und Noradrenalin führt zu einem Aktivitätsimpuls, der vom betroffenen Lebewesen ausgeht, „verbraucht“ werden muß (...). Ähnliche auf Ausagieren drängende Aktivitätsschübe erfährt auch der Mensch.¹²³

„Wird über längere Zeit diesem Urinstinkt nach Abbau der aktivitätsfördernden körpereigenen Drogen nicht nachgegeben, dann kann dieses Ungleichgewicht zu psychischen oder psychisch-körperlichen (psychosomatischen) Störungen oder Krankheiten führen.“¹²⁴ „Schlimmer noch ist es, wenn man regelmäßig dem als unangenehm empfundenen Streß ausgesetzt ist: Der Körper wird mit dem aktivitätssteigernden wach- und (aggressiv-)machenden Noradrenalin überschwemmt, aber die permanenten Aktivitätsschübe werden körperlich nicht ausgelebt.“¹²⁵

HORMON TESTOSTERON

Mittels elektrischer Hirnreizung kann man nicht „nur konkretes Kampfverhalten, sondern auch echte Kampfpotenz (= Kampfstimmung) auslösen. (...) Bei vielen Wirbeltieren schwankt die aggressive Bereitschaft mit dem Spiegel des männlichen Geschlechtshormons im Jahreszyklus. Man kann durch künstliche Hormongaben (z. B. Testosteron) aggressives Verhalten lange vor der Zeit aktivieren.“¹²⁶

Die Medizin gibt dem Verhaltensforscher recht: „Tierversuche zeigen, daß die Zufuhr von Androgenen (bei gleichbleibendem Östrogenanteil) das Aggressionspotential erhöht. (...) Steigt der Testosteron-Spiegel nur geringfügig über die Norm, verstärkt dies nicht unbedingt die männlichen Eigenschaften, wohl aber, wenn der Östrogen-Spiegel sehr niedrig ist. Männliches, testosteronbestimmtes Sexualgehalte und aggressives Verhalten zeigen enge Zusammenhänge.“¹²⁷

Testosteron wird in den Hoden produziert. Mittels Anabolika, das testosteronähnlich ist, „läßt sich eine bodybuilding-ähnliche muskulöse Statur erreichen“. Anabolika wird daher gern von manchen Männern zur Aufwertung ihres eigenen Körpers, oder dem ihrer Hunde, injiziert. Eine Nachfrage meinerseits bei zwei Medizinern, ob durch die Einnahme von Anabolika auch Verhaltensänderungen in Form der Erhöhung des Aggressionstrieb bewirkt werden können, konnte nicht in Form von Quellenmaterial, das ihnen zur Verfügung stand, belegt werden. Die Vermutung liege allerdings nahe. Zumal bei einer Kastration des Mannes oder Rüden der Sexualtrieb schwindet und auch das aggressive Verhalten bei vielen nachläßt.¹²⁸

¹²² Josef Zehentbauer, Körpereigene Drogen, Seite 47

¹²³ Josef Zehentbauer, Körpereigene Drogen, Seite 52

¹²⁴ Josef Zehentbauer, Körpereigene Drogen, Seite 53

¹²⁵ Josef Zehentbauer, Körpereigene Drogen, Seite 53

¹²⁶ Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 84-85

¹²⁷ Josef Zehentbauer, Körpereigene Drogen, Seite 165

¹²⁸ Vgl. Josef Zehentbauer, Körpereigene Drogen, Seite 165

UNTERSCHIED ZWISCHEN MANN UND FRAU

Die aggressionsfördernden Sexualhormone tragen sicherlich zu dem grundsätzlichen Charakterunterschied zwischen Mann und Frau bei. Psychologische Studien weisen allerdings nach, daß das Aggressionspotential bei den Geschlechtern etwa gleich groß ist - es wird nur unterschiedlich ausgelebt. Männern verschafft Gewalt ein Gefühl der Macht und Überlegenheit. Bei Frauen hingegen geht die Angriffslust häufig mit dem Empfinden von Ohnmacht einher, oft ist sie mit Scham und Schuldgefühlen verbunden. Deshalb greifen Frauen zu subtileren Mitteln: Sie erpressen mit Tränen, intrigieren, verweigern sich oder schmieden Allianzen, ohne dabei die Fäuste einzusetzen.¹²⁹

Ein Blick in das Berliner Statistische Jahrbuch 1998, mit den Daten von 1997, zeigt ebenfalls, daß Männer ein höheres Gewaltpotential besitzen: Mord und vorsätzliche Tötungen: Von 340 bekanntgewordenen Straftaten wurden 289 aufgeklärt. Dabei waren 92,9% Männer tatverdächtig, 7,1% Frauen. Gefährliche und schwere Körperverletzung: Von 11759 bekanntgewordenen Straftaten wurden 8619 aufgeklärt. Dabei teilen sich die Tatverdächtigen in 85,7% Männer und 14,3% Frauen.

Eine Statistik, die in auffällig gewordene männliche bzw. weibliche Hundeführer unterscheidet, wird in der Anlage des Kapitels „Statistik“ (vgl. Seite 139) aufgeführt. Ich möchte jedoch behaupten, daß viele Männer Rüden bevorzugen, die ebenfalls aufgrund ihrer Sexualhormone tendentiell aggressiver auftreten und weniger anlehnungsbedürftig sind als Hündinnen.

FAZIT

Wir leben in einer Gesellschaft, die nur wenig Rituale anbietet, Aggressionen mittels Ventilen auszuleben. In allen Büchern, die sich mit aggressivem Verhalten des Menschen befassen, wird auf die Möglichkeit verwiesen, Sport zu treiben und dabei Aggressionen abzubauen. Statt dessen nehmen uns moderne Verkehrsmittel und Telefonverbindungen die Notwendigkeit selbst des einfachen Fortbewegens. Sport selbst ist „out“. Vielen fehlen in der technisierten Welt Erfolgserlebnisse, die kreativem Schaffen entspringen. Kaum diskutiert man oder reibt sich mit Arbeitskollegen; kommuniziert wird mit Computern. Gleichzeitig liegt auf uns ein starker Leistungs- und Erfolgsdruck. Wer den Anforderungen nicht entspricht, sieht sich bedroht von Arbeitslosigkeit und sozialem Abstieg.

Schon Jugendlichen fehlen Aufgaben, in die sie sich „verbeißen“, Probleme „attackieren“ und sie „bewältigen“¹³⁰ können. Jugendarbeit wird aufgrund fehlender finanzieller Mittel eingeschränkt, Jugendhäuser zum Teil mit dem Argument geschlossen, es werde dort aggressives Verhalten geübt, z.B. durch Singen von mit Gewalt sympathisierenden Texten. Wer keine Aufgaben hat, wird isoliert, was Aggressivität zusätzlich fördert. Schon Freud „hat die Aggression erstmalig in ihrer Eigenständigkeit erkannt, auch hat er gezeigt, daß der Mangel an sozialem Kontakt, vor allem sein Verlorengelien (Liebesverlust) zu den stark begünstigten Faktoren zählen.“¹³¹ Aggressives Verhalten wird als schlecht und böse tabuisiert und verneint, der Umgang mit dem für jeden präsenten Gefühl nicht gelernt. Ein weiterer Grund für die Zunahme an Hunden, wie American Staffordshire Terrier oder Mischlingen dieser Rasse, vermute ich in dem Verlust an sozialer Sicherheit und steigendem Leistungsdruck aufgrund weltweiter wirtschaftlicher Konkurrenz: diese Faktoren lassen den einzelnen in der Masse isoliert zurück, gefährlich

¹²⁹ Der Spiegel, 27/1998, Seite 88

¹³⁰ Alle drei Verben von Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 100

¹³¹ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 56

aussehende Hunde aber bringen Aufmerksamkeit, sind eine Form des Protestes, werden als Symbol genutzt (vgl. Seite 146).

Ein weiterer Grund ist die hohe Arbeitslosigkeit: Wer Zeit und Langeweile hat, findet in einem Hund einen wunderbaren Sozialpartner. Im Gegensatz zu anderen Menschen verläßt er den Besitzer nicht. Im Gegenteil: ein Hund verhält sich in der Regel derart, daß der Mensch glaubt Zuneigung, Respekt und Bewunderung bei seinem Hausgenossen zu finden. Die Beschäftigung mit dem Hund wird zur Aufgabe und Zeitvertreib. Aufgrund von Erziehung und Ausbildung des Hundes können sich Erfolgserlebnisse einstellen. Morris wies 1968 darauf hin, daß Rangstreben auf diese Weise harmlos befriedigt werden kann. Es werden so selbst „Berge geschaffen, deren Spitze sie erklettern können, indem sie bestimmte Hobbys pflegen und dabei Gleichgesinnte zu überflügeln trachten. So kann ein Taubenzüchter oder ein Bierfilzsammler in seiner Gruppe zum König aufsteigen.“¹³²

Leider werden Hunde häufig auch als Ablaßventil für aggressive Reaktionen benutzt. Zusätzlich erhält der Mensch das Gefühl von Macht über ein Geschöpf, das für andere angsteinflößend wirkt. Die Stärke des Tiers wird zur eigenen Stärke. In besonders drastischen Fällen wird fehlendes Selbstbewußtsein kompensiert, indem das Tier als Waffe mißbraucht wird - was allerdings eine große Ausnahme ist (vgl. Kapitel „Statistik“, S. 130).

¹³²

D. Morris, "Der nackte Affe" und "Der Menschen-Zoo", aus Irenäus Eibl-Eibesfeldt, Liebe und Haß, Seite 104

„Wenn mir also gesagt wird, wir müssen unseren Dobermännern deswegen die Kippohren stutzen, weil sie als Welpen in der Rangordnungsphase diese zerfetzen vor lauter Aggression, dann bedeutet das schlicht und einfach: hier läuft etwas schief.“¹³³ Was Eberhard Trumler mit diesem kurzen Satz auf einen Punkt bringt, soll – um einen groben Überblick zu den Ursachen von Aggression bei Hunden zu erhalten – in diesem Kapitel erläutert werden. Einige weitere Aussagen:

„Hunde sind aggressionsgehemmte Tiere. Werden sie wütend, gibt es hierfür einen angemessenen Grund. Es liegt nicht in ihrer Art, andere der gleichen Gattung physisch zu verletzen. Dies gilt sowohl für andere Hunde, wie auch für Menschen, da die Hunde auf beide geprägt worden sind. (...) Bei der Neigung aggressiv zu reagieren, gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Rassen (... und ...) den Geschlechtern: Rüden sind aggressiver, Hündinnen bedeutend schüchterner.“¹³⁴

„Kaum ein anderer Bereich des Hundesozialverhaltens ist durch mehr oder weniger unsachliche Polemik derart vorbelastet wie das Aggressionsverhalten. Mit schuld daran sind sicher dramatisch ausgeschmückte Zeitungsmeldungen über durch Hunde verursachte Unfälle. (...) Wirklich schuld sind zum einen Hundehalter, die nicht in der Lage sind, über ihren großen, wehrhaften Hund zu dominieren und ihm in der Sozietät Familie den rechten Platz zuzuweisen, zum anderen solche, die an sich schon angriffslustige Individuen durch entsprechende Ausbildung noch »schärfer« machen und denen so vielfach »Waffen« in die Hände gegeben sind, mit denen sie nicht umgehen können.“¹³⁵ „Es gibt viele Gründe, die Menschen dazu bewegen, Hunde bewußt gefährlich zu machen, sie zur Aufwertung des Ichs, zum Imponieren zu »mißbrauchen«. Dieses ist ein düsteres Kapitel.“¹³⁶

1993 und abermals 1995 berichtete USA Today, daß von allen amerikanischen Haushalten mit Hunden 38 Prozent die Tiere nur aus Angst vor der ständig steigenden Kriminalität besitzen. Daraus resultierte eine Explosion im Verkauf von Rottweilern, Deutschen und Belgischen Schäferhunden, Pitbulls, Dobermann, Mastiff der unterschiedlichsten Sorte, Chow Chows und exotischen Rassen wie dem Fila Brasileiro, dem Dogo Argentino und Wolfshybriden.¹³⁷

Randall Lockwood, Verhaltensforscher bei »Humane Society of the United States« untersucht Hundeangriffe auf Menschen. Er konnte beobachten, daß im Lauf der letzten 20 Jahre bei der Wahl gefährlicher Hunde ursprünglich der Deutsche Schäferhund, dann Dobermann, später Pitbull und all seine Verwandten gekauft wurden.¹³⁸ Nach Verbot und Einschränkungen durch Kampfhundverordnungen brachten viele Menschen ihre Pitbulls ins Tierheim oder ließen sie töten, um sich dann Rottweiler zu besorgen.¹³⁹ Inzwischen werden Wolfshunde bevorzugt.¹⁴⁰

Trumler wird zu diesem Thema fast selbst aggressiv: „So wird der bissige Hund zum Ersatzaggressor. Man selber traut sich nicht, man selber ist auch durch gesellschaftliche Normen daran gehindert, Dampf abzulassen – so freut man sich, wenn der wilde Beißerhund einem die Aggression aus dem verbiesterten Herzen nimmt und sei-

¹³³ Eberhard Trumler, Ratgeber für den Hundefreund, Seite 196

¹³⁴ Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde, Seite 273

¹³⁵ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 71 bis 72

¹³⁶ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 72

¹³⁷ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 127

¹³⁸ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 137

¹³⁹ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 136

¹⁴⁰ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 137

nerseits unbehindert losläßt. Andere Leute gehen aus ähnlichen Motiven (...) gern in Filme, wo Aggression in brutalster Form demonstriert wird, gehen zu Boxkämpfen oder auf den Fußballplatz (...). So wird also das eigene Aggressionsbedürfnis auf den Hund gebracht, und es befreit ganz ungemein das eigene Gemüt, wenn man erlebt, mit welcher Wut der Hund da losgeht! Es ist so, wie wenn Muhammad Ali einen k.o.-Schlag ausführt. Außerdem ist man ja versichert.¹⁴¹

„Hunde können also einmal zur Gefahr für Menschen werden, wenn sie falsch erzogen und durch ein gestörtes Mensch-Hund-Verhältnis »ungesteuert« aggressiv werden. Zum zweiten gibt es gewisse Rassen (besser: bestimmte Zuchtlinien gewisser Rassen), bei denen durch einseitige, unbiologische Zuchtziele Extremformen hervorgebracht worden sind, deren Reizschwelle zur Auslösung aggressiven Verhaltens so weit gesenkt wurde, daß diese Tiere immer als latent gefährlich bezeichnet werden müssen. Werden solche Hunde zusätzlich mangelhaft erzogen und gehalten, verschlimmert sich das Problem.¹⁴²

„Zunächst einmal gilt festzuhalten, daß jeder Hund, je nach Erfahrungen im bisherigen Leben und anderer Faktoren der individuellen Entwicklungsgeschichte, in einer spezifischen Weise auf eine bestimmte Situation reagiert. So wird auch „aggressives Verhalten, das in einer bestimmten Situation zum Erfolg geführt hat (der Antagonist wurde auf Abstand gehalten), (...) in vergleichbarer Situation wiederholt.“¹⁴³

¹⁴¹ Eberhard Trumler, Ratgeber für den Hundefreund, Seite 37

¹⁴² Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 72

¹⁴³ Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 44

ERKRANKUNGEN, SCHMERZEN ODER HORMONALE STÖRUNGEN

„Statistisch gesehen sind üblicherweise Schmerzen die Hauptursache für aggressives Verhalten beim Hund. (...) Bevor irgendeine andere Erklärung gesucht wird, sollte diese Hypothese erst vollständig ausgeräumt sein“¹⁴⁴, schreibt Hallgren in Hundeprobleme – Problemhunde. Auch die Autorinnen des Buches „Problemverhalten beim Hund“ nennen die Möglichkeit der Erkrankung an erster Stelle: „Bei leicht reizbarem oder launischem Verhalten eines Hundes sollte man daher immer an organische Ursachen denken und diese erst ausschließen.“¹⁴⁵

Beispiele sind: „z.B. Infektionskrankheiten des Gehirns wie Tollwut, Aujeszky'sche Krankheit oder Staupe, (...) degenerative Erkrankungen, (wozu auch Vergiftungen und altersbedingte Veränderungen gerechnet werden), Tumoren, Parasiten (...), angeborene Mißbildungen, (etc.). Genetische Defekte sind z.B. Epilepsie, das „Dr. Jekyll und Mr. Hyde Symptom“¹⁴⁶, die „Cockerwut“¹⁴⁷ usw.

„Aufgrund der Medienhysterie (die aufgrund von Hundebissen ausbrach) in den USA während der 80er Jahre (...), haben viele Wissenschaftler begonnen die genetischen Ursprünge von Hundeverhalten zu untersuchen, um das „böse Gen“ zu identifizieren – so daß wiederum Rückschlüsse auf Rassen gebildet werden können.“¹⁴⁸ Andere Biologen vermuteten verminderte Mengen von bestimmten Neurotransmittern, wie Dopamin, im Gehirn von Pitbulls und ähnlich aggressiven Hunden, was für die Schmerzunempfindlichkeit während der Attacken verantwortlich sein könnte. Doch auch das ist reine Spekulation. Alles was wir wissen, ist, daß kein »böses Gen« gefunden wurde, und wahrscheinlich auch keins existiert, Verhalten ist eben viel komplexer.“¹⁴⁹

BEUTEAGGRESSION

Dieser Begriff ist zwar wissenschaftlich, aber verwirrend, denn „bei genauer Betrachtung handelt es sich hierbei nicht um aggressives Verhalten. Das Hetzen von beweglichen Objekten (Kaninchen, Radfahrer, Jogger usw.) wird durch deren rasche Fortbewegung ausgelöst. (...) Es befriedigt den Instinkt des Hundes, (...) Emotionen wie Angst oder Wut spielen keine Rolle.“¹⁵⁰ Die Leidenschaft zur Verfolgung ist auch rassebedingt: ein Jagdhund neigt eher dazu als beispielsweise molossoide Hunde (vgl. Seite 56).

Hallgren nennt als Ursache das Desinteresse des Besitzers auf Spaziergängen an seinem Hund: „Aus der Sicht des Hundes ist man todlangweilig!“¹⁵¹ Er glaubt, „daß viele Hunde ihre Besitzer als ein Transportgerät betrachten,

¹⁴⁴ Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde, Seite 274

¹⁴⁵ Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 49

¹⁴⁶ Vgl. sehr genaue Beschreibung des Veterinärs und Tierpsychologen Nicholas Dodman, The Dog Who Loved Too Much, Seite 37 – 48

¹⁴⁷ Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 50

¹⁴⁸ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 135

¹⁴⁹ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 136

¹⁵⁰ Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 52

¹⁵¹ Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde, Seite 298

von dem sie draußen begleitet werden bis zu der Stelle, an der es Spaß gibt, und das den Hund nach einiger Zeit wieder entfernt.¹⁵² Und so nennt er¹⁵³ als Gegenmaßnahme Spaziergänge, wobei man sich mit dem Hund beschäftigt. Sein Interesse auf sich selbst lenkt, indem „kleine, lustige Übungen“¹⁵⁴ durchgeführt werden. Dem Hund sollten Aufgaben gestellt werden, die ihn auslasten, er sollte seinen menschlichen Begleiter als „anregend, lebhaft, erfinderisch und interessant“¹⁵⁵ empfinden.

„Allgemeine Erziehungsmaßnahmen, die den Gehorsam des Hundes gegenüber seinem Besitzer steigern, sind besonders wichtig. (...) Ein Ausschimpfen oder anderweitiges Bestrafen des Hundes bei seiner Rückkehr ist unsinnig. Es wird vom Hund nicht in Zusammenhang mit seinem Ausreißen gebracht, sondern mit der Rückkehr zum Besitzer assoziiert und sollte daher unbedingt unterbleiben. (...) Beim Hetzen menschlicher Jagdobjekte spielen Lernerfahrungen und unbeabsichtigte Verstärkung durch die Besitzer oder die Opfer selbst eine wichtige Rolle. Der Hundebesitzer rennt schreiend hinter seinem Hund her. Die Erregung des Hundes wird dadurch noch gesteigert. Durch sein »Mithetzen« bestätigt der Besitzer das Verhalten des Hundes.“¹⁵⁶

GRUPPENAGGRESSION

Gruppenaggression ist »ansteckend« (...). Bei in größeren Gruppen lebenden Hunden kann man oft beobachten, daß die anderen mitmachen, wenn sie den Angriff eines Tieres bemerken. Auseinandersetzungen zwischen freilaufenden Hunden auf der Straße locken andere an, die sich dann beteiligen.¹⁵⁷ Ich nehme an, daß es sich auch um Gruppenaggression handelt, wenn Hunde sich an einer Auseinandersetzung zwischen Hundehalter und einem anderen Menschen beteiligen (wie im Fall des Anglers, der erst zusammengesetreten und dann von den Hunden angefallen wurde, vgl. S. 104). Da ich glaube, daß Hunde während einer Beißerei sehr gut wissen wo sie hinbeißen, halte ich es für möglich, daß Menschen, die, beim Versuch die Tiere zu trennen, selbst gebissen werden, den Hunden als Mitkämpfer erscheinen. (Daher ist es notwendig, die Hunde an den Hinterbeinen auseinanderzuziehen statt am Halsband.)

„AGGRESSION ALS ALLGEMEINE VERTEIDIGUNG“¹⁵⁸

Tiere wehren sich „gegen Schmerz, gegen Schreck und gegen Feinde. So kann ein Hund schlicht deshalb zubeißen, weil er sich erschrocken hat. Diese Form der Aggressivität steigert sich, wenn Tiere Junge führen. (...) Man sollte Kindern, die mit Hunden aufwachsen, sehr früh und eindringlich klarmachen, daß Hunde gefährlich werden können, wenn man sie zwickt, am Schwanz zieht oder etwa im Schlaf stört. (...) Es ist schlicht nicht wahr, daß Kinder bei den meisten Hunden die »Narrenfreiheit« der Welpen im Rudel genießen und sich alles herausnehmen können! Vielmehr fühlen sich Hunde oft durch Kinder bedroht oder jedenfalls gestört, und versuchen, sich deren Spiel zu entziehen – wobei dann manchmal auch gebissen wird.“¹⁵⁹

¹⁵² Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde, Seite 298

¹⁵³ Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde, Seite 298-299

¹⁵⁴ Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde, Seite 298

¹⁵⁵ Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde, Seite 273

¹⁵⁶ Vgl. Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 52

¹⁵⁷ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 74

¹⁵⁸ Überschrift von Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 72

¹⁵⁹ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 72

„Sobald eine bestimmte »kritische Distanz« unterschritten wird, gehen vor dem Feind flüchtende Tiere in vielen Fällen zum Gegenangriff über. (...) Entscheidend für den Übergang zum Angriff ist dabei der abgeschnittene Fluchtweg. Übertragen auf den Hund, zeigt diese Form der Aggressivität der »typische Angstbeißer«.“¹⁶¹ Trumler schreibt dazu: „Man sagt dann, sie seien „wesensschwach“. Bei solchen Hunden ist dann entweder das Urverhalten des Wolfes durchgebrochen, nämlich lieber einige Momente lang feig sein als ein Leben lang tot, oder das Nervenkostüm ist durch falsche Zucht so hinfällig geworden wie bei einem notorischen Säufer mit Leberschaden.“¹⁶²

Ein Angriff aufgrund Unterschreitung der kritischen Distanz ist allerdings auch bei „abgeklärten“ Hunden möglich. Gerade bei diesen Hunden, die „immer lieb“ sind, wird oft die Geduld überstrapaziert. Die Mönche von New Skete machen darauf aufmerksam, daß „Kinder in unserer Kultur zu einem hohen Grad anthropomorphischer Konditionierung durch Fernsehen und Bücher ausgesetzt sind. Sie werden ständig mit Tierfiguren konfrontiert, die wie Menschen handeln. Goofy trägt menschliche Kleidung, fährt ein Auto, hat eine Freundin. Rintin-Tin (aktueller: Kommissar Rex) findet die Einbrecher, rettet die Familie aus einem brennenden Haus, und greift die richtigen Leute an. Schließlich gibt es Lassie oder auch Märchen von Tieren, die menschliche Züge haben. Hundefutter-Werbung ist oft gefüllt mit Hunden, die sprechen, tanzen und singen, und meist sich wie Menschen benehmen.“¹⁶³

Vielleicht auch deswegen ist vielen der natürliche Umgang mit Tieren inzwischen derart ungewohnt, daß häufig keine gemeinsame Kommunikation zwischen Mensch und Hund aufgebaut werden kann, Mißverständnisse auf beiden Seiten zu Unsicherheit von Seite des Hundes wie auch Mißtrauen von Seiten des Menschen entstehen. „Dabei sind einige Regeln recht einfach: „Halte nie Deine Hand in das Fenster eines Autos um einen Hund zu streicheln, und sei er noch so süß und klein; stecke nie Dein Gesicht in das Gesicht eines fremden Hundes, oder eines aufgeregten oder scheuen Hundes, sofern Du kein neues möchtest; beuge Dich nie über einen fremden Hund um ihn zu streicheln, denn dabei dominiert man den Hund in unfreundlicher Weise; lasse nie Hunde und Kinder unbeaufsichtigt, die nicht sofort gute Freunde sind, achte auch darauf, daß der eigene Hund nicht eifersüchtig wird. Ein Kind, daß sich auf den Kopf eines schlafenden Hundes stürzt, ist ein Kind, das verstümmelt werden kann.“¹⁶⁴

Nur in einem Artikel¹⁶⁵ aller mir zur Verfügung stehenden Zeitungsausschnitte wurde über den notwendigen Umgang von Menschen mit fremden Hunden eingegangen: Dr. Sonntag, stellvertretender Amtstierarzt von Marzahn und Hellersdorf, gab in einem Interview zur Auskunft: „Ein Großteil der Vorfälle werde jedoch durch Unkenntnis verursacht. Etwa, wenn das Tier von Fremden gestreichelt wird. »Jeder Hund braucht seine Distanz«, sagt Sonntag. Wird sie unterschritten, könne es zu Aggressionen kommen. Bei ausgebildeten Hunden sei es dann besser stehenzubleiben und auf die Hinweise des Besitzers zu reagieren. Bei anderen ist es oft ratsamer, auf Distanz zu gehen, sprich: wegzulaufen. Prinzipiell sollte man Hunde, die man nicht kennt, nicht streicheln, schon gar nicht, wenn der Besitzer nicht dabei ist.“¹⁶⁶

Es ist anzunehmen, daß der Journalist die Ratschläge in eigenen Worten wiedergegeben und dabei verfälscht hat. „Sprich: wegzulaufen“ ist eine Aussage, die regelrecht gefährlich bei Befolgung werden kann. Der Amtstierarzt

¹⁶⁰ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 72

¹⁶¹ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 72

¹⁶² Eberhard Trumler, Ratgeber für den Hundefreund, Seite 36

¹⁶³ The Monks of New Skete, How To Be Your Dog's Best Friend, Seite 102

¹⁶⁴ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 129

¹⁶⁵ Stefan Kegel, Berliner Zeitung vom 8.11.97, „Nicht jeder Schäferhund reagiert wie Rex im Fernsehen“

¹⁶⁶ Stefan Kegel, Berliner Zeitung vom 8.11.97, „Nicht jeder Schäferhund reagiert wie Rex im Fernsehen“

Sehr zu empfehlen sind die Bücher von Anders Hallgren: „Sprache der Hunde“ und „Problemverhalten der Hunde“



Mit dem Vorbeugen zum Hund (starke Dominanz), Lächeln (Zähne zeigen) und dem Ausstrecken der Hand zum Hund (beginnender Angriff) können Sie einen Angriff durch einen ängstlichen Hund provozieren. Er hat Ihre Körpersprache in die „Hundekörpersprache“ übersetzt – die einzige Sprache die er kennt.

Hocken Sie sich hin, wenden Sie das Gesicht ab und strecken Sie „freundlich“ die Hand nach vorne, damit der Hund daran riechen kann. Überlassen Sie es einem unsicheren Hund, ob er mit Ihnen Kontakt aufnehmen möchte.

kann(!) das nicht gesagt haben. „Auf Distanz zu gehen“ bedeutet aus der „Individualdistanz“, die jedes Lebewesen hat, zurückzutreten. Es ist schade, daß die Presse – wenn sie schon über dieses Thema schreibt – nicht einfach darauf aufmerksam macht, daß es im Prinzip nur natürlich ist, daß nicht jeder es mag, wenn Fremde sich auf einen stürzen, auf dem Kopf durch die Haare fahren und womöglich noch anfangen zu drücken. Welcher Mensch würde sich das gefallen lassen. Man stelle sich diesen Auftritt aus der Perspektive des Hundes vor! (Ganz davon abgesehen, daß dieses Verhalten in der Kommunikation unter Hunden eine ungeheure Machtdemonstration bedeutet. Nur das Aufreiten wird als noch „beleidigender“ empfunden, und manchmal kann man sogar beobachten, wie fremde Menschen Hunde zwischen die Beine nehmen und von oben „knuddeln“.)

Statt die Regeln des Tierarztes unkommentiert wiederzugeben, wurde mit dem Zwischensatz „sprich wegzulaufen“ eine Assoziation eingeflochten, die dem Leser vermittelt, daß Hunde in der Stadt Menschen veranlassen können wegzulaufen. Situationen, die verlangen, daß weggelaufen wird, werden als chaotisch empfunden, und so ist es kein Wunder, wenn verlangt wird, daß „der Bürger sich in angstfreiem Raum bewegen darf“.¹⁶⁷ Tatsächlich aber wird „weglaufen“ in der Erziehung als Trick angewandt: Wird der Hund gerufen und er kommt nicht, so ist das Weglaufen eine Möglichkeit, beim Hund Aufmerksamkeit zu erregen. Rennt die Person gar davon so wird der betreffende Hund hinterher springen um an dem Spiel mit teilzunehmen, unter Umständen wird gar der Beutetrieb (vgl. Beuteaggression) ausgelöst.

Die Frage: „Wie kann man sich vor ihnen (Hunden) schützen?“ beantwortete Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen 1998: „Da Hunde unsere Angst spüren, sollte man weder ausweichen noch schneller gehen, sondern den Hund nicht beachten. Das ist deshalb so wichtig, da wir Angstschweiß nicht steuern können. Doch den riecht der Hund und erfährt, daß wir unsicher sind. Nimmt er dann über seinen optischen Kanal wahr, daß wir doch sicher sind, läßt sein Interesse an dem merkwürdigen, widersprüchlichen Etwas nach.“¹⁶⁸

In einem Gespräch erfuhr ich, daß Untersuchungen durchgeführt wurden, bei denen Probanden mit und ohne Angst vor Hunden Adrenalin oder ein Placebo gespritzt bekamen. Man wollte so erforschen, ob Nervosität ausschlaggebend ist, wenn Hunde auf ängstliche Menschen aggressiv reagieren. Erstaunlicherweise differenzieren die Hunde nicht zwischen Menschen mit und ohne erhöhtem Adrenalin, konnten aber doch bestimmen, wer von sich behauptete Angst vor Hunden zu haben und wer nicht. Die Forscher schlossen ihre Untersuchungen mit dem Ergebnis, daß Hunde ängstliche Menschen aufgrund des längeren Blickkontaktes als unsympathisch

¹⁶⁷ Bild vom 5.3.99 „Na endlich“

¹⁶⁸ Sigrid Mielke im Interview mit Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Neues Deutschland, „Erstaunlich, daß sie nicht öfter beißen“, 7./8. November 1998

empfinden. Ein direkter und lang anhaltender Blick wird unter Hunden eingesetzt, wenn sie ihre Position untereinander ausloten wollen.¹⁶⁹

TERRITORIALE AGGRESSION

„Wie viele höhere Tiere, so verteidigen auch die hundeartigen einen bestimmten räumlichen Bereich gleichsam als Eigentum und sind geneigt, Eindringlinge anzugreifen, um sie zu vertreiben. Diese Aggressivität ist somit an das ihnen bekannte Territorium gebunden. Je näher sie dem Zentrum ihres Reviers sind, mit desto größerer Vehemenz greifen sie an.“¹⁷⁰ Obwohl die meisten Hundebesitzer Aggression gegenüber Fremden als schützendes, tapferes Verhalten interpretieren, liegen statt dessen meist Angst und Unsicherheit zugrunde.¹⁷¹ Daher warnt Trumler: „Ein scharfer Hund ist einer, bei dem die Hemmzentren des Nervensystems zu schwach entwickelt sind, um die angeborenen Aggressions-Impulse einzudämmen. Ein derartiger Hund wird vom geringfügigsten Umweltreiz so erregt, daß seine Aggression ausgelöst wird. Das ist eine Nervenschwäche, die als echte Degenerationserscheinung durch fehlgesteuerte Zucht zu werten ist. Solche Hunde neigen dann auch sehr leicht dazu, die eigene Familie anzufallen.“¹⁷²

Die Wachsamkeit des Hundes ist zudem rasseabhängig, schließlich wurde und wird, seit Mensch und Hund zusammenleben, der Hund als Schützer des Territoriums oder einer Herde genutzt und gezielt gezüchtet. Daher entstanden, je nach dem Hund zugelegter Aufgabe, Unterschiede: einige Rassen freuen sich über jeden Besuch, andere zeigen sich nicht begeistert, wenn Fremde in ihr Rückzugsgebiet eindringen, andere lassen zwar Fremde ohne Probleme herein aber nicht mehr hinaus.

Häufig sind die Besitzer der Hunde nicht ganz unschuldig am Verhalten ihrer Hunde. „Es gibt mehr als genug Hunde bei uns, die man erst wegsperren muß, ehe man die Gartenpforte oder Wohnungstür öffnen kann. Manchen Leuten ist es eine Beruhigung, so einen hysterischen Beißer im trauten Heim zu haben. Der Gedanke, daß man im Ernstfall diesen Köter nur loszulassen braucht, und er hat den Einbrecher am Wickel, ist für viele Zeitgenossen direkt beglückend.“¹⁷³

Eine hundebegeisterte Briefträgerin, die Kollegen im Umgang mit Hunden ausbildet, kann Trumler nur bestätigen: „Es gibt immer noch genügend Leute, die stehen hinter dem Vorhang und warten nur darauf, daß der Briefträger wieder einmal vor ihrem Hund davonläuft, (...) da können die richtig darüber lachen.“¹⁷⁴ Auch Hundepsychologen nehmen den Hund in Schutz: „Viele Hundebesitzer schaffen sich zum Schutz vor unerwünschten Eindringlingen einen Hund an. Man kann von einem Hund allerdings nicht erwarten, zwischen erwünschten und unerwünschten Besuchern zu unterscheiden.“¹⁷⁵

Daß der Hund nicht nur vom Besitzer allein Bestätigung in seinem Verhalten findet, beschreibt Dodman, indem er darauf hinweist, daß Hunde ängstlichen Besuchern wesentlich aggressiver begegnen¹⁷⁶, genauso wie besagte Briefträgerin, die die 3500 Fälle pro Jahr gebissener Briefträger und Paketzusteller wie folgt erklärt: Der Hund

¹⁶⁹ Eigentlich darf dieser Absatz in einer Diplomarbeit nicht aufgenommen werden, da ich ihn nicht belegen kann. Ich finde ihn aber interessant, er macht Sinn und so wollte ich ihn dem Leser nicht vorenthalten.

¹⁷⁰ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 73

¹⁷¹ Übersetzt aus: Nicholas Dodman, *The Dog Who Loved Too Much*, Seite 52

¹⁷² Eberhard Trumler, Ratgeber für den Hundefreund, Seite 42-43

¹⁷³ Eberhard Trumler, Ratgeber für den Hundefreund, Seite 37

¹⁷⁴ Johanna Eberhardt, Briefträger sind für Hunde ein gefundenes Fressen, *Stuttgarter Zeitung*, Datum unbekannt

¹⁷⁵ In Bernauer-Münz und Quandt, *Problemverhalten beim Hund*, Seite 56, Vgl. auch Anders Hallgren, *Hundeprobleme – Problemhunde*, Seite 279

¹⁷⁶ Nicholas Dodman, *The Dog Who Loved Too Much*, Seite 65

„hat das erste Mal vielleicht nur aufgeschaut und ein wenig die Haare gesträubt, als der Mann von der Post auftauchte – da war der auch schon wieder verschwunden. Für den Hund (...) sei das ein echtes Erfolgserlebnis. Der meint: der ist gegangen wegen mir. Wenn nun der Zusteller am nächsten Tag wiederkomme, sträube der Hund die Haare schon etwas mehr und knurre vielleicht auch noch dazu – und schon ziehe der Zusteller wieder von dannen. (...) So) werde er mutiger von Tag zu Tag. (...) Als Faustregel empfiehlt sie, stehenzubleiben, aber das Tier nicht mit Blicken zu fixieren.“¹⁷⁷

„Übermäßiger territorialer Aggression muß auf jeden Fall konsequent entgegengesteuert werden, (...), auch wenn viele Menschen den Hund zu diesem Verhalten auch noch ermutigen: Rezept für ein Disaster, wofür dann die Rasse verantwortlich gemacht wird.“¹⁷⁸

INTRASPEZIFISCHE AGGRESSION / DOMINANZAGGRESSION

„Bisher wurde aggressives Verhalten gegenüber anderen Mitgliedern der Sozialgemeinschaft (Hunden oder Menschen) allgemein als Dominanzaggression bezeichnet. Dieser Begriff kann bei Berücksichtigung neuer ethologischer Forschungsergebnisse und unserer eigenen Erfahrungen aus der verhaltenstherapeutischen Praxis unserer Ansicht nach nicht mehr verwendet werden.“¹⁷⁹ Nicht nur Frau Bernauer-Münz und Frau Quandt vertreten diese Ansicht. Bis in die 80er Jahre, und zum Teil bis heute, glaubte man den Hund mit Härte unterdrücken zu müssen, um ihn nicht „dominant“ werden zu lassen. „Gott-sei-Dank nimmt das Interesse an Hundeschulen mit Konsequenz statt Gewalt (...) stark zu.“¹⁸⁰ „Es gibt zwar noch Übungsplätze in der Stadt, auf denen Hunde mit Vorliebe angebrüllt und mit Stachelhalsbändern oder Elektroschlägen maltrahiert werden, die ein kleiner, funkgesteuerter Empfänger am Halsband verteilt, aber sie weisen längst nicht mehr die Richtung. »Solche Leute haben keine Ahnung vom Hund, die lassen ihren Frust an ihm aus«, sagt der zweite Vorsitzende des Landesverbandes für das Deutsche Hundewesen (VDH), Siegfried Peter.“¹⁸¹

Der schwedische Hundeausbilder Hallgren erläutert das Umdenken: „So menschlich denken wir im Allgemeinen, meistens in den Begriffen Gewinn und Verlust. Knurrt uns ein Hund an und wir ziehen uns zurück, glauben wir der Hund hätte nun einen Sieg errungen. (...) In der Tierwelt gibt es den Begriff „Gesichtsverlust“, d.h. Prestigeverlust, nicht. Dies gibt es nur beim Menschen. (...) Es ist wichtig, daran zu denken, daß Führerschaft nichts mit Härte zu tun hat. (...) Natürlich müssen die menschlichen Familienmitglieder entscheiden und bestimmen. Aber dies sollte in einer freundlichen und netten Art geschehen, aufmunternd, statt strafend. (...) Vor allem sollten wir nicht glauben, daß ein ungehorsamer Hund unsere Führerrolle in Frage stellt. (...) Die verbreitetste Ursache für Ungehorsam ist zu geringes Training! Diejenigen, die brüllen, schreien oder ihre Hunde schlagen, sind schlechte Führer. Unter natürlichen Bedingungen gibt es diese Führer nicht. Wahrscheinlich wird ein Hund durch eine solche Führerschaft nervös und irritiert oder er wird ganz einfach ängstlich.“¹⁸²

„Nochmals Wildhunde – wie ist es denn da? Man verläßt sich auf den Rudelführer der meist die Zweieinigkeit von Rüde und Hündin verkörpert, der etwa nach dem Spruch „Der Papa wird's schon richten“ alle Verantwortung für Leben und Überleben auf sich nimmt. Wenn der eine Gefahr sieht, dann wird er aufgrund seiner Erfahrung entweder das Signal zum Rückzug oder zum Angriff geben, je nachdem. Rudelführer haben aber von ihren Eltern gelernt, wie man sich da oder dort verhalten muß. Sie sind ihrer Sache sicher und riskieren keinen unnöti-

¹⁷⁷ Johanna Eberhardt, Briefträger sind für Hunde ein gefundenes Fressen, Stuttgarter Zeitung, Datum unbekannt

¹⁷⁸ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 140

¹⁷⁹ Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 56

¹⁸⁰ Verband für das deutsche Hundewesen, aus dem Buch von Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 153

¹⁸¹ Christoph Stollowsky Hundeleben in Berlin, Seite 148

¹⁸² Auszüge aus Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde?, Seite 74–76

gen oder widersinnigen Angriff.“¹⁸³ Probleme entstehen, wenn diese Führerschaft vom Menschen nicht wahrgenommen wird. Der Junghund „probiert“ mittels „spielerischer Aggressivität (dem Menschen gegenüber aus), wie weit man gehen kann; deshalb muß sie vom »Überhund« von vornherein in Grenzen gehalten werden. Auf diese Weise beginnt die Rangeinweisung in die Sozietät Familie.“¹⁸⁴

„Hat ein Hund eine Menschenfamilie oder einen menschlichen Rudelführer über sich, zu dem er blindes Vertrauen hat, so wird er ihm zwar gern seine besseren Ohren oder seine bessere Nase »leihen« – aber er wird niemals zum blindwütigen Beißer werden. Beißerhunde sind also wirklich nur der Ausdruck für die von Angst blockierte Aggressionsbereitschaft ihrer Eigentümer. Sie sind von der schmachlich versagenden Rudelführerschaft enttäuscht und verunsichert, sie suchen ihr Heil in einer kompensierenden Aggression und lassen an den anderen Leuten ihren Dampf ab.“¹⁸⁵

In den USA veröffentlichten schon 1978 die Mönche des Klosters New Skete ihr Buch „How to be Your Dog's Best Friend“, in dem sie beschreiben, wie Hunde gewaltfrei erzogen werden können. 1973, 25 Jahre vor der Popularität des „Pferdeflüsterers“ schreibt einer dieser Mönche in der Zeitschrift Gleanings: „Learning the value of silence is learning to listen to, instead of screaming at, reality: opening your mind enough to find what the end of someone else's sentence sounds like, or listening to a dog until you discover what is needed instead of imposing yourself in the name of training.“¹⁸⁶ (Den Wert der Stille zu lernen, ist zu lernen der Existenz zuzuhören statt anzuschreien: öffnet man sein Bewußtsein weit genug um herauszufinden, wie das Ende eines Satzes einer anderen Person klingt, oder einem Hund zuzuhören bis man entdeckt was gebraucht wird, statt sich im Namen der Erziehung aufzudrängen.)

Natürlich gibt es Unterschiede im Dominanzverhalten der Hunde. Manche Rassen neigen mehr zu dominantem Verhalten, andere weniger. Zudem ist „das Streben nach sozialem Aufstieg (...) genetisch verankert und bei Rüden wesentlich häufiger anzutreffen als bei Hündinnen.“¹⁸⁷ „Das männliche Sexualhormon Testosteron steigert zugleich mit der sexuellen Appetenz auch die Aggressivität gegen andere Männchen. So ist zu erklären, daß Rüden angriffslustiger sind, wenn heiße Weibchen in der Nähe sind.“¹⁸⁸ „Doch vor allem stellen „unsichere Hunde mit sozial-expansiven Tendenzen (...) in dieser Hinsicht die Hauptproblemgruppe dar. Das gilt sowohl für ihre Beziehung zum Menschen als auch gegenüber anderen Hunden.“¹⁸⁹

ANTRAINIERTE AGGRESSION

Mark Derr schreibt in seinem Kapitel über Kampfhunde, daß Besitzer zu oft mit totaler Dominanz auf ihre Hunde einwirken, sie zwingen, sich ihrem Willen zu unterwerfen, ihren Befehlen sofort zu gehorchen. (...) „Dabei realisieren sie nicht, daß das zu Hunden geführt hat, die glauben, daß dies die Art ist, wie mit anderen Tieren und Menschen umgegangen werden muß, also wiederum zu dominieren. Wird zusätzlich gestraft, so ist dies das Rezept für eine Katastrophe. Hunde, die grob behandelt werden, werden entweder aus Angst oder aus Frust ag-

¹⁸³ Eberhard Trumler, Ratgeber für den Hundefreund, Seite 38

¹⁸⁴ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 74

¹⁸⁵ Eberhard Trumler, Ratgeber für den Hundefreund, Seite 38

¹⁸⁶ Thomas Dobush, Monks of New Skete, How to be Your Dog's Best Friend, Seite XII

¹⁸⁷ In Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 58

¹⁸⁸ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 73

¹⁸⁹ In Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 56

gressiv, oder einer Mixtur von beidem. Hunde, denen der Kampf von Besitzern beigebracht wird, um einen kämpferischen Kumpel zu haben, wissen nicht wann die Grenze erreicht ist.¹⁹⁰

Malcolm Willis, ein Verhaltensforscher aus den USA, überlegte in seinem Aufsatz „The Domestic Dog“, ob die große Aufregung der Medien über Rottweiler als dem Nachfolger des Pitbull darauf zurückzuführen sei, daß man glaubt, die Rasse werde von Alpha-Rüden charakterisiert. Seine eigenen Untersuchungen ergaben statt dessen, daß nur wenige dem Typ Alpha-Rüde entsprachen, dafür aber sehr viele Besitzer ihre Hunde nicht verstehen, und in manchen Fällen nicht einmal mit ihnen spielen konnten.¹⁹¹

Tatsächlich werden die meisten aggressiven Hunde nicht bewußt „scharfgemacht“ sondern im Unverstand falsch behandelt, fehlerhaftes Verhalten bestärkt, statt für den Hund nachvollziehbar verboten. (Beispielsweise „beruhigen“ viele Besitzer ihren aggressiv auftretenden Hund und streicheln ihn, was dieser als Lob mißversteht und in Zukunft noch aggressiver auftreten wird.) Deshalb schreiben Bernauer-Münz und Quandt: „Viele Zwischenfälle könnten vermieden werden, wenn die Besitzer in der Lage wären, besser mit ihren Hunden zu kommunizieren. Oft ist es das fehlende Verständnis füreinander, welches Probleme schafft. Viele Besitzer versuchen, auf eine Art und Weise über menschliche Sprache mit dem Hund zu kommunizieren, welche dieser nicht verstehen kann. Der Hund wiederum versucht, sich mit seiner Signalsprache mitzuteilen, die oft vom Menschen mißverstanden wird. Eine Drohung des Hundes wird nicht als eine solche aufgefaßt oder ignoriert, und der Hund beißt als logische Schlußfolgerung zu. Die Signale, die sowohl vom Hund als auch vom Besitzer ausgehen (Sender), müssen vom Gegenüber (Empfänger) auch verstanden werden, damit Kommunikation möglich ist.“¹⁹² Und Frau Dr. Feddersen-Petersen stimmt zu: „Es gibt eine Vielzahl von Hund-Mensch-Beziehungen, die geradezu durch ritualisierte Mißverständnisse“ auf beiden Seiten gekennzeichnet sind; mangels grundlegender Hundekenntnisse wird den Hunden ein dann »unerwünschtes« Verhalten von ihren Besitzern regelrecht antrainiert.“¹⁹³

Die Individualität jedes Hundes muß bei der Erziehung berücksichtigt werden. Die Rasse spielt dabei insofern eine Rolle, als daß manche Rassen im Hinblick auf eine enge Mensch-Hund-Beziehung selektiert wurden (wie zum Beispiel Schäferhunde, die den Hirten beim Zusammentreiben der Herde behilflich sind) im Gegensatz zu Rassen, von denen man „selbstständiges Arbeiten“ erwartete (beispielsweise Wachhunde, die ihre Aufgabe in der Verteidigung von Herde oder Hof sehen). Die folgenden Abschnitte beschreiben die Erfahrungen Dr. Fleigs mit Bullterriern, ähnlich zitiert Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen aus der Dissertation von A. Schleger¹⁹⁴. Andere Bullterrierhalter berichten von anderen Erfahrungen; Züchter anderer Rassen, die den Kampfhunden zugerechnet werden, ebenso.

Dr. Dieter Fleig, bekannter Liebhaber und Züchter von Bullterriern sowie Autor von Büchern über diese Rasse, zum Teil auch anderer „Kampfhunde“ schreibt über die Erziehung: Der Bullterrier „stand im Hundekampf völlig allein auf sich gestellt. Er kämpfte gegen Rüden oder Hündinnen, Demutsgeste, Grundgesetz im Rudel, galt nichts, war systematisch weggezüchtet. Wie hätte sonst der Kampf bis zum bitteren Ende geführt werden können? Hilfe von außen, gemeinsames Vorgehen Hund-Mensch gab es auch nicht. (Er) war Einzelkämpfer, völlig auf sich gestellt. Nur Geschick, Ausdauer, Härte des Bisses, das zählte. Konnte ein solcher Hund überhaupt gehorsam sein, Einflüssen von außen gehorchen, ohne sein Leben aufs Höchste zu gefährden?“¹⁹⁵

¹⁹⁰ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 139

¹⁹¹ Übersetzt aus: Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 139

¹⁹² Owren, Kommunikation mit dem Hund während des Trainings; Abrantes, The Art and Science of Communication: in Bernauer-Münz und Quandt, Problemverhalten beim Hund, Seite 10 bis 11

¹⁹³ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hunde und ihre Menschen, Seite 187

¹⁹⁴ Vgl. Schleger, Geschichte und Entwicklung des Bullterriers, Dissertation Wien 1983, zitiert bei Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 78 bis 82

¹⁹⁵ Vgl. Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 142 bis 143

„Hier liegt die Wurzel für alle Erziehungsprobleme dieser Rasse. Für den Kampf waren Sozialinstinkte hinderlich, die andererseits von entscheidender Bedeutung für das Leben im Rudel sind. Diese Instinkte zur Anerkennung einer Rangordnung, die Freude an der Unterordnung (...) fehlt. Daher muß der Erziehende eigene Methoden entwickeln, um den Hund harmonisch ins Rudel einzubeziehen.“¹⁹⁶

Das bedeutet Erziehen und Ausbilden mittels verständnisvollem Anleiten und Üben (Lob und Motivation bei richtigem Handeln, Geduld und spielerische Wiederholung der Aufgabe bei fehlerhafter Handlung) statt gewalt- und straforientierter Unterordnung. Nicht nur für Bullterrier ist diese Form der Erziehung besser: „Es muß unbedingt im Tiere die Einstellung erhalten bleiben, daß es die betreffende Übung nicht ausführen muß, sondern darf“¹⁹⁷, führte schon 1965 der Verhaltensforscher Konrad Lorenz aus.

Er und viele andere Autoren von Hundebüchern beschreiben Möglichkeiten, Hunde zur erwarteten Handlung zu motivieren statt zu zwingen. Dabei wird zugrunde gelegt, daß die auszuführende Handlung etwas Lustvolles zum Ergebnis hat. Zum Beispiel eignet sich das Spielen für die Ausbildung hervorragend: der Hund schenkt dem Menschen dabei 100% Aufmerksamkeit, fiebert mit jeder Nervenzelle und tut alles, damit das Spiel nur möglichst schnell weitergeht. Aufgabe des Menschen ist dabei, das Spiel derart zu gestalten, daß der Hund Aufgaben zu bewältigen hat, die seiner weiteren Ausbildung dienlich sind. Während des Spiels versucht der Hund mit der „Try-and-Error-Methode“ das vom Menschen Erwartete zu erfassen und merkt sich sehr gut, welche Handlung schließlich zum geworfenen Ball, zum Futter, Streicheln oder gesprochenem Lob geführt hat. Die Schwierigkeit des Ausbilders liegt nur darin, die Aufgaben so verständlich zu stellen, daß der Hund schnell auf die Lösung kommt und nicht die Lust verliert. Insofern gilt zwar die Politik der kleinen Schritte, trotzdem lernt der Hund in kurzer Zeit sehr zuverlässig.

Stanley Coren nennt diese Fähigkeit „adaptive Intelligenz“: „Wenn bestimmte Probleme häufig auftauchen, werden die dafür notwendigen Lösungen im Gedächtnis gespeichert (erlernt), damit der einzelne bei späteren Begegnungen mit ähnlichen Situationen schneller zu der besten Reaktion darauf kommt“.¹⁹⁸

Es liegt in der Natur jedes Lebewesens aufgrund gut oder schlecht gemachter Erfahrungen Verhaltensmuster zu bilden, die prägend für das gesamte Verhalten sind. Ein Handlungsablauf wird „verankert“, kommt von innen heraus, ist aufgrund von Konditionierung nach mehreren Übungen in Fleisch und Blut übergegangen. Dabei fördern positive Erfahrungen Handlungen, negative Erfahrungen Unterlassungen. Das gilt für alle Lebewesen – auch für den Menschen. Frederic Vester veröffentlichte nach Untersuchungen des menschlichen Gehirns die Biologie der Lernvorgänge:¹⁹⁹ „Es kann nicht deutlich genug betont werden, daß all diesen Lernhilfen – etwa, daß eine Information, wenn sie mit Freude, Erfolgserlebnis, erotischer Anregung, mit Neugier, Spaß oder Spiel verbunden ist, weit besser verankert wird – ganz konkrete biologischen Mechanismen zugrunde liegen und daß wir damit ein in unseren Schulen und Universitäten sträflich vernachlässigtes Lerngesetz berühren: die Aktivierung der positiven Hormonreaktion. So wichtig es ist, den Lernprozeß von unangenehmen Begleitereignissen zu befreien, so wichtig ist es auch, das Lernen mit schönen und angenehmen Ereignissen zu verknüpfen. (...) Angenehme Dinge können einfach wegen der mit ihnen verbundenen positiven Hormonlage weit vielfältiger assoziiert werden als unangenehme Ereignisse. (...) So erkennen wir schließlich, daß es sich bei unangenehmen Sekundärassoziationen, bei Spannungen mit dem Lehrer, bei Hungergefühl, bei Kälte oder wenn man mit jemandem zerstritten ist, schon rein biologisch schlechter lernt als bei angenehmer Atmosphäre, sondern daß auch das spätere Abfragen aus dem Langzeitgedächtnis, auch wenn dann selbst kein Streß erzeugt wird, vereitelt werden kann, und zwar durch die ursprünglich mit dem Stoff gespeicherten Streßsignale, die nun ebenfalls wieder mit abgerufen werden.“

¹⁹⁶ Vgl. Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 142 bis 143

¹⁹⁷ Konrad Lorenz, So kam der Mensch auf den Hund, Seite 26

¹⁹⁸ Stanley Coren, Die Intelligenz der Hunde, Seite 160

¹⁹⁹ Frederic Vester, Denken, Lernen, Vergessen, Seite 125 bis 126

Leider wurden diese Erkenntnisse nur unzureichend in der Pädagogik für Mensch und Tier umgesetzt. 1981 veröffentlichte Tabel: „Von Tag zu Tag Zwangsverschärfung. Im Hund ist jede Lust zum Bringen unterdrückt. – Sobald der Hund den Befehl »Apport!« beherrscht, wird die Übung mit dem Gegenstand, den er am wenigsten gern nimmt, so oft hintereinander wiederholt, bis er keine Lust mehr hat und das Bringen verweigert, woraufhin die Arbeit mit Hilfe von Leine und Korallen einige Male erzwungen wird. – Der Hund bringt, weil er muß, nicht weil es ihm Spaß macht. –

Außerdem pflegt das unter härterem Zwang Gelernte später auch besser »zu sitzen«. Verweigert er jetzt noch den Gehorsam, muß er mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gezwungen werden.“²⁰⁰

„Erstaunlich, daß sie nicht öfter beißen“²⁰¹, schrieb die Zeitung „Neues Deutschland“ als Überschrift zu einem Artikel „über gefährliche Hunde und ihre Menschen“.

Dr. Klinkenberg kommentiert: „Der Hund (...) ist aus seiner Entwicklungsgeschichte her (...) an manche Härte gewöhnt. (...) Von daher zeigt der Hund (...) seinem Herrn gegenüber ein unendliches Maß an Nachsicht und Geduld – auch wenn dieser ein Zwangsabrichter ist.“

Für manche Hunde gilt das nicht. So warnt Dr. Fleig beispielsweise vor einer Zwangsabrichtung von Bullterriern: „Der Bullterrier vertrage besonders schlecht einen Narren als Herrn.“²⁰² Und: „Der Erzieher muß »diesen kleinen Gladiator mit der Seele eines Liebe heischenden Kindes« richtig zu nehmen wissen. Für begehrte Streicheleinheiten, für Lob und Ansporn ist er stets zu vielem bereit. Versuchen Sie nicht seine Eigenwilligkeit zu brechen. Der Hund ist stur, Druck verursacht bei ihm Nichtwollen, stärkerer Druck absolute Verstocktheit.“²⁰³

Besonders junge Hunde gehören nur in die Hände verantwortungsvoller Menschen. Zumal wenn man sich verdeutlicht, wie prägend die ersten Wochen für das spätere Hundeleben sind. „Erfährt der Welpen in den ersten Wochen keine menschliche Zuwendung, bleibt er – wie seine Wolfsahnen – dem Menschen gegenüber scheu und ablehnend. (...) Die Prägung auf künftiges Hundeverhalten und auf den Menschen läuft zwischen der 3. und 7. Woche ab (also vor Abgabe an den Besitzer, Anm. des Autors). Dieser Vorgang läßt sich im späteren Leben des Hundes nie mehr wiederholen. Die Zeit zwischen der 8. und 12. Lebenswoche gilt als Sozialisierungsphase. Wenn während dieser Wochen der Besitzerwechsel vor sich geht, ist das der günstigste Zeitpunkt für eine problemlose Eingewöhnung in das neue Zuhause. Die Übernahme eines jungen Hundes vor der achten Lebenswoche ist deshalb nicht anzuraten, weil der von Mutter und Geschwistern getrennte Hund zu sehr auf den Menschen geprägt wird. Da aber auch später eine Konfrontation mit Artgenossen nicht zu umgehen ist, kann er diesen, weil er keine Gelegenheit hatte, soziale Bindungen zu anderen Hunden zu entwickeln, entweder aggressiv oder extrem ängstlich begegnen. Ab der 13. Lebenswoche (...) ist der Charakter des jungen Hundes noch weitgehend formbar. Die Erlebnisse aus dem Bereich des näheren und weiteren Umfeldes, haben eine große Bedeutung auch für das weitere Sozialverhalten des jungen Hundes.“²⁰⁴

Trumler, führender Verhaltensforscher für Hunde, beschreibt sehr interessant die einzelnen Entwicklungsphasen des Hundes in seinen Büchern „Hunde ernst genommen“ und „Mit dem Hund auf du“. Er schreibt über die Sozialisierungsphase aller Hunde: „Die vorgebliche »Wesensschwäche« so vieler Hunde beruht häufig genug auf Erziehungsfehlern in der Sozialisierungsphase (...).“²⁰⁵ Die in dieser Zeit durch falsche Behandlung erworbenen Unsicherheiten sind kaum mehr rückgängig zu machen, (...).“²⁰⁶ Und auch die Rangordnungsphase (13. bis 16. Woche) setzt hohes Interesse und Einfühlungsvermögen am Tier voraus, denn „jedenfalls erkennt der Welpen in diesem Lebensabschnitt keineswegs mehr allein die rohe Gewalt an, sondern sieht die Überlegenheit desjenigen,

²⁰⁰ Dr. Klinkenberg, Hundeerziehung ohne Zwang, Seite 139

²⁰¹ Neues Deutschland, 7./8. November 1998, Interview zwischen Sigrid Mielke und Dr. Dorit Feddersen-Petersen

²⁰² Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 143

²⁰³ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 143

²⁰⁴ Doris Baumann, Hunde-Revue, 11/92, Seite 52 bis 53

²⁰⁵ Eberhard Trumler, Hunde ernst genommen, Seite 55

²⁰⁶ Eberhard Trumler, Hunde ernst genommen, Seite 56

dem er sich unterordnen soll, auf weit höherer Ebene. Er will die Autorität anerkennen können, denn sie allein gibt ihm die Gewähr, daß Können und Erfahrung des Rudelführers sein Überleben absichern.²⁰⁷ Dies ist auch die Zeit, in der bei den Hunden untereinander „viel aggressives Verhalten“²⁰⁸ zu beobachten ist. „Allerdings sind die Junghunde noch in einem Alter, in dem sie sich nicht - oder in der Regel noch nicht - ernsthaft verletzen. Eine Ausnahme machen da die einst auf Aggressivität gezüchteten Terrier. Ich habe selbst gesehen, wie schwer ein Skye-Terrier von seinen Geschwistern verletzt worden ist, und die Züchterin berichtete mir, daß solche „Unfälle“ fast in allen Würfen zu verzeichnen seien.“²⁰⁹

Dr. Fleig kennt die Erfahrung, daß die übersteigerte Aggressivität schon im Alter ab der sechsten Woche einsetzt: „Man konnte (...) drei oder vier ineinander verbissene Welpen dadurch herausnehmen, daß man einen von ihnen am Genick packte, die anderen blieben ineinander verbissen daran hängen. So blieb kein anderer Ausweg, als einem nach dem anderen die Luft abzustellen und ihn dadurch zum Auslassen zu bringen.“ (...) Ich weiß genau, daß dies für die Züchter anderer Hunderassen nahezu unglaublich klingt.²¹⁰ Und er fügt hinzu: „Nun wird hoffentlich auch dem Laien klar, warum es erfahrene Bullterrierzüchter sehr gerne haben, ihre Welpen spätestens im Alter von 7 Wochen an den neuen Besitzer abzugeben.“²¹¹

Schließlich appelliert er an die Verantwortung des Züchters: „Der erfahrene Züchter beschäftigt sich mit seinen Welpen schon im Krabbelalter, hier setzt die erste Erziehung ein. (...) Der Wurf soll nicht unkontrolliert heranwachsen. Entsteht eine Rauferei, so packe man den kleinen Übeltäter, löse ihn wie beschrieben von seinem Gegner, nehme ihn am Genick und mache ihm nachhaltig klar, daß es keinesfalls erlaubt ist, den Kampf fortzusetzen. Er wird es sicher versuchen! Hier an dieser Stelle muß er lernen, daß es einen Willen über ihm gibt, der stärker ist, dem er sich unterzuordnen hat. (...) So mancher Züchter wird nun erklären, daß man nicht auf dies alles achten könne, es sei viel zu zeitraubend und könne daher auch nicht erwartet werden. Hierauf ist nur zu erwidern, daß die Hundezucht und - aus der Eigenart der Rasse heraus - speziell die Zucht des Bullterriers einen Züchter erfordert, der bereit ist, solche Opfer an Zeit und Geduld zu bringen, (...). Kein Züchter sollte allerdings erwarten, daß im Preise des Welpen alle seine Mühe und Arbeit, wenn man dies kostenmäßig zu kalkulieren versuchte, bezahlt werden könnte.“²¹²

Nach dieser langen Einführung über Prägung, Sozialisation und Erziehung ist deutlich, wie wichtig und nachhaltig für das gesamte Leben die ersten Wochen und Monate sind, wie fatal Fehler eines inkompetenten Halters sich auswirken können.

Doch wer interessiert sich für den Besitz oder gar die Zucht eines überdurchschnittlich aggressiv veranlagten Hundes? Wie wird erzogen? Favorisiert man eher die geduldige motivierende Hundeausbildung oder die der Unterordnung und Gewaltandrohung? Wie machen diese Leute sich ihrem Hund verständlich, welcher Art ist die Hund-Mensch-Beziehung, wie wird sie erklärt? Welche Erfahrungen mit Hunden liegen dem Wunsch „einen aggressiven Hund zu besitzen“ zugrunde? Wieviel Zeit erübrigt ein solcher Halter täglich für seinen Hund und wie teilt er diese Zeit auf? Was wird geübt und wie die Kontrolle über den Hund bewahrt?

Diese Fragen zu beantworten, hieße Pauschalurteile niederzuschreiben. Selbst eine Umfrage könnte diese Fragen nicht klären - denn es gibt keine homogene Gruppe der Besitzer gefährlicher Hunde. Zu unterschiedlich sind die Motive, zu unterschiedlich die Gründe für die Fehlentwicklung des Hundes, entsprechend unterschiedlich wird der Umgang mit den Hunden gestaltet. Und, eine Umfrage bei Hundebesitzern würde bestenfalls die Selbsteinschätzungen widerspiegeln, realistische Antworten würden auf oben genannte Fragen kaum gefunden werden.

²⁰⁷ Eberhard Trumler, Hunde ernst genommen, Seite 62

²⁰⁸ Eberhard Trumler, Hunde ernst genommen, Seite 59

²⁰⁹ Eberhard Trumler, Hunde ernst genommen, Seite 59

²¹⁰ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 117 bis 118

²¹¹ Ebd.

²¹² Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 118

Eine Analyse aller Bißvorfälle gäbe bessere Antworten. Es ist mir im Rahmen der Diplomarbeit nicht möglich, eine genaue Untersuchung hierzu durchzuführen. Allerdings beginnt gerade Gritli-Katrina Barich an der Freien Universität Berlin, Fachbereich Tierversuchskunde, Tierschutz und Tierverhaltenskunde eine Doktorarbeit über das soziale Umfeld von Bißvorfällen mit dem Titel „Bißvorfälle zwischen Hund und Mensch in verschiedenen Berliner Bezirken“.

Die Ausführungen über Sozialisation und Erziehung zeigen: Ein Hund kann mittels positiver Motivation schnell und gut lernen, Konsequenz gibt ihm Übersicht über die Regeln, das Erlernte geht ihm aufgrund von Konditionierung in Fleisch und Blut über, sein Selbstbewußtsein wird dabei gefördert. Wird ein Hund auf diese Weise mit besten Absichten erzogen und beaufsichtigt, wird auch ein schwieriger Hund mit ebenso geringer Wahrscheinlichkeit auffällig werden, wie jeder andere Hund auch.

Wird ein Hund allerdings mittels positiver Verstärkung zu Angriff und Kampf geschult, so wird selbst ein harmlos veranlagter Hund zu einer sehr großen Gefahr. Nicht umsonst wird die private Schutzhundausbildung immer wieder kritisiert.

Dr. Tillmann Klinkenberg beschreibt: „Der Besitzer hält in der Ausbildung zunächst den Hund angeleint, ein Scheintäter hält einen Sack und eine Rute. Hiermit reizt er den Hund zum Zufassen, indem er Angriffshandlungen auf den Besitzer imitiert. Gleichzeitig wird das Kommando »Faß« gegeben. Der Hund wird aber auch ohne den Befehl den hin- und hergeschlagenen Sack fassen. Ein kurzer Hieb mit der Rute und entsprechende Kampfplaute erhöhen seine Wut. Bei »Aus!« sollte der Hund den Sack – später den »Beißärmel« – loslassen.²¹³ Im weiteren Verlauf der Ausbildung dürfen auch „unangenehme Gegenmaßnahmen des Scheintäters, Schreie, Schläge, Tritte, (...) den Hund nicht dazu bringen, den Kampf aufzugeben“.²¹⁴

Nicht nur Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen warnt: „Meiner Meinung nach wird bei den von vornherein schon wehrhaften Hunden durch die entsprechende Ausbildung der Bereich des Aggressionsverhaltens schlicht zu sehr betont, zu sehr geübt. »Der Hund macht im Verlaufe der Ausbildung zum Schutzdienst die Erfahrung, daß aggressives Verhalten gegen Scheintäter belohnt wird. Diese Belohnung besteht zum einen darin, daß er gelobt wird, zum anderen, daß er bei Kampfhandlungen stets die Erfahrung macht, daß er Sieger bleibt« (Gaveau, 1983). Wie, wenn diese konditionierte, durch Belohnung verstärkte Handlungskette am falschen »Objekt«, an irgendeinem fliehenden Menschen abliefe? »Auf lange Sicht bewirkt die regelmäßige Möglichkeit, aggressive Impulse zu entladen, eine Art Training der Aggression. Das Tier wird aggressiver« (Eibl-Eibesfeldt, 1978).²¹⁵

Diese Seiten über die Aggression des Hundes zeigen, wie sehr der Mensch (Züchter, Halter, Fremde) an einer tragischen Situation beteiligt ist. Dr. Dorit Feddersen-Petersen resigniert: „Das Problem mit dem verantwortungsvollen Hundehalter ist sicher nicht leichter in den Griff zu bekommen als die sinnvoll gelenkte Zucht ...“²¹⁶ Die ausführliche Beschreibung soll auf den folgenden Seiten helfen, Bißvorfälle, die in der Presse beschrieben wurden, zu verstehen und entsprechend die Berichterstattung zu beurteilen.

²¹³ Gekürzt aus: Dr. Tillmann Klinkenberg, Hunderziehung ohne Zwang, Seite 170

²¹⁴ Dr. Tillmann Klinkenberg, Hunderziehung ohne Zwang, Seite 230

²¹⁵ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 81

²¹⁶ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hundepsychologie, Seite 81

KAMPFHUNDE: »BESTIE IN HUNDEGESTALT«^{217?}

„Muskelbeißmaschinen“²¹⁸, „Bestie“²¹⁹, „Killerhunde“²²⁰, „furchteinflößende Muskelpakete“²²¹, „lebende Kampfmaschine“²²², „freilaufende Aggressionen“²²³ sind Beispiele für Synonyme, die das Wort „Kampfhund(e)“ zu vermeiden helfen – der einen Seite zum Teil zu schwach im Ausdruck, der anderen Seite zu populistisch – schließlich ist das Wort „Kampfhund“ kein wissenschaftlicher, allgemeingültig definierter Begriff.

VERSUCH DER BEGRIFFSFINDUNG

„Meiner Meinung nach sollte man das Wort »Kampfhund« zum Unwort der Neunziger Jahre erklären“ schreibt Markus Rogen, Student der Veterinärmedizin und Mitbegründer der Aktion für bedrohte Hunderassen und fährt fort: „Kreiert von sensationsproduzierenden (Sensationen produzierenden, sic) Presseleuten, sagt dieser Begriff überhaupt nichts aus. Was eigentlich ist ein sogenannter »Kampfhund«? (...) Manche meinen, es handle sich um Hunde, die gegen andere Hunde und Tiere kämpfen; dann wäre ein Dackel, der gegen den Fuchs im Bau kämpft, auch ein »Kampfhund«. Wieder andere – darunter auch viele Politiker – meinen, es seien dies Hunderassen, die gegen Menschen kämpfen. Dann allerdings wären die Gebrauchshunderassen – und damit allen voran



der Schäferhund – eher »Kampfhunde« (...). Doch jene Hunde, die heute fälschlicherweise mit dem »Kampfhund«-Begriff assoziiert werden, wurden nie zum Einsatz gegen Menschen gezüchtet – daraus resultiert auch noch heute deren herausragende Menschenfreundlichkeit. Oder sind »Kampfhunde« etwa Hunde, die Unfälle verursacht haben? Dann aber wären es wieder einzelne Hunde jedweder Rasse oder auch Mischlinge, die sich als bissig erwiesen haben; hier jedoch wäre (...) der Begriff »gefährlicher Hund« naheliegender.“²²⁴

Focus 21/1998

- ²¹⁷ Im Zusammenhang: „Das Vorurteil von der »Bestie in Hundegestalt« ...“, Jörg Meyerhoff in Maxi, Januar 1999, Seite 104
- ²¹⁸ Werner Kolhoff, „Mein amerikanischer Gast“ in der Tagesspiegel vom 14.02.96
- ²¹⁹ BZ, „Kampfhundesteuer“ vom 2.10.97 und BZ, „Ich mußte die Bestie töten – erst dann ließ sie los“, 11. Juni 1998
- ²²⁰ Berliner Kurier, „Wer macht endlich was gegen die Killerhunde«, 13. Mai 1998
- Bild, „Ziel zeigt Killerhunden die Zähne«, 14. Mai 1998
- ²²¹ BZ, „Kampfhundehalter frech: Wir pfeifen auf eure Ängste“, 26. März 1998
- ²²² BZ, „Plötzlich zerriß Pascha Oliver das Gesicht«, 28. Mai 1998
- ²²³ Tagesspiegel, Kein Tanz mit dem Hund, 3. Juni 1998
- ²²⁴ Markus Rogen, »Kampfhunde«: Verkannt, verleumdet und verachtet, in „Der Hund“, 5/97, Seite 30

Die Zeitschrift „Mensch & Tier“ klagte ebenfalls schon 1992: „Kaum ein Tierschutzthema wird so kontrovers und mit so wenig Sachverstand diskutiert, wie das Thema »Kampfhunde«. Die Autorin befürchtet, daß „reine Familienhunde, die bisher lediglich mit ihrem Besitzer darum kämpften, wer zuerst auf dem Sofa sitzen darf, (aufgrund der drohenden Kampfhundsteuer) schweren Herzens im Tierheim abgegeben werden. (...) Einschlägige Kreise, die diese Rassen nicht als „Modehund“ sondern als Waffe halten, werden diese Steuer aus der Portokasse zahlen. (...) Die tatsächlich aber als Kampfhunde abgerichteten Tiere, sind ohnehin nicht steuerlich angemeldet, da niemand von ihrer Existenz weiß (...).“²²⁵

Auch Wissenschaftler müssen sich mit dem Begriff „Kampfhund“ auseinandersetzen. So schreibt Dr. Dorit Feddersen-Petersen: „Als »Kampfhunde« würde ich, da diese Benennung leider immer wieder auftaucht und somit einer zutreffenden Definition bedarf (obgleich dieser Begriff im Grunde verzichtbar ist), alle Hundeindividuen bezeichnen, die, gleich welcher Rassezugehörigkeit, kein normales Sozialverhalten entwickeln konnten, vielmehr durch ein ausgeprägtes Aggressionsverhalten Menschen wie Artgenossen gegenüber auffallen. Solche Hunde sind als verhaltensgestört einzustufen, wobei die Ursachen dieser Verhaltensstörung überwiegend umweltbedingt und nicht angeboren sind. Es handelt sich demnach nicht um bestimmte Hunderassen, vielmehr um neurotische Hundeindividuen.“²²⁶

Letztendlich ist „die Aufzählung bestimmter Hunde mit »rasse-spezifischen Merkmalen« der Gefährlichkeit (...) nämlich nicht nur wissenschaftlich, sondern auch juristisch umstritten. Ist jeder »Kampfhund« wirklich ein Kampfhund? Und wenn er nicht so schlimm ist wie er aussieht, ist er dann nicht stark diskriminiert gegenüber anderen? Berlin hat es im Gegensatz zu Brandenburg deshalb nicht gewagt, die Einschränkungen bei der Hundehaltung, die Frage der Gefährlichkeit oder die Auflagen für die Halter an bestimmte Rassen und Erscheinungsbilder zu knüpfen.“²²⁷

Erich Köpcke vom Landesverband für das deutsche Hundewesen faßt also zusammen: „Jeder Hund ist in seinem Wesen immer das Produkt der Erziehung durch den Menschen. Der Begriff Kampfhund führt in die Irre. Ob ein Hund gefährlich ist, hängt nicht von der Rasse ab.“²²⁸

Und auch Tierschutzreferent Grittner, vom brandenburgischen Landwirtschaftsministerium antwortet auf die Frage des Tagesspiegels, ob er den Begriff Kampfhund überhaupt für angemessen halte: „Nein. Das Wort setzt voraus, daß man mit dem Hund etwas vorhat: Nämlich daß der Hund kämpfen soll. Und Hundekämpfe sind verboten. Nur weil einige Rassen dennoch dafür mißbraucht werden, braucht man keine besondere Regelungen für etwas, was ohnehin nicht erlaubt ist.“²²⁹

Verwirrender klingt ein Artikel des Tagesspiegel über Prof. Brunnberg, Chef der FU-Klinik für kleine Haustiere: „Tiermediziner nehmen den Begriff Kampfhund zwar nicht in den Mund. Gemeint sind im allgemeinen aber



²²⁵ Marion Nemitz, „Tierschützer wählen das Unwort des Jahres: „Kampfhund“, Mensch & Tier 2/98, Seite 45
²²⁶ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hunde und ihre Menschen, Seite 178
²²⁷ Tagesspiegel, „Rechtsanwalt will neuem Kampfhundegesetz die Zähne ziehen“, 7. Januar 1999
²²⁸ BZ, „Welche Art Mensch besser keinen Hund besitzen sollte“, 16. September 1998
²²⁹ Alexander Pajevic, Tagesspiegel: „Man kann einen Pitbull nicht so ohne weiteres einschläfern“, 3. Juni 1998

immer Bullterrierarten. Diese Rasse (Rassen?) führt nach den Worten von Prof. Brunberg (...) „nachweislich zu gehäuften Problemen“ (...) Die Eigenschaften dieser Hunde beschreibt der FU-Wissenschaftler zunächst mit ihrer ungewöhnlichen Kraft und teilweise auch mit ihrer kämpferischen Vergangenheit. So seien Bullterrier in Indien auch zur Affenjagd eingesetzt worden. Brunberg ist im übrigen davon überzeugt, daß immer wieder die gleichen Tiere mit schweren Bißwunden in der Universitätsklinik auftauchen. Ein Grundproblem dieser Rassen ist nicht nur ihre Kieferstärke sondern auch ihre Beißwut. »Wenn Terrier verführt werden zu beißen, kann nur noch der Halter sie dazu bringen auszulassen«, sagt Prof. Brunberg. Und auch »mit Gewalt kriegen sie bei einem Bullterrier die Zähne nicht auseinander. Das ist wie ein Schraubstock. (...) In Berlin wird die Zahl dieser Hunde auf mehrere tausend geschätzt.«²³⁰

UNVERLETZBAR UND GEFÄHRLICH

„So ist denn der mythisch besetzte »Kampfhund«, der als Pitbull tatsächlich aus Hundekämpfen stammt, auf den Markt gekommen. So etwas wie ein Bruder im Geiste des Mantas, des tiefer gelegten Fahrgestells, oder der Baseballkeule, wahrscheinlich der letzten am nächsten verwandt. Wie aber geht man mit einer lebenden Waffe um, die immer wieder einmal ihre Zähne in Menschen schlägt und ihre Opfer verstümmelt oder umbringt?“²³¹

Die Gerüchteküche brodelte: man spekuliert über angebliche Kiefermechanismen, die das Auslassen unmöglich machen, in einer Frauenzeitschrift wird gar behauptet, ein Pitbull habe 82 Zähne.²³²

Fast mythologisch mutet an, wenn der Tagesspiegel die Unverletzbarkeit von Kampfhunden beschreibt: „Die als »Kampfmaschinen« gezüchteten Vierbeiner waren in ihrer Angriffslust weder durch Pistolenkugeln noch mit einer Salve aus einer Maschinenpistole zu stoppen – ganz davon abgesehen, daß dabei auch Menschen gefährdet werden können. Daher hat sich das SEK Schrotflinten beschafft – die einzige Waffe, die sich bisher als erfolgreich im Einsatz gegen Kampfhunde erwies.“²³³

Die BZ²³⁴ berichtete als Titelgeschichte von einem „American Staffordshire Terrier“, der sich beim Stellwerk Moabit hinter einen Zaun verirrt hatte und „knurrte, bellte, fletschte die Zähne, nur ein Zaun hielt ihn davon ab, auf den Mann loszugehen. „Sechs Polizeifahrzeuge und 15 Beamte waren im Einsatz“, „Drei SEKler durchkämmen mit Waffe im Anschlag das Gelände.“ „Mit Schnellfeuerwaffe samt Zielfernrohr, Handscheinwerfern und roten Ohrenschützern.“ Auf den Bildern, die die gesamte BZ-Satzspiegelbreite ausfüllen ist auch der Hund zu erkennen, der sich hinter einem Baum versteckt. „Während ein Polizist mit einer 9-Millimeter-Pistole seinen Kollegen sichert, erschießt dieser den American Stafford – mit der Pump-Gun.“ (Frage: Wer kann sich vorstellen, daß ein Hund hinter einem Zaun wütet, Polizisten dann auf das Grundstück eindringen, das Gelände „durchkämmen“ müssen um ihn zu finden, und schließlich den Hund



²³⁰ Hans Toeppen, „Radikale Hundesteuer für »Kampfhunde«, 12. Juni 1998

²³¹ Hans Toeppen, „Kein Tanz mit dem Hund“, 3. Juni 1998

²³² Vgl. Markus Roggen, »Kampfhunde«: Verkannt, verleumdet und verachtet, in „Der Hund“, 5/97, Seite 31

²³³ Tagesspiegel, „Bissige Hunde mit Genehmigung“, 13. November 1996

²³⁴ BZ, „Kampfhund in Moabit erschossen“, 10. Februar 1999

hinter einem Baum versteckt entdecken? – Viele haben es geglaubt, jedenfalls alle, denen ich die drei Seiten der BZ ohne Kommentar zu lesen gab. O-Ton: „Ich finde es richtig, daß an so einem Hund einmal ein Exempel statuiert wird.“²³⁵⁾

Um die Gefährlichkeit von Hunden zu unterstreichen, riß die Berliner Morgenpost²³⁶ Aussagen von Dr. Torsten Nöldner, Referent für Veterinärwesen bei der Senatsgesundheitsverwaltung Berlin, aus dem Zusammenhang und stellte sie in einen neuen Kontext: „»Unsere Amtstierärzte konnten nicht bestätigen, daß die Mehrzahl der Beißangriffe von Kampfhunden ausging«. (Die Morgenpost listet im folgenden die Schlagzeilen der letzten Wochen auf:) Am 14. September griff ein Pitbull auf der Neuköllner Hermannstraße ein Baby im Kinderwagen an. Am 29. September wurde einem 42jährigen an der Zossener Straße in Kreuzberg von einem Kampfhund die Wade verletzt. Einen Tag später attackierte ein Hund einen Polizeibeamten an der Koppenstraße in Friedrichshain. Nöldner: »Vieles wird in den Medien hochgespielt.« (Zitat Ende).

Das Zitat Dr. Nöldners am Schluß des Artikels verfehlt die vom Blatt beabsichtigte Wirkung nicht: sie klingt zynisch. Um diesen Eindruck zusätzlich zu verstärken, hat die Morgenpost die Dramaturgie der Ereignisse verfälscht: Denn die Wade des 42jährigen wurde nicht am 29. September verletzt. Dieses Ereignis wurde bereits am 13. September in der Presse abgedruckt – folglich wurde der Polizist nicht „am nächsten Tag“ attackiert. Um die drei Fälle chronologisch aneinander zu reihen hätte sie mit dem Wadenbiß beginnen müssen, der „Kinderwagen“ wäre dann aber an die zweite Stelle gerückt. Schrecklich genug, daß diese Fälle sich ereigneten. Blamabel für die Morgenpost, daß die bloße Auflistung dem Redakteur nicht genügte.

ZUM KAMPFHUND GESTEMPELT

„Der Kampfhund – nur ein Mythos?“²³⁷ fragte eine Journalistin der „Zeit“ eine „Hundeexpertin“, die einen Polizisten nach ihrer Schulung über Kampfhunde zu der Bemerkung veranlasste: „Sind ja alles Schäfsche!“ „Das nun auch nicht, räumt Expertin Cornelia Renczes ein. Zumindest einige (...) unterscheiden sich durchaus von anderen Hunden: Sie sind sehr muskulös, insbesondere um das Gebiß herum, sie raufen gerne mit Artgenossen und neigen dazu, sich in Beute zu verbeißen. Das gilt vor allem für den American Staffordshire Terrier und den Pitbull, die ursprünglich für den Hundekampf gezüchtet wurden.“²³⁸

Einige Zeilen weiter tritt die Redakteurin des Zeit-Artikels den „Beweis“ an, daß „auch ohne Abrichtung (...) Kampfhunde nicht in jedem Fall umgängliche Hausgenossen (wären). Das erfuhr eine Frankfurter Familie, die sich einen kaukasischen Owtsharka (sic) gekauft hatte. Aus dem niedlichen Welpenbaby entwickelte sich in ein paar Monaten ein bissiger Zentnerhund, der fremde Menschen angriff und nicht einmal mehr Respekt vor den Besitzern zeigte. Statt eines friedlichen Familienterriers haben sie eine Bestie bekommen.“ (Diese Halter forderten vor Gericht ihr Geld für den Kaufpreis zurück, das Gericht konnte dem Antrag ebenfalls nicht folgen ...)

(An dieser Stelle kann ich mir einen eigenen Kommentar nicht verkneifen: 1. Ein kaukasischer Owtsharka ist kein Kampfhund sondern ein Hirtenhund, der im Kaukasus Herden vor Wölfen und Bären beschützt. Im Gegensatz zum Spanischen Mastiff wurde er bisher auf noch keiner „Kampfhundliste“ erwähnt. (Der Spanische Mastiff hat nach meiner Meinung dort auch nichts zu suchen ...). 2. Daß aus Welpenbabys unter Umständen große Hunde wachsen können ist zu erwarten und ohne Zusammenhang mit einer Kampfhundidentität. 3. Ein Hund, der keinen Respekt vor den Besitzern zeigt, ist falsch erzogen. 4. Ein Terrier wiegt zwischen 10 und 30 Kilo. Das wiegt ein Owtsharka schon als „niedliches Welpenbaby“, ausgewachsen wiegt er zwischen 60 und 90

²³⁵ Befragung von 12 Personen unabhängig voneinander

²³⁶ Michael Behrendt, Morgenpost, „Hunde werden erst durch Menschen zu Bestien“, 8. Oktober 1998

²³⁷ Folgender Abschnitt: Martina Keller, Die Zeit, „Kampf den Kampfhunden“, Zeit vom 5. September 1997

²³⁸ Martina Keller, Die Zeit, „Kampf den Kampfhunden“, Zeit vom 5. September

Kilo. Die Erwartung, einen „Familienterrier“ zu erhalten ist also ziemlich absurd. 5. Bestien eignen sich nicht zum Bewachen von Herden.

Am 18. Dezember 1998 wurde ein 9jähriger Junge auf dem Weg zur Schule von einem Dobermann angefallen. Erst ab Januar 99, wahrscheinlich auch aufgrund dieses Vorfalles, wurde diskutiert, ob auch die Rasse Dobermann in einen Berliner Kampfhundkatalog mit aufgenommen werden soll.

Die BZ war schneller mit der Festlegung von Kampfhundrassen und titelte bereits im Dezember 98²³⁹: „Schon wieder drehte ein Kampfhund durch“. Am folgenden Tag wird der Fall von der BZ erneut aufgegriffen unter der Überschrift²⁴⁰: „Umweltsenator will Kampfhunde verbieten“. Darunter wird Bezug darauf genommen, daß der Umweltsenator Strieder (SPD) in Berlin verbieten will: „Pitbulls, Mastinos & Co. in Mietshäusern zu halten, auf Straßen oder in Parks auszuführen.“ Die Rasse Dobermann wird im Text nicht erwähnt. Auch die Berliner Zeitung listet nach den Worten der Sicherheitsexpertin Fischer auf: „Pitbull, Bullterrier und Mastinos“²⁴¹. Am 26. Januar 1999 wird abermals von Senator Strieder in Verbindung mit einer Gesetzesverschärfung für Kampfhunde berichtet: „Er wolle Rassen benennen, die als besonders gefährlich gelten sollen. Diese gefährlichen Hunde (etwa wie in Brandenburg Pitbulls oder Dobermann) sollen in Mehrfamilienhäusern verboten werden.“²⁴² Weder in Brandenburg noch in anderen Bundesländern wird die Rasse Dobermann in der Kampfhundeverordnung aufgeführt. An anderer Stelle begründet der Autor des Artikels „Hundeverordnung – was ist denn eigentlich ein Kampfhund“ die Auswahl: „(...) die Rasse Kampfhund gibt es nicht. Aber es gibt Hunde wie Pitbulls, Staffords-hire oder Dobermann, die durch ihre gezüchtete Muskelmasse größere Bißwunden als andere Hunderassen verursachen.“²⁴³

Einen Tag zuvor wurde Senator Strieder bereits in der Morgenpost zitiert:

„»Wir wollen Kampfhunde aus dem öffentlichen Erscheinungsbild verbannen, damit es wieder einen angstfreien Raum in der Stadt gibt.«“²⁴⁴ Die Abgeordnete der SPD, Frau Heidemarie Fischer erklärt dazu im Tagesspiegel das Engagement der SPD und die „Definition“ von Kampfhunden: „Die Leute hätten nach wie vor Angst vor bestimmten (!) Hunden in der Öffentlichkeit. Deshalb müsse die geltende Regelung dringend nachgebessert werden.“²⁴⁵

Am 13. Februar wird eine neue Liste zu Kampfhunden veröffentlicht: Pit-Bull, American Staffordshire Terrier, Staffordshire Bullterrier, Tosa Inu, Bullmastiff, Bullterrier, Dogo Argentino, Dogue de Bordeaux, Fila Brasileiro, Bandog, Mastiff, Mastin Espanol, Mastin Napolentano (sic). Der Rhodesian Ridgeback wird nicht mehr erwähnt, neu wurden Rottweiler und Dobermann aufgenommen.²⁴⁶

Am 4. März 99 stellt die SPD einen neuen Gesetzentwurf zur Hundeverordnung vor: dabei werden die vorge-nannten Rassen plus Dobermann und Rottweiler genannt. Der Rhodesian Ridgeback ist kommentarlos nicht mehr in der Liste erhalten.

²³⁹ BZ, „Schon wieder dreht ein Kampfhund durch (...)“, 18. Dezember 1998

²⁴⁰ BZ, „Umweltsenator will Kampfhunde verbieten“, 19. Dezember 1998

²⁴¹ Berliner Zeitung, „SPD will schärfere Hundeverordnung“, 19. Dezember 1998

²⁴² Berliner Zeitung, „Senatorin prüft Zwangshaftpflicht für Hundebesitzer (...)“, 26. Januar 1999

²⁴³ Berliner Zeitung, „Hundeverordnung – was ist denn eigentlich ein Kampfhund?“, 26. Januar 1999

²⁴⁴ Peter Strieder, zitiert von Rüdiger Scharf in der Morgenpost „Strieder plant Hausarrest für Kampfhunde“, 25. Januar 1999

²⁴⁵ Tagesspiegel, „SPD will Pitbulls an die kurze Leine nehmen“, genaues Erscheinungsdatum leider unbekannt

²⁴⁶ Vgl. Berliner Zeitung, „Hundeverordnung“, 13. Februar 1999

Auch die Bevölkerung diskutiert heftig: Schülerinnen und Schüler der Klasse 10b von der Winkelried-Oberschule in Wedding ließen ihre Meinung über Verbot von Kampfhunden oder Führerscheinplicht in der Berliner Zeitung vom 16. November 1998 abdrucken:

„Ich bin dagegen, denn kein Hund wird als Kampfhund geboren. (Dennis)
Kampfhunde sollten an der Leine geführt werden. (Jenny)
Die meisten Menschen sind nicht qualifiziert, einen Kampfhund zu halten. (Hureyre)
Die Hunde sind nicht die Schuldigen. (Stefanie)
Ich finde ein Gesetz wichtig, damit Hundebesitzer mehr Verantwortung gegenüber anderen Menschen zeigen. (Bengi)
Hundeführerschein? Nein. (Mansut)
Nicht alle Hunde sind von Natur aus böseartig. (Sabrina)
Die Hunde können nichts dafür, denn sie werden von Besitzern so abgerichtet. (Nicole)
Manchen Besitzern reicht es eben nicht, daß ihre Hunde Angst einflößen. (Korosh)
Die Hunde können nichts dafür, Schuld haben die Hundebesitzer. (Kathrin)“

Ebenso konträr muten Leserbriefe zu diesem Thema an. Einige Beispiele:

„Beim Nachmittags-Hundespaziergang nahm eine Mutter panisch ihr Kleinkind auf den Arm, ein Bürger suchte von weitem einen Umweg. Zufall oder Wirkung (...)?

Ich wünsche mir von einer Zeitung wie der „Berliner“, die nicht ohne Erfolg in der letzten Zeit noch einmal Niveau und Horizont erweitert hat, nicht in diese unsinnige Kampfhund-Debatte einzusteigen, sondern eher sachlich über Probleme und Möglichkeiten des Zusammenlebens Mensch und Hund (Tier) zu berichten.“²⁴⁷

Ein 11-jähriges Mädchen schreibt:

„Nicht nur Pistolen und Messer, jetzt haben die meisten gewalttätigen Jugendlichen auch Kampfhunde, mit denen sie andere Leute bedrohen, verletzen und manchmal sogar töten. Immer wieder sehen Kinder solche Sachen auf der Straße oder erleben sie auf dem Spielplatz. Vor zwei Jahren spielte ich einmal mit einem Kind im Sandkasten, der Vater von ihm saß auf einer Bank und schaute uns zu. Da kam so ein komisch aussehender Mann mit einem Kampfhund und bedrohte den Vater: Wenn er nicht Geld geben würde, würde der Sohn vor seinen Augen zerfleischt. Ich finde es schrecklich, daß ich sowas gesehen habe.“²⁴⁸

„Dieser Hund, der so sehr zum Statussymbol von Frustration und Aggression geworden ist, verdient es, als das gesehen zu werden, was er ist: Nicht das Nutztier, das der Hund dem Menschen ursprünglich war, sondern ein »Ausnutztier«, mit dessen unberechenbarer Stärke seine »Herrchen« abgrundtiefe Komplexe kaschieren und sehn-süchtige Allmachtsphantasien füttern.“²⁴⁹

„Ich bin Halter einer dieser Kampfmaschinen. Nach dem dritten versuchten Raub habe ich nun keine Probleme mehr, meinen Kiosk um Mitternacht unbeschadet zu verlassen.“²⁵⁰

²⁴⁷ Leserbrief von Horst Grünberg, Berliner Zeitung, 15. Oktober 97

²⁴⁸ Sophie, 11, aus dem Tagesspiegel vom 6. Juni 1998

²⁴⁹ Leserbrief von Nele Neubert, Berliner Zeitung vom 10.06.1998

²⁵⁰ Leserbrief von Michael Roth aus Harburg, Hamburger Morgenpost, Harburg

In kaum einer Meldung wird auf den eigentlichen Ursprung des Wortes „Kampfhunde“ eingegangen. Bestenfalls in Nebensätzen wird erwähnt, wofür in Berlin und Brandenburg von manchen Haltern „Kampfhunde“ gehalten werden. So zitierte die Berliner Morgenpost am 8. Oktober 1998 Heike Iben, die im Tierheim Lankwitz „mittlerweile zur Kampfhundexpertin geworden“ ist: „Oft werden Kampfhunde gehalten, um für Geld zu kämpfen. Natürlich sind diese Tiere aggressiv. Doch dann muß etwas gegen diese Besitzer getan werden. Es den Hunden zuzuschieben, ist der falsche Weg.“²⁵¹ Oft? Trotz fast täglicher Artikel über sogenannte Kampfhunde ist diese Feststellung kaum zu erwarten. Auch im Artikel des Tagesspiegel im Juni 98 wurde erwähnt, „Brunnberg ist im übrigen davon überzeugt, daß immer wieder die gleichen Tiere mit schweren Bißwunden in der Universitätsklinik auftauchen.“²⁵² Im Kontext liest sich dies, als wären diese Tiere besonders angriffslustig und wären deswegen häufig verletzt. Vielleicht spielte Prof. Brunnberg aber auch auf das Hobby einiger Wettfreudiger an, die Hunde zu Wettkampfwegen halten.

Bereits 1992 schrieb Frau Dr. Feddersen-Petersen über diesen grausamen Sport, allerdings in Klammern: „(Daß es auch bei uns eine »Grauzone« gibt, dunkle Ecken im wahrsten Sinne des Wortes, in denen mehr oder weniger heimlich Hundekämpfe stattfinden, ist schlimm genug. Diese Perversität ist aber normalerweise nicht gemeint, wenn von »Kampfhunden« die Rede ist - und sie sollte nicht zum Anlaß dafür genommen werden, bestimmte Hunderassen zu diskriminieren, vielmehr müssen die verantwortungslosen Hundehalter tierschutzrechtlich zur Verantwortung gezogen werden; Hamann, 1990).“²⁵³

Trotz ständiger Wiederholung des Begriffs Kampfhund, berichtet die Presse nicht über kämpfende Hunde. Dabei ist diese Brutalität, Hunde kämpfen zu lassen, recht häufig, in manchen Kreisen fast alltäglich. Vielleicht glaubt die Presse, den Leser interessiere dieses Thema nicht, weil es sich ja „nur“ um die ohnehin gehaßten „lebende(n) Kampfmaschine(n)“²⁵⁴ handle und nicht um „süße“ Tierchen, die Mitleid auslösen. Wird vom Leser die Auseinandersetzung damit, die gleichzeitig einen Bereich unserer Gesellschaft von der miserabelsten Seite zeigt, nicht gewünscht?

Wäre es dem Leser unangenehm, weil dies Aspekte berührt, die nicht mit dem schaurig-romantisch-fremden Rotlichtmilieu zusammenhängen, sondern mit Straßenkriminalität, die einem in manchen Berliner Bezirken tagtäglich begegnet, mit (zumeist) Männern, die man lieber auf der anderen Straßenseite sieht? Oder soll diesen Leuten keine Plattform gegeben werden, auch noch in die Zeitung zu kommen? Und warum meldet sich nicht die andere Seite, die sich für Kampfhunde einsetzt: werden hier Kämpfe mit Hunden tabuisiert um nicht zusätzlich Argumentationshilfen für die gegnerische Seite zu liefern?

BEISPIEL BERLIN²⁵⁵

„Letzte Woche hat mich ein Kumpel angerufen, der hat mich gefragt: Eh, willst du mein Hund haben? Sag ich, nee, Du weißt doch ich steh nicht auf Hunde. Der wollte nämlich seinen Hund loswerden, weil der Hund bei

²⁵¹ Heike Iben aus dem Tierheim Lankwitz, zitiert in der Morgenpost vom 8. Oktober 1998

²⁵² Hans Toeppen, „Radikale Hundesteuer für »Kampfhunde«, 12. Juni 1998

²⁵³ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hunde und ihre Menschen, Seite 178

²⁵⁴ BZ, »Plötzlich zerriß Pascha Oliver das Gesicht«, 28. Mai 1998

²⁵⁵ Eigene Recherchen

seinem letzten Kampf verloren hat und da waren alle ziemlich sauer auf ihn und seinen Hund und deswegen wollten die alle dann den Hund töten.“

Ich erfuhr in diesem Gespräch, daß viele Mitglieder von Straßengangs sich über ihren Hund profilieren möchten, innerhalb der Gruppe prahlen, wie gut er kämpfen könne und regelmäßig die Kampfleistung auch erprobt wird. Dabei werden „Opfer“ den „Champions“ zum „Trainieren“ zugeführt, an Wochenenden treten dann die „Hoffnungsträger“ gegen die anderer Banden an. Die Kämpfe finden im Freien oder in Kellern statt. Beispielsweise berichtete mir ein anderer Bekannter, daß er zufällig zwischen den Büschen unter der U-Bahn am Nollendorfplatz auf einen Hundekampf „mit bestimmt 30 bis 40 Typen drumrum“ gestoßen sei. Die „Kumpel“ meines Gesprächspartners vom Grunewaldsee bevorzugen Plätze am Wannsee. Aber Idylle ist nicht zwingend: In Lattenverschlagen Berliner Keller werden ebenfalls Hundekämpfe durchgeführt. Ob die Zuschauer keine Angst hätten in der Enge selbst gebissen zu werden? „Nee, die sind ja gleich so ineinander verbissen, da kann nichts passieren.“ Bei diesen Treffen wird hoch gewettet. Jede Gruppe wettet auf den „zugehörigen“ Hund, eigentlich kämpfen die Hunde stellvertretend. Verliert also der Hund auf den alle setzten, so entsteht eine große Wut auf den Hund und dessen Besitzer.

Der Hund, den keiner haben wollte, wurde dem nächsten als „Opfer“ angeboten. Man traf sich eine halbe Stunde später in einem Keller und ließ das „Opfer“ gegen den Star des nächsten Samstag kämpfen. Doch der Kampf verlief unerwartet: Nach einer dreiviertel Stunde Kampf hatte das „Opfer“ die Oberhand über den Champion und war im Begriff, ihn schwer zu verletzen. „Deshalb ham die dann die Hunde getrennt und das »Opfer« erschossen.“

Nur selten kämpfen die Tiere bis zum tödlichen Ausgang: „Das dauert viel zu lange, nach einer knappen Stunde sieht man eh wer gewinnt.“ Manche Kämpfe werden mit Video aufgezeichnet, „willste mal welche sehen? Ich kann die bestimmt für dich ausleihen ...“. Bei richtig großen Treffen, wird eine „Pit“ aufgebaut, Linien werden gezogen, Richter bestellt, nach allen Regeln des „turn and scratch“ (vgl. S. 62) gekämpft.

Was danach nicht selbst versorgt werden kann wird zum Tierarzt gebracht. „Da gibt es Notdienste in Berlin, die haben 24 Stunden rund um die Uhr geöffnet.“ Bestätigung bekomme ich auch aus einer Tierarztpraxis: „Die kommen ständig und fragen nach großen Mengen an Vitaminen zum Spritzen und Antibiotika. Anabolika geben wir aus Prinzip nicht.“ Und: „Die wären ja doof, wenn die ihre Hunde bis zum Tode kämpfen lassen. Jeder Hund ist doch was wert, und wenn er nur als Opfer dem Training nützt.“ Zusammengeflickt hat allerdings diese Praxis noch keinen: „Das machen die selbst, jede Wunde wächst irgendwann zu“.

Auch die Zucht bleibt in eigenen Händen: „Du, der ist genauso fanatisch mit Hunden wie Du. Der kann auch total gut mit Hunden umgehen, und dann kreuzt der den mit dem, der reist viel in die Niederlande und in die USA nur um seine Hündin decken zu lassen; und dann hatte er schließlich aus seiner Zucht einen Rüden, der war so perfekt, genau das was er angestrebt hat, und den hat dann die Polizei bei der Verhaftung (wegen Rauschgift) erschossen. Kannst du Dir vorstellen, wie schlimm das für ihn war? Die ganze Arbeit, alles weg? Den ham die einfach so ..., und jetzt kann er ganz von vorn anfangen.“

Ich erfahre, daß Hunde im allgemeinen nur für Leute bis zu 25 Jahren Prestigegewinn bedeuten. Wenn einer dann nicht auch „n dickes Auto“ hat, kann er mit seinem Hund nicht mehr imponieren. Mein Gesprächspartner konnte allerdings auch beobachten, daß die nachwachsende Generation sich nicht mehr so stark für Hundekämpfe interessiert. „Wir hams gemacht, und die machens nicht mehr, die haben auch nicht mehr so viel mit Drogen und so am Hut, interessieren sich mehr für Boxen oder so.“

Ich interessierte mich dafür, wie solche Hunde gehalten werden. Der Arzt denkt:

„I wo, die wohnen doch nicht mit den Hunden zusammen. Du mußt Dir vorstellen, das sind richtig feine Leute. Die haben immer sehr hochwertige Kleidung an und riechen nach teurem Parfum. Auf ihren Namen haben wir in unserer Kartei dann aber bis zu 20 Hunde. Kannst du dir vorstellen, wie die mit 20 Hunden spazieren gehen? Und wenn die dann kommen und wieder Medikamente für „Apollo“ oder „Tyson“ holen wollen, dann sagen

komischerweise alle „was, der ist unter meinem Namen eingetragen? Das stimmt nicht, der gehört meinem Cousin“ oder Bruder, oder sonst was. Der Arzt glaubt, daß die wirklichen „Kampfhunde“ in Zwingern außerhalb der Stadt gehalten werden, wo sie mittels „Tretmühlen“ (Laufbändern) ihren Auslauf bekommen. Der Mann vom Grunewaldsee erzählt mir von Wohnungen, die extra für die Hunde angemietet wurden.

KÄMPFENDE HUNDE IN DER PRESSE

Die Geschichte des erschossenen Opfers erzählte ich einer Urlaubsbekanntschaft im Sommer 98. Am nächsten Tag wurde ich von dieser Person gefragt, ob ich bereit wäre dem Magazin „Der Stern“ Auskunft zu erteilen – ein Journalist habe großes Interesse an der Story. Ich gab meine Telefonnummer, schränkte allerdings ein, die Namen nicht weitergeben zu können. „Der Stern“ hat sich nie gemeldet. Soweit ich weiß, gab es auch keine „Story“ zum Thema „kämpfende Hunde“.

Trotz sehr hohem Mediendruck zum Thema Kampfhunde im Jahr 1998 gab es kaum Berichte über tatsächliche Kampfhunde, also: zum Kampf verwendete Hunde. Zwar wurde zwischen 1995 und 1998 zehn Mal über Beißereien zwischen Hunden berichtet, es handelte es sich jedoch ausnahmslos um Angriffe auf freier Straße. (In drei Fällen biß je ein Kampfhund einen Pudel, einen Dackel und einen anderen Hund (Rasse nicht genannt). Drei weitere Beißereien wurden über Pitbulls mit einem Schäferhund, einem Hund und einem Yorkshire-Terrier, der dabei starb, berichtet. Ebenfalls tödlich für einen Yorkshire endete der Biß eines Rottweilers, ein weiterer Rottweiler kam in die Presse durch schwere Verletzungen bei einem anderen Rottweiler, je eine Beißerei mit Hunden hatten laut Presse noch ein Staffordshire Terrier und ein Bullterrier.) Unbekannt ist in den meisten Fällen, wer wen provoziert hat. Es ist aber davon auszugehen, daß in keinem Fall ein „Hundekampf“ veranstaltet wurde – statt dessen die jeweils verantwortlichen Besitzer nicht aufgepaßt haben. Ebenfalls ist unwahrscheinlich, daß es sich in diesen Fällen um Hunde handelt, die für Hundekämpfe verwendet werden.



Soweit mir bekannt, wurde über Hundekämpfe nur im Zusammenhang mit einer Razzia in Marburg berichtet, die im Juli 1998 durchgeführt wurde.

Keiner der mir vorliegenden Artikel (1x Focus, 2x Stuttgarter Zeitung) befaßt sich mit der Häufigkeit von Hundekämpfen. Die Hunde werden in folgenden Zusammenhängen erwähnt:

5 Hundekadaver wurden ausgegraben, 32 Hunde eingeschläfert da nicht resozialisierbar, die Hunde wiesen Verletzungen von Kämpfen auf, manche wurden nach den Kämpfen totgeprügelt oder erschossen, die Tiere waren besonders aggressiv.

Die Stuttgarter Zeitung brachte zunächst eine Nachricht²⁵⁶ über 23 Zeilen, dann einen Artikel²⁵⁷ über 79 Zeilen, der Focus²⁵⁸ schließlich eine Doppelseite mit 138 Zeilen. Berichtet wurde über die beiden verhafteten Männer, die zu den zentralen Figuren der „Kampfhunde-Szene“ gehören sollen, über die Ermittlungen der Polizei, über die Anzeige, Strafmaß und Staats-

²⁵⁶ Stuttgarter Zeitung, Hundekämpfe, Polizei gräbt fünf tote Pitbulls aus, Datum unbekannt

²⁵⁷ Stuttgarter Zeitung, Die „Fights finden in Garagen und Hinterhöfen statt“

²⁵⁸ Focus, Das Grab der Champions, 32/1998

anwaltschaft, das Milieu, durchgeladene Maschinenpistolen der Polizei, blutgetränkten Teppichboden, Zeugenbedrohung, Korruption bei den Behörden, Rache mit 45er, Knüppel und Intensivstation.

Tierzeitschriften sehen „Hundekämpfe“ unter dem Aspekt der Tierquälerei, nutzen aber ebenso Stilmittel des Sensationsjournalismus: Beispiel Mensch und Tier 2/98 und 3/98. Unter der Überschrift: Hundekämpfe für die Bestie Mensch wird in beiden Ausgaben über Hundekämpfe berichtet. Beispiel Mensch und Tier 2/98, 1. Absatz: „Die beiden Hunde haben sich ineinander verbissen. Blut rinnt aus zahlreichen Wunden. Der Hündin wurde bereits ein Vorderlauf zerfetzt. Sie kann nicht mehr richtig stehen. Und trotzdem: Immer wieder stürzt sie sich auf ihren Gegner. Immer wieder versucht sie, seine Kehle zu zermahlen. Immer wieder wird sie niedergebissen. Neuerlich schwer verletzt. Doch sie zeigt keine Furcht. Kein Zeichen von Flucht. (... usw ...) Dann ist die todesmutige Hündin nur noch ein blutiges Stück Fleisch. Sie bricht zusammen. Stirbt einen qualvollen Tod.“

Dieser Abschnitt steht exemplarisch für den gesamten Artikel: kurze unvollständige Sätze, die sich in ihrer Aussage und Worten wiederholen, vermitteln dem Leser eine Kurzatmigkeit des Berichterstatters, geben das Gefühl, als ob der Journalist unter Schock stehe und live überträgt. Fußballreporter im Radio, die Bild-Zeitung und ähnliche Boulevardzeitungen bedienen sich häufig dieses Stils, die Frage stellt sich, ob eine Tierzeitschrift mit Zielgruppe Tierfreunde diese Art zu Schreiben nötig hat – oder eher unglaubwürdig wird. Im folgenden ändert sich dieser Stil nicht. Inhaltlich wird romantisch gruselig im folgenden auf „Hinterhof in Paris (...) oder Friedhof in Berlin“ als Austragungsorte eingegangen, auf „Drahtzieher“, „100.000 Mark“ Wetteinsätze, die Ostöffnung, die russische, die italienische, die albanische und rumänische Mafia sowie die „deutschen Platzhirsche des »Rotlicht-Milieus«“. Der Artikel endet mit dem Aufruf: „Die Tierhilfswerke (...) brauchen Informationen. Gesicherte Informationen. Vielleicht sogar aus der Szene? Vielleicht gibt es auch in der Szene ...“ Untermalt wird dieser Artikel mit 4 Bildern aus einem Video, der einen Hundekampf zeigt.



Pitbull-Ausstellungen, oft als „Gladiatoren-Ausstellungen“ titulliert, sind der Umschlagplatz für Informationen der Kampfhunde-Szene

In der folgenden Ausgabe (3/98) wird über Marburg und die Erfolge des Aufrufs in der vorhergehenden Ausgabe berichtet: „Von Verstrickungen von Prominenten in die Szene“ ist die Rede und ähnliche Skandale scheinen „sich zu bewahrheiten.“ Als Bild dient ein Foto mit 3 Bullterriern, 5 Erwachsenen und zwei Kindern auf einem Parkplatz in einer harmonischen Situation. Als Bildunterschrift findet sich in der Zeitung für Hundebesitzer: „Pitbull-Ausstellungen, oft als »Gladiatoren-Ausstellungen« titulliert, sind der Umschlagplatz für Informationen der Kampfhund-Szene.“

Zusammenfassend kann gesagt werden: keine Zeitung ging darauf ein, daß Besitzer von Rassen, die in den Kampfhundkatalogen aufgelistet werden, nicht zu verwechseln sind mit jenen Perversen der „Kampfhund-Szene“, die Hunde kämpfen lassen.

Ausgerechnet eine Tierzeitung vertieft zusätzlich Vorurteile, indem sie Besucher einer Bullterrier-Ausstellung abbildet und diese als Szene-Angehörige kriminalisiert.

WAS IST EIN PITBULL?

DIE GESCHICHTE DER KAMPFHUNDE

Viele der Artikel über Hundebisse berichten von Pitbulls. Also fragte ich ein ganzes Jahr im Hundeauslaufgebiet jeden, der mir kompetent schien, was ein Pitbull sei. „Die gibt es gar nicht in Deutschland“, „die erkennst du ganz leicht, die haben einen großen runden Kopf - während der des Staffordshire eckiger ist“, „meiner ist ein Pitbull, so steht es im Impfausweis“ (da kann man alles reinschreiben ...), „im VDH wird diese Rasse nicht geführt, nur in den USA“, „Pitbull dürfen nur die heißen, deren Vater Champion in einer Pit geworden ist“ usw. usf. – eine richtige Antwort wußte keiner.

STICHWORT USA:

Immerhin hatte schon Präsident Theodore Roosevelt einen Pitbull im White House, Präsident Carter besaß einen als Kind. Überhaupt war der Pitbull lange eine bevorzugte Rasse in den Vereinigten Staaten: 1914 wurde gar ein Kriegsposter bekannt, das die miteinander in Konflikt liegenden Staaten als Hunde darstellte: Deutschland als Dackel, Frankreich als Französische Bulldogge, Russland als Barsoi, England als Englische Bulldogge und Amerika als Pit Bull Terrier, mit „Old Glory“ um seinen Hals. „Pete the Pup“ aus dem Film „Our Gang“ (Die kleinen Strolche) war ein sehr beliebter Pit Bull Terrier, und „Nipper“, der Hund von Thomas Edison wurde weltberühmt für das aufmerksame Zuhören zu „His Masters Voice“ vor einem Grammophon.²⁵⁹

Es lag also nahe, bei US-amerikanische Schriftstellern von Hundebüchern nachzulesen:

Marjorie Garber aus Cambridge, Massachusetts, USA, geht auf die Schwierigkeiten einer Definition ein: Der „Pitbull“ wurde - wie Literaturkritiker eines gewissen Genre sagen würden - „zu einer unentschiedenen Figur“: ausgekoppelt zur Verunglimpfung für das Gesetz, trotzdem nicht verlässlich identifizierbar als Rasse. „Jeder weiß und niemand weiß was ein »Pitbull« ist. Jeder weiß und niemand weiß, daß »sie« gefährlich sind.“²⁶⁰

Für Mark Derr aus Florida ist der „Pitbull“ ein Überbegriff für die Rassen „American Staffordshire Terrier“, den „Staffordshire Bull Terrier“ und dem „Bull Terrier“, alle im offiziellen Club des American Kennel Club eingetragen. Im United Kennel Club, einer privaten Registrierung, wird der „American Pit Bull Terrier“ geführt.²⁶¹

Diese vielen Begriffe sind erklärungsbedürftig. Und da nicht nur „Pitti“, „Staff“ und „Bulli“ in Deutschland auf den diversen Kampfhundlisten geführt werden, möchte ich an dieser Stelle auf die Geschichte und Entwicklung sogenannter Kampfhunde näher eingehen, um dem Leser auf den nachfolgenden Seiten dieser Arbeit eine Zuordnung zu den jeweiligen Rassen zu ermöglichen.

²⁵⁹ Zusammengestellt aus Marjorie Garber, Dog Love, Seite 197 bis 198 und Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 118

²⁶⁰ Übersetzt aus Marjorie Garber, Dog Love, Seite 194

²⁶¹ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 131

Aufgrund von Knochenfunden in Dänemark vermutet man, daß „vor rund zehntausend Jahren (...) es (...) schon zwei verschiedene Haushundrassen von unterschiedlicher Größe“ gab.²⁶² „Wir wissen nicht, wann und wo erstmals Hunde gezielt gezüchtet wurden. Erst bildliche Darstellungen lassen Rückschlüsse auf eine eventuelle Rassenbildung zu.“²⁶³ Dementsprechend finden sich Hunde mit einer einheitlichen Form aus dem späten 4. Jahrtausend,²⁶⁴ Mark Derr schätzt 5. Jahrtausend oder mehr²⁶⁵. So kann man aufgrund ägyptischer Hieroglyphen erste jagende Windhunde erkennen.²⁶⁶ „Nicht viel später als die ersten Abbildungen von Windhunden erscheinen zuerst in Mesopotamien, bald auch in Ägypten und anderswo Bilder von einem sehr großen, kräftigen Hofhund mit hängenden Ohren, dem Mastiff. Dieser wurde nicht zur Jagd verwendet, sondern als Wachhund, später auch vielerorts als ausgesprochener „Kriegshund“. Vor allem die alten Babylonier hielten ihn.“²⁶⁷ Der Wandel vom Hütehund der Herden zum Kriegshund setzte allerdings auch eine Zucht auf erhöhte Aggressivität voraus.²⁶⁸

Hans Räber macht darauf aufmerksam, daß „der Umstand, daß auf altassyrischen Reliefs schwere Doggen abgebildet sind, (...) noch lange nicht (besagt), daß nicht auch die Germanen solche Hunde hatten. Der Unterschied liegt bloß darin, daß die Germanen keine steinernen Monumente hinterließen.“²⁶⁹ Und auch Mark Derr führt auf: „Ca. 3500 vor Christus kamen in Europa und England die Prototypen für Hirtenhunde und Meutehunde auf, was zeigt, daß auch hier die Zucht mit bestimmter Absicht verfolgt wurde.“²⁷⁰

„Von dem inzwischen so berühmt gewordenen jungen Pharao Tut-ench-Amun (um 1357-1337 v. Chr.) gibt es eine Abbildung, die zeigt, wie er von großen, kräftigen Hunden begleitet in den Krieg zieht. Herodot berichtet aus den Perserkriegen (490-449 v. Chr.), wie „Mann gegen Mann, Pferd gegen Pferd und Hund gegen Hund kämpfte.“²⁷¹ Allein für die Hunde des persischen Königs wurden damals die Steuern von vier Städten verwendet.²⁷² Auch „Alexander der Große (356-323 v. Chr.) begegnete Mastiffs auf seinen Kriegszügen“²⁷³ und von Ptolemaios II (Regent von 283-246 v. Chr.)²⁷⁴ ist eine Parade überliefert mit einem Regiment von 2.400 Kriegshunden, die mit Ketten, aber in Satinkleidung und Silberhalsbändern mit Eisennägeln geführt wurden. Auch Marco Polo berichtete von Kubla Khans 5.000 Kriegshunden.²⁷⁵

„Die angebliche Abstammung der Mastiffs „von tibetanischen Hunden, (...), von Einkreuzungen mit Wölfen oder gar direkt von großen nordischen Wölfen aus Skandinavien, um hier nur einige Hypothesen aufzuführen, ist ebenso haltlos wie die vielen Vorstellungen über heutige Rassen, die von ihnen direkt abstammen sollen. (...) Die sehr weite und frühe Verbreitung des Mastiffs mit vielen regionalen Sonderformen spricht eher dafür, daß dieser Typus mehrfach und unabhängig in verschiedenen Gebieten der Welt entstanden ist. Auf der großen Palette der verschiedenen Grundtypen der ersten Hunde, die sich vorerst ohne direkte Einflußnahme des Menschen entwickelten, waren fast immer auch einige besonders kräftige und große Hunde vertreten. (...) Der Mastiff war

²⁶² Stanley Coren, Die Intelligenz der Hunde, Seite 34

²⁶³ Erik Zimen, Der Hund, Seite 149

²⁶⁴ Erik Zimen, Der Hund, Seite 149

²⁶⁵ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 40

²⁶⁶ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 40

²⁶⁷ Erik Zimen, Der Hund, Seite 155

²⁶⁸ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 30

²⁶⁹ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 388

²⁷⁰ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 42

²⁷¹ Zitat von H. Epstein, The Origin of Domestic Animals in Africa, 1971 aus Erik Zimen, Der Hund, Seite 156

²⁷² Zitat von F. E. Zeuner, A history of domestic animals, 1963 aus Erik Zimen, Der Hund, Seite 156

²⁷³ Erik Zimen, Der Hund, Seite 156

²⁷⁴ Vgl. Brockhaus

²⁷⁵ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 32

lediglich die erste gezielt auf Größe und Kampfbereitschaft gezüchtete Rasse dieser sonst sehr vielfältigen Gruppe von Hunden.²⁷⁶ Räber schließt sich dieser Auffassung an und argumentiert: „Wir treffen große Hunde (...) immer dort an, wo der Mensch im steten Kampf mit den Raubtieren Wolf und Bär seine Viehherden durch Hunde beschützen ließ.“²⁷⁷

Zimen widerspricht mit dieser Aussage manchen anderen Kynologen wie z.B. Wilcox und Walkowicz, die ausführlich schildern, wie der sagenumwobene gigantische Tibet-Mastiff mit Nomaden-Stämmen aus dem Himalaya während des Jahrtausends vor Christus nach Rußland, China und bis West-Europa gezogen sei.²⁷⁸

KRIEGSHUNDE

„In keiner anderen Funktion sind die aggressiven Eigenschaften von Hunden so genutzt worden wie im Krieg. Die alten Ägypter, Römer, Gallier und Kelten bevorzugten für diese Rolle Mastiffs. (...) Die großen Tiere wurden in nagelbewehrte Rüstungen gesteckt, um Pferde damit zu reißen, oder Infanteristen, die zu nahe kamen. Andere, die darauf abgerichtet waren, Männer oder Pferde anzugreifen, trugen auf dem Rücken befestigte Lanzen. Wieder andere waren darauf abgerichtet, unter Pferde zu laufen. Sie trugen Töpfe mit brennendem Harz auf dem Rücken. (...) Die Kelten hatten ihre Hunde darauf abgerichtet, Kavalleriepferden in die Nüstern zu beißen, worauf die verängstigten Tiere natürlich ihre Reiter abwarfen. Diese Taktik war zum Beispiel während der Eroberung Britanniens von größter Bedeutung. Der Hunnenkönig Attila setzte riesige Molosser (...) ein.“²⁷⁹ Der germanische Stamm, die Cimbern, hatten die Römer in den Jahren 113, 109, 107 und 105 v. Chr. mit Unterstützung ihrer Kriegshunde geschlagen. In der Schlacht von 101 v. Chr. wurden die Cimbern vernichtend geschlagen, doch die Hunde „setzten die Schlacht trotz der Niederlage ihrer Herren fort“.²⁸⁰ Eine weitere Methode bestand darin, daß Sklaven die schwer bepanzerten Hunde hinter dem Schlachtfeld festhielten während die Besitzer auf die Feinde losmarschierten. Waren die Krieger dann in den Zweikampf verwickelt, ließ der Sklave den inzwischen hoch erregten Hund los, um seinen Herren zu retten.²⁸¹

(„Später spielten Kriegshunde auch in den Schlachten der Spanier mit den einheimischen Völkern Süd- und Mittelamerikas eine entscheidende Rolle.“²⁸² Bis heute werden Hunde für den Krieg eingezogen: Im Ersten Weltkrieg setzten Deutsche und Franzosen mehr als 75.000 Hunde ein. „Die Zahl der im 2. Weltkrieg eingesetzten Hunde wurde nicht nur im Wach- und Meldedienst eingesetzt (oder) bei der Such- und Rettungsarbeit (...). Sowjetische Hunde liefen mit elektromagnetischen Minen auf dem Rücken den Panzern entgegen, die Japaner schickten mit 50-Pfund-Bomben beladene Hundekarren in die Feldlager der Alliierten.“ Selbst im Golfkrieg verzichtete man nicht auf Hunde.²⁸³)

„Die Griechen waren eingefleischte Züchter, nicht nur von Hunden sondern auch von anderen Lebewesen. Sie legten fest, daß Hirtenhunde weiß sein sollten, um die Schafe nicht zu ängstigen und sie gut von Wölfen unterscheiden zu können - Schutz Hunde sollten schwarz und dunkelbraun sein, um Eindringlinge einzuschüchtern.“²⁸⁴

²⁷⁶ Erik Zimen, Der Hund, Seite 156, vgl. auch dieselbe Aussage bei Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 432

²⁷⁷ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 432

²⁷⁸ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 30 bis 31

²⁷⁹ Stanley Coren, Die Intelligenz der Hunde, Seite 184-185

²⁸⁰ Stanley Coren, Die Intelligenz der Hunde, Seite 185

²⁸¹ Übersetzt aus Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 31

²⁸² Stanley Coren, Die Intelligenz der Hunde, Seite 185

²⁸³ Vgl. Stanley Coren, Die Intelligenz der Hunde, Seite 185-186

²⁸⁴ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 42

In Molossis, an der Nordwestküste von Griechenland, wurden Molosser gezüchtet. Doch der „Hund von Molossis war ein wolfsähnlicher Hirtenhund“.²⁸⁵ Räber teilt diese Auffassung indem er auf „eine Bronzefigur eines römischen „Molossers“ aus dem Jahre 50 v. Chr.“ hinweist, die „einen Hund vom Typus eines Schäferhundes“ zeigt.²⁸⁶

Heute faßt die FCI (Fédération Cynologique Internationale – die kynologische Weltorganisation) „die Doggen und Doggenartigen unter dem Sammelbegriff „Molosser“ zusammen.²⁸⁷ „Charakteristische Merkmale (...) sind der relativ breite Schädel, der gegenüber dem Hirnschädel verkürzte Gesichtsteil, was bei einigen Rassen (Englische Bulldogge u. a.) extreme Formen annehmen kann und der damit verbundene starke Stopp. (...) Als weiteres Merkmal kommen die mehr oder weniger stark herabhängenden Lefzen und lose, am Kopf und am Hals faltbildende Haut hinzu. (...) Rein craniologisch betrachtet kann man (die Deutsche Dogge) gar nicht zu den Doggen zählen, denn ihr Kopf ist langgestreckt und relativ schmal.“²⁸⁸ „Die Übergänge von den großen Hirtenhunden zu den Doggen sind durchaus fließend (...). Die Einteilung der FCI ist zwar unlogisch - der Rottweiler z.B. wird den Doggen zugeteilt! - sie hat sich jedoch eingebürgert.“²⁸⁹ Der Name „Dogge“ leitet sich von dem Wort „Andocken“ ab. Dieser Begriff hat seinen Ursprung in einem Gesetz aus dem Mittelalter, das die Haltung als Kettenhund, als „Bandog“ vorschrieb, um Unfälle zu vermeiden.²⁹⁰

„Waren die Hunde des Orients und Athens eher Abkömmlinge der ohnehin vielfältigen Grundtypen, die man von anderen Hundetypen in sexueller Isolation hielt, setzte in Rom eine gezielte Zucht in viele verschiedene Rassen ein. Besonders beliebt waren erneut die großen, massiven Kampfhunde, die auch bei den Gladiatorenkämpfen untereinander und gegen Menschen ihre Kraft und Aggressivität beweisen mußten.“²⁹¹ Die Römer unterschieden bereits zwischen kleinen Begleithunden, Jagd-, Kriegs-, und Schutzhunden, Wind- und Stöberhunden. Die Kriegs- und Schutzhunde sahen Varianten des Mastiff ähnlich, besonders große Hunde wurden Molosser genannt. Diese großen Hunde kämpften bei den Spielen der Gladiatoren, gegeneinander. Sie zogen mit den Legionen in den Krieg, führten und schützten die Herden.²⁹²

„BRITANNISCHE HUNDE“

„Die Vorfahren der Mastiffs kamen vermutlich mit den verschiedenen Einwandererwellen vom Festland her auf die (britischen) Inseln; sowohl die Kelten wie die Germanen (Angelsachsen) besaßen große, doggenartige Hunde.“ „Fest steht, daß bei der Landung der Römer in England die Wagenburgen der Briten von sehr großen, wilden Hunden mit unglaublichem Mute verteidigt wurden. Hierüber legen die römischen Geschichtsschreiber Zeugnis ab.“²⁹³ „Oppian (2. Jahrhundert n. Chr., zitiert in Hauck) erzählt von Hunden mit gefalteter Schnauze, die aus Britannien nach Rom exportiert wurden.“²⁹⁴ Über „Britannische Hunde“ berichtet wohl als erster Schriftsteller Strabon (60-100 n. Chr.). Vermutlich waren es Jagdhunde oder auch Kampfhunde, die in den römischen

²⁸⁵ Beckmann zitiert bei Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 388

²⁸⁶ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 388

²⁸⁷ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 387

²⁸⁸ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 387

²⁸⁹ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 388

²⁹⁰ Zusammengefaßt aus einer E-Mail von Gudrun Beck, Redakteurin der Homepage „Hunde.com“

²⁹¹ Erik Zimen, Der Hund, Seite 161

²⁹² Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 42

²⁹³ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 17

²⁹⁴ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 388

Arenen massenhaft verbraucht wurden.“²⁹⁵ „Diese Vermutung wird gestärkt durch den Bericht eines anderen römischen Schriftstellers, Gratius Falsicus (etwa 60 n. Chr.) (...): »Wenn grimmige Arbeit zu leisten und Schneid gezeigt werden soll und Mars zum äußersten Kampf auffordert, dann wird dich der kräftige Molosser weniger befriedigen und der Athamaneser wird in Geschicklichkeit nicht mit ihm (dem Britannier) wetteifern können.«²⁹⁶

MITTELALTER

„Mit dem Untergang des weströmischen Reiches starben auch viele der ersten systematisch gezüchteten Hundrassen aus.“²⁹⁷ In Europa übernahmen das Erhalten und Züchten von Rassen vorwiegend die Klöster. So brachte beispielsweise das belgische Benediktinerkloster „Saint Hubert“ im 9. Jahrhundert den Saint Hubert Bluthund hervor.

Das Mischen von Hunden nahm im 12. und 13. Jahrhundert aufgrund der Kreuzzüge und dem Einfall der Mongolen zu. Der aufkommende weltweite Handel tauschte Hunde international aus.²⁹⁸

Schon vor 1.000 Jahren, (der erste Bericht stammt aus dem Jahr 1050²⁹⁹) als die adeligen Herren den Bären und das Wisent jagten, stürzten große Packruden sich auf das Wild und hielten es fest, bis der Mensch zur Stelle war³⁰⁰. „Doch ab und zu nahmen die Hunde auch an einem blutigen Schauspiel teil. Dann durften sie in einer Arena vor den Damen der besseren Gesellschaft über wilde Eber herfallen und sie packen.“³⁰¹

„Im Mittelalter war der Gegner meist ein in Eisenketten gelegter Bär gewesen. (...) Später mußten (die Hunde) auch gegen Löwen, Wölfe und Stiere kämpfen. Am Hof König Jakobs I. (1566-1625) gab es einen „Master of Game, Beeres, Bulles and Dogges“, der die Tierkämpfe organisierte und sich um den Nachwuchs von 20 Hündinnen kümmerte, der für die Kämpfe ständig herangezüchtet und ausgebildet wurde. Es war zunächst ein höfisches Vergnügen.“³⁰²

BANDOGS

1576 beschreibt John Caius, Leibarzt der Königin Elisabeth I, in seinem Buch über derzeitige Rassen „Of Englishe Dogges“ die „Bandogge“ als „groß, eigensinnig, häßlich (...) furchtbar und angsteinflößend“³⁰³. Beispielsweise übertraf die „Bandogge“ bei den Bullen- und Bärenkämpfen alle anderen und unterschied sich auch sonst von anderen Mastiffs, da sie üblicherweise angekettet wurde. Nur nachts ließ man sie frei laufen, um Wilderer und Einbrecher zu verjagen. Diese furchterregenden Mastiffs bewachten den Tower von London, verhinderten Gefängnisüberfälle und hatten ihren eigenen Friedhof. Der Name „Bandogge“ stammt entweder von „bana“ (Mörder) oder von „ban“ verflucht.³⁰⁴

²⁹⁵ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 388

²⁹⁶ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 388

²⁹⁷ Erik Zimen, Der Hund, Seite 163

²⁹⁸ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 46

²⁹⁹ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 390 und Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 16

³⁰⁰ Vgl. Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 273

³⁰¹ Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 273 bis 274

³⁰² Erik Zimen, Der Hund, Seite 175, vgl. auch ausführlicher: Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 390

³⁰³ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 32

³⁰⁴ Vgl. Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 47 bis 48 und Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 32

Ein weiterer Mastiff war der Fleischerhund „Butchers Dogge“. Er fing die Stiere ein und hielt sie an den Nüstern, während der Fleischer die Tiere zu Tode bluten ließ. Der Grund für diesen Terror liegt in dem Glauben daß Tiere, die während der Schlachtung große Angst haben, besser schmecken.³⁰⁵ (Noch heute werden aus demselben Grund in Asien Hunde aufgehängt und bei vollem Bewußtsein mit Stöcken geprügelt, ehe sie geschlachtet werden.³⁰⁶ Unser aktueller Umgang mit Schlachtvieh hat allerdings auch nicht gerade Vorbildfunktion.)

Auch in Berlin half der Fleischerhund Vieh zum Markt treiben und häufig trug er die Tageseinnahmen am Halsband nach Hause. Nur wenige Räuber trauten sich diese Tiere anzugreifen.³⁰⁷ Zusätzlich als „Pferd des kleinen Mannes“ genutzt, „bewachte er das Hab und Gut auf dem Wagen, während ihr Herr sich um die Kundschaft kümmerte oder im Gasthof pausierte.“³⁰⁸

Der „Rottweiler Metzgerhund“³⁰⁹ war für diesen Einsatz sehr beliebt. „Sie mußten ihre Ware gegen allerlei hungerrige Streuner verteidigen. Doch auch in den Elendsquartieren am Berliner Stadtrand waren Karrenhunde damals im Einsatz.“³¹⁰ Die Einstellung der Berliner gegenüber Hunden war schon damals geteilt: „Als lästig wurden vor allem die vielen Schlächterhunde empfunden. Sie trieben Vieh in die Stadt und bewachten es auf dem Markt.“³¹¹ Und man erregte sich ebenso „über die »alberne und schädliche Gewohnheit vornehmer und reicher Leute, mit großen Kötern aus purer Nachahmungssucht spazieren zu gehen.“³¹²

BULLENKÄMPFE

Vor allem in England wurden „die Bullenkämpfe (...) schon früh zum Volkssport. Jedes Dorf unterhielt einen Bullenring, an dem auch die Leidenschaft der Engländer für das Wetten voll zur Geltung kam. Es wurden hohe Summen auf Bulle oder Hund gesetzt. Der Hund mußte versuchen, sich unter den Hörnern (...) in die empfindliche Oberlippe des übermächtigen Gegners zu verbeißen und so lange festzuhalten, bis der Endorphinbetäubte schließlich umfiel. (...) Um den hohen Bedarf an Bullenkämpfen zu decken, entstand eine regelrechte, vermutlich sogar die erste Form kommerzieller Hundezucht. Schon die Welpen wurden an frisch geschlachteten Rindern abgerichtet. Nur die Tiere, die sich sofort ins Maul des Bullen verbissen, behielt man für den späteren Kampf und die Zucht. Es war eine rigide, leistungsbezogene Auslese auf einige wenige Merkmale. (...) Der „Bullenbeißer“ entstand.“³¹³ „Bullenhetzen war allgemein üblich, das Fleisch eines gehetzten Bullen sei wesentlich zarter (...). Es gab sogar in einzelnen Grafschaften Gesetze, die dem Metzger bei Strafe verboten, einen Bullen zu schlachten, bevor er von den Hunden gehetzt worden war.“³¹⁴

Für den Kampf mit dem Bullen wurden kleinere Hunde bevorzugt, so entstand die Bulldogge. Denn der Stier „hielt den Kopf tief, um den angreifenden Hund mit den Hörnern abzuwehren; größere Hunde waren deshalb

³⁰⁵ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 48

³⁰⁶ Anon. Tierärztin

³⁰⁷ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 35

³⁰⁸ Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 24

³⁰⁹ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 168

³¹⁰ Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 24

³¹¹ Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 25

³¹² Friedrich Nicolei 1781, zitiert von Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 25 bis 26

³¹³ Erik Zimen, Der Hund, Seite 175

³¹⁴ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 390-391

mehr gefährdet als kleine.³¹⁵ „Erfahrende Kampfbullen sollen angesichts des Hundes (sogar) eine Grube gescharrt haben, in die sie ihre empfindliche Nase versenkten.“³¹⁶ Daher wurden bei der Zucht Bulldoggen mit Vorbiß (vorstehende Unterkiefer) bevorzugt: dies erlaubte dem Hund das Greifen und Festhalten, ohne daß dabei die Oberkiefer im Weg waren.³¹⁷ Deutlich zu erkennen, ist der Vorbiß auch beim Boxer, dessen Vorfahren „Danziger Bullenbeißer“ oder „Brabanter Bullenbeißer“ waren.³¹⁸

„Es wird berichtet, daß ein kräftiger Bulle seinen Gegner (...) bis zu 10 Meter hoch in die Luft warf. (...) Ein Bulldog hatte die unabdingbare Pflicht, auch nach einem schweren Sturz den Bullen sofort wieder anzugreifen. (...) Gelang es dem Hunde, sich in die Nase des Bullen zu verbeißen, so hatte er bedingungslos festzuhalten. Es war dann sehr schwer, den Bullen wieder von dem Hunde zu befreien, da sich die Hundekiefer wie in einem Beißkrampf eisern geschlossen hatten. Man versuchte, mit einer Art Brechstange das Hundemaul zu öffnen. Oft konnte man aber die Tiere nur so wieder trennen, daß man ein Stück Fleisch aus der Bullennase herausriß oder kurzerhand wegschnitt. (...) Man stelle sich einen von Schmerz gepeinigten, rasenden starken Bullen vor, an dem wie ein riesiger Blutegel der wütende Bulldog hängt! Der verletzte Bulle tobte und brüllte (...) und war mit seinen Abwehrstößen und Hufen bestimmt sehr gefährlich.“³¹⁹

Die Grausamkeiten kannten keine Grenzen: Von den Bullenringen wird berichtet, daß die „Bullenhenker“ unter den abgekämpften Bullen Feuer anzündeten, um sie wieder auf die Beine zu bringen, oder dem am Boden liegenden Bullen wurde zum selben Zweck eine Kanne siedendes Öl in die Ohren geschüttet.³²⁰ 1802 prangerte der Abgeordnete Sherian im Unterhaus an: „...Aber was ist der Lohn des Herrn für sein Lieblingstier inmitten des Jubelschreis der Massen? Er ruft nach einer Heckenschere und - um die Schärfe seiner Hunde zu beweisen - zerstückelt er die Hündin mit der Schere, ohne daß diese dabei vom Bullen abläßt!“³²¹

Die Beliebtheit des Bullbaitings in England läßt sich auch daran ablesen, daß Elisabeth I. den Erlaß gab, daß keine anderen Spiele oder weiteres Amusement Donnerstags angeboten werden dürfe, so daß jeder, einschließlich Her Majesty, zum Bullbaiting gehen könne.³²² Zunehmend ließ man auch „Hund gegen Hund in Arenen ähnlich dem heutigen Boxring gegeneinander in verschiedenen Gewichtsklassen antreten (...)“³²³

TERRIER

Rückblende. In einem Buch von 1486 der Äbtissin des Sopwell Klosters, England, findet man erstmals die Erwähnung von Erdhunden: „teroures“, von Terriern.³²⁴ 1805 bezeichnet Sydenham Edwards in seiner „Cynographia Britannica“ die Terrier als „streitlustig, mürrisch und leicht reizbar“ und beschreibt, wofür diese Hunde schon vor mehreren Jahrhunderten gezüchtet wurden: „Er stürzt sich geradezu in den Fuchsbau, treibt den Fuchs aus seinen Schlupfwinkeln oder reißt ihn in seiner eigenen Hochburg in Stücke. Er zwingt den zögernden dickköpfigen Dachs ans Tageslicht. So groß wie sein Mut, so ausgeprägt ist seine Intelligenz. (...)“³²⁵

³¹⁵ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 394

³¹⁶ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 395

³¹⁷ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 33

³¹⁸ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 409

³¹⁹ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 29

³²⁰ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 41

³²¹ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 41

³²² Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 34

³²³ Erik Zimen, Der Hund, Seite 175-176

³²⁴ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 14

³²⁵ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 16

Für die Hundekämpfe, (...) „kreuzte man alle möglichen Hunderassen, dabei ergab die Mischung zwischen Bulldoggen und Terriern die kampfwütigsten Hunde.“³²⁶ „Zuchtziel war (...) für Hundekämpfe einen Hund zu bekommen, dessen Schnauze besser zum Beißen geeignet ist als die der Vollblut-Bulldogge.“³²⁷ „Aus der Kreuzung des schweren Bulldogs mit dem behenden Terrier entstand eigens für den Hundekampf zunächst der „Bulldog-Terrier“, dann der Bull and Terrier und schließlich der Bullterrier.“³²⁸ Auch andere Quellen bezeugen: „So gut wie alle Terrier wurden ursprünglich gezüchtet und trainiert um sofort direkt anzugreifen, was sie als Haustiere unpassend macht, trotz ihrer süßen Erscheinung. So wurde der Bull-and-Terrier (Kreuzung Bulldogge und Terrier) kreiert, um Stärke und Furchtlosigkeit mit brutaler Aggressivität, Hartnäckigkeit und Behendigkeit zu verbinden.“³²⁹

TIERKÄMPFE

„Erst die Choleraepidemie im Jahre 1835 führte schließlich zu einem Gesinnungswandel. Das Volk sah im Seuchenzug eine Strafe Gottes, und 1835 verbot das Parlament alle Arten von Tierkämpfen“³³⁰, zahllose Berichte beweisen jedoch, daß Hundekämpfe noch während des gesamten 19. Jahrhunderts zwar illegal, jedoch in großem Umfang fortgesetzt wurden.³³¹

Zusätzlich zu den – inzwischen illegalen – Hundekämpfen“ folgten die Kämpfe mit Ratten, bei denen die Hunde in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Ratten töten mußten. Es wird von „Meisterhunden“ berichtet, die in 100 Minuten über 1000 Ratten töteten, das ist alle sechs Sekunden eine Ratte. Oder Hunde mußten möglichst schnell einen angeketteten Fischotter töten.“³³² Mark Derr geht ebenfalls auf die Rattenkämpfe ein: „Viele kleine Terrier wurde während des 19. Jahrhunderts in Ratten-Pits für Wetten verwendet. Dabei war es nicht ungewöhnlich, daß ein einziger Terrier oder Whippet 2.500 oder mehr Ratten im Verlauf eines Tages tötete.“³³³

Gekämpft wurde auch gegen den Dachs, Affen, und - gegen Menschen. „Beim Kampf gegen Menschen wurde die Bulldogge mit einem beißsicheren Maulkorb versehen (...). Anders war ein Kampf zwischen dem weißen Bulldog Physic und einem außerordentlich kräftigen Zwerg Brummy. Der Bulldog wurde so angebunden, daß sich Brummy stets außerhalb der Reichweite von Physic halten konnte. „Die Zeitung berichtet, daß nach der Runde 10 der Kopf des Bulldog stark angeschwollen war, er hatte während des Kampfes zwei Zähne verloren und eines seiner Augen war ganz zugeschwollen. (...) In der nächsten Runde gelang es dem Zwerg dann, dem Hund mit einem fürchterlichen Schlag das Bewußtsein zu rauben. Er wurde zum Sieger erklärt.“³³⁴

³²⁶ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 226

³²⁷ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 227

³²⁸ Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 31

³²⁹ Übersetzt aus Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 133 bis 134

³³⁰ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band I, Seite 391

³³¹ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 16

³³² Erik Zimen, Der Hund, Seite 176 vgl. ausführlicher: Fleig, Gladiatoren 1, 31-38

³³³ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 133

³³⁴ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 39 bis 40

„Der »Staffordshire Bullterrier« stammt aus Kreuzungen um 1800 zwischen der alten Englischen Bulldogge und Terriern. So entstand zunächst der Name »Half and Half« oder »Bull and Terrier«. (...) Die Rasse entwickelte sich (...) in der häuslichen Enge der ärmlichen Arbeiterwohnungen. Wäre jeder Hund ein derart blutrünstiger Killer gewesen, wie ihn die »Regenbogenpresse« bisweilen schildert, dann hätte er in diesen Wohnungen der kinderreichen Familien kaum Platz gehabt (...). Selbst fromme Leute (...) huldigten dem Hundekampf, weil sie in der Bibel nichts fanden, das Hundekämpfe verbietet!“³³⁵

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Linie der weißen Bullterrier entwickelt, doch die Berg- und Stahlarbeiter, die Tongrubenarbeiter und Kettenschmiede im Black Country (England) hielten am farbigen Bull and Terrier fest; vermutlich waren ihnen auch die neuen weißen Hunde zu teuer. So machten sie aus der Not eine Tugend und züchteten den alten Typ weiter, der schließlich den Namen der Grafschaft, in der er hauptsächlich gezüchtet wurde (Staffordshire), annahm. Erst 1935 organisierte man sich und bekam die Anerkennung als „Staffordshire Bullterrier“ beim Kennel Club.³³⁶

„KAMPFHUNDE“ IN DEN USA

„Um 1860 brachten britische Einwanderer ihre Bull and Terrier nach Amerika, wo auch alsbald Hundekämpfe stattfanden. (...) Man nannte die Hunde „Pit Bull Terrier“, „American Bullterrier“, „Staffordshire Terrier“ und auch „Yankee Terrier“.³³⁷ „Der Hauptunterschied der beiden Stafford-Rassen liegt heute bei Schulterhöhe und Gewicht, der Amerikaner (Staffordshire Terrier) ist etwa 8 cm höher und etwa 5 kg schwerer als der Engländer (Staffordshire Bullterrier).“³³⁸

In Amerika bildeten sich zwei Lager unter den Züchtern. Die einen hielten am Kampfhund fest, die anderen wollten aus ihm einen Ausstellungs- und Familienhund machen.

Der United Kennel Club wurde 1898 „in Kalamazoo im State Michigan gegründet. Zielsetzung des Gründers C. Bennett war ausdrücklich die Pflege des „Pit Bull Terriers“. Diese Pflege umfaßte zum einen die Zuchtbuchführung, zum anderen die Aufstellung verbindlicher „Kampfregele“ für Pit Bull Terrier, denen alle Mitglieder sich unterwarfen.“ Bis 1940 druckte der United Kennel Club seine „Pit rules“ und bis heute finden sich Pamphlete wie „Combat Rules“ (...).³³⁹

Die Hunde erhielten ihren Namen von dem Kampfplatz (engl. pit), einem abgegrenzten Viereck, in dem sie kämpfen. Nach den Regeln des United Kennel Club, der Kämpfe nicht mehr sanktioniert, war es 14 bis 15 Fuß im Quadrat, mit Seiten zwischen 2, 5 bis 3 Fuß hoch, mit einem festen Holzfußboden. Eine „Scratch line“, hinter der die Hunde gehalten wurden, wurde im Abstand von 7 Fuß von den sich gegenüberliegenden Ecken gezogen.³⁴⁰

³³⁵ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 249

³³⁶ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 247 bis 255

³³⁷ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 256

³³⁸ Vgl. Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 170

³³⁹ Vgl. Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 132

³⁴⁰ Vgl. Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 132

Die Regeln selbst behandeln das Waschen der Hunde, um vor Betrug zu schützen. Man möchte dabei sicher gehen, daß kein Gift auf das Fell gerieben wurde. Die Etiquette des „turn“ und „scratch“ besagt, daß – sobald ein Hund seinen Kopf und Schultern vom Gegner abwendet – sie voneinander getrennt und in ihre Ecken zurückgebracht werden. Nach der Pause muß der Hund, der sich abwendete („turn“), die Linie übertreten („scratch“) und den Gegner angreifen. Sollte der Hund nicht sofort losspringen, unterwegs anhalten, oder es verweigern, den anderen Hund zu attackieren, so hat er verloren. Nach dem ersten „turn“ wechseln die Hunde die „scratches“. Falls sie ohne einen weiteren „turn“ kämpfen bis einer nicht mehr – aufgrund einer Verletzung oder Tod – weiter kämpfen kann, so werden keine weiteren „scratches“ gebraucht. Hunde, die sich weigern anzugreifen, oder vor dem Trennen durch den Richter oder dem Tod aufgeben, werden umgebracht. Die, die Kämpfe verlieren, sterben – entweder durch den anderen Hund oder durch den Besitzer.³⁴¹

Der UKC (United Kennel Club) ist nicht an die FCI (Fédération Cynologique Internationale) angeschlossen, somit ist die Rasse des „Pit Bull Terriers“ nicht international und offiziell anerkannt.³⁴²

STAFFORDSHIRE TERRIER

Der American Kennel Club ist die offizielle amerikanische Vereinigung der Rassehundezucht und über die FCI der internationalen Rassehundezucht angeschlossen. „Im Gegensatz zu den Initiativen des United Kennel Clubs (UKC) bemühten sich andere beim American Kennel Club (AKC) (...) um Anerkennung der Rasse. Eindeutiges Ziel war es, diesen Hund aus seiner blutrünstigen Umwelt herauszuheben, ihm Anerkennung zu verschaffen als ordnungsgemäß gezüchtete amerikanische Hunderasse. (...) Am 10.6.1936 wurde der Standard (unter dem Namen „Staffordshire Terrier“) durch den AKC in Kraft gesetzt“.³⁴³ „Staffordshire Terrier“ deshalb, da „es wichtig (war) für das neue Zuchtimage einen Rassenamen zu wählen, der die Assoziation mit den Pits vermied“³⁴⁴

„Die Pflege dieser neuen amerikanischen Rasse übernahm „The Staffordshire Terrier Club of America“. Der Mißbrauch der Hunde wurde aufs Schärfste verurteilt. „Der Club unterstützt alle Initiativen der Tierschutzvereine gegen die Kämpfe, Mitgliedern droht bei Beteiligung der sofortige Ausschluß. Als Aufgabengebiet der Rasse betont man ihre große Eignung in (...) Gebrauchshundearbeit und ihre vorzügliche Eingliederung in die Familie als Haushund.“³⁴⁵

Laut Wilcox und Walkowicz³⁴⁶ scheinen die Bemühungen Früchte getragen zu haben: „Selbst zu Zeiten der Hundekämpfe wurde die Aggression auf andere Hunde, nicht auf Menschen gerichtet. Der Hund wurde darauf hin gezüchtet, daß er vom Hundeführer oder Richter selbst in der Hitze des Kampfes gepackt werden konnte“ (ohne nach dem Menschen zu beißen). So war „das Vertrautsein zum Menschen geradezu Zuchtziel“³⁴⁷ Denn, so argumentiert Gerd Haucke, „wird ein „Richter“ gebissen, ist der betreffende Hund disqualifiziert, sein Marktwert sinkt auf Null.“³⁴⁸

³⁴¹ Mark Derr, Dog's Best Friend, Seite 132 bis 133

³⁴² Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 170

³⁴³ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 170

³⁴⁴ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 120

³⁴⁵ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 171

³⁴⁶ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 120

³⁴⁷ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren I, Seite 66

³⁴⁸ Gerd Haucke, Hund aufs Herz, Seite 57

„Die moderne Version der Rasse „Staffordshire Terrier“ ist freundlich und verlässlich mit Menschen. Die hohe Toleranz, die sie während der Kämpfe aufbringen mußten, hilft ihnen heute mit einer ungewöhnlichen Geduld mit Kindern. Sie nehmen Kinder, die an ihrem Ohr kauen, oder Babys die Pferdchen spielen, kaum wahr. Ein zufälliger Stoß mit einer Krücke oder einem Rollstuhl wird gutmütig aufgenommen, was sie zu guten Kameraden für Behinderte macht. Trotz ihrer Freundlichkeit zu Menschen, behielten manche Staffs ihre terrierartige Kampflust gegenüber anderen Tieren und Besitzer müssen fähig sein über sie die Kontrolle zu behalten.“³⁴⁹

PIT BULL TERRIER

Die im UKC vereinigten Züchter des „Pit Bull Terriers“ (...) lehnten den neuen Namen „Staffordshire Terrier“ entschieden ab, für sie war ihr kampfprobtter „Pit Bull Terrier“ fester Bestandteil ihrer Lebensphilosophie. So gibt es heute in den USA dieselbe Rasse unter zwei verschiedenen Namen aus zwei verschiedenen Zuchtbüchern.³⁵⁰

„In den 50er Jahren hatte der AKC eine Übergangszeit bewilligt, in der beim UKC eingetragene „Pitbulls“ durch Registrierung in das Zuchtbuch des AKC gelangen konnten. Die Zeit wurde genutzt, ist aber längst abgelaufen.“

Heute werden die Staffordshire Terrier beim American Kennel Club, die Pit Bull Terrier bei der American Dog Breeders Association registriert, die sich ausschließlich mit dem Pit Bull Terrier befaßt. Diese legt Wert darauf, „daß der American Pit Bull Terrier keineswegs mit dem American Staffordshire Terrier verwechselt werden darf. Staffordshire Terrier sind Ausstellungshunde ..., beim Pit Bull Terrier, einer Leistungszucht, dagegen wird der Schwerpunkt auf Leistung gelegt.“³⁵¹ Das bedeutet: „der anhaltende Kampfwille bis zur Erschöpfung bei schwerer körperlicher Verletzung.“³⁵²

Dr. Fleig, ein ausgesprochener Liebhaber der „Bullterrier“ mahnt:

„Bedauerlicherweise ist das einzige Zuchtkriterium für den „Pit-Bull Terrier“ die Auslese im Hundekampf. Das Exterieur, die Anatomie des Hundes, ist dabei völlig gleichgültig. (...) Wie krank die Gehirne solcher „Züchter“ sind, spiegelt die Tatsache, daß einem Abnehmer, dessen Hund im Alter von etwa 10 Monaten noch nicht alles angriff, angeboten wurde, den Hund an den Züchter zurückzugeben, er erhalte sein volles Geld zurück, der Hund würde dann getötet.“³⁵³

Er warnt vor Züchtern „die Pit Bull Terrier in den Staffordshire Terrier einkreuzen“ und hielt es schon 1985 für erstaunlich, daß - obwohl es sich um keine anerkannte Hunderasse handle - „mit einem sehr geschickten Propagandarummel der Versuch unternommen wird, (...) diese Hunde in Deutschland populär zu machen. Clevere Geschäftstüchtigkeit versucht die in der Geschichte der Rasse liegende Blutspur zu vermarkten.“³⁵⁴

In „The Atlas of Dogbreed of the World“, in dem „American Pit Bull Terrier“, auch „American Pit Bull“, „Pit Bull“ genannt, beschrieben werden, wird erwähnt, daß inzwischen auch der UKC jeden Hund und/oder Besitzer ausschließen, der an Hundekämpfen teilnimmt. „Kampfnarben werden auf einer Ausstellung nicht mehr akzeptiert. Leider werden trotzdem Pitbulls weiterhin für Kämpfe verwendet. „Man schätzt, daß ca. 1500 Hunde jährlich in den USA bei organisierten Kämpfen ihr Leben lassen. Weiter wird beklagt, daß diese Hunde seit einigen Jahren einer „Hexenjagd“ ausgesetzt sind. Aufgrund ihrer instinktiven Feindseligkeit gegenüber anderen Tieren

³⁴⁹ Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 120

³⁵⁰ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 171 bis 172

³⁵¹ Zitiert von Hans Räber aus einem Brief der genannten Association in Hans Räber, Enzyklopädie der Rassen, Band II, Seite 258

³⁵² Zitiert von Hans Räber aus einem Brief der genannten Association in Hans Räber, Enzyklopädie der Rassen, Band II, Seite 258

³⁵³ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 174

³⁵⁴ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 173

wurde angenommen, daß sie auch Menschen angreifen. Diese Aggression wurde gesucht, ermutigt, und in böser Absicht intensiviert von einigen verrufenen Besitzern. Diese Leute haben den Instinkt des Hundes gegen Hunde und Menschen fehlgeleitet. Die Rasse hat schlechte Presse erhalten, und brave Liebhaber von Pitbulls haben, gemeinsam mit ihren Hunden, den Preis dafür bezahlt, indem diese Rasse in verschiedenen Gemeinden geächtet wurde.³⁵⁵

Dabei schränken die Autorinnen ein: „Nicht alle Pitbulls sind schlecht, aber sie sind stark und, wenn provoziert, attackieren sie mit einem Knochen-zerstörenden, verstümmelnden Biß. Sie sind zu sehr Hund für den Durchschnittsbesitzer und sollten nur von Menschen gekauft werden, die wirklich wollen und stark genug sind die Energie des Hundes positiv zu kanalisieren. Trotzdem sind es liebende Hunde, die ihre Familie schützen. Besitzer halten sie für besonders aufmerksam in der Ausbildung: zum Hüten von Herden, Unterordnung, Schutzhundarbeit oder Gewichte ziehen. Ein außergewöhnlicher Pitbull, der weniger als 31 Kilo wog, schaffte den Rekord, indem er 908 Kilo (2000 amerikanische Pfund) zog. Pitbulls sind robust, mutig und stoisch, trotzdem gelassen und ruhig.“³⁵⁶

Und auch im „USA Directory of Breeders“ ist über Pit Bull Terrier zu lesen: „Diese Hunde müssen unter fester Kontrolle bleiben; sie suchen nicht unbedingt Ärger, aber sie werden auch nicht vor ihm weglaufen. Frühe Ausbildung und (gute) Sozialisation sind wichtig für diesen und jeden Hund.“³⁵⁷

In einer Stellungnahme des American Kennel Club zum „Pitbull“ wird nicht auf den – offiziell nicht anerkannten – Pit Bull Terrier eingegangen, stattdessen schreibt man über den American Staffordshire Terrier: Laut AKC war der American Staffordshire Terrier früher in England bekannt als „Bull-and-Terrier Dog“, „Half and Half“, manchmal „Pit Dog“ oder „Pit Bullterrier“. In Amerika wurde er ab 1870 „Pit Dog“, „Pit Bull Terrier“, dann „Bull Terrier“ und nochmals später „Yankee Terrier“ genannt. Die Rasse wird als besonders „game“, also unverzagt, mutig beschrieben, aber nicht, oder nicht nur als „Kampfmaschine“: diese Hunde „sollten keinen zweifelhaften Ruf besitzen, bloß weil Menschen ihren Vorteil aus dem selten großen Mut zogen, um sie in der Pit als Spielobjekte zu verwenden“. Tatsächlich sind sie „sanft“, können gut mit anderen Hunden umgehen, wenn sie dazu ausgebildet wurden, und „unterscheiden ohne Probleme zwischen Fremden, die Gutes im Sinn haben, und anderen, die das Gegenteil bezwecken. Sie „sehen auffällig aus und ziehen auf Ausstellungen viel Aufmerksamkeit auf sich“. Der AKC kommentiert abschließend, (...) daß sie einen ungewöhnlichen Charakterzug besitzen: wenn sie verkauft werden oder sonstwie den Besitzer wechseln, gewöhnen sie sich in einer vergleichsweise sehr kurzen Zeit völlig ein.“³⁵⁸

Mark Derr unterscheidet „Pitbulls“ von anderen Hunden: „Nach dem derzeitigen Wissen kann man sagen, daß Pitbulls und all ihre Abwandlungen vielleicht einzigartig unter den Hunden sind: was die Aggressivität betrifft, ihre reduzierte Schmerzempfindlichkeit und ihre Unfähigkeit die üblichen Signale der Unterwerfung zu erkennen, während viele andere Hunde, denen Bösartigkeit vorgeworfen wird, Opfer nachlässiger Züchtung oder schlechter, womöglich gar grausamen Trainings sind. (...) Sicher gibt es Veranlagungen, die durch Sozialisation und Training Form erhalten, auch bei Kampfhunden. Einige Hunde sind von Geburt an bösartig, die Mehrheit allerdings durch menschliche Handlung oder Unterlassung.“³⁵⁹

³⁵⁵ Übersetzt aus: Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 117 bis 118

³⁵⁶ Übersetzt aus: Wilcox / Walkowicz, The Atlas of Dogbreed of the World, Seite 118

³⁵⁷ Dogs USA, 1997 Annual, Seite 159

³⁵⁸ Übersetzt aus Marjorie Garber, Dog Love, Seite 177, die wiederum den American Kennel Club zitiert

³⁵⁹ Übersetzt von: Mark Derr, Dogs Best Friend, Seite 140

Die US-Gesetzgebung folgt der Unterscheidung zwischen American Staffordshire Terrier und Pit Bull Terrier nicht. Ein Beispiel für US-amerikanische Hundeverordnungen ist die „Pitbull“-Verordnung von Dade County, Florida. Sie legt beispielsweise den Begriff „Pit Bull Dog“ für rechtliche Zwecke fest, indem Hunde zusammengefaßt werden, die entweder dem AKC Standard des American Staffordshire Terrier, Staffordshire Bullterrier, Bullterrier, oder dem Pit Bull Terrier des United Kennel Clubs „beträchtlich entsprechen“. Doch falls der betreffende Hund nicht dem Standard aufgrund von „technischen Mängeln“ entspricht, so kann er doch für rechtliche Zwecke „Pitbull“ genannt werden. Falls ein Veterinär, Zoologe, Tierverhaltensforscher, oder Tierkontrollbeamter (animal control officer) sagt, es sei ein Pitbull, so „kann dem widersprochen werden“.³⁶⁰ Marjorie Garber kommentiert: „Da, wie ein Buch über Hundegesetze hervorhebt, der Begriff „Pitbull“ ein Überbegriff sei, so wird im Ergebnis ein Hund zum „Pitbull“, wenn er von einem ernannten Experten als solcher bezeichnet wird.“³⁶¹

Deutsche Gerichte unterscheiden zwischen Pitbull und American Staffordshire Terrier: Das Verwaltungsgericht Baden-Württemberg gab in der Urteilsbegründung kund: „Der Vertreter des Antragsgegners hat in der mündlichen Verhandlung hierzu im übrigen überzeugend ausgeführt, daß es bei den bisher durchgeführten etwa 500 Hundepfahrungen nach § 3 Abs. 4 VO noch keine Schwierigkeiten bei der Zuordnung eines Hundes zur Kreuzung Pitbullterrier gegeben hat.“³⁶²

Das Gericht begründete: „Entgegen der Ansicht der Antragsteller (...) hält der Senat auch die in § 1 VO aufgeführte Kreuzung Pitbullterrier für bestimmbar. Wenn es sich insoweit auch um keine von der Fédération Cynologique Internationale anerkannte Hunderasse handelt, wird sie doch ausweislich der einschlägigen kynologischen Fachliteratur als American Pitbullterrier gezüchtet und ist als solche durch den United Kennel Club (UKC) anerkannt (Wilcox/Walkowicz, Hunderassen der Welt, S. 117).“³⁶³

Auch im Verfahren am Bayerischen Verfassungsgerichtshof trugen die Antragsteller bezüglich des Pitbulls vor: Welche Hunde unter die Bezeichnung Pit-Bull und Bandog fielen, sei nicht erkennbar, es handle sich um Funktionsbezeichnungen für gänzlich unterschiedliche, anhand äußerer Merkmale nicht zu identifizierende Hunde; es seien keine anerkannten Rassen, allenfalls Kreuzungen (Pit-Bull = Kampfhund-Typ; Bandog = Kettenhund). Alle Hunde über 30 kg Gewicht und 45 cm Rückenhöhe könnten Bandogs sein. Als Pitbull werde allenfalls ein Teil nach gewissen Regeln gezüchtet, der größte Teil der Pit-Bull genannten Hunde sei im Erscheinungsbild extrem unterschiedlich; es gebe keine einheitliche als solche erkennbare Rasse. Die Nennung dieser Hundetypen verstoße damit gegen das Rechtsstaatsprinzip sowie gegen den Grundsatz der Verhältnismäßigkeit und damit gegen Art. 101 BV. Die Bezeichnung dieser Hunde sei zur Erreichung des gesetzlichen Zwecks ungeeignet. Für den Bürger sei nicht erkennbar, ob er mit der Haltung oder Züchtung eines Hundes gegen das Gesetz verstoße, weil die betreffenden Bezeichnungen lediglich die Übersetzungen für Kampfhund oder gefährlichen Hund darstellten. Pit-Bulls seien Mischlinge und Kreuzungen für den Hundekampf, sie würden hier eingeteilt in Gewichtsklassen, ihre Größe reiche von recht kleinen Hunden bis zur Größe etwa eines Dobermanns. In Amerika werde zwischen „Fighting Pit-Dogs“ und „Show-Dogs“ unterschieden. Als Rasse seien nur die Hunde als Pits-Bulls erkennbar, die in den USA nach einem bestimmten Standard gezüchtet würden.³⁶⁴

³⁶⁰ Übersetzt aus Marjorie Garber, Dog Love, Seite 195

³⁶¹ Übersetzt aus Marjorie Garber, Dog Love, Seite 195

³⁶² Verwaltungsgericht Baden-Württemberg, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992 Seite 23

³⁶³ Verwaltungsgericht Baden-Württemberg, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992 Seite 23

³⁶⁴ Vgl. Der Bayerische Verfassungsgerichtshof, Vf. 16-VII-92, Vf. 5-VII-93 Seite 18 bis 19

Dem stellten auch die bayrischen Verordnungsgeber entgegen: „Der „Pit-Bull“ sei hinreichend bestimmbar, auch wenn es sich nicht um eine allgemein anerkannte Rasse handle. Ein Teil werde als American Pitbullterrier nach einem eigenen Rassestandard gezüchtet.“³⁶⁵

Daraufhin urteilte das Gericht: „Der Pit-Bull ist entgegen dem Vorbringen der Antragsteller als Rasse oder Gruppe hinreichend bestimmbar. (...Verweis auf FCI, wie im Urteil von Baden-Württemberg ...) Auch der VDH geht ohne weiteres von der Bestimmbarkeit dieser Hunde aus (vgl. VDH, Kampfhunde, S. 73). Die Kreuzung Pit-Bull wird durch den VDH als eindeutige Gruppe von Kampfhunden bezeichnet; einziges Ziel der Züchtung sei eine möglichst niedrige Aggressionsschwelle, die Zucht sollte verboten werden (vgl. VDH, Kampfhunde, S. 15, 73; (...)).“³⁶⁶

P.S.

Nach dieser verkürzten Chronik der Geschichte von Kampfhunden könnte die Annahme entstehen, daß die Wurzeln der Aggressivität von Hunden in Großbritannien lägen. Das ist jedoch nicht richtig. Zum einen, da auch „Kampfhunde“ gegenüber Menschen positiv sozialisiert waren, lebten sie doch in kinderreichen Familien der Bauern und Arbeiter³⁶⁷, zudem „sollten die Hunde im Kampfring absolut „führerweich“ (...) sein: Sie durften nur auf Befehl angreifen und mußten sich mitten im Kampf von ihrem Halter widerstandslos packen und herausziehen lassen.“³⁶⁸

Auch auf dem Kontinent (wurden) Rassen zu aggressivem Verhalten gezüchtet, z.B. Hütehunde zur Verteidigung der Herden. Aufgrund der frühen Ausrottung des Wolfes auf den britischen Inseln (15. Jahrhundert) hatten die Briten keinen Bedarf an aggressiven Hütehunden, die die Herden gegen Wölfe verteidigten.³⁶⁹ Und „für die vor allem in Deutschland, Italien, Spanien und auch Japan so ausgeprägten Schutzhunde konnten (die Briten) sich (...) nie erwärmen. Auch das erklärt, warum gerade viele englische Rassen sich besonders gut als Familienhund eignen. Umgekehrt kann man aber den kleinbürgerlichen, aggressiv-autoritären Grundtenor in der Schutzhundbewegung der oben genannten Länder nicht allein davon ableiten, daß hier Wölfe länger gelebt und aggressive Hütehunde deswegen historisch gesehen eine größere Rolle gespielt haben. Der Zusammenhang zwischen der politisch autoritären und später faschistischen Vergangenheit dieser Länder und vielen der hier bevorzugt gezüchteten Hunderassen ist hingegen nicht zu übersehen.“³⁷⁰

³⁶⁵ Der Bayerische Verfassungsgerichtshof, Vf. 16-VII-92, Vf. 5-VII-93, Seite 30

³⁶⁶ Der Bayerische Verfassungsgerichtshof, Vf. 16-VII-92, Vf. 5-VII-93, Seite 30

³⁶⁷ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 249

³⁶⁸ Christoph Stollowsky, Hundeleben in Berlin, Seite 275

³⁶⁹ Vgl. Erik Zimen, Der Hund, Seite 190

³⁷⁰ Erik Zimen, Der Hund, Seite 191

„Welche Rassen gehören eigentlich zu den Kampfhunden?“³⁷¹ fragte die Zeitung „Neues Deutschland“ im Herbst 1998 Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Verhaltensforscherin, Fachärztin für Verhaltens- und Tierpsychiatrie und Gutachterin. Sie antwortete: „Keine, weil jeder Hund gefährlich sein kann. In einigen Bundesländern hat man ohne Sachverstand Rassen aufgelistet, in der Regel die molossoiden. Das ist kein Verwandtschaftsbegriff, sondern man meint Tiere mit ausgeprägten Lefzen, schwergewichtig und groß. Dazu zählen all die Exoten, die nur selten auf Straßen zu sehen sind. Auch Terrier-Rassen werden genannt, manchmal taucht der Rottweiler auf, der Schäferhund nie. Diese Nennungen sind willkürlich und dumm.“³⁷²

Schon 1992 veröffentlichte Frau Dr. Feddersen-Petersen ihre Forschungsergebnisse in dem Buch „Hunde und ihre Menschen“. Darin schrieb sie: „Polemik und regelrechte Haßtiraden hingegen gibt es zuhauf, wenn sich (zumeist selbsternannte) »Fachleute« gerade über diese Rassen (sogenannte Kampfhunde, Anm. des Autors) auslassen. Um den vor einigen Jahren im Kreuzfeuer der Massenkritik stehenden Schäferhund den N. Frank im »Stern« als »Mörder«, »Pershing II im schwarzgelben Fell«, als »verbrecherisch«, »unmoralisch« und als »Monster« betitelte und den andere als »frühfaschistoides Tier« unter großem Volksapplaus abtaten, ist es dagegen momentan still geworden. Nun sind es die »Kampfhunde«, auf die Hatz gemacht wird. Wobei den zahlreichen Schreibern und Rednern leider offensichtlich ziemlich unklar ist, welche Rassen sie nun eigentlich meinen und beispielsweise »abschaffen« wollen. Die allgemeine Verwirrung ist groß!

»Kampfhund« als Sammelbegriff für bestimmte Hunderassen, nämlich die angeführten »Doggenartigen«, ist biologisch unsinnig und unhaltbar, denn »römische Kampfhunde«, die im Mittelalter als Packerhunde zur Jagd auf wehrhaftes Wild oder auch zu Schaukämpfen gezüchtet wurden (Weisse, 1987), haben mit den heutigen Rassen aber auch gar nichts mehr gemein, und es gibt keinerlei Anzeichen und keine Fakten dafür (und vage Mutmaßungen führen nicht weiter), daß etwa Mastini, Mastiffs, Bullmastiffs, Bordeauxdoggen oder der Mastin Espanol a priori aggressiver wären als andere Rassen. Im Gegenteil scheinen zumal die relativ plumpen Mastini recht »phlegmatisch« zu sein.“³⁷³

Doch bis heute wird an folgenden Rassen festgehalten. Dies sind: Pitbull, Bandog, American Staffordshire Terrier, Staffordshire Bullterrier, Bullterrier, Bull-Mastiff, Mastiff, Bordeaux-Dogge, Spanischer Mastiff, Mastino Napoletano, Tosa Inu, Dogo Argentino, Fila Brasileiro. Zusätzlich wird in Berlin seit Januar 1999 über Rottweiler und Dobermann diskutiert. Der Rhodesian Ridgeback wird seit März 1999 in Berlin nicht mehr erwähnt.

Im folgenden werden die genannten Rassen in kurzer Form vorgestellt, mit Beschreibungen aus der Presse verglichen und zum Teil Stimmen aus der Bevölkerung gegenübergestellt.

³⁷¹ Sigrid Mielke im Interview mit Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Neues Deutschland, „Erstaunlich, daß sie nicht öfter beißen“, 7./8. November 1998

³⁷² Ebd.

³⁷³ Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Hunde und ihre Menschen, Seite 176

Im Kapitel „Was ist ein Pitbull“ wurde bereits sehr ausführlich auf den Pit Bull Terrier eingegangen (vgl. S. 53 ff und 62 ff). Zur Erinnerung: Pit Bull Terrier wurden seit gut 100 Jahren in den USA auf „Gameness“ gezüchtet. „Darunter versteht man anhaltenden Kampfwillen bis zur Erschöpfung auch bei schwerer körperlicher Verletzung.“³⁷⁴ Allerdings ist diese Rasse auch wegen ausgesprochener Freundlichkeit Menschen gegenüber beliebt.

Beschreibung in der Presse:

Spiegel im Jahr 1991: „der Pitbull, eine Mischzüchtung unter anderem aus Bullterrier, Englischer Bulldogge und Boxer“³⁷⁵

Spiegel im Jahr 1999: „Der Pitbull, ein Beißteufel in Kleinversion für die Hundekampfarenen (»Pits«) auf der britischen Insel (entstanden). Durch gezielte Selektion gelang es, die Aggressivität einiger dieser Rasselinien bis ins Pathologische zu steigern.“³⁷⁶

Bild im Jahr 1991: „Am gefährlichsten sind die Pitbulls, die fast schmerzunempfindlich sind und einen Gebißdruck von fast 500 Kilo zustande bringen.“³⁷⁷

Die Zeit im Jahr 1997: „Pitbulls sind überdies vom Verband für das Deutsche Hundewesen in Dortmund nicht als Rasse anerkannt. Wer einen Pitbull will, muß ihn sich bei Liebhabern oder am Bahnhof bei zwielichtigen Händlern besorgen. Oft werden besonders aggressive Exemplare zur Zucht herangezogen. Hündinnen aus solchen Linien beißen selbst die eigenen Welpen oder die Rüden, die sie decken wollen.“³⁷⁸

Die BZ im Mai 1998: „Pitbull-Terrier: Er ist ein Mischling und keine eigenständige Rasse. In England seit dem 19. Jahrhundert für den Hundekampf (»bull«) in Gruben-Arenen (»pits«) gezüchtet. Kieferdruck bis zu drei Tonnen.“³⁷⁹

BZ im Oktober 1998: „Pitbulls (pits sind Kampfgruben) und Bandogs sind keine eigenen, sondern Mischlinge verschiedener Rassen.“³⁸⁰

Focus im Jahr 1998: „Für die »pit« (Arena) gezüchteter US-Kampfhund. Kreuzung aus Bulldogge und Terrier. Mit Kampfwille bis zur völligen Erschöpfung.“³⁸¹

Focus 1999: „Durch Kreuzungen von beißwütigen Tieren entsteht der Pitbull.“³⁸² Berliner Morgenpost 1991: „Pitbulls (...) als entfernte Verwandte der englischen Bulldogge kämpfen sie bis zum eigenen Tod.“

Berliner Morgenpost 1999: „Pitbull: Mischling, keine eigenständige Rasse.“³⁸³

Leserbrief in der Berliner Zeitung: „Lassen Sie diese Hunde nicht exotisch erscheinen, indem Sie ihnen Namen wie Staffordshire oder American Pitbull geben. Das klingt viel zu weit weg. Entlarven Sie diese Hunde als das, was sie sind: Diverse Mischungen, die auf Hinterhöfen und in Vorgärten aus allem Möglichen entstehen, was

³⁷⁴ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 259

³⁷⁵ Spiegel 36/91, Seite 12

³⁷⁶ Spiegel, 6/99, Seite 174

³⁷⁷ Bild, „Kampfhunde in ganz Berlin verboten“, 23. Oktober 1991

³⁷⁸ Martina Keller, „Kampf den Kampfhunden“, in „Zeit“, 5. September 1997

³⁷⁹ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

³⁸⁰ BZ, 12.10.1998

³⁸¹ Focus 21/1998, Seite 60

³⁸² Focus 13/1999

³⁸³ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

sich durch ungehemmten Kampftrieb und extreme Schmerztoleranz hervortut. Der »gemeine deutsche Beißköter« also (...).³⁸⁴

Neues Deutschland: „In den Medien steht der Pitbull für den Kampfhund. Was ist das für ein Tier?“ – Antwort Frau Dr. Feddersen-Petersen: „Keine Ahnung. Den Pitbull habe ich vor zwölf Jahren als Gutachterin bei einem Prozeß kennengelernt. Ich begegnete da einem Zuhälter, der Pitbulls züchtete, und er hat mich seine Hunde untersuchen lassen. Was er als Pitbulls bezeichnete, waren Kreuzungen zwischen Rottweiler, American Staffords-hire Terrier und ich weiß nicht, was sonst noch. Er hielt sie in Einzelboxen, und wenn er diese öffnete, gingen sofort alle aufeinander los.

Gebremst wurden sie durch Leinen. Es handelte sich eindeutig um Aggressionszucht und –dressur. Alle Versuche, solchen Mißbrauch schon damals zu stoppen, schlugen fehl.“³⁸⁵

Die Entstehung des Pitbull wurde bereits ausführlich beschrieben.

Daraus geht hervor, „daß der American Pit Bull Terrier schon sehr lange liniengezüchtet wird und vollständige Stammbäume bereits aus Zeiten existieren, zu denen der Deutsche Schäferhund noch lange auf sein erstes Erscheinen wartete.“³⁸⁶ Allerdings erkennt die FCI³⁸⁷ „Rassen nur als solche an, wenn diese auch von ihr betreut werden.“³⁸⁸ Es ist verwirrend, den Pit Bull Terrier wiederholt als „Kreuzung“ oder „Mischung“ zu bezeichnen, zumindest ist nicht klar, ob die Presse zwischen Pitbull als Überbegriff und Pit Bull Terrier als Rasse unterscheidet.

Die angebliche „Schmerzunempfindlichkeit“ des „Pitbulls“ ist ebenso eine Vermutung, wie schon Descartes vor 400 Jahren schrieb, „das Tier sei ein Automat, der nicht denken, fühlen und keinen Schmerz empfinden könne.“³⁸⁹ Jedes Tier mit Nerven empfindet auch Schmerzen bei entsprechender Reizung.

Das Kreuzen der vom Spiegel aufgezählten Rassen wäre als Experiment sicher interessant, ist aber keine Rezeptur für einen Pitbull. Allerdings hatte der VDH (Verband für das deutsche Hundewesen e.V.) Ende 1991 eine Broschüre mit dem Titel „Zur Sache: Kampfhunde“ herausgegeben. Darin sind Aufsätze und Artikel verschiedener Autoren abgedruckt, die zum Thema Kampfhund Stellung genommen hatten. So auch jener Artikel des Spiegels³⁹⁰, dem das oben genannte Zitat entstammt. Der VDH begründete den Abdruck: „Die excellent recherchierte Arbeit ist eine bisweilen amüsante historische Dokumentation über die bis auf den heutigen Tag von den egoistischen Zielen des Menschen beherrschte Beziehung »Herr und Hund«.“³⁹¹ Tatsächlich wurde im Stil einer Glosse sehr viel Information hundefreundlich und lustig verpackt, was sich sehr gut als Einleitung zum Thema der genannten Broschüre liest. Dem VDH war sicher nicht klar, daß später die Medien und sogar Gerichte sich auf Aussagen dieses Artikels als veröffentlichte Stellungnahme des VDH berufen (vgl. Bayrischer Verfassungsgerichtshof, S. 60)

Die Wortwahl des Focus läßt darauf schließen, daß der Autor bei Hans Räber, „Enzyklopädie der Rassehunde“ nachgelesen hat. Trotzdem fehlte Hintergrundwissen über Hunde: Die Aussage „Kreuzung aus Bulldogge und Terrier“ ist sehr schwammig, da in der FCI 32 verschiedene Terrierarten³⁹² (vom Yorkshire Terrier bis zu 50 cm

³⁸⁴ Leserbrief von Nele Neubert in Berliner Zeitung, 10.06.1998

³⁸⁵ Sigrid Mielke im Interview mit Dr. Dorit Feddersen-Petersen, Neues Deutschland, „Erstaunlich, daß sie nicht öfter beißen“, 7./8. November 1998

³⁸⁶ Markus Rogan, »Kampfhunde«: Verkannt, verleumdet und verachtet, in „Der Hund“, 5/97, Seite 30

³⁸⁷ FCI (Fédération Cynologique Internationale): „Kynologische Weltorganisation“ (Definition von Gert Haucke, Hunden unters Fell geschaut, Seite 148)

³⁸⁸ Ebd.

³⁸⁹ Sina Walden und Gisela Bulla, Endzeit für Tiere, Seite 28

³⁹⁰ Der Spiegel, Nur. 36/91, Seite 296

³⁹¹ VDH, Zur Sache: Kampfhunde, Seite 12

³⁹² Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band II, Seite 17

hohen Airedale-Terriern) eingetragen sind. Der Eindruck entsteht, als würde man heute noch kreuzen. Die „Bulldogge“ existiert aber inzwischen als Englische, Französische und Amerikanische Ausgabe, wobei alle drei kaum Ähnlichkeit untereinander aufweisen. Außer dem kämpferischen Namen der Englischen und Französischen Bulldogge erinnert ohnehin nichts mehr an deren Vergangenheit. Gerd Haucke schreibt über die Englische Bulldogge: „Aus dem hochbeweglichen Muskelprotz mit blitzschnellem Reaktionsvermögen haben menschliche Dummheit und die manische Sucht nach Außergewöhnlichem einen häßlichen, keuchenden Koloß mit riesigem Kopf und übergroßem Brustkorb gemacht, der von viel zu kurzen Beinen mühselig schwankend fortbewegt wird“³⁹³ Eine Kreuzung einer europäischen Bulldogge mit einem Terrier würde also niemals einen „Kampfhund“ erzeugen.

Die BZ nannte das falsche Herkunftsland, das falsche Jahrhundert, übersetzte den Hundekampf mit „bull“. Gruben als Arenen klingen zwar abenteuerlich, waren aber sicherlich nicht die Norm – zumindest sind sie mir unbekannt. Angaben über die Stärke der Beißkraft differieren je nach Quelle erheblich. Der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg schrieb über die Beißkraft 1991, zu dem Zeitpunkt, als die Bildzeitung die Zahl von 500 Kilo³⁹⁴ veröffentlichte: „es fehlen zudem aussagekräftige wissenschaftliche Untersuchungen“³⁹⁵. Der Spiegel nannte 1999 die doppelte Höhe: „entfacht eine Beißkraft, die rund einer Tonne Gewicht entspricht.“³⁹⁶ Die Angabe der BZ über 3 Tonnen beruht wahrscheinlich auf einer Schätzung der Redakteure.

Die Antwort von Frau Dr. Feddersen-Petersen erstaunte mich sehr, denn ihre Beschreibung der Rottweiler-Staffirgendwas-Mischung wird als Bandog bezeichnet (vgl. Bandog, S. 71 ff). „Keine Ahnung“ ist ebenfalls eine eigenartige Antwort – immerhin wird sie als Expertin von VDH, Politikern und Hundeeinitiativen anerkannt.

Stimmen aus der Bevölkerung:

„... Da sterben die Kinder auf der Straße, wir haben Arbeitslosigkeit und was noch alles, und da regt sich alles auf über Hunde – ja haben die denn kein anderes Thema über das sie sich auslassen können? ...“³⁹⁷ regte sich ein Nachbar zum Thema Kampfhunde auf.

Ein Tierarzt kommentierte: „Pitbulls sind nicht nur aggressiv: Heute waren zwei Türken mit ihrem Pitbull in unserer (Tierarzt-Praxis), der hatte eine Hodenentzündung. Das war ein richtig muskulöser Hund. Und so eine Hodenentzündung ist schon sehr schmerzhaft. Aber wir konnten den anfassen, ohne daß er etwas gemacht hat. Der war so brav. Und auch im Wartezimmer mit all den anderen Hunden gab es überhaupt kein Problem. Ein Schäferhund hätte das nicht zugelassen.“³⁹⁸ Dieser Tierarzt ist keine Ausnahme:

Schon 1997 wurde von dem Veterinärstudenten Markus Roggen in einem Artikel, der für sogenannte Kampfhunde Stellung bezieht, darauf hingewiesen: „In Gesprächen mit praktizierenden TiermedizinerInnen höre ich häufig, daß gerade diese Hunde bei der Behandlung besonders ruhig und gelassen sind, ein Beweis für ihre Nervenfestigkeit.“³⁹⁹

Am 27. Februar 1999 wird folgender Brief an die Tierärzte Berlins geschrieben⁴⁰⁰: „Sehr geehrte Kollegin, sehr geehrter Kollege, anlässlich der geplanten Änderung der VO für das Halten von Hunden in Berlin, sehen wir es als unerlässlich an, unsere Meinung klar darzulegen. Wir gedenken das beigefügte Statement in einer großen Tageszeitung zu plazieren. (...)“

³⁹³ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 148

³⁹⁴ Bild, „Kampfhunde in ganz Berlin verboten“, 23. Oktober 1991

³⁹⁵ Vgl. Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992 Seite 15

³⁹⁶ Spiegel, 6/99, „Prozac im Futternapf“, Seite 172

³⁹⁷ Nachbar im Februar 1999

³⁹⁸ Anon. Tierarzt, Januar 1999

³⁹⁹ Markus Roggen, Der Hund 5/97, Seite 31

⁴⁰⁰ Tierärztekammer 27.02.99

Es wird zu einer Unterschriftenaktion aufgefordert, die besagt:

„Anlässlich der geplanten Änderung der VO für das Halten von Hunden in Berlin: Wir, die unterzeichnenden Tierärzte sind der Überzeugung,

- daß die Gefährlichkeit eines Hundes unabhängig von dessen Rassezugehörigkeit zu definieren ist,
- daß es weder unserer täglichen Erfahrung noch wissenschaftlichen Untersuchungen entspricht, daß die sogenannten Kampfhunderassen eine übersteigerte Aggression gegenüber Menschen aufweisen.
- daß die in der Brandenburger VO sowie in der geplanten neuen Berliner VO erstellte Rasseliste gefährlicher Hunde jeglicher wissenschaftlichen Basis entbehrt.
- daß die im November 1998 erlassene und z.Zt. gültige VO über das Halten von Hunden in Berlin den Belangen der Hundehalter und Nichthundehalter gerecht wird. Sie findet unsere vollste Zustimmung und Unterstützung.

Wir fordern alle politischen Parteien sowie die Medien zur Sachlichkeit im Umgang mit diesem Thema auf. Wir sind gegen eine Veränderung der bestehenden VO für das Halten von Hunden in Berlin.“⁴⁰¹

Wesentlich emotionaler reagieren Pitbull-Besitzer untereinander⁴⁰²: „(...) Laßt die Leute, die keine Ahnung von diesen Hunden haben, einfach schwätzen, auch wenn es oft schwer ist. Bei einigen wenigen schafft man es jedoch, sie vom Gegenteil zu überzeugen, wenn sie sehen, wie liebevoll, geduldig und vorsichtig sie mit deren Kindern spielen! Deshalb laßt euch nie auf eine aggressive Diskussion ein mit Leuten, die einen als »Kampfhund«-Besitzer verbal angreifen wollen, sondern versucht bei denjenigen, die nicht voller Vorurteile sind, sie von den wundervollen Charaktereigenschaften eurer Hunde zu überzeugen. (...) Also helft alle mit, daß unsere Lieblinge überall wieder ein positiveres Image erreichen, da diese Hunde DRINGEND unsere Hilfe brauchen!!!“⁴⁰³

“Ich besitze seit 5 Jahren einen »Pit-Bull« sein Name ist Henry. (...) Der Vorbesitzer hat Henry in den ersten Monaten seines Lebens geschlagen, getreten unter Wasser getaucht und vieles mehr. Er ist dadurch Fremden gegenüber leider aggressiv und absolut wasserscheu. Jedoch wenn man sich Zeit nimmt, ihn näher kennen zu lernen, ist er der tollste Freund, den man sich denken kann. (...) Eine Katze (...) hat sich beim Spielen oft an seine Lefzen gehängt, so daß der Kopf im Maul von Henry steckte. Selbst solche Torturen läßt Henry über sich ergehen ohne auch nur ansatzweise Aggression zu zeigen. Es ist sehr schade, daß Henry Fremden gegenüber – bei oberflächlicher Betrachtung – leider genau dem Bild einer reißwütigen Bestie entspricht. Ich möchte hier an dieser Stelle betonen, daß diese Rasse keinesfalls aggressiver und blutrünstiger als ein Dackel oder Pudel ist.“⁴⁰⁴

BANDOG

„Verwandter des Osterhasen, beide gibt es nicht.“⁴⁰⁵ Dieser Aussage Hauckes glaubte ich mich nach (aufgrund fehlender Literatur) 5-stündiger Internetsuche anschließen zu können. Zwar ist der Begriff „Bandog“ nicht unbekannt, die Suchmaschinen werden durchaus fündig – doch außer Rockbands und CD-Läden mit dem Namen Bandog findet man bestenfalls die Erwähnung „Bandog“ auf Homepages für Hundefreunde – jedoch fehlt jegliche Beschreibung dazu. Beeindruckend war ein Foto, das „Carl Semencic“ von einem Bandog, ins Internet stellte. Als Bildunterschrift stand dabei: „(...) so sieht ein »old style« Bandog aus, oder? Joe Lucero produziert viele Bandogs in der dritten und sogar der fünften Generation, wobei er mit einer Pitbull-Hündin und Mastino Napoletano-Rüden begann, wie mir gesagt wurde. Es ist schön zu wissen, daß jemand den Bandog erhält. Bedenkt,

⁴⁰¹ Brief liegt vor

⁴⁰² www.hunde.com/american-pit-bull/friends.html am 14.02.1999

⁴⁰³ Ebd., Monika

⁴⁰⁴ Ebd., Karl-Heinz Eichers

⁴⁰⁵ Gerd Haucke, Hund aufs Herz, Seite 59

dies ist kein Familienhund für die Allgemeinheit. Wenn Ihr Euch einen Hund wie diesen holt, müßt Ihr wissen, worauf Ihr Euch einlaßt. Für den richtigen Besitzer sind diese Neo- und Pitbull-Kreuzungen klasse Hunde.⁴⁰⁶

Hund zugelegt. Vom Verkäufer erfuhr ich lediglich, daß die Rasse ein Bandog sei. In ihren ärztlichen Papieren steht »Presa Canario« (...). Ich habe in den USA erfahren, daß (dies der spanische Name ...) für einen American Pit Bull Terrier (sei). (...) Hat jemand bereits Erfahrungen mit dieser Rasse gesammelt? (...) Bitte schreibt mir!⁴⁰⁷

Um mehr zu erfahren verschickte ich E-Mails. Die Redakteurin von hunde.com war so freundlich meine Anfrage zu beantworten: „Sie machen mich neugierig. Welche Definitionen zum Bandog liegen Ihnen vor und von wo stammen sie her? Ich beschränke mich normalerweise darauf, „Bandog“ wörtlich zu verstehen: Kettenhund. Das Tierschutzgesetz macht diese Art der Hundehaltung bei uns dadurch unmöglich, da es artgerechte Haltung vorschreibt. Die (reine) Kettenhund-Haltung wird damit verboten. Andererseits geht es oft gerade in den Mittelmeerländern darum, mit »Bandog« einen bestimmten Rassetyp zu spezifizieren, der nämlich zumindest in der Vergangenheit (leider z.T. auch heute noch) entweder zur Hofverteidigung und/oder für Hundekämpfe so scharf gezüchtet wurde, daß eine »freiere« Haltungform nur im Einsperren in genügend großen Räumen bestehen kann. Perro de Presa de Canario/Mallorquin usw. sind Rassen, die dem American Staffordshire Terrier und Pit Bull nahestehen und oft als Bandog bezeichnet werden. Natürlich werden bei »normalen« Haltungsbedingungen in der Regel auch »normale« Hunde aus solchen Tieren. Eine pauschale Diskriminierung als »Kampfhund« wäre also genau wie bei allen anderen »Listenkandidaten« Unfug.⁴⁰⁸

Der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg kam 1992 zu folgendem Ergebnis: „Nicht vereinbar mit den Anforderungen des rechtsstaatlichen Bestimmungsgebots ist hingegen die Aufnahme der Kreuzung Bandog in den Katalog der als Kampfhunde geltenden Hunderassen. Der Bandog wird vom Antragsgegner selbst in der genannten Verwaltungsvorschrift vom 11. September 1991 als Kreuzung großrahmiger Hunde (Schulterhöhe über 45 cm, Gewicht über 30 kg) mit hoher Aggressivität bezeichnet, von denen kein einheitliches äußeres Erscheinungsbild bestehe und deren Farbschläge variierten.“⁴⁰⁹

Auch die Antragsteller vor dem Bayerischen Verfassungsgerichtshof nennen den Bandog einen Kettenhund und behaupten: „(...) Bandog = Kettenhund. Alle Hunde über 30 kg Gewicht und 45 cm Rückenmaß könnten Bandogs sein“⁴¹⁰ (zum Vergleich: der Standard für Mittelschnauzer beträgt 45 bis 50 cm, für Golden Retriever 50 bis 60 cm). Trotzdem befindet das Gericht, daß für Bayern die Bezeichnung Bandog dem Bestimmungsgebot genügt, denn „die Bezeichnung sei in Fachkreisen eingeführt und üblich. (...) Im Hinblick auf das Ziel einer vorbeugenden Gefahrenabwehr müßten solche Hunde den Regelungen für Kampfhunde unterworfen werden, auch wenn sie nicht eindeutig durch Rassestandards bestimmt seien.“⁴¹¹

Der Spiegelartikel⁴¹², den der VDH in seiner „Kampfhund-Broschüre“ abdruckte, definiert Bandogs wie folgt: „Der Bandog, die große Version des Pitbull, in welche Doggen, Rottweiler wie auch Mastiffs eingekreuzt sind“.

Der Tagesspiegel hatte im Sommer 1990 ebenfalls über die Bandogs geschrieben. Unter der sensationslüsternen Überschrift „Neuer Killerhund für die Unterwelt“⁴¹³ verbreitet „eine neue Hundezüchtung namens Bandog (...) in Großbritannien Angst und Schrecken.“ „Skrupellose Tierzüchter“ haben „durch Kreuzung von amerikani-

⁴⁰⁶ www.li.net/~semencic/dogpage.htm

⁴⁰⁷ www.hunde.com/american-pit-bull/friends.html am 14.02.1999, Brief von Max E. Grabmayr

⁴⁰⁸ Gudrun Beck, Redakteurin von hunde.com

⁴⁰⁹ Vgl. Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992 Seite 23

⁴¹⁰ Der Bayerische Verfassungsgerichtshof, Vf. 16-VII-92, Vf. 5-VII-93, Seite 18

⁴¹¹ Der Bayerische Verfassungsgerichtshof, Vf. 16-VII-92, Vf. 5-VII-93, Seite 30

⁴¹² Der Spiegel, Nr. 36/91, Seite 296

⁴¹³ Tagesspiegel Nr. 13514, Seite 32

schem Pitbull-Terrier, Bulldogge, Rottweiler und Rhodesian Ridgeback einen wahren Killerhund geschaffen". Sie sind „die furchtbarsten Hunde (...) und verbinden die schlimmsten Charakterzüge der gekreuzten Tiere, um einen wahrhaft Darwinschen Alptraum zu schaffen." Edgar Allen Poe wäre sicher stolz gewesen, mit so wenig Worten die Leserschaft zum Gruseln zu bringen.

Der Focus⁴¹⁴ hatte 8 Jahre später dieselbe Quelle oder kannte den Artikel des Tagesspiegels: „Bandog: Großer Bruder des Pitbull, beigemischt oft Bulldogge, Rottweiler und Ridgeback. Reagiert schnell aggressiv, unermüdlich beißfreudig.“

Die BZ⁴¹⁵ schrieb noch 1997: „Bandogs sind keine eigenen, sondern Mischlinge verschiedener Rassen.“ 1998 führt die BZ auf: „Bandog: Promenadenmischung aus Mastino, Pitbull, Rottweiler und Dogge. Wird nur mit Glück ein Superschutzhund. Entweder sehr dominant oder völlig träge. Schwer erziehbar, von Züchtern gebannt (»ban«).“⁴¹⁶

Diese Erklärung klingt recht abenteuerlich, der Straßenjargon eines „Hundeexperten“ ist noch spürbar. Zunächst ist eine Promenadenmischung ein reines Zufallsprodukt, wobei der Mensch keinen Einfluß hatte, somit auch kein Ergebnis, dem ein eigener Name zugestanden wird. „Superschutzhund“ ist eine eigene Wortschöpfung. Auch für alle anderen Hundebesitzer ist es „Glück“ einen „super“ Hund zu haben. „Dominant“ und „träge“ schließen sich nicht gegenseitig aus (, ich kenne Leute, die aufgrund ihres trägen aber dominanten Hundes schon auf der Couch übernachtet haben, weil der das Bett nicht räumen wollte ...). Und schließlich werden Rassen bei der FCI nur zugelassen, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind: unter anderem ein einheitliches Aussehen – mit Sicherheit nicht als einziger Gemeinsamkeit: Größe und Aggressivität. Von einer „Verbannung“ durch Züchter kann also keine Rede sein. (vgl. auch Namensgebung von Bandogs aus dem 16. Jahrhundert, Seite 57)

Die Morgenpost schrieb 1991: „Bandogs, eine Kreuzung aus Pitbull und Bulldogge übertreffen alle Kampfhunde an Angriffslust und Kraft“⁴¹⁷

1999 bildete die Morgenpost dasselbe Foto ab wie die BZ 1998 und wiederholt die Aussage der BZ verkürzt: „Bandog, Züchtung aus Rottweiler, Dogge, Mastino und Pitbull. Dominant.“⁴¹⁸

Was ist also ein Bandog? Offensichtlich ist die Zusammensetzung der Rassen völlig unerheblich, wesentliches Charaktermerkmal ist die Aggressivität des Hundes. Mit dem Namen Bandog will der Besitzer beeindrucken und hat wahrscheinlich eine gewisse Erwartungshaltung an den Hund. Der Gesetzgeber versucht mit dem Begriff die Lücken aller Nicht-definierbaren-Hunde zu schließen. Die Presse verwendet ihre Phantasie um die Leserschaft zu informieren.

Frau Dr. Feddersen-Petersen forderte: „Verboten werden sollten die Neuzüchtungen (...), die durch Verpaarung besonders kampfbereiter Individuen verschiedener Rassen modern geworden sind.“⁴¹⁹

AMERICAN STAFFORDSHIRE TERRIER

Auch diese Rasse wurde bereits sehr ausführlich im Kapitel „Was ist ein Pitbull?“ beschrieben. Daher wurde auf eine Kommentierung der Presseaussagen verzichtet.

⁴¹⁴ Focus 21/1998, Seite 60

⁴¹⁵ BZ vom 12. Oktober 1997

⁴¹⁶ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴¹⁷ Morgenpost vom 17. März 1991

⁴¹⁸ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴¹⁹ Dr. Dorit Feddersen-Petersen in „Zur Sache: Kampfhunde“, Broschüre des VDH, Seite 73

Der Focus schreibt über diese Rasse: „US-Kampfhund, im Schnitt 8 cm größer und 5 kg schwerer als der Staffordshire Bullterrier. Auch Familienhund.“⁴²⁰ Diese Aussage findet sich bei Dr. Dieter Fleig⁴²¹.

Die BZ bleibt bei den Tatsachen: „Größer und schwerer als die ursprüngliche englische Version des Hundes, ab 1870 in den USA für Kampfarenen gezüchtet. In Großbritannien gibt’s ein Zuchtverbot.“⁴²²

Die Morgenpost übernahm abermals das Foto der BZ und faßt wiederum die Aussage der BZ zusammen: „Größer als englische Version (seit 1870).“⁴²³

Im Internet schreibt N.B.: „Hallo Amstaffbesitzer. Ich bin das Herrchen von „Savage“, eines 9-Monate alten Amstaffs. Mein Anliegen richtet sich an alle, die genau wie ich, diese Hetzkampagnen der scheiß Medien hassen. Unsere Hunde können sich dagegen nicht wehren. Aber wir können und sollten es. Denn, wer macht diese Hunderassen denn zu »blutrünstigen Bestien«???? Genau, die Medien. Bei uns (in Kiel), wurde ein vierjähriges Mädchen von zwei Pitbulls angefallen und getötet. Das diese Pitbulls gar keine waren, sondern zwei Boxer, bringt mich zum kotzen. Diese scheiß Diskriminierung ist ja wohl das Allerletzte. Wenn Vergewaltiger, Bankräuber und Entführer gerade Pause haben, wird auf »Kampfhunde« zurückgegriffen, weil es sich immer gut verkauft. Anscheinend hat sich dieses abstossende Bild dieser Hunde so dermaßen in die Köpfe der Menschen eingebrannt, das sie nicht glauben können und wollen, das Amstaff und Co. so friedfertige, intelligente, geduldige und doch wachsamer Lebensgefährten sind. Ich sage nur: Alles Vorurteile!!!! Gruß, N.B.“⁴²⁴

STAFFORDSHIRE BULLTERRIER

„Der Staffordshire Bullterrier ist in England seit rund 180 Jahren bekannt, freilich nicht unter dem heutigen Namen, aber als ziemlich genau definierte Form des Kampfhundes. Alle Autoren sind sich darüber einig, daß er aus alten Kampfhunden entstanden ist und deren wesentlichste Merkmale bis heute erhalten hat.“⁴²⁵

Aus dem Standard: „Für seine Körpergröße muß er recht kräftig sein, gut bemuskelt, dabei lebhaft und beweglich. Er ist ein Hund voll unbezähmbaren Mutes, hoher Intelligenz und Beharrlichkeit. Hinzu kommt seine Ergebenheit seinen Freunden – insbesondere Kindern – gegenüber, seine gelassene Ruhe und seine Unbestechlichkeit. Dies alles macht ihn für nahezu jeden denkbaren Gebrauch geeignet.“⁴²⁶ Staffordshire Bull Terrier haben ein Gewicht von 11 bis 17 kg und eine Schulterhöhe von 35 bis 41 cm⁴²⁷ (zum Vergleich: Cockerspaniel 38 bis 41 cm, Gewicht 13 kg⁴²⁸).

Sie sind also relativ klein und entsprechen zum großen Teil dem Kindchenschema aufgrund ihrer geringen Größe, der kurzen Schnauze und dem runden Kopf.“

In den Zeitungen wurden Fotos ausgewählt, die einen Unterschied zum American Staffordshire Terrier nicht erkennen lassen.

⁴²⁰ Focus 21/1998, Seite 60

⁴²¹ Dr. Dieter Fleig, Gladiatoren II, Seite 170

⁴²² BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴²³ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴²⁴ www.hunde.com

⁴²⁵ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 2, Seite 247

⁴²⁶ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 2, Seite 247

⁴²⁷ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 122

⁴²⁸ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 207

Pressestimmen:

BZ 1997: „Staffordshire Bullterrier sind gezielt kleiner gezüchtete Bullterrier“⁴²⁹

Focus 1998: „Terriertyp, kurzbeinig, schwerer Kopf und mächtige Kiefer. In England vor 180 Jahren gezüchtet.“⁴³⁰

BZ 1998: „Der englische Staffy ist ein kräftiger Stierhetzer. Zäh wie die Bulldogge, wendig wie der dachsjagende Terrier, aus denen er gekreuzt wurde. Ein Dauer-Hundstreiter, der deshalb an die Leine muß.“⁴³¹

Die Morgenpost 1999 wiederholt (selbes Bild, selber Text): „Zäh wie die Bulldogge, wendig wie der Terrier.“⁴³²

Ein Vergleich der Fotos von Bullterrier und Staffordshire Bullterrier macht einen Kommentar über die Aussage der BZ von 1997 überflüssig.

Aufgrund der Wortwahl vermute ich abermals, daß der Journalist des Focus in der Fachliteratur bei Hans Räber nachgeschlagen hat – allerdings wird dort von einer breiten Schnauze statt von mächtigem Kiefer gesprochen.

Nach den Quellen des Kapitels „Was ist ein Pitbull? – Geschichte der Kampfhunde“ wurden diese kleinen Hunde vorwiegend für den Hundekampf eingesetzt, nicht zum Hetzen der Stiere.

Ein Kommentar zur Morgenpost erübrigt sich, da sie offensichtlich nur von der BZ abgeschrieben hatte.

Kommentar eines Hundehalters aus dem Internet: „Ich liebe diese Rasse, weil sie ehrlich, geradeaus ist und den Alpha Hund bis zum Tode verteidigen würde. Ich hasse die Menschen, die diese Rasse in Verruf bringen und mit den Hunden in die Pits steigen um sich und den Hund zu beweisen. Son Scheiß. Wenn Ihr diese Hunderasse so liebt wie ich, hört mit diesem Scheiß auf. Ich habe einen schneeweißen Staff-Bull, 4 Jahre alt, ausgebildeter Schutzhundprüfung 1. Das halte ich für sehr wichtig, nur so hat man seinen Hund unter Kontrolle – zumindest weiß man aber den Hund und sich selbst einzuschätzen. Dieses Vorurteil, daß ein Kampfhund nicht mehr ausläßt, wenn er seine Beute im Maul hat, ist absoluter Schwachsinn, alles nur Übung. Meiner läßt sofort aus, wenn er das Kommando bekommt. Leute, die keine Ahnung davon haben, sollten sich entweder besser informieren oder den Sabbel halten, oder sehe ich das falsch.“⁴³³

BULLTERRIER

Wie schon erwähnt, ging der Bullterrier ebenfalls aus den „Bull and Terriern“ hervor. „Was alles an Terriern eingekreuzt worden ist, ist unbekannt. Bei den alten Bull and Terriern kamen alle Terrierfarben vor. Der Bullterrier des letzten Jahrhunderts unterschied sich vor allem durch seine weiße Farbe. Schon 1819 gab es weiße Bullterrier, aber als Urvater wird James Hinks bezeichnet, der ab 1850 züchtete, 1862 brachte er die ersten weißen Bullterrier auf Ausstellungen. Um Skeptiker zu überzeugen, ließ er seine Ausstellungshunde kämpfen: „Dieser Kampf bewies eindrücklich, daß die neue Rasse nicht nur besser aussah als die alten Bull and Terrier, sondern daß sie dank ihrer größeren Beweglichkeit diesen mindestens ebenbürtig, wenn nicht gar überlegen war.“⁴³⁴

„Die Liebhaber (des farbigen Staffordshire Bullterrier) hatten keine Hemmungen, gute weiße Bullterrier (...) in ihre Kampfhunde einzukreuzen, (...) und die Grenzen zwischen den beiden Rassen verwischten sich.“⁴³⁵ Es

⁴²⁹ BZ, 12.10.97

⁴³⁰ Focus 21/1998, Seite 60

⁴³¹ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴³² Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴³³ www.hunde.com/american-pit-bull/friends.html am 14.02.99, Dirk aus M'gladbach

⁴³⁴ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 2, Seite 230

⁴³⁵ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 2, Seite 234

folgte ein sehr langer Kleinkrieg, wobei die Bullterrierbesitzer jeden aus dem Club ausschlossen, der seinen Hund mit einem farbigen kreuzte. Erst 1950 wurde das ominöse Zuchtverbot aufgehoben. Weiße Hunde neigen generell eher zu Taubheit, fehlender Pigmentierung, Fehlfarben der Augen und Nachtblindheit⁴³⁶. Das Einkreuzen farbiger Tiere half, diese Defekte zu beheben. Seit Anfang dieses Jahrhunderts wurde selektiv gezüchtet, so daß der charakteristische Kopf des Bullterriers, das „Downface“ entstand.⁴³⁷

„Bei verantwortungsvollen Züchtern, die den Hund lieben und sich nie auf diese kriminellen Entwicklungen eingelassen haben, kann man den Bullterrier als durchaus liebenswerten Zeitgenossen kennenlernen. Aber das wird möglichst gar nicht erwähnt, weil es seinem Killer-Image schaden könnte und damit auch dem Geschäft.“⁴³⁸ Gebhardt und Haucke warnen davor, den Hund zum Schutzhund auszubilden und mannscharf zu machen. „In England (...) wäre es undenkbar, einen Bullterrier nur zum Sport auf Menschen zu hetzen.“ Inzwischen ist „der Bullterrier den Profis längst nicht mehr scharf genug. Sie haben sich seinen Verwandten, dem Staffordshire Terrier und dem Pit Bullterrier, zugewandt, die als Killer einen noch legendäreren Ruf genießen.“⁴³⁹

Pressestimmen:

BZ: „Bullterrier entstanden aus der Kreuzung zwischen den für Hundekämpfe eingesetzten Bulldogs mit den kleineren Terriern.“⁴⁴⁰

Focus: „Kurzes Fell, kleine Augen, mächtiger Kopf – der »Gladiator unter den Hunden«. Urahn aller Bulldoggen- und Terrier-Kampfkreuzungen.

Die BZ: „Ursprünglich für die Wildschweinjagd gekreuzt aus englischer Bulldogge und Terrier. Gewicht 30 Kilo. Beißkraft: 3 Tonnen.“⁴⁴¹

Die Morgenpost: „Kreuzung Bulldogge/Terrier. Bis 30 Kilo. Starke Beißkraft.“⁴⁴²

Nach der langen Einführung über Bullterrier erübrigt sich ein Kommentieren. Zu der Höhe der Beißkraft kann unter „Pitbull“ (vgl. S. 69) nachgelesen werden.

BULLMASTIFF

Ende des 18. Jahrhunderts wurde der „schwere Bulldog“, eine Kreuzung aus Mastiff und Bulldogge, gegen Wild- diebe gehalten. Diese sollte er „aufspüren und zu Boden werfen, ohne ihn jedoch ernsthaft zu verletzen.“ „Er ist ein zuverlässiger und aufmerksamer Wächter und gilt als besonders intelligent und begabt zum Gebrauchshund. Er ist furchtlos und ziemlich schmerzempfindlich. Äußerlich gleicht er dem Mastiff, von dem er (...) das sichere Auftreten und das ruhige Wesen geerbt hat. Von der (ehemaligen) Bulldogge hat er die Lebhaftigkeit und die Ausdauer und den starken Vorbiß, mit dem er wie mit einer Zange zugreift.“⁴⁴³

⁴³⁶ Wissen aus der Veterinärmedizin, vgl. auch Gebhard / Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 112 und Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Bd. 2, Seite 234 und 238

⁴³⁷ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 2, Seite 236

⁴³⁸ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 114

⁴³⁹ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 114

⁴⁴⁰ BZ, 12. Oktober 1997

⁴⁴¹ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴⁴² Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴⁴³ Alle Zitate dieses Absatzes sowie sinngemäß dessen Inhalt vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 393

„Kindern gegenüber sind Bullmastiffs außerordentlich tolerant, gegen Artgenossen können sie sich allerdings etwas dominant verhalten.“⁴⁴⁴ Gebhardt und Haucke sind anderer Meinung: „Falls Sie einen Bullmastiff zu ihrem Begleiter wählen, gehen Sie bitte einen anderen Weg!“⁴⁴⁵ Sie beschreiben den Hund als dominant auch gegenüber dem Besitzer und warnen vor der sogenannten „Mannarbeit“. Er (...) wird Sie im Ernstfall ganz gewiss verteidigen (...) das braucht er nicht zu lernen.“ „Richtig behandelt und erzogen (...) ist er ein angenehmer und liebevoller Familienhund.“⁴⁴⁶

Die Zeit: „Der Bullmastiff, erfahren die Ordnungshüter, war sogar »ein Kollege von ihnen. Er wurde im 19. Jahrhundert in Großbritannien eigens zu dem Zweck gezüchtet, Wilddiebe zu stellen und umzuwerfen. Beißen durfte er nicht.«“⁴⁴⁷

Focus: „Kreuzung des Mastiffs mit der Bulldogge. Zuverlässiger Gebrauchshund. Früher auf jeder englischen Polizeistation zu finden.“⁴⁴⁸

BZ: „Kreuzung aus englischer Bulldogge und Mastiff (römischer Arenakämpfer), tapfer, angriffslustig. Erträgt Schmerzen klaglos. Ist verspielt, eigentlich gutmütig, aber schwer zu kontrollieren.“⁴⁴⁹

Morgenpost (gleiches Bild wie BZ): „Kreuzung aus Bulldogge und Mastiff (röm. Arenakampfhund)“⁴⁵⁰

Die Informationen des Focus entstammen abermals aus Hans Räbers Enzyklopädie. Die Verweise auf römische Arenakämpfer bei BZ und Morgenpost haben vermutlich den Zweck, die blutige Vergangenheit von vor 2000 Jahren des ehemaligen römischen Mastiff auf das Image des Bullmastiff zu übertragen.

MASTIFF

„Der Mastiff ist ruhig, selbstsicher, wachsam, geduldig, sanftmütig zu »seiner Familie«, intelligent und würdevoll. Er bellt wenig und beschirmt als wertvoller Wachhund instinktiv sein Terrain und »seine« Menschen gegen alles und jeden.“ (...) Gut sozialisierte Mastiffs haben keine Probleme im Kontakt mit anderen Hunden oder anderen Haustieren. Zu Kindern sind diese Hunde ausgesprochen freundlich und gutmütig. Bei fremdem Besuch ist er so lange mißtrauisch, bis ihm gezeigt wird, daß alles in Ordnung ist – dann wird er sich auch Gästen zu Füßen legen.“⁴⁵¹

Auch Gebhardt und Haucke schreiben: „Tatsache ist, die Mastiffs (...) haben ein liebenswürdiges Wesen.“⁴⁵² Und bei Räber läßt sich finden: „Geschadet hat der Mastiffzucht in Deutschland sicher der von der Presse veranstaltete »Rummel« um die sogenannten »Kampfhunde«, die allesamt als blutrünstige Bestien dargestellt worden sind (...).“

⁴⁴⁴ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 207

⁴⁴⁵ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 111

⁴⁴⁶ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 111

⁴⁴⁷ Martina Keller, „Kampf den Kampfhunden“, in „Zeit“, 5. September 1997, hier mit Zitat von Tierärztin Cornelia Renczes, die Polizisten zum Thema Hunde ausbildet

⁴⁴⁸ Focus 21/1998, Seite 60

⁴⁴⁹ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴⁵⁰ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴⁵¹ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 83

⁴⁵² Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 190

Focus, der Räber als Vorlage für seine Rassenbeschreibungen nutzte, übergeht diese Aussage: „Mastiff: Schon den alten Römern bekannt. Kämpfte in England zur Volksbelustigung gegen Bären und Stiere. Gilt als relativ gutmütig.“⁴⁵³

Auch BZ und Morgenpost bleiben fair: BZ: „Einer der ältesten Wach- und Jagdhunde der Welt. Die Babylonier hielten ihn schon vor 4000 Jahren. Gilt als sehr mutig und treu. Braucht viel Bewegung. Ist erst nach zwei Jahren voll ausgewachsen.“⁴⁵⁴

Morgenpost: „Ältester Wach- und Jagdhund der Welt. Vor 4000 Jahren gezüchtet.“⁴⁵⁵

Daß der Hund viel Bewegung braucht wird in der Fachliteratur bestritten. Er ist viel zu schwer: „das Toben (sollte) nur dosiert erlaubt werden“⁴⁵⁶, hat „ein mittleres Bewegungsbedürfnis“⁴⁵⁷, „viele von den größeren Hunden bewegen sich im allgemeinen recht pomadig“⁴⁵⁸.

BORDEAUX-DOGGE

Seit dem Mittelalter bis zur Großen Revolution amüsierte sich der französische Adel mit der Jagd und großen Hunden, die Bären und Wildschweine stellten, oder zumindest auf Kühe und Esel der Bauern gehetzt wurden.⁴⁵⁹ Im Volk hüteten die „Reste des alten Mastiff“⁴⁶⁰ Herden oder halfen den Metzgern von Bordeaux⁴⁶¹. „Der Niedergang der Doggen begann mit dem Ausbruch der Revolution (...) 1789. Die großen Hunde repräsentierten vielfach die besitzende Klasse. Viele wurden deshalb gleich mit ihrem Besitzer getötet.“⁴⁶² In Südfrankreich erhielt man sie bis zum ersten Weltkrieg, um Kämpfe gegen Bären, Wölfe, Schakale, Stiere, Esel („vor seinen Hufen hatten die Hunde höllische Angst“⁴⁶³) oder Hunde führen zu lassen.⁴⁶⁴

Den heutigen Vertretern dieser Rasse merkt man diese blutige Vergangenheit nicht mehr an: „Ein Hund (...): kraftvoll, wohlproportioniert und von freundlichem Wesen.“⁴⁶⁵ Die Verträglichkeit der Bordeaux-Dogge vergleicht Verhoeff-Verhallen mit der des Mastiff (s.o.). Als Besonderheit stellt sie heraus, daß die Hunde derart stark sich an ihren Besitzer hängen, daß zuwenig Zuwendung schon einer schweren Strafe gleichkommt. „Ist man selten daheim, sollte man sich lieber nach einem anderen Hund umsehen.“⁴⁶⁶

1993 stellte der Bayrische Gerichtshof fest: „Charakterlich wird (die Bordeaux-Dogge) nahezu ausnahmslos als ruhig, ausgeglichen, gutmütig mit intaktem Sozialverhalten auch gegenüber Kindern, beschrieben; er sei kein

⁴⁵³ Focus 21/1998, Seite 60

⁴⁵⁴ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴⁵⁵ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴⁵⁶ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 207

⁴⁵⁷ Ebd.

⁴⁵⁸ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 111

⁴⁵⁹ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 433 bis 434

⁴⁶⁰ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 434

⁴⁶¹ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 433 bis 434

⁴⁶² Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 434

⁴⁶³ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 435

⁴⁶⁴ Stark verkürzt aus: Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 434 ff

⁴⁶⁵ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 111

⁴⁶⁶ Vgl. Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 71

Raufer (vgl. Krämer, S. 259, FCI-Standard). Er ist danach ein hervorragender Wach- und Schutzhund, der nie ohne Grund angreift.“ Das Gericht hielt es dennoch für angebracht, die Bordeaux-Dogge in der „Kampfhundliste“ zu belassen, da sie „schwer zu beherrschen (...) und insoweit nur dann ungefährlich sind, wenn sie entsprechend erzogen werden.“⁴⁶⁷

Pressestimmen:

Die Zeit: „Die Bordeaux-Dogge sehe mit ihrem riesigen Kopf und dem vorgeschobenen Unterkiefer zwar grimmig aus, aber im Inneren sei sie ein Seelchen: »Wenn Sie die kontrollieren, ist es das wichtigste, ein Taschentuch dabeizuhaben, weil der Hund Ihre Uniform von oben bis unten einsabbern wird.«“⁴⁶⁸

Focus: „Doggenart, früher Kampfhund. Wegen Gewicht und Schulterhöhe (bis 80 cm) nur von sehr erfahrenen Haltern zu beherrschen.“⁴⁶⁹

BZ: „Französischer Nachfahre der Tibetdogge und der Molosserhunde des Alten Rom. Verteidigt Viehherden gegen Wölfe, jagt Wildschweine. Kräftig und furchteinflößend. Soll treu sein.“⁴⁷⁰

Morgenpost: „Nachfahre der Tibetdogge und der Molosserhunde.“⁴⁷¹

Die Aussage des Gerichts und des Focus, der Hund sei schwer „zu beherrschen“ widerspricht den vorher genannten Charaktereigenschaften. Einen Hund gut zu erziehen ist keine Frage der Kraft (vgl. Aggression des Hundes). Ein Hund ist schwierig zu handhaben, wenn er selbständig und eigenbrödlerisch ist, sich also um seinen Besitzer nicht schert. Genau das Gegenteil wird aber von der Bordeaux-Dogge behauptet. Ein Hund, für den Aufmerksamkeit geben und nehmen schon Lob und Strafe ist, ist ideal zu erziehen. Wie das Gericht richtig anmerkt: wird die Erziehung vernachlässigt, wird der Hund gefährlich. Das trifft allerdings auf jedes Lebewesen zu (vgl. Aggression).

Die Wanderschaft der Tibetdogge über den gesamten Kontinent im Jahrtausend vor Christus wird von vielen angezweifelt (vgl. Zimen, Räber, S. 61). Der wiederholte Hinweis auf die alten Römer soll abermals Gefährlichkeit verdeutlichen. Wildschwein und Wolf verstärken den Eindruck. Die Attribute „kräftig und furchteinflößend“ runden die Beschreibung ab und lassen „soll treu sein“ ironisch klingen.

SPANISCHER MASTIFF

Der Mastin Espanol ist seit über 2000 Jahren ein Hütehund der Schafe in Spanien. 1895 verfaßte Beckmann eine der ersten deutschen Beschreibungen: „Der Mastin ist ein weit edleres Tier als unsere Metzgerhunde; er ist stark und massig gebaut, ohne jedoch an die plumpen Formen des Mastiffs zu erinnern.“⁴⁷²

30 Jahre vorher schrieb eine spanische Jagdzeitung: „Man pflegt sie (...) bei der hohen Jagd zu verwenden, um das Wild zu verfolgen, indes ist ihr Hauptzweck, die Herden zu beschützen, weil sie große Kraft besitzen und sich gerne mit Wölfen herumschlagen, ja sogar dieselben töten.“ Ähnlich äußerte sich Haucke 100 Jahre später, fügte aber noch hinzu: „Wegen seiner Kraft und Körpermasse ist er sehr nützlich für den Kriegsdienst. Er kann

⁴⁶⁷ Der Bayerische Verfassungsgerichtshof, Vf. 16-VII-92, Vf. 5-VII-93, Seite 66

⁴⁶⁸ Martina Keller, „Kampf den Kampfhunden“, in „Zeit“, 5. September 1997, hier mit Zitat von Tierärztin Cornelia Renczes, die Polizisten zum Thema Hunde ausbildet

⁴⁶⁹ Focus 21/1998, Seite 61

⁴⁷⁰ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴⁷¹ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴⁷² Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 60

für den Wachdienst, für den Zug oder zum Schleppen und zum Melden (Botengang) im Gebirge verwendet werden.^{»473}

Heute wird der Mastin Espanol „immer beliebter, und das Publikum bevorzugt große und imposante Hunde“.⁴⁷⁴ „Seine Menschenfamilie« steht für den Mastin Espanol allzeit an erster Stelle. Er nimmt seine Aufgabe als Wachhund sehr ernst und läßt weder Mensch noch Tier auf das Terrain, auf dem er lebt. (...) Mastins sind sehr freundlich zu allen Tieren, sogar zu Katzen. Mit Kindern gibt sich der Spanische Mastiff in der Regel sehr lieb und ausgesprochen geduldig ab.^{»475}

Pressestimmen:

Focus: „Spanischer Hirtenhund. Guter Wachhund mit massigem Körperbau und kräftigem Kopf. Bei guter Zucht und Erziehung sanft.“^{»476}

BZ: „Nachfahre der Molosser des Alten Rom, Herdentreiber in Bergen Südspaniens, war Kriegshund, wurde zur Sauhatz eingesetzt. Längeres Fell, feinerer Kopf als andere Mastiffs. Bedingt lernfähig.“^{»477}

Morgenpost (selbes Bild wie BZ): „Nachfahre der römischen Molosser, war Kriegshund.“^{»478}

Der Aufklärung des Focus ist nicht zu widersprechen. Die BZ und Morgenpost betonen abermals das „Alte Rom“. In der Literatur ist allerdings nur der Hinweis zu finden, daß römische Schriftsteller den „Iberischen Mastiff“ als Hütehund in Spanien erwähnt haben. Die Bezeichnung „Kriegshund“ wird, da ohne Kommentar, ebenfalls vom Leser empfunden, als handele es sich um einen besonders kampfwütigen Hund.

MASTINO NAPOLETANO

„Der Mastino Napoletano ist kein Hund für jedermann, schon gar nicht für Leute, die sich mit einem solchen Hund glauben profilieren zu können. Sie werden des Hundes nicht Herr oder sie prahlen mit dessen Aggressivität, und das führt dann unweigerlich zu sensationell aufgemachten Artikeln in der Regenbogenpresse, die dann titelt: „Mörderhund für Millionäre“. Leider gilt auch heute noch (...): „Der Mastino hat eben das Pech, sich zur Vermarktung besser zu eignen als andere Molosser.“^{»479}

In Neapel war der Mastino der Begleiter der Carmorristen⁴⁸⁰ und „auf dem Kiez (in Deutschland Ende der 70er Jahre) „latschte bald neben jedem zweiten Zuhälter so eine traurige Figur her. Der Mastino Napoletano war in, inner ging's nicht. Angepriesen von Sprüchen wie „Der Hund, der ein Maschinengewehr ersetzt“. Das lief, bis die illustre Käuferschicht merkte, daß an dem teuren Maschinengewehr dauernd etwas kaputtging, die Hunde vor allem unter ihrer eigenen Physis litten. Da war er wieder out, der Mastino Napoletano. (...) Jetzt ist der Pit Bull Terrier Favorit – in gewissen Kreisen.“^{»481}

⁴⁷³ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 60

⁴⁷⁴ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 65

⁴⁷⁵ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundezyklopädie, Seite 84

⁴⁷⁶ Focus 21/1998, Seite 60

⁴⁷⁷ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴⁷⁸ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴⁷⁹ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 430

⁴⁸⁰ Dr. Tecce, zitiert in Weisse, wiederum von dort zitiert, bei Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 424

⁴⁸¹ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 192

Der werbewirksame Ausdruck »Panzer der Antike« mag dazu beigetragen haben, daß die Mastinozucht in Deutschland einen ungeahnten Aufschwung erlebt hat.“ Der Club für Molosser e.V. Deutschland beschreibt den Mastino als „eine uralte Hunderasse, die jahrhundertlang von Bauern rund um den Vesuv erhalten wurde. Erst 1949 wurde sie wieder entdeckt und von der FCI als Rasse anerkannt. Man nimmt an, daß der Mastino ein direkter Nachfahre der alten römischen Kampfhunde ist. Der Mastino ist ein hervorragender Wach- und Schutzhund, der allein schon durch sein Äußeres jeden Eindringling in Schach halten wird.“⁴⁸²

Hans Räber bezweifelt die direkte Linie in die Antike: „Es ist fast unmöglich, daß ein derart großer Hund von den Kynologen erst im Jahre 1949 entdeckt werden konnte.“⁴⁸³

Verhoeff-Verhallen beschreibt den Mastino als „nicht aggressiv“, schränkt allerdings ein, daß Konsequenz bei der Erziehung vom Besitzer verlangt wird, Mastinos keine Hunde für Anfänger sind. „Ein ruhiger Besitzer mit einer natürlichen Überlegenheit bringt die besten Seiten des Hundes zum Vorschein. Es liegt im Naturell des Mastinos, »seine Familie« beschützen zu wollen, er braucht dafür keine besonderen Kommandos.“⁴⁸⁴

Pressestimmen:

Focus: „Nachfahre römischer Kampfhunde, „Panzer der Antike“ genannt. Berüchtigt als Kettenhund von Zuhältern und Mafiosi.“⁴⁸⁵

BZ: „Römischer Legionärskampfhund. Schwerer Kopf mit breitem Schädel. Kraftvoll wie ein Bär, ungebrochener Kampfeswillen. Soll stets sein Eigentum und Personen verteidigen. Gilt als intelligent.“⁴⁸⁶

Morgenpost (selbes Foto wie BZ): „Römischer Legionärskampfhund. Gilt als intelligent.“⁴⁸⁷

TOSA INU

„Aus Kreuzungen fremder, vor allem englischer Kampfhunde, mit einheimischen, leichteren Kampfhundrassen entstand der Tosa Inu in der Präfektur Kochi auf der Insel Shikoku. Er wurde von Anfang an zum Kampf gegen seinesgleichen gezüchtet.“⁴⁸⁸

Mit dem früheren Kochi-Hund wurden gekreuzt: Bulldogge (1872), Mastiff (1874), Bullterrier (Datum unbekannt), Deutscher Pointer (1876) und die Dänische Dogge (1924). Der Tosa-Rüde wiegt durchschnittlich 65 bis 70 Kilo, kann aber auch über 90 Kilo erreichen.⁴⁸⁹

Der Tosa Inu heißt in Japan auch Sumo Inu. (...) Beim Sumo-Kampf geht es darum, daß der Kämpfer stets mit den Füßen auf dem Boden bleibt. Der Kämpfer, der mit einem andern Körperteil den Boden berührt, scheidet aus. Der japanische Hundekampf folgt weitgehend den Regeln des Sumo-Kampfes. (...) Gemäß den Regeln des Sumo-Kampfes kam es auch bei den Hundekämpfen darauf an, den Gegner zu Boden zu pressen und ihn hier festzuhalten, damit er nicht mehr auf die Beine kam. Die Kämpfe fanden in einer achteckigen Arena statt, die

⁴⁸² Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 419

⁴⁸³ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 419

⁴⁸⁴ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 86

⁴⁸⁵ Focus 21/1998, Seite 60

⁴⁸⁶ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁴⁸⁷ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁴⁸⁸ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 464,
vervollständigt mit Informationen aus dem Internet: //members.xoom.com/zana

⁴⁸⁹ Internet: //members.xoom.com/zana

einen Durchmesser von 36 m haben mußte. Sie war mit einer Bambusbalustrade umzäunt. In der Regel kämpften nur zwei Hunde gleichzeitig miteinander. Sie waren mit verschiedenfarbigen Halsbändern gekennzeichnet. Die Dauer des Kampfes wurde zwischen den beiden Hundebesitzern vorher festgelegt. Sie betrug zwischen 5 und 20 Minuten und konnte mitunter bis auf 30 Minuten verlängert werden.⁴⁹⁰

Kurz zusammengefaßt lauteten die Kampfregeln wie folgt: Ein Kampf wird abgebrochen, sobald ein Hund verletzt wird. Disqualifiziert wird ein Hund, wenn er seinen Gegner offensichtlich mit Absicht beißt oder wenn er während des Kampfes bellt, wenn er aus Angst bellt oder winselt oder wenn er keinen Kampfgeist zeigt und sich mehr als drei Schritte von seinem Gegner entfernt.⁴⁹¹

Die japanischen Hundekämpfe sind also nicht unbedingt mit den blutigen Kämpfen in den amerikanischen Pits zu vergleichen, wo Hunde auf Leben und Tod miteinander kämpfen.“ Gelingt es keinem der beiden Hunde, den Gegner auf den Boden zu werfen, so gewinnt nach der festgesetzten Zeit der Hund, der mehr Angriffslust zeigt.⁴⁹²

1910 wurden Hundekämpfe in Japan verboten, doch wurden sie weiter durchgeführt. Nach dem zweiten Weltkrieg gab es fast keine dieser Hunde mehr. „Mit diesen wenigen Hunden wurde die Zucht erneut aufgebaut, und zur Zeit soll es in Japan an die 3000 Tosas geben, und immer noch werden Hundekämpfe durchgeführt.“⁴⁹³

„Der Tosa Inu braucht einen Besitzer, der ihn zwar liebevoll, aber auch sehr diszipliniert erzieht. (...) Es ist (...) nicht notwendig ihn mit Härte zu erziehen. (...) Für einen Tosa Inu kommt »seine Menschenfamilie« an allererster Stelle. Im allgemeinen kommen die Hunde sehr gut mit Kindern zurecht, Fremden wird eher zurückhaltend begegnet. Man sollte den Tosa Inu außerhalb der Reichweite von kampflustigen Hunden halten – der Tosa Inu würde sicher keinem Gefecht aus dem Wege gehen.“⁴⁹⁴ „Trotzdem ist der Tosa, guter Umgang mit ihm vorausgesetzt, ein ruhiger, freundlicher Hund und ein guter Familienkumpagnion.“⁴⁹⁵ Trotz exzellentem Umgang mit Kindern wird aufgrund ihrer Größe geraten, Hund und Kind gut zu beaufsichtigen um Unfälle aufgrund rauhen Spiels zu vermeiden. Es ist vorteilhaft, wenn der Besitzer bereits Erfahrung mit großen Rassen hat.⁴⁹⁶

Die Zeit: „Der Tosa Inu sei zwar in Japan für Hundekämpfe offiziell zugelassen, werde aber dort nur darauf abgerichtet, das gegnerische Tier zu Boden zu schleudern. Beißen soll er nicht.“⁴⁹⁷

Focus: „Japanische Züchtung aus verschiedenen Rassen. Kämpft mit hohem Gewicht und möglichst nach den Regeln von Sumo-Ringern.“⁴⁹⁸

BZ: „Japanischer Gebirgswachhund aus der Provinz Tosa auf der Insel Shikoku. Unerschrocken, mutig. Wird bis zu 90 Kilo schwer. Gibt bei Kämpfen erst auf, wenn sein Kontrahent tot ist.“⁴⁹⁹

Morgenpost: „Japanischer Wachhund – unerschrocken, mutig. Bis 90 Kilo“⁵⁰⁰

⁴⁹⁰ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 464 bis 465, vervollständigt mit Informationen aus dem Internet: //members.xoom.com/zana

⁴⁹¹ Ebd.

⁴⁹² Ebd.

⁴⁹³ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 466

⁴⁹⁴ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 93

⁴⁹⁵ Bonnie Wilcox und Chris Walkowicz, The Atlas of Dogbreeds of the World, Seite 838

⁴⁹⁶ Vgl. Internet: //members.xoom.com/zana

⁴⁹⁷ Martina Keller, „Kampf den Kampfhunden“, in „Zeit“, 5. September 1997

⁴⁹⁸ Focus 21/1998, Seite 60

⁴⁹⁹ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁵⁰⁰ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

Die großen Viehherden Argentiniens wurden von Puma und Jaguar bedroht, so daß die Raubkatzen unerbittlich gejagt wurden. „Aus rein jagdlichen Gründen brachten die Spanier Wildschweine nach Argentinien, die sich hier bald stark vermehrten und später (...) großen Schaden anstifteten.“⁵⁰¹ „Zur Jagd auf den Puma, den Jaguar und das Wildschwein (...) entstand der Wunsch nach einem (...) Hund, der die Angriffslust der Cordobeser Doggen, die gute Nase und Ausdauer der europäischen Jagdhunde und die kämpferische Gewandtheit des Bullterriers auf vorteilhafte Weise in sich vereinigte.“⁵⁰² Man begann mit der Zucht zu einem solchen Hund 1873, „die eigentliche Reinzucht begann um das Jahr 1900, aber es dauerte noch an die 30 Jahre, bis erbefeste Zuchtlinien da waren.“⁵⁰³

1960 wurde die Rasse beim FCI anerkannt.⁵⁰⁴ Nicht nur als Jagdhund, auch als Gebrauchshund bei der Polizei, der Armee und beim Grenzschutz konnte er mit Erfolg eingesetzt werden.⁵⁰⁵ Selbst als Blinden- und Schlittenhunde wurden sie bereits eingesetzt.⁵⁰⁶ „Diese Doggen sind mit Sicherheit nichts für Neulinge. (...) Die Kombination von „Verbannung“ in einen Zwinger und harte Zucht würde aggressive Charakterzüge beim Hund wecken. (...) Nicht alle Exemplare sind (...) gute Wachhunde – in erster Linie sind sie eben doch Jagdhunde. (...) In Anbetracht ihres Jagdinstinktes und des etwas dominanten Wesens gegenüber anderen Hunden müssen die Argentinier sehr gut erzogen sein, um ohne Leine laufen zu können.“⁵⁰⁷

Pressestimmen:

BZ 1997: „Dogo Argentino sind eine eigene Rasse, größer als Bullterrier, sie wurden in Argentinien zur Jagd eingesetzt.“⁵⁰⁸

BZ 1998: „Weißer argentinischer Wachhund, wird in seiner Heimat zur Jagd auf Pumas und anderes Großwild eingesetzt. Breiter Schädel, Kurzhaar. Sehr mutig, zuverlässig. Braucht viel Platz und Auslauf.“⁵⁰⁹

Focus 1998: „Eleganter Jagdhund, nimmt es sogar mit Puma und Wildschwein auf. Schwer zu provozieren. Bei guter Aufzucht kinderlieb.“⁵¹⁰

Morgenpost 1999 (selbes Foto wie BZ 1998): „Wachhund. Mutig und zuverlässig. Braucht viel Auslauf.“⁵¹¹

FILA BRASILEIRO

(laut Hamburger Morgenpost: „Pilo Brasileiro“⁵¹²)

⁵⁰¹ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 453

⁵⁰² Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 454

⁵⁰³ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 455

⁵⁰⁴ Bonnie Wilcox und Chris Walkowicz, The Atlas of Dogbreeds of the World, Seite 341

⁵⁰⁵ Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 456

⁵⁰⁶ Bonnie Wilcox und Chris Walkowicz, The Atlas of Dogbreeds of the World, Seite 341

⁵⁰⁷ Esther J.J. Verhoeff-Verhallen, Hundeenzyklopädie, Seite 70

⁵⁰⁸ BZ, 12. Oktober 1997

⁵⁰⁹ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁵¹⁰ Focus 21/1998, Seite 60

⁵¹¹ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

⁵¹² Hamburger Morgenpost, Rubrik Info Kampfhunde, 22. Januar 1999, Seite 10)

„Wie der Name sagt, ist Brasilien die Heimat der Rasse. „Fila“ heißt auf portugiesisch „festhalten“. Das mag bereits einen Hinweis auf die ursprüngliche Tätigkeit des Hundes geben. Der Fila Brasileiro war der Hund der Farmer auf den einsamen Gehöften, wo der nächste Nachbar oft kilometerweit entfernt wohnte. Der Fila war hier Wächter und Verteidiger des Guts seines Herrn, aber er mußte auch mit dem halbwild lebenden Vieh zurecht kommen, wenn es galt, dieses zum Anbringen der Brandzeichen einzufangen oder wenn ein krankes Tier aus der Herde abgesondert werden mußte. Ein guter Fila sollte ein Stück Vieh an der Nase oder an den Ohren festhalten, ohne es ernsthaft zu verletzen. Er mußte auch weggelaufene Sklaven wieder einfangen, und er durfte auch diese nicht verletzen, denn Sklaven waren nicht billig. (Ab 1888 wurde die Sklaverei in Brasilien abgeschafft. Zusätzlich wurde er zur Jagd auf den Puma und Jaguar eingesetzt. „Die Jagd auf die großen Raubkatzen erforderte eine nicht unerhebliche Schärfe seitens des Hundes (...). Ein richtig aufgezogener Fila ist nicht beißwütiger als jeder andere Hund auch, und gegenüber seiner Familie soll er ausgesprochen friedlich und anhänglich sein.“⁵¹³

Die brasilianischen Beurteilungskriterien warnten bis vor kurzem Ausstellungsrichter, Filas nicht zu berühren wenn sie ihre Finger behalten möchten, da aggressives Verhalten häufig von den Besitzern gefördert wurde. Mit Hunden, die konsequent erzogen und sozialisiert wurden, gab es allerdings noch keine Zwischenfälle.⁵¹⁴ „Im großen „Kynos-Atlas der Hunderassen der Welt“ charakterisiert ein Züchter den Fila mit folgenden Worten: (...) Diese Hunde sollten keinesfalls grundlos böseartig angreifen, aber Familienfreunde sollten nicht erwarten, sie könnten mit einem ausgewachsenen Fila spielen, ihn tätscheln oder ihm freundlich begegnen (...)“⁵¹⁵

Gebhardt und Haucke treten „ganz entschieden“ dafür ein, diese Hunde „ohne Wenn und Aber“ zu verbieten; denn „anachronistische Killerhunde haben uns gerade noch gefehlt.“⁵¹⁶ Und auch Dr. Dieter Fleig, ausgesprochener Liebhaber der Bullterrier (der „Gladiatoren unter den Hunden“) schreibt: „Selbst seine Züchter und Anhänger betonen, der Hund eigne sich nur für den erfahrenden Hundekenner (...). Diese Verbindung von ausgeprägter Naturschärfe mit niedriger Reizschwelle machen den Hund für die Haltung in der Stadt völlig ungeeignet. (...) Gerade das, was alle anderen Kampfhunderassen auszeichnet, nämlich natürliche Gutartigkeit dem Menschen gegenüber und ruhiges Selbstbewußtsein, verbunden mit hoher Reizschwelle, das alles gibt es beim Fila nicht. (...) Der Fila ist damit vom Charakter her ein atypischer Molosser, – wirklich nur für sehr erfahrene Hundekenner mit ganz besonderen Haltungsverhältnissen zu empfehlen.“⁵¹⁷

Pressestimmen:

Focus: „Dogge aus der Pampa. Schützt viele Villen in Brasilien. Besonders niedrige Reizschwelle. Völlig ungeeignet als Stadthund.“⁵¹⁸

BZ: „Sehr aggressiver brasilianisch-spanischer Spür- und Wachhund (auch für die Treibjagd). Erinnert an Blut- hunde. Soll seinem Besitzer aufs Wort gehorchen. Ist Fremden gegenüber sehr mißtrauisch.“⁵¹⁹

Morgenpost: „Brasilianisch-spanischer Spür- und Wachhund. Mißtrauisch.“⁵²⁰

Bei diesem Hund wurde vom Focus ausnahmsweise nicht von Hans Räber zusammengefaßt, der wesentlich positiver über den Fila schreibt. Statt dessen vermute ich die Quelle des Focus bei Dr. Dieter Fleig.

Das Wort „soll“ der BZ (vgl. auch BZ Bordeauxdogge) stellt in Frage, was an positivem zu sagen ist.

Die Morgenpost bleibt bei der Zusammenfassung der BZ-Beschreibung.

⁵¹³ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 441

⁵¹⁴ Bonnie Wilcox und Chris Walkowicz, The Atlas of Dogbreeds of the World, Seite 398 bis 399

⁵¹⁵ Vgl. Hans Räber, Enzyklopädie der Rassehunde, Band 1, Seite 441 und ebenfalls zitiert in Bonnie Wilcox und Chris Walkowicz, The Atlas of Dogbreeds of the World, Seite 341

⁵¹⁶ Heiko Gebhardt / Gert Haucke, Die Sache mit dem Hund, Seite 152 bis 153

⁵¹⁷ Dr. Dieter Fleig, Kampfhunde II, Seite 149

⁵¹⁸ Focus 21/1998, Seite 60

⁵¹⁹ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁵²⁰ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

Der Rhodesian Ridgeback entstammt aus dem heutigen Südafrika.⁵²² Die in den Rhodesian Ridgeback eingeflossenen Hunderassen wie den Bloodhound, den Mastiff und verschiedene Terrier brachten europäische Siedler im 16. und 17. Jahrhundert nach Südafrika. Der Rhodesian Ridgeback wird beim Verband für das deutsche Hundewesen (VDH) in der FCI-Gruppe 6 der Lauf- und Schweißhunde geführt.⁵²³

Wesen / Charakter: In der deutschen Übersetzung des Rassestandards für den Rhodesian Ridgeback heißt es unter Wesen: „Erhaben, intelligent, Fremden gegenüber reserviert, jedoch ohne Anzeichen von Angriffslust oder Scheu.“⁵²⁴ Der Rhodesian Ridgeback ist ein Familienhund, für die Zwingerhaltung ist er keinesfalls geeignet.⁵²⁵ Der Rhodesian Ridgeback ist ein sehr sensibler Hund. Unnötige Härte, Unterforderung und Kontaktarmut können ihn verstören.

Allgemeines: Im Zuge der Hundeverordnungen, in denen der Rhodesian Ridgeback zu den sogenannten Kampfhunden gezählt wurde, ließen betroffene Besitzer ihre Hunde von Gutachtern auf mögliche gesteigerte Aggressionen gegenüber Artgenossen und Menschen begutachten. Die so gewonnenen Erkenntnisse sind zwar statistisch nicht zu verallgemeinern, sie zeigen jedoch den Charakter der Hunde.

Der Rhodesian Ridgeback ist nur schwer zu beeindrucken, bei Verunsicherung reagiert er nicht aggressiv, sondern zurückhaltend.⁵²⁶ Hunde, die derart reagieren sind nach herrschender Rechtsauffassung und auch hunde-fachlich gesehen keine Kampfhunde.⁵²⁷ Entsprechend ihrem Ursprung und dem Rassestandard sind Rhodesian Ridgeback eher den Jagdhunderassen zuzuordnen (s.o.). Auf die Rd.Nr. 37.1, letzter Satz der Vollzugsbekanntmachung des Bayerischen Ministerium des Inneren (BMI) vom 02.07.1992, wonach „brauchbare Jagdhunde in der Regel keine Kampfhunde sind“ sei hier hingewiesen.

Pressestimmen:

Die Zeit: „Und der Rhodesian Ridgeback gehöre überhaupt nicht auf die Liste, weil er ein Jagdhund sei und kein Kampfhund, wie er früher eigens für Kämpfe mit anderen Hunden, Bären oder Stieren gezüchtet wurde.“⁵²⁸

Focus: „Zuerst »Löwenhund« südafrikanischer Hottentotten, später von weißen Siedlern für die Großwildjagd eingesetzt“⁵²⁹

BZ: „Harter ausdauernder Großwildjäger aus Simbabwe. Er spurtet aber auch kleineren Tieren nach. Sein Haar-kamm (»ridge«) wächst engengesetzt (»back«). Gilt als gehorsam.“⁵³⁰

Morgenpost (selbes Foto wie BZ): „Großwildjäger aus Simbabwe. Soll sehr gehorsam sein.“⁵³¹

⁵²¹ Folgender Text über den Rhodesian Ridgeback wurde von „Lars“ dem Besitzer eines „Rhodesian Ridgeback“ mit Namen Boraschi für diese Diplomarbeit geschrieben. Nochmals vielen Dank an dieser Stelle.

⁵²² Vgl. Taylor, David „Mein Großes Hundebuch“, Seite 42, August 1996

⁵²³ Vgl. Rasseportrait Rhodesian Ridgeback; Verband für das deutsche Hundewesen (VDH), Dortmund 1995

⁵²⁴ Siehe Carlsson, Stig G. „Rhodesian Ridgeback“, Seite 32, Mürlenbach/Eifel, 1995

⁵²⁵ Vgl. Rasseportrait Rhodesian Ridgeback; Verband für das deutsche Hundewesen (VDH), Dortmund 1995

⁵²⁶ Vgl. Austermühle, Stefan; Fachgutachten, Seite 8, Marburg 1992

⁵²⁷ Vgl. Breitsamer, Franz, „Gutachterliche Stellungnahme“ Blatt 5, München 1996

⁵²⁸ Martina Keller, „Kampf den Kampfhunden“, in „Zeit“, 5. September 1997, hier mit Zitat in indirekter Rede von Tierärztin Cornelia Renczes, die Polizisten zum Thema Hunde ausbildet

⁵²⁹ Focus 21/1998, Seite 60

⁵³⁰ BZ vom 29. Mai 1998, Seite 26

⁵³¹ Morgenpost vom 6. Januar 1999, Seite 11

WAS BISHER GESCHAH ...

DAS ZUSAMMENSPIEL ZWISCHEN MEDIEN UND POLITISCHEN ENTSCHEIDUNGEN

BIS IN DIE 90ER JAHRE ...

Eine Apothekerin aus einem Dorf bei Würzburg war nicht der erste Bürger, der sich über Hunde beschwerte. Sie allerdings schrieb im März 1987 einen Brief direkt an den Bundestagspräsidenten in Bonn, da sie „es als einen unerträglichen Zustand“ empfand, „daß der »Tierschutz« so pervertiert wird, daß das Wohl des Menschen dem des Tieres unterstellt wird. Man kann als Normalbürger in seiner Heimat nur noch mit Unbehagen wandern, weil man sich vielfach durch frei herumlaufende Hunde bedroht fühlen muß“. Um den Beweis zu führen, daß ihr Brief durchaus stellvertretend für „sehr viele Bürger“ steht, beruft sie sich im folgenden auf die Medien: „Daß das Hundeproblem sehr viele Bürger beunruhigt, wird durch eine „pro-und-contra-Sendung“ im vorigen Jahr (Waffengenehmigung zum Schutz gegen Hunde) bestätigt.“

Eine weitere Fernsehsendung gab den Ausschlag zu schreiben: „Sehr geehrter Herr Dr. Jenninger, anlässlich eines »Fernseh-Duells« im vorigen Jahr, bei dem wir Sie sehr bewunderten, sagten Sie, jeder Bürger könne sich an Sie wenden. Deshalb richten wir die dringende Bitte an Sie: Schaffen Sie sobald wie möglich Abhilfe!“

Ihre Überzeugung, „daß (... Dr. Jenninger) die richtigen Maßnahmen veranlassen“ werde und wofür sie sich „im Namen aller Naturfreunde“⁵³² bedankte, wurde nicht enttäuscht: Die Eingabe wurde an die Bundesländer überwiesen und beschäftigte somit auch in Berlin den Petitionsausschuß des Abgeordnetenhauses und den zuständigen Senator für Gesundheit. Nach Prüfung schrieb Berlin zurück: „Der Senat von Berlin ist der Auffassung, daß die derzeit gültigen Verordnungen und Gesetze ausreichend Möglichkeit geben, gegen gefährliche und bissige Hunde bzw. ihre Halter vorzugehen. (...) Der Ausschuß hat mit diesem Hinweis Ihre Eingabe für erledigt erklärt.“⁵³³

EINE SEITE MORGENPOST ...

Anfang der 90er Jahre kam das Wort „Kampfhund“ in den Medien auf. „Kampfhund“ ist das Unwort des Jahres 1991“ schrieb der Präsident des Verbandes für das Deutsche Hundewesen e.V. (kurz VDH) im Vorwort einer 108 Seiten umfassenden Broschüre.⁵³⁴

Am 17. März 1991 druckte die Berliner Morgenpost eine ganze Seite über die Gefährlichkeit von Kampfhunden ab. Alle Artikel wurden ohne Ausnahme von nur einer Autorin geschrieben.

⁵³² Alle Zitate aus dem Brief von anon., 17. März 1987

⁵³³ Brief des Petitionsausschuß vom 28. April 1988

⁵³⁴ VDH, Zur Sache: Kampfhunde – Der VDH klärt auf: Fakten · Informationen · Meinungen, Seite 7 (von 1991)



Eine Seite der Morgenpost vom 17. März 1991

Unter der Überschrift⁵⁵⁵: „CDU und SPD wollen Eignung und Zuverlässigkeit der Tierfreunde prüfen“ ist auf knapp 40 cm Breite der Kopf eines drohenden, an der Leine zerrenden Hundes abgebildet. Der Begriff „Tierfreunde“ in der Überschrift steht synonym für „Besitzer von gefährlichen Kampfhunden“.

Die Bildunterschrift lautet: „Zähnefleischend: Pitbulls zählen zu den gefährlichsten Kampfhunden. Sie greifen Menschen an und töten oder verletzen sie“. Die Aussage unterstellt, daß Pitbulls auf Aggressionen gegen Menschen gezüchtet werden (vgl. Seiten 53 ff, 62 ff, 68 ff).

Es folgt ein Artikel über Sitzungen von SPD und CDU. Demnach hat die CDU beschlossen, daß „Zucht, Haltung und Handel mit Kampfhunden (...) strengstens zu reglementieren und zu überwachen“ sei. „Genehmigungen werden nur an verantwortungsvolle Bürger erteilt“. Und auch die SPD fordert auf ihrer Sitzung, daß „die Haltung dieser gefährlichen Tiere von einer Genehmigung abhängig zu machen“ sei. Die Genehmigungen sollen, so der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion Dieter Hapel, von den Behörden erteilt werden. „Es gibt ja schon Regelungen zur Haltung gefährlicher Tiere. Dafür

ist der Gesundheitssenator zuständig. Bei den Kampfhunden kann es ähnlich laufen.“

Darunter folgt ein Artikel (Boxer töteten Rentnerin – ...), der aus den Jahren 89 und 90 Hundebißvorfälle beschreibt. Die Reihenfolge ist nicht chronologisch sondern einer Dramaturgie unterworfen. Der einführende Satz lautet: „Unfälle mit Kampfhunden entsetzen immer wieder die Öffentlichkeit“. Es folgen vier Vorfälle, wovon zwei nicht zur Kategorie sogenannter Kampfhunde gehören: nämlich die der Boxer. In zwei Fällen wurden Pferde angegriffen. Das Hetzen eines sich schnell bewegenden Objektes ist allerdings kein Merkmal von Pitbulls oder Kampfhunden sondern zeugt von schlechter Erziehung. Den Angriff eines „Pitbull-Kampfhundes“ (Tautologie) auf einen Menschen, der zu lebensgefährlichen Verletzungen führte, setzt die Autorin an den Schluß der Aufzählung von „Kampfhund-Angriffen“.

Artikel über Sitzungen von SPD und CDU

„Waffenschein“ für Besitzer von gefährlichen Kampfhunden?

„Zucht, Haltung und Handel mit Kampfhunden ist strengstens zu reglementieren und zu überwachen. Genehmigungen werden nur an verantwortungsbewusste Bürger erteilt.“ Diesen Beschluß hat die CDU-Fraktion auf ihrer letzten Sitzung einstimmig gefaßt. Damit soll auch in Berlin das Problem „Waffenscheine“ für Kampfhunde endlich auf die Tagesordnung.

Bereits im April soll das Papier im Ausschuß für innere Sicherheit und Ordnung besprochen werden. „Wir hoffen, bis zur Sommerpause eine Verordnung vorlegen zu können“, sagt der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion, Dieter Hapel.

Das Problem schwelt schon lange. Nicht nur in Berlin. Baden-Württemberg will als erstes Bundesland in Kürze das Halten von Kampfhunden nur noch mit polizeilicher Genehmigung erlauben, aus Nordrhein-Westfalen stammt eine Bundesinitiative, das Tierschutzgesetz zu ändern.

Hapel differenziert: „Wir sind nicht gegen die Zucht, wenn sie von ernstzunehmenden Leuten gemacht wird. Aber wir müssen deren Zuverlässigkeit einschätzen.“ Deshalb sollten auch die Behörden Genehmigungen erteilen. „Es gibt

ja schon Regelungen zur Haltung gefährlicher Tiere. Dafür ist der Gesundheitssenator zuständig. Bei den Kampfhunden kann es ähnlich laufen.“

„Es ist natürlich schwer, die Eignung der Züchter einzuschätzen“, schränkt Hapel ein. Um eine Überprüfung aber dürfe niemand mehr herumkommen. „Wir müssen auch dem Problem illegal eingeführter und gehandelter Tiere Herr werden.“ Von Überwachung seriöser Tierfreunde könne keine Rede sein. Hapel: „Wer eine Waffe haben will, muß sie auch beantragen. Ein Kampfhund kann eine Waffe sein. Wichtig ist das Motiv, warum man sich einen solchen Hund zulegt.“

Der Tierschutzbeauftragte der SPD-Fraktion, Horst Kiechle, plädiert dafür, daß man sich in Berlin nicht mit einer Meldepflicht für Kampfhunde begnügt. Er kündigte eine parlamentarische Initiative an. Darin soll gefordert werden, die Haltung dieser gefährlichen Tiere von einer Genehmigung abhängig zu machen. Denkbar wäre auch, daß der Besitzer eines Kampfhundes sein „berechtigtes Interesse“ sowie seine persönliche Eignung nachweist.
Cornelia Bürger

⁵⁵⁵ Folgende Zitate, die nicht anderweitig gekennzeichnet wurden, entstammen alle der Berliner Morgenpost vom 17. März 1991

Der Satz: „Doch nicht nur die als Kampfhunde bezeichneten Rassen fallen durch Aggressivität auf“ leitet auf drei weitere Unglücke über. Wäre die Autorin chronologisch vorgegangen, hätte sie die Fälle der „Nicht-Kampfhunde“ an den Anfang des Artikels stellen müssen, danach die beiden Fälle der Boxer, die vorletzte Begebenheit wäre die Situation des gebissenen Pferdes durch „einen von zwei Pitbull-Terriern“ und der letzte Vorfall ist der wildgewordene „Pitbull-Kampfhund“.

Boxer töteten Rentnerin – Mischling biß Baby Kopf ab

Unfälle mit Kampfhunden entsetzen immer wieder die Öffentlichkeit:

Im niederbayerischen Landkreis Rottal-Inn wurde im Oktober 1990 eine Rentnerin von ihren drei Boxern zerfleischt. Die Tiere bissen sich im Hals des Opfers fest. Im selben Monat wurde auf den Gatower Rieselfeldern eine junge Reiterin von zwei Pitbull-Terriern angegriffen. Einer der Hunde verkrallte sich in der Brust des Pferdes und riß ein faustgroßes Stück heraus.

Wenige Wochen zuvor hatte im Grunewald ein Boxer-Rüde einen Polizisten der Reiterstaffel der Berliner Polizei angefallen. Der Polizist erschoss das Tier.

Im Dezember vergangenen Jahres wurde in Bremen eine 54jährige

Frau von einem Pitbull-Kampfhund lebensgefährlich verletzt. Das wildgewordene Tier mußte erschossen werden.

Doch nicht nur die als Kampfhunde bezeichneten Rassen fallen durch Aggressivität auf:

Am spektakulärsten ist wohl der Tod eines Säuglings im niedersächsischen Buchholz. Im November 1989 fiel der in der Familie des Opfers lebende Mischlingshund über das Kind her und biß ihm den Kopf ab.

In Falkensee tötete im September 1990 ein elf Jahre alter Bernhardiner seine Besitzerin. Das Tier lebte über zehn Jahre bei der Familie.

In Lankwitz griff im September 1989 ein Schäferhund ein zweijähriges Kind an und biß ihm ins Gesicht.

Cornelia Bürger

nicht mehr erwähnt. Die Beschreibung von Pitbull und Bandog ist verwirrend (vgl. Seite 68 bis 73). Die Warnung, daß „Mastinos“ in England „vor Publikum aufeinandergehetzt“ werden ist nicht nachprüfbar, da der Ausdruck „Mastino“ keine Bezeichnung einer Rasse ist. Die Aussage des Geschäftsführers des Berliner Tierschutzverbandes, der die Hunde als „können durchaus harmlos sein“ beschreibt, wird von ihr zwar zitiert, im folgenden aber durch die Wendung: „Doch die Realität spricht eine andere Sprache“ ad absurdum geführt.

Frei nach Kleist: „Was man dem Volk dreimal sagt, hält das Volk für wahr“⁵³⁶ wiederholt sie im Text die Aussage der Überschrift: „Sechs Menschen von aggressiven

Kampfhunden getötet“ ohne näher darauf einzugehen. Erstaunlich, denn der „Boxer tötet Rentnerin ...“ – Artikel hätte sich für diese Auflistung angeboten. Der folgende Satz „Die Tiere können in den Händen ihrer Besitzer durchaus zu todbringenden Waffen abgerichtet werden“ läßt den Schluß zu, daß die sechs zu-Tode-Gebissenen durch abgerichtete Hunde um ihr Leben gekommen sind, doch wiederum fehlt jede weitere Information.

Die Überschrift des daneben stehenden Artikels verspricht eine Auflistung von sechs Toten durch Kampfhunde. Doch diese unterbleibt. Statt dessen folgt eine Auflistung von Kampfhunden, unter anderem Rottweiler, die damals noch nicht als Kampfhunde diskutiert wurden. In der weiterführenden Beschreibung werden Rottweiler

von aggressiven Kampfhunden getötet

Kampfhunde machen immer mehr von sich reden: Mastinos, Pitbull-Terrier, Rottweiler, Bandogs. Ihr Verhalten weicht von dem anderer Hunderassen ab. Die Tiere haben eine sehr niedrige Beißschwelle und sind deshalb aggressiver, sie sind unempfindlicher gegen Schmerz.

Pitbulls gelten als Statussymbole – vor allem in der Zuhälterszene. Als entfernte Verwandte der englischen Bulldogge kämpfen sie bis zum eigenen Tod.

Bandogs, eine Kreuzung aus Pitbull und Bulldogge übertreffen alle Kampfhunde an Angriffslust und Kraft.

Auch Mastinos gelten als gefährliche Kampfhunde. In England werden die Tiere vor Publikum aufeinander gehetzt, eine öble Geschichte, die nach Behördenangaben bei uns keine Rolle spielt.

„Die Hunde selbst können durchaus harmlos sein“, sagt Volker



Der Pitbull, ein Verwandter der englischen Bulldogge. Foto: dpa



Döst in der Sonne: Der ungefährliche und von Katzen zerkratzte Pitbull-Terrier „Boy von der Erle“ mit Frauchen Birgit P. Foto: Souverier

Pitbull „Boy“ taugt nicht einmal als Wachhund

Boy von der Erle, ein 14 Jahre alter Pitbull-Terrier, entspricht so gar nicht den Vorstellungen, die man von einem Kampfhund hat. Friedlich döst er in der Sonne und nimmt keine Notiz von den Besuchern, die den Garten seiner Herrin betreten.

Selt zehn Jahren lebt er bei der Familie. „Als er zu uns kam, hatte ich Angst. Wir sollten ihn nur ein Jahr betreuen. Aber das Tier gewöhnte sich an uns und wollte nicht mehr zurück.“ Birgit P. hat ihre Furcht überwunden. Sie kennt Boy nur als friedliches, liebebedürftiges Tier. Eine Eignung zum Wachhund konnte es nie beweisen.

Zweimal wurde in der Wohnung der Familie eingebrochen. Die Täter nahmen alles mit. Zurück blieb ein verdutzter „Kampfhund“, der die Einbrecher offensichtlich ohne weiteres ziehen ließ. Narben hat Boy auch. Er lebte einige Zeit mit

drei Katzen zusammen, die ihn förmlich beherrschten.

Ein paar Grundstücke weiter zerrt „White devil exotic“ an der Leine. An der Gartentür prangt ein Schild: „Warnung vor Hunden“. Es empfiehlt sich, den Hinweis ernst zu nehmen. Die Hündin, ein American-Staffordshire-Terrier, ist ausgesprochen scharf.

Der Besitzer: „Das Tier geht vornehmlich auf Ausländer los. Die Eigenart hatte es schon, als es zu mir kam.“ Die Hündin, aus den USA importiert, sei vor vier Jahren aus Frankfurt zu ihm gekommen. Dort gehörte sie einem Nachtclub-Besitzer, der ihr diese Manieren beigebracht haben muß.

„White devil“ mußte auch schon aus einem Asylantenheim geholt werden und zwei Tage im Tierheim zubringen. „Zum Glück ist dem Tier nichts passiert“, sagt der besorgte Besitzer. Cornelia Bürger

Der letzte Absatz ist schlichtweg falsch. Das Kapitel „Aggression des Hundes, darin insbesondere die Erziehung und Ausbildung (Seite 36 ff) verdeutlicht, daß die Abrichtung eines Hundes, so daß er seinen Herrn „als alleinigen Beherrscher an“-sieht und „ihm bis zum Tod treu ergeben“ ist, eine besonders gute Sozialisation und Erziehung vom Menschen verlangt. Schmerzliche Ausbildung wie „Dunkelhaltung, Isolation und körperliche Züchtigung“ ist die sicherste Methode eher früher als später selbst vom eigenen Hund angegriffen zu werden. Lernfähig ist ein solcher Hund nicht, schon gar nicht „abrichtbar zur todbringenden Waffe“. „Treue“ oder „Ergebenheit“ wären unmöglich zu erreichen.

Der vierte Artikel „Pitbull »Boy« taugt nicht einmal als Wachhund“ stimmt zunächst versöhnlich. Zwar wirkt das „nicht einmal“ etwas abwertend, doch nach all der Greul wird eine solche Aussage gern gelesen. Die Nerven des Lesers sind ohnehin erregt, in jeder gut aufgebauten Rede wird auch die Argumentation der Opposition aufgegriffen, zwischen Spannung und Entspannung abgewechselt.

Auf dem Foto ist ein Bullterrier zu sehen, kein Pit Bull Terrier, wie die Bildunterschrift besagt. Der Zusatz zum Namen „von der Erle“ zeigt, daß dieser Hund aus dem Wurf eines vom VDH anerkannten Züchters stammt. In den bisher aufgezählten Artikeln wurden Bullterrier noch nicht erwähnt. Auch das zweite kleine Foto mit der Bildunterschrift: „Pitbull, ein Verwandter der englischen Bulldogge“ bildet einen Hund mit dem für Bullterrier typischen „Downface“(Rammnase) ab.

Nachdem die erste Spalte dem Leser eine Pause gönnte, läßt die Autorin die Emotionen in der zweiten Spalte um so höher kochen: Reizworte wie „Ausländer“, „Nachtclubbesitzer“, „Asylantenheim“ und der Hundename „White Devil Exotic“ lassen die Phantasie des Lesers blühen, ohne durch eine genaue Schilderung befriedigt zu werden. Was immer das Tier in ein Asylantenheim verschlug, was dort passierte und mit welchen Auflagen der Besitzer seinen Hund vom Tierheim wieder bekam – darüber schweigt sich der Artikel aus. Um so mächtiger ist der Film, der sich vor dem inneren Auge des Lesers entwickelt hat. Hat sich ein Lebewesen gegen die Ordnung vergangen, so werden von der Gesellschaft Beschwichtigungsriten erwartet. Ein archaisches Prinzip, das auch bei dem hochentwickelten Menschen Aggression und friedliches Verhalten steuert. Doch der Schlußsatz läßt keine Abreaktion des Lesers zu, der Besitzer zeigt keine Reue. Im Gegenteil: „»Zum Glück ist dem Tier nichts passiert«, sagt der besorgte Besitzer“ und bestätigt damit das Stereotyp, daß (Kampf-)Hundebesitzer nur an ihren Hund, nicht aber an das Wohlergehen ihrer Mitmenschen denken.

Amtstierarzt fordert: Jede Hundezucht anmelden

Otto Karl Schmidt, der Charlottenburger Amtstierarzt, hat bereits im September 1990 eine „Verordnung zur Erfassung und Überwachung von Hundezüchtern“ in Berlin vorgeschlagen. Morgenpost-Redakteurin Cornelia Bürger sprach mit ihm darüber und fragte, welche Motive es dafür gibt.

Otto Karl Schmidt: 1990 haben wir hier in Charlottenburg vier dieser Tiere einschläfern müssen. Zwei, weil sie unter katastrophalen Bedingungen gehalten wurden, zwei andere haben Menschen angefallen.

BM: Richten sich Ihre Bemühungen nur gegen Kampfhunde?

Schmidt: Wir müssen differenzieren. Pitbulls, Bullterrier und andere als Kampfhunde eingestufte Rassen sind leicht zu aggressivem

Verhalten abzurichten. Aber sie sind nicht das alleinige Problem. Im Prinzip müssen wir alle Hunde erfassen. Auch Mischlinge können abgerichtet werden. Die Frage ist doch: Was macht der Mensch aus den Tieren.

BM: Was halten sie von „Waffenscheinen“ für Hunde?

Schmidt: Es geht nicht um sogenannte Waffenscheine. Ich meine, daß dem Amtstierarzt die Zucht von Hunden durch den Bürger angemeldet werden müßte. Dann wird über die Zuverlässigkeit des Züchters entschieden. Das ist zwar ein Eingriff in die private Sphäre, aber anders können wir nicht vorgehen. Außerdem sollte eine Kennzeichnung des jeweiligen Hundes sowie der Nachweis über den neuen Besitzer Pflicht werden.

Der letzte Artikel „Amtstierarzt fordert: Jede Hundezucht anmelden“ rundet die Seite ab, läßt den Eindruck entstehen, daß auch Veterinärämter Kampfhunde als Gefahr sehen. Dem steht eine öffentliche Stellungnahme des Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsamtes Charlottenburg aus dem Jahr 1992 gegenüber.

Darin steht⁵³⁷, daß

„A) ... es einer Verordnung zum Schutz der Öffentlichkeit vor gefährlichen Hunden nicht bedarf. ... Maßnahmen, die von der Anordnung des Maulkorb- oder / und Leinenzwanges bis zur Einziehung des Hundes zur Euthanasie reicht, haben in der Vergangenheit unproblematisch durchgesetzt werden können.

B) Richtig erzogen durch vernünftige Halter bestechen auch

diese Hunde durch Freundlichkeit gegenüber Mensch und Tier. Sie werden nur dann zur Gefahr, wenn sie durch falsche Erziehung mißbraucht werden. Das ist aber auch bei nahezu jeder anderen Rasse der Fall.

Nach Ansicht des Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsamtes werden Hundebesitzer der genannten Rassen, von denen z.T. nur wenige Exemplare in Berlin vorhanden sind, gegenüber anderen Hundebesitzern nicht weniger gefährlicher Rassen deutlich diskriminiert, indem ihnen polizeiliche Führungszeugnisse und Eingriffe in ihre persönliche Freiheit abverlangt werden, damit ihnen Genehmigungen für das Halten ihrer Hunde erteilt werden.“

KOMMENTAR ZUR „KAMPFHUNDSEITE“

Die Journalistin hat bei der Erstellung der Morgenpost-Seite alle Regeln der Überzeugungstaktik beachtet: Das Aufteilen eines langen Textes in fünf kurze Artikel hat Methode. Fünf Überschriften entstehen, die sich auch dem flüchtigen Betrachter einprägen. Jeder Artikel enthält eine Aussage die wiederholt, was auch die anderen vier besagen: Kampfhunde sind gefährlich. Ich unterstelle, daß die meisten Leser nicht bemerken, daß alle fünf von nur einer Journalistin geschrieben sind: man erhält den Eindruck, diese Seite repräsentiere fünf Meinungen. Und schließlich ist jeder einzelne leicht verständlich, spricht in Bildern statt abstrahiert in ausführlicher Information. Schon Cicero schrieb: „In der Rhetorik ist es der größte Fehler von der gebräuchlichen Redeweise und dem gemeinen Menschenverstand abzuweichen.“⁵³⁸ Und an anderer Stelle: „Ich weiß wohl, daß es oft scheint, als sagte ich Neues, während ich doch nur ganz Altes sage.“⁵³⁹

Die durchgängig ständige Wiederholung der zentralen Aussage: „Pitbulls / Kampfhunde sind gefährlich und ein aktuelles Problem“ prägt sich ein: Die CDU fordert Genehmigungen, die SPD fordert Genehmigungen, der Amtstierarzt fordert Genehmigungen.

Es wird losgegangen, zerfleischt, angegriffen (2x), verkrallt, gerissen, angefallen (2x), hergefallen, getötet (3x), gebissen (2x), gehetzt, verletzt, abgerichtet (2x), erschossen (2x) und eingeschlafert. Kampfhunde werden wild, weichen in ihrem Verhalten von anderen Hunderassen ab, sind aggressiv (3x), schmerzunempfindlich, kämpfen bis zum eigenen Tod, übertreffen an Angriffslust und Kraft. Das Problem schwelt, der Hund zerrt an der Leine, ist ausgesprochen scharf. Der Import aus den USA, Hundekämpfe in England, ein „prangendes Schild“ sowie die Zuhälterszene und der Nachtclubbesitzer geben zusätzliche Würze.

Angst und Furcht werden erwähnt, zwei Mal Waffe, drei Mal der Tod, viermal das Wort Waffenschein, 20 Mal der Begriff Kampfhund.

Man mag mir Polemik unterstellen, wenn ich behaupte, daß ein Synonymwörterbuch einen ähnlichen Gehalt an Information besitzt. Denn bis auf Fotos mit irreführenden Bildunterschriften wird der Interessierte nicht darüber informiert, was denn schlußendlich einen Kampfhund definiert. Die kurze Abhandlung über Pitbulls, Bandogs und „Mastinos“ klingt zwar gefährlich, hilft aber für den Alltag nicht weiter. Ein Beispiel ist die Bemerkung der Besitzerin einer Staffordshire Bullterrier-Hündin: „Und da bleiben die Leute stehen und streicheln meine Olivia und freuen sich, daß es so liebe Hunde gebe, und erzählen mir dann, wie furchtbar es sei, daß jetzt ja diese schrecklichen Kampfhunde so in Mode wären.“⁵⁴⁰

„Man wähle geeignete Schlag- und Reizwörter“⁵⁴¹ schrieb der Journalist Wolf Schneider und zitiert Shaw: „Ein guter Schlachtruf ist die halbe Schlacht“⁵⁴² und ebenso Spengler: „Allein die Schlagworte sind Tatsachen; der Rest aller philosophischen und sozialetischen Systeme kommt für die Geschichte nicht in Betracht.“⁵⁴³ Und

⁵³⁸ Cicero, De oratore I, 12 aus Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 115

⁵³⁹ Cicero, zitiert nach Adolf Damaschke, Geschichte der Redekunst, Seite 96 aus Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 116

⁵⁴⁰ Anon., Gespräch am Grunewaldsee, 1996

⁵⁴¹ Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 115

⁵⁴² Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 115

⁵⁴³ Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 115

Horkheimer fügte hinzu: „Zum Geschäft der Demagogen gehört es, edle Lösungen zu finden, die zugleich der Feindschaft ein Objekt versprechen.“⁵⁴⁴

Heinrich Böll wußte um die Gefährlichkeit von Worten: „Wer mit Worten umgeht, wie es jeder tut, der eine Zeitungsnachricht verfaßt oder eine Gedichtzeile zu Papier bringt, sollte wissen, daß er Welten in Bewegung setzt, gespaltene Wesen losläßt: Was den einen trösten mag, kann den anderen zu Tode verletzen.“⁵⁴⁵

REAKTION AUF DIE MORGENPOST-ARTIKEL

Wie immer die Berliner diese Berichterstattung aufnahmen, die Politik reagierte äußerst empfindlich darauf. Noch am selben Tag hat die CDU-Fraktion darüber diskutiert, einstimmig einen Beschluß gefaßt und damit eine Lawine in Bewegung gesetzt, die bis heute – 8 Jahre später – rollt. Schon am folgenden Tag wurde von einem Abgeordneten der CDU der Senat gefragt:

„1. Mit welchen Maßnahmen will der Senat den von den sogenannten Kampfhunden ausgehenden wachsenden Gefahren begegnen?

2. Hat der Senat in diesem Zusammenhang eine eindeutige, bleibende und fälschungssichere Kennzeichnung aller Hunde (»Hundepaß«) ins Auge gefaßt?“⁵⁴⁶

ENTWURF DER ERSTEN VERORDNUNG

Es wurde eine erste „Verordnung über das Halten gefährlicher Hunde“ entworfen, die zum 1.7.1991 in Kraft treten sollte: Darin wurden folgende Rassen als gefährliche Hunde festgelegt: Bullterrier, Pitbull, Rottweiler, Mastino, Bandog, Fila Brasileiro, Kreuzungen von Hunden der genannten Rassen untereinander oder mit anderen Hunden. Wer einen solchen Hund hält, sollte nach dieser Verordnung innerhalb von 30 Tagen eine schriftliche Meldung mit Beschreibung des Hundes, Nennung des Halters und dem Ort der überwiegenden Hundehaltung einreichen.

Dieser Entwurf rief Widerspruch hervor, die Forderung nach generellem Maulkorb- und Leinenzwang für die definierten Rassen wurde erhoben. Es kam zu einem Treffen zwischen Vertretern der Senatsverwaltung für Inneres (SenInn), der Senatsverwaltung für Justiz (SenJust) und der Senatsverwaltung für Gesundheit (SenGes).

Aufgrund der Zuständigkeit für die Wahrung des Tierschutzes konnte SenGes⁵⁴⁷, generellem Leinen- und Maulkorbzwang für bestimmte Hunderassen nicht zustimmen. Die Behörde sah im Leinenzwang vor allem einen Widerspruch zu der „durch das Tierschutzgesetz gebotenen Verpflichtung zur Einräumung artgemäßer Bewegungsmöglichkeiten“.⁵⁴⁸

Der Maulkorbzwang vermittele „ebenso ein irriges Sicherheitsbild“. einzig sicher sind „festgezurte, an mehreren Stellen über dem Kopf festgebundene Lederbänder um die Hundeschnauze“, die „ein selbstbestimmtes Öffnen des Kiefers“ unterbinden. (...) „Da der Hund seinen Wärmeaustausch über das Hecheln und das Herausstrecken der Zunge reguliert, ist schon bei für den Menschen als angenehm empfundenen Temperaturen ein Öffnen der

⁵⁴⁴ Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 116

⁵⁴⁵ Heinrich Böll in Heinz Pürer, Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen, Seite 27

⁵⁴⁶ Kopie vom 18. März 1991

⁵⁴⁷ Zitate aus dem Ergebnisprotokoll vom 9.8.1991

⁵⁴⁸ Kopie vom 9. August 1991

Schnauze ein vitales Bedürfnis für das Tier. (...) Ein Maulkorbzwang kann daher allenfalls unter Gesichtspunkten der Gefahrenabwehr, (...)

zur Abwehr konkreter weiterer Gefahren als vernünftig und damit tierschutzrechtlich vertretbar anerkannt werden, sicherlich aber nicht zur Abwehr allgemeiner, zur Zeit noch unspezifischer Gefahren.⁵⁴⁹

„Die Vertreter von SenJust und SenInn beharrten auf ihrer Position des generellen Leinen- und Maulkorbzwanges für oben aufgeführte Rassen. Die Vertreter beriefen sich wiederholt auf die Verordnung Hamburgs und den Verordnungs-Entwurf von Baden-Württemberg, in denen ein genereller Leinen- und Maulkorbzwang vorgesehen sind“. Da keine Einigung erzielt werden konnte, wurde „um politische Entscheidung gebeten. Gegebenenfalls könnte ein Chefgespräch weitere Klärung bringen.“⁵⁵⁰

Gegner der umstrittenen Hundeverordnung protestierten. Ein Brief, den die „Aktion für bedrohte Hunderassen“ schrieb, steht hier stellvertretend für andere Briefe.⁵⁵¹ Die Aktion stellt sich als „bundesweit arbeitende Gemeinschaft vor, die sich, in Abstimmung mit dem Verband für das Deutsche Hundewesen e.V. und dem Deutschen Tierschutzbund e.V. um die durch Presse und Politik diskriminierten Hunderassen kümmert. Sie stellt dar, daß der Deutsche Tierschutzbund pauschalen Maulkorb- und Leinenzwang als Tierquälerei ablehnt; der Verband für das Deutsche Hundewesen (VDH) sich ebenfalls „ganz energisch“ gegen die geplante Verordnung ausgesprochen hat; gegen Bundesländer mit ähnlichen Verordnungen, wie der von Berlin geplanten, Klagen eingereicht worden sind; Statistiken und Expertenaussagen einer derartigen Verordnung entgegenstehen. Vorgeschlagen wird: eine generelle Versicherungspflicht für alle Hunde, Schutzhundausbildung nur nach Genehmigung, (vgl. Seite 42) die Möglichkeit Tierhalteverbote auszusprechen, Erteilung von Maulkorb- und Leinenzwang nach erwiesener Bissigkeit, möglichst mit der Auflage, daß der Hundehalter eine Ausbildung bei einem VDH-Verein macht (...) um sich zu rehabilitieren, bei erwiesenem Vorsatz sollte eine empfindliche Geldstrafe angeordnet werden.

Desweiteren geht der Brief auf die Presse ein. Zitat: „Die einzig wirkliche Gefahr in unserem Land ist die unseriöse Boulevardpresse!“ und hält „für besonders bedenklich (...) die Stellungnahmen von Mitarbeitern der Senats(...)verwaltung in der Presse“.

Am 23. Oktober 1991 berichtete die Bild-Zeitung: „Kampfhunde in ganz Berlin verboten – Das sieht geheimer Senatsplan vor“⁵⁵² (siehe Abb Seite 140). Der Text besagt, daß ab Januar 1992 Kampfhunde in ganz Berlin verboten werden. Wer schon ein Tier habe, müsse sich registrieren lassen, ein polizeiliches Führungszeugnis vorlegen, einen Vertreter mit gleichen Voraussetzungen für den Fall der Abwesenheit des Hundebesitzers benennen, die Wohnung kontrollieren lassen, im Fall einer fehlenden Genehmigung 10.000 DM bezahlen.

„Im April 1992 wurde (die Verordnung über das Halten gefährlicher Hunde) dem Rat der Bürgermeister zur Stellungnahme zugeleitet.“⁵⁵³ Diese sah „eine Erlaubnispflicht für das Halten von einigen als gefährlich bezeichneten Hunderassen und einen Leinen- und Maulkorbzwang beim Führen solcher Hunde in der Öffentlichkeit vor.“⁵⁵⁴

Man beschloß eine Sachverständigenanhörung im November 1992, zu der Wissenschaftliche Institutionen wie die Fachbereiche Veterinärmedizin der FU Berlin und HU Berlin eingeladen sind. Ferner Opfer von „Kampfhunde“-Bißvorfällen, Fachinstitutionen wie Tierärztekammer, Bundesverband praktischer Tierärzte, Arbeitsgemeinschaft kritische Tiermedizin, Tierschutzverein für Berlin und Umgebung, Arbeitskreis Tierschutz in der SPD Berlin, Die Grünen / AL – Bereich Mensch und Tier. Desweiteren Halter-Organisationen wie Deutscher

⁵⁴⁹ Kopie vom 9. August 1991

⁵⁵⁰ Kopie vom 9. August 1991

⁵⁵¹ Vgl. Aktion für bedrohte Hunderassen an den Staatssekretär X vom 8.5.1992

⁵⁵² Bild, „Kampfhunde in ganz Berlin verboten – Das sieht geheimer Senatsplan vor“, 23. Oktober 1991

⁵⁵³ Presseerklärung zur Rückziehung der Kampfhunde-VO, 14.1.1993

⁵⁵⁴ Ebd.

Club für Bullterrier e.V., Verband für das Deutsche Hundewesen, Schutz- und Gebrauchshunde Sportverband, Verband Deutscher Hundezuchtvereine und schließlich zwei „primär aktive Berliner Initiativen gegen eine »Kampfhunde«-Verordnung“: Die Aktion für bedrohte Hunderassen und die Interessengemeinschaft Bullterrier Berlin.

EIN URTEIL AUS BADEN-WÜRTTEMBERG

Am 18.08.1992 wurde im „Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg“ ein Urteil verkündet, daß auf die weitere Entwicklung der Berliner Hundeverordnung entscheidende Auswirkungen hatte: „Die §§ 1, 2, 3 Abs. 3 Satz 3, soweit er die „Kampfhunde“ betrifft, Abs. 4 und § 4 der Polizeiverordnung des Ministeriums Ländlicher Raum über das Halten gefährlicher Hunde vom 28. August 1991 (...) sind nichtig.“⁵⁵⁵

Die Antragsteller (mit Rückendeckung der Aktion gegen bedrohte Hunderassen⁵⁵⁶) gegen die Kampfhunde-Verordnung hatten ihre Anträge im wesentlichen wie folgt begründet: Die Auswahl der Rassen „sei willkürlich“, „die besondere Gefährlichkeit (...) statistisch nicht belegt“, die „Auswahlkriterien – Größe, Beißkraft, Aggressivität, Kampfhundeimage (...) untauglich“. „Sachgerechte Gesichtspunkte, weshalb andere große und potentiell gefährliche Hunderassen, wie insbesondere Rottweiler, Deutsche Dogge, Dobermann und Deutscher Schäferhund nicht in die Verordnung aufgenommen worden seien, seien nicht erkennbar. Die Gefährlichkeit eines Hundes hänge nicht von seiner Rassezugehörigkeit ab, sondern beruhe wesentlich auf Haltung, Erziehung und Ausbildung des Hundes.“⁵⁵⁷

Das Land Baden-Württemberg begründete: die „als Kampfhunde aufgezählten Rassen seien nach Beißkraft, Größe und Aggressivität ausgewählt worden, wobei es jeweils auf das Zusammenwirken der drei Kriterien ankomme“. Ein weiteres Auswahlkriterium sei das sogenannte „Kampfhundeimage“ gewesen. Dies „sei nicht nur durch die frühere Verwendung dieser Rassen als Kampf- und Kriegshunde, sondern auch durch das betont kraftvolle, muskulöse Aussehen der Hunde entstanden.“ Man vermute einen verstärkten Kaudruck und verweise auf die Bemuskelung. Das „Kampfhundeimage“ werde von einem gewissen Personenkreis, für den der Hund Drohmittel und Waffe sei, bewußt ausgenützt. Der Deutschen Dogge, dem Schweizer Sennenhund, dem Rottweiler, dem Bernhardiner und auch dem Deutschen Schäferhund fehle das Kampfhundeimage.⁵⁵⁸

Die Entscheidung des Gerichts besagte, daß „die formelle Rechtmäßigkeit bei der Aufzählung der als Kampfhunde geltenden Hunderassen (...) gegen das Gleichbehandlungsgebot“ verstoße und „infolgedessen nichtig“ sei. „Hinsichtlich der Bestimmungen über die Haltung gefährlicher Hunde hat die Verordnung hingegen Bestand.“⁵⁵⁹

Weiter führt der Richter aus, daß die „getroffene Auswahl der Hunderassen (...) keinen Bestand haben, weil es der Verordnungsgeber ohne erkennbaren sachlichen Grund unterlassen hat, andere Hunderassen wie beispielsweise die Deutsche Dogge, den Dobermann, Rottweiler oder auch den Deutschen Schäferhund in die Aufzählung der sogenannten Kampfhunde mit aufzunehmen, obgleich sich deren Einbeziehung aufgrund vergleichbarer

⁵⁵⁵ Urteil des „Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg“, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992

⁵⁵⁶ Vgl. HundeRevue 9/92, Seite 64: Der Pressereferent der „Aktion für bedrohte Hunderassen schreibt: „Ein Mitglied des Clubs für Molosser, von Beruf Staatsanwalt beim Bundesgerichtshof in Karlsruhe, erklärte sich bereit, gegen das Land Baden-Württemberg Klage zu führen.“

⁵⁵⁷ Aus dem Urteil des „Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg“, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992, Seite 5

⁵⁵⁸ Aus dem Urteil des „Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg“, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992, Seite 6

⁵⁵⁹ Aus dem Urteil des „Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg“, Az.: 1 S 2550/91, verkündet am 18.08.1992, Seite 7

Größe und Kampfkraft mit den in § 1 VO genannten Hunden aufdrängt, insbesondere im Hinblick auf den Umstand, daß diese Hunderassen in den vorliegenden Beißstatistiken stets führend vertreten sind.

REAKTION IN BERLIN

Der Senat von Berlin beschließt daraufhin die momentane Vorlage als Diskussionsgrundlage zu belassen, die Rassen Deutscher Schäferhund, Dobermann, Rottweiler, Deutsche Dogge mit aufzunehmen, den Bandog (vom Gericht als undefinierbar nicht anerkannt) zu streichen, und daraus eine Verordnung zu erstellen. Allerdings wird erwartet, daß der Einbezug von Schäferhunden einen hohen Widerstand in der Bevölkerung sowie großen Verwaltungsaufwand erwarten läßt.⁵⁶⁰

Am 14.1.1993 wurde der alte Entwurf vom Rat der Bürgermeister rückgängig gemacht, wie eine Presseerklärung des Senats schon vorweggenommen hatte: „Vorerst muß formal der frühere Senatsbeschluß über den alten Verordnungsentwurf rückgängig gemacht werden. Dieses beschließt der Senat am heutigen Tag.“⁵⁶¹ Als Begründung wurde angegeben: „Mit seinem Urteil vom 18.8.1992 (...) hat der Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg in der unterschiedlichen Gefährlichkeitseinschätzung hinsichtlich sogenannter Kampfhunderassen und anderer großer Hunderassen eine sachlich nicht gerechtfertigte Differenzierung erkannt. (...) Der von der Senatsverwaltung für Gesundheit vorgelegte Entwurf einer entsprechenden Berliner Verordnung bewertet ebenfalls die Gefährlichkeit von Kampfhunden und anderen großen Hunden unterschiedlich und unterliegt daher den gleichen verfassungsrechtlichen Bedenken. Es ist daher erforderlich, den Verordnungsentwurf zur Überarbeitung aus den Beratungen im Rat der Bürgermeister zurückzuziehen.“

1 JAHR SPÄTER

Am 20. August 1993 stellte ein Abgeordneter der SPD eine „kleine Anfrage“. Zu Punkt 3 fragte er: „Zu welchem Zeitpunkt ist der Senat bereit seine bereits mehrfach in der Presse angekündigten, dann nicht in Kraft gesetzte Bundesverordnung endlich für Berlin freizugeben?“⁵⁶²

Am 6. September 1993 erhielt er die Antwort: „Auch weiterhin sind die erforderlichen Abstimmungen noch nicht abgeschlossen, so daß ein konkreter Zeitpunkt nicht genannt werden kann.“⁵⁶³

Am 11. Februar 1994 faßte die Senatsverwaltung für Gesundheit im Auftrag des Vorsitzenden des Ausschuß für Gesundheit die bestehende Rechtslage zusammen und schickte diese über die Präsidentin dem Abgeordnetenhaus von Berlin zu. Darin schloß man mit den Worten: „Nur wenn das Parlament einen über die bestehenden Rechtsvorschriften hinausgehenden Regelungsbedarf feststellt, wäre der Senat von Berlin bereit, eine Verordnung über das Führen und Halten von Hunden vorzulegen.“⁵⁶⁴

„Am 17. Februar 1994 beschloß nach Kenntnisnahme der bestehenden Gesetze der Gesundheitsausschuß des Abgeordnetenhauses Berlin in seiner 49. Sitzung, daß er „aus gesundheitspolitischer Sicht keinen Handlungsbe-

⁵⁶⁰ Vermerk vom 29.9.1992

⁵⁶¹ Presseerklärung vom 14.1.1993 des Senatsverwaltung für Gesundheit

⁵⁶² Kopie vom 20. August 1993

⁵⁶³ Kopie vom 6. September 1993

⁵⁶⁴ Kopie vom 11. Februar 1994

darf sieht.“ Der Senat sah „keinen Bedarf (...), zu den Regelungen zur Haltung von Hunden und Haustieren in fünf Gesetzen und drei Verordnungen weitere hinzuzufügen.“⁵⁶⁵

⁵⁶⁵ Antwort auf „Kleine Anfrage des ehemaligen Abgeordneten X der CDU vom 1.9.95, der sich auf seine Anfrage vom 6.6.91 bezieht

Es gibt in Berlin in fünf Gesetzen und drei Verordnungen Regelungen zur Haltung von Hunden bzw. Haustieren, die im folgenden zitiert sind. Es handelt sich dabei um die Rechtslage per 1. Mai 1993, wobei die amtliche Sammlung Berliner Rechtsvorschriften als Quelle diente.

§14 des Allgemeinen Gesetzes zum Schutz der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Berlin (Allgemeines Sicherheits- und Ordnungsgesetz (ASOG Bln) vom 14. April 1992 (GVB1. Seite 119)

(1.) Verantwortlichkeit für Tiere oder den Zustand einer Sache.

Geht von einem Tier oder von einer Sache eine Gefahr aus, so sind die Maßnahmen gegen den Inhaber der tatsächlichen Gewalt zu richten.

(2) Die Vorschriften dieses Gesetzes, die sich auf Sachen beziehen, sind auch auf Tiere anzuwenden.

(3) Maßnahmen können auch gegen den Eigentümer oder einen anderen Berechtigten gerichtet werden. Das gilt nicht, wenn der Inhaber der tatsächlichen Gewalt sie ohne den Willen des Eigentümers oder Berechtigten ausübt.

(4) Geht die Gefahr von einer herrenlosen Sache aus, so können die Maßnahmen auch gegen denjenigen gerichtet werden, der das Eigentum an der Sache aufgegeben hat.

(5) Die Absätze 1 bis 4 sind nicht anzuwenden, soweit andere Vorschriften dieses Gesetzes oder andere Rechtsvorschriften abschließend bestimmen, gegen wen eine Maßnahme zu richten ist.

§ 3 Abs. 1 Nr. 5 des Gesetzes zum Schutz der Öffentlichen Grün - und Erholungsanlagen vom 3. November 1962 (GVB1. Seite 1226), zuletzt geändert durch Gesetz vom 20. Mai 1987 (GVB1. Seite 1766).

“In den öffentlichen Grün- und Erholungsanlagen ist es untersagt, Hunde und andere Haustiere umherlaufen zu lassen oder anders als kurz angeleint zu führen, sie auf Kinderspielplätze, Tummelplätze und Spiel- und Liegewiesen mitzunehmen und sie in Gewässern baden zu lassen (Ordnungswidrigkeit nach § 5 des Gesetzes).“

§ 8 Abs. 3 des Straßenreinigungsgesetzes (StrReinG3 vom 19. Dezember 1978 (GVB1. Seite 2501), zuletzt geändert durch Gesetz vom 30. Juni 1988 (GVB1. Seite 977).

“Hundehalter und Hundeführer haben dafür Sorge zu tragen, daß ihre Hunde die Straßen nicht verunreinigen. Dies gilt nicht für blinde Führhundhalter.“

§ 20 Abs. 1 Nr. 12 des Gesetzes zur Erhaltung des Waldes (Landeswaldgesetz - LWaldG -) vom 30. Januar 1979 (GVB1. Seite 177).

Ordnungswidrig handelt ferner, wer, vorsätzlich oder fahrlässig Hunde oder andere Haustiere auf Waldflächen frei umherlaufen läßt, die nicht dafür vom Eigentümer oder sonstigen Berechtigten freigegeben und an den Zugangswegen durch besondere Schilder als dafür freigegeben ausdrücklich gekennzeichnet sind. (diese Bestimmung gilt nicht für den dienstlichen Einsatz von Hunden durch Polizei- oder Forstbeamte).

2 Abs. 1 Nr. 15 des Feldschutzgesetzes in der Fassung vom 2.2. Februar 1979 (GVB1. Seite 416).

„Ordnungswidrig handelt, wer vorsätzlich oder fahrlässig, ohne dazu berechtigt zu sein, Hunde oder andere Haustiere auf in § 1 genannten Grundstücken, (die der Gewinnung oder dem Anbau von Feld- oder Gartenfrüchten, Zierpflanzen, Sträuchern oder anderen Bodenerzeugnissen dienen, insbesondere auf Äckern, Wiesen, Weiden, Gärten, Obstanlagen, Baumschulen und Herbergen) frei umherlaufen läßt. Diese Bestimmung gilt nicht für den dienstlichen Einsatz von Hunden durch Polizeibeamte.“

§ 3 Abs. 3 und 4 der Verordnung über die hygienische Behandlung von Lebensmitteln (Lebensmittelhygiene VO) vom 23. August 1977 (GVB1. Seite 1858), geändert durch Verordnung vom 24. Mai 1988 (GVB1. Seite 851).

„(3) In Räumen zum Herstellen, Inverkehrbringen oder Behandeln von Lebensmitteln dürfen lebende Tiere nicht gehalten, geduldet, verkauft oder abgegeben werden. Das Verbot gilt nicht für zum Verkauf bestimmte Fische sowie Weich-, Schalen- und Krustentiere. Soweit eine nachteilige Beeinflussung der Lebensmittel, insbesondere durch Füttern oder Umherlaufen von Hunden oder anderen Haustieren, ausgeschlossen ist, gilt das Verbot ferner nicht für Aquarien- und Terrarientiere sowie für andere Haustiere in den für Verbraucher bestimmten Räumen oder Teilen von Räumen in Schank- und Speisewirtschaften und ähnlichen Einrichtungen.

(4) Blinde Personen dürfen mit ihren Führhunden die dem Publikumsverkehr dienenden Räume betreten.“

§ 6 der Verordnung zur Bekämpfung des Lärms/LärmVO) vom 14. Juni 1984 (GVB1. Seite 862).

„Tiere sind so zu halten, daß Dritte durch Geräusche nicht objektiv unzumutbar gestört werden können (Ordnungswidrigkeit nach § 9 Abs. 1 Nr. 6 der Verordnung).“

§ 8 Abs. 2 des Gesetzes zur Beseitigung von Wohnungsmißständen in Berlin (Wohnungsaufsichtsgesetz WoAufG Bln) vom März 1973 (GVB1. Seite 474), in der Fassung vom 3. April 1990 (GVB1. Seite 1081).

„In Wohnungen oder Wohnräumen dürfen Tiere nur von solcher Art und nur in solcher Zahl gehalten werden, daß die Erhaltung der Wohnungen oder Wohnräume des Gebäudes in einem ordnungsgemäßen Zustand nicht erschwert wird und die Bewohner des Gebäudes nicht gefährdet oder belästigt werden. (Ordnungswidrigkeit nach § 13 Abs. 1 Ziffer 1 der Verordnung).“

Vorfälle mit Hunden und die sich daraus ergebenden Rechtsfolgen werden in den bezirklichen Veterinärämtern bearbeitet, soweit sie - auch über die Polizei - zur Anzeige gelangen. Widerspruchsbehörde ist die Senatsverwaltung für Gesundheit; der Weg zum Verwaltungsgericht ist gegeben.

Hinzu kommen folgende bundesrechtlichen Regelungen:

§ 121 des Gesetzes über Ordnungswidrigkeiten (OWiG)

Ordnungswidrig handelt, wer vorsätzlich oder fahrlässig ... ein böses Tier sich frei umherbewegen läßt oder als Verantwortlicher für die Beaufsichtigung eines solchen Tieres es unterläßt, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, um Schäden durch das Tier zu verhüten.

Böse Tiere sind solche, von denen wegen ihrer eigentümlichen Veranlagung Beschädigungen zu befürchten sind (KG, JW 1928, S. 569).

§ 28 der Straßenverkehrs-Ordnung (StVO)

Haustiere, die den Verkehr gefährden können, sind von der Straße fernzuhalten. Sie sind dort nur zugelassen, wenn sie von geeigneten Personen begleitet sind, die ausreichend auf sie einwirken können.

§§ 833, 834 des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB)

Sie regeln die Haftung des Tierhalters und des Tieraufsehers in Schadenfällen durch Tiere gegenüber Dritten.

§ 2 des Tierschutzgesetzes

Demjenigen, der ein Tier hält, betreut oder zu betreuen hat, sind bestimmte Gebote für artgemäße Ernährung und Pflege sowie eine verhaltensgerechte Unterbringung der Tiere unter Berücksichtigung ihrer Bewegungsbedürfnisse aufzugeben.

Verordnung über das Halten von Hunden im Freien

Diese aufgrund des Tierschutzgesetzes erlassene Verordnung enthält Gebote und Verbote über das Halten von Hunden in Zwingern, Freianlagen, Schuppen, Scheunen, Stallungen, Lagerhallen u. ä. Einrichtungen.

§§ 9 Abs. 4 Nr. 1 und 10 Abs. 3 Nr. 1 und 2 der Verordnung zum Schutz gegen die Tollwut in Verbindung mit §40 des Tierseuchengesetzes enthalten zeitlich begrenzte Vorschriften über das Führen und Beaufsichtigen von Hunden mit Maulkorb und/oder Leine bei Feststellung von Haustier- oder Wildtiertollwut in einem bestimmten Gebiet.

In ihrer Antwort (Drs. 11/8496 des Deutschen Bundestages) auf eine kleine Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN hat die Bundesregierung am 27. November 1990 mitgeteilt, daß das Strafgesetzbuch und das Gesetz über Ordnungswidrigkeiten als Standorte für bundesrechtliche Schutzmaßnahmen - wie z. B. Verbote - gegen gefährliche Hunde nicht in Betracht kommen. "Ebenso scheiden Änderungen im Tierzucht- oder im Tierschutzgesetz mangels Gesetzgebungskompetenz des Bundes aus.

Eine Lösung des Problems ist vielmehr im Polizei- und Ordnungsrecht der Länder und Gemeinden zu suchen. Auch in ihrem Tierschutzbericht 1991 hat die Bundesregierung noch einmal bestätigt:

"Das Problem der von gefährlichen Hunden" ausgehenden Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung muß daher auf anderem Wege gelöst werden. Hierzu sind insbesondere Regelungen, die sich auf das in den Zuständigkeitsbereich der Länder fallende Polizei- und Ordnungsrecht stützen, geeignet.

In der 13. Sitzung der Tierschutzkommission beim Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten am 16. April 1991 (BML 321-004912) wurde einvernehmlich festgestellt, daß „im Mittelpunkt der beabsichtigten Regelungsinhalte jedoch der Schutz des Menschen stehe; daher sei das Tierschutzgesetz nicht der richtige Standort für diese Regelungen. Wie bisher sollte der Schutz des Menschen in den Sicherheits- und Ordnungsgesetzen der Länder geregelt werden.“

In Bayern ist das Halten von Hunden im Landesstraf- und Verordnungsgesetz geregelt, daß durch eine Verordnung über Hunde mit gesteigerter Aggressivität und Gefährlichkeit vom 10. Juli 1992 ergänzt wurde.

In Baden-Württemberg ist die Polizeiordnung über das Halten gefährlicher Hunde vom 28. August 1991 vom Verwaltungsgerichtshof für nichtig erklärt worden.

In Brandenburg gilt seit dem 22. Februar 1993 eine Verordnung über das Führen und Halten von Hunden.

In Bremen gilt seit dem 29. Dezember 1992 eine Polizei VO über das Halten von Hunden.

In Hamburg gilt seit dem 14. Dezember 1993 eine Verordnung zum Schutz vor gefährlichen Hunden und über das Halten von Hunden.

In Hessen gilt seit dem 22. April 1992 eine Gefahrenabwehrverordnung über das Halten von Hunden.

In Niedersachsen gilt ein Erlaß zur Überwachung gefährlicher Hundehaltung seit dem 23. März 1990.

In Rheinland-Pfalz gilt seit dem 10. November 1992 eine Landespolizeiverordnung zur Abwehr von Gefahren durch gefährliche Hunde.

Im Saarland ist die diesbezügliche Polizeiverordnung vom Oberverwaltungsgericht für nichtig erklärt worden.

In Schleswig-Holstein gilt als bereits seit dem 8. März 1976 Landesverordnung über das Halten und Beaufsichtigen von Hunden

In den folgenden Jahren erhielten das Abgeordnetenhaus von Berlin sowie die zuständigen Senatsverwaltungen wiederholt Briefe von Bürgern, die sich für eine Hundeverordnung aussprachen, in gleicher Menge aber auch Eingaben von Bürgern, die gegen eine Hundeverordnung mit „Kampfhundliste“ protestierten.

Die Statistik der Veterinärämter zeigte während dieser Jahre keine Veränderung, und auch die Presse konnte nur von Vorfällen außerhalb Berlins berichten: 1995 wurde zum Thema gefährliche Hunde in Berlin nur über einen gebissenen Pudel sowie einen Raubüberfall berichtet, bei dem ein Pitbull neben Revolver und Messer zur Bedrohung des Opfers eingesetzt wurde. 1996 wurden bereits 9 Mal Berliner Hunde in der Presse erwähnt. Doch außer einem 6-jährigen Kind, das Biß- und Kratzwunden durch den Familienhund erhalten hatte, wurde auch im Jahr 1996 keine Verletzung von

Menschen durch Hunde in der Presse aufgenommen. Die weiteren 8 Fälle bestanden aus getöteten Katzen, gebissenen Pferden, einem schwer verletzten Rottweiler, einem tödlich gebissenen Yorkshire-Terrier, einem Raubüberfall mit einem Pitbull, sowie drei Berichte über Polizisten, die sich durch Hunde bedroht fühlten. Auch 1997 gab es keine Meldung der Presse über Menschen, die von Berliner Hunden verletzt wurden. (Ein Bericht drehte sich um gebissene Ponys, zwei um Raubüberfälle, bei denen mit Pitbulls gedroht wurde).

Trotzdem wurde das Thema „Kampfhunde“ in den Medien zunehmend beliebter:

1996

In dem Artikel vom 14. Februar 1996 „Mein amerikanischer Gast“⁵⁶⁶ schreibt ein Journalist über den Besuch eines Amerikaners und gemeinsames „Sightseeing“: „Ich entschloß mich für eine Ost-West-Route, halb und halb, und zweitens für einen Drittmix zwischen Historie, Hoffnung und Horror.“ Der Horror setzte sich laut Protokoll aus Frankfurter Allee und KGB-Assoziationen, Hellersdorfer Hochhäusern, hoher Ausländerzahl und „Killerköttern“ in Kreuzberg sowie „Muskelbeißmaschinen“ am Grunewaldsee zusammen.

Am 19. April 1996 wurde der Diebstahl eines Pitbulls aus einer Wohnung gemeldet.⁵⁶⁷

Am 15. Mai 1996 wandte sich der Spandauer Stadtrat für Bildung, Kunst und Sport, Gerhard Hanke (CDU) an die Presse: „Nach Auskunft von (...) Hanke würden Jugendbanden mit Kampfhunden seit einiger Zeit Sportler im Stadion Hakenfelde an der Hakenfelder Straße verunsichern. Der Kommunalpolitiker kündigte an, die Polizei einzuschalten. Dem Leiter des zuständigen Polizei-Abschnitts (... Fröhlich) ist bisher nur ein einziger Fall bekannt, der sich vor einigen Wochen ereignete. Kollegen von ihm hätten drei Jugendliche mit einem Kampfhund auf einer zum Hakenfelder Sportgelände gehörenden Streetball-Anlage getroffen. »Der Hund hat mitgespielt«, erzählte der Abschnittsleiter. Nach Auskunft von Fröhlich sei die Gruppe dazu aufgefordert worden, das Spielfeld umgehend zu verlassen, was sie dann, ohne Widerstand zu leisten, auch getan hätten. »Anzeigen liegen uns bisher noch nicht vor«, sagte der leitende Beamte. (...) Seine Dienststelle ist seit längerem bemüht, Hundebesitzern, die sich alles erlauben, »das Handwerk zu legen«. Nach seinen Erfahrungen kursieren aber auch viele Gerüchte über Bedrohungen durch Kampfhunde in der Bevölkerung.“⁵⁶⁸

⁵⁶⁶ Werner Kolhoff, „Mein amerikanischer Gast“, Berliner Zeitung vom 14. Februar 1996

⁵⁶⁷ Berliner Zeitung, „Polizeibericht“, 19. April 96

⁵⁶⁸ Berliner Zeitung, „Sportler fühlen sich von Banden bedroht (...)“, 15. Mai 96

Am 14. August 96 wurde von einer Prostituierten berichtet, die von ihrem Zuhälter mit „einem Kampfhund, der sie bewacht hat, bedroht“ wurde.⁵⁶⁹

Am 13. November 96 schrieb der Tagesspiegel „Bissige Hunde mit Genehmigung – Bald Erlaubnispflicht für das Halten aggressiver Vierbeiner?“. „Der Innenausschuß des Abgeordnetenhauses hat jetzt den Grundstock für eine »Verordnung zum Schutz vor gefährlichen Hunden« gelegt“ denn: „Spezialeinheiten der Berliner Polizei sind bei ihren Einsätzen in den vergangenen Jahren immer wieder von sogenannten Kampfhunden angegriffen worden. (...) Ein knappes Dutzend Tiere mußte in den vergangenen zehn Jahren im Einsatz getötet werden.“⁵⁷⁰

Wie im Kapitel „Statistik“ ersichtlich ist, haben Polizisten beim Betreten der Wohnungen von Verdächtigen mehrmals Hunde erschossen, die die Beamten angegriffen hatten. „Ein knappes Dutzend“ getöteter Tiere in „zehn Jahren“ ergibt im Durchschnitt ein bis zwei Hunde pro Jahr. Bereits (vgl. Kapitel Kampfhunde, Seite 45) beschrieben wurde der Bericht des Tagesspiegel, daß „die als »Kampfmaschinen« gezüchteten Vierbeiner (...) in ihrer Angriffslust weder durch Pistolenkugeln noch mit einer Salve aus einer Maschinenpistole zu stoppen“ wären. „Daher hat sich das SEK Schrotflinten beschafft – die einzige Waffe, die sich bisher als erfolgreich im Einsatz gegen Kampfhunde erwies.“⁵⁷¹

Am 12.9.96 warnte der Tagesspiegel⁵⁷²: „Kampfhunde beißen immer häufiger zu“ und faßt auf 70 Zeilen die Gesetzeslage Berlins sowie die „am vergangenen Dienstag in Rheinland-Pfalz verabschiedete Landesverordnung“ zusammen. Das Blatt schränkt ein, daß es „zwar keine gesicherte Statistik“ gibt, im Wedding aber „war vor sechs Jahren nur jeder zehnte vierbeinige Angreifer ein sogenannter Kampfhund, 1995 erreichte der Anteil dieser Rassen bei solchen Vorfällen schon die 35-Prozent-Marke.“

Am 12.11.96 forderte die Große Koalition eine „Kampfhunde-Verordnung“ und fordert die Übernahme der Verordnung des Landes Nordrhein-Westfalen.⁵⁷³

Am 21.11.96 bedrohten und erpressten Jugendliche einen 21jährigen in einer Telefonzelle mit einem Hund.

Am 19.12.96 biß ein Pitbull, der bereits Leinenzwang hatte, einen Yorkshire-Terrier tot. Diese Meldung war der Morgenpost⁵⁷⁴ unter der Überschrift: „Nach Todesbiß: Strafe für Pitbull-Halter“ 80 Zeilen wert. Der Tagesspiegel⁵⁷⁵ stellte die „aktuelle Frage“: „Hilft eine Verordnung gegen aggressive Hunde?“ und interviewte dazu den Fraktionsvorsitzenden der Bündnisgrünen Wolfgang Wieland.

Am 22.12.96 fragte der Tagesspiegel⁵⁷⁶: „Welchen Schutz gibt es vor bissigen Hunden?“ und diskutiert abermals aus Anlaß des toten Yorkshire-Terriers auf 103 Zeilen die Gesetzeslage: „Offenbar müssen die Tiere erst zubeißen, bevor etwas passiert.“

⁵⁶⁹ Berliner Zeitung, „Zur Prostitution gezwungen“, 14. August 1996

⁵⁷⁰ Tagesspiegel, „Bissige Hunde mit Genehmigung“, 13. November 1996

⁵⁷¹ Tagesspiegel, „Bissige Hunde mit Genehmigung“, 13. November 1996

⁵⁷² Tagesspiegel, „Kampfhunde beißen immer häufiger zu“, 12. September 1996

⁵⁷³ Berliner Zeitung, »Große Koalition fordert „Kampfhunde-Verordnung ...“, 12. November 1996

⁵⁷⁴ Morgenpost: „Nach Todesbiß: Strafe für Pitbull-Halter“, 19. Dezember 1996

⁵⁷⁵ Tagesspiegel: „Hilft eine Verordnung gegen aggressive Hunde?“, 19. Dezember 1996

⁵⁷⁶ Tagesspiegel: „Welchen Schutz gibt es vor bissigen Hunden?“, 22. Dezember 1996

Am 30. Januar 97 forderte das Abgeordnetenhaus vom Senat eine Kampfhundeverordnung⁵⁷⁷.

Im Februar 97 entschied das niedersächsische Obergericht, daß Kampfhundhalter von Gemeinden grundsätzlich höher belastet werden dürfen.⁵⁷⁸

Am 8. April 97 erscheint unter der Überschrift „Pitbull tötet Mann“ die Meldung, daß bei Te Puke ein Neuseeländer von einem Pit Bull Terrier zu Tode gebissen worden sei⁵⁷⁹, am 16. April 97 die Überschrift: „Hinrichtung im Hundeknast. 20 Prozent der bissigen Tiere werden getötet“⁵⁸⁰, am 30. April 97 der Hinweis auf die neue Verordnung in Frankfurt/Main⁵⁸¹.

Am 9. Mai 97 schrieb der Club für Bullterrier an den Regierenden Bürgermeister von Berlin, daß am 4. Mai 97 „in der BZ eine Titelstory (stand), in der zu lesen war, daß innerhalb (...) Ihrer Partei über einen Maulkorb- und Leinenzwang für ca. 14 verschiedene Hunderassen nachgedacht wird. (...) Nun scheinen wir aber wieder einmal mit Kriminellen und anderen gesellschaftlichen Randgruppen in einen Topf geworfen zu werden. Sie werden sich sicherlich auch dagegen wehren, wenn Sie als korrupt bezeichnet würden, nur weil es hin und wieder Fälle von Korruption in ihrer Partei gegeben hat.“

Am 13. Mai 97 gab es eine erneute Anfrage eines CDU-Abgeordneten an den Senat, der fragt, „1. Wie viele Vorfälle mit sogenannten Kampfhunden und anderen Hunden, die zu Verletzungen bei Personen führten, wurden in den letzten Jahren in Berlin erfaßt? 2. Wie steht der Senat zu der Einführung eines Maulkorbbzwanges für sogenannte Kampfhundearten, wie er kürzlich von der Stadt Frankfurt/Main eingeführt wurde?“⁵⁸²

Die Antwort der Senatorin Hübner, CDU, findet sich am 2. Juni 1997 auch in der Berliner Morgenpost unter der Überschrift: „Hundebesitzer erhalten immer strengere Auflagen“⁵⁸³. Darunter steht, daß die Zahl der von Hunden belästigten oder gebissenen Menschen (...) in Berlin seit Jahren relativ konstant“ sei, „die Zahl der Auflagen gegen Hundehalter gestiegen“ wäre. „Das verdeutliche, daß die Stadt bei der Ahndung von Vorfällen mit Hunden kein Vollzugsdefizit habe.“

Am 8. Juni 97 schrie die BZ⁵⁸⁴ auf: „Berlins schlimmster Kampfhund: Amtsarzt läßt ihn weiterwüten“ und berichtet über den „Horrorhund“: einen freilaufenden Pitbull im Böcklerpark, der schon zwei Mal Ponys vom Kinderbauernhof anfiel, „ein Mädchen (6) stürzte“.

Am 28. Juni berichtete die Berliner Zeitung: „Eine Jugendbande treibt offenbar (...) ihr Unwesen. (...) bei Reichelt und Meyer-Beck (...) rückten sie mit bissigem Pitbull-Terrier an, um das Personal zu erschrecken.“ Der Bezirksabgeordnete Depel von der CDU war Zeuge: „»Türkische Jugendliche mit Bodybuilder-Figur« will er gesehen haben. Polnisch hätten sie gesprochen, heißt es dagegen im Meyer-Beck-Markt.“

Am 10. Juli 97 schickte die Berliner Vertreterin der „Aktion für bedrohte Hunderassen“ Manuela Schnur „425 Petitionen von Mitbürgern“ an den Petitionsausschuß des Berliner Abgeordnetenhauses: „Da die Medien erneut und hochgradig aggressiv konzentriert Bißvorfälle einzelner Hunde zum Anlaß nehmen, um den »Volkszorn«

⁵⁷⁷ Berliner Morgenpost: „Streit-Thema Kampfhunde (...)“, 27. August 1997

⁵⁷⁸ Berliner Zeitung: „Auf einen Blick“, 20. Februar 1997

⁵⁷⁹ Berliner Zeitung: „Pitbull tötet Mann“, 8. April 1997

⁵⁸⁰ Berliner Zeitung: „Hinrichtung im Hundeknast. 20 Prozent der bissigen Tiere werden getötet“, 16. April 1997

⁵⁸¹ Berliner Zeitung: „Auf einen Blick“, 30. April 1997

⁵⁸² Kopie vom 13. Mai 1997

⁵⁸³ Berliner Zeitung: „Hundebesitzer erhalten immer strengere Auflagen“, 2. Juni 1997

⁵⁸⁴ BZ: „Berlins schlimmster Kampfhund: Amtsarzt läßt ihn weiterwüten“, 8. Juni 1997

hinsichtlich einiger Hunderassen zu schüren, wir inzwischen mit Fällen von Selbstjustiz, vorsätzlichen Falschsaugungen sowie übersteigerten Reaktionen innerhalb der Bevölkerung konfrontiert werden, müssen wir jetzt dringend auf eine kompetente Lösungsfindung drängen!”

Am 7. August 97 ließ der Parlamentarische Geschäftsführer der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus Dieter Hapel über die Morgenpost⁵⁸⁵ Dampf ab: Am 30. Januar 1997 forderte das Abgeordnetenhaus vom Senat eine Kampfhunde-Verordnung. „Doch geschehen ist nichts.“ Hapel: „Es ist eine Mißachtung des Parlaments, wenn Beschlüsse schleppend behandelt werden.“ Die Morgenpost läßt auch die beschuldigte Gesundheitsverwaltung zu Wort kommen und verweist darauf, daß „bei einer Anhörung im Oktober (...) deshalb festgestellt werden (soll), wie die Kampfhunde-Verordnung aussehen muß.“ Die Morgenpost setzte zur Illustration ihr Werbemotiv „Kampfansage“ dazu.



Streit-Thema Kampfhund als Werbemotiv der Berliner Morgenpost. BM

schaft der Polizei. Ebenfalls eingeladen war ein Rechtsanwalt, der wiederholt eine Verordnung forderte, Tierschutzvereine wie der Tierschutzverein für Berlin und Umgebung, die Tierärztekammer Berlin, der Vorsitzende des Tierschutzbeirates, die Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz, die Arbeitsgemeinschaft der beamteten Tierärzte, schließlich Hundeverbände wie der Verband für das Deutsche Hundewesen e.V., der Allgemeine Deutsche Rottweiler-Klub e.V., der Club für Molosser e.V., der Deutsche Club für Bullterrier, der Deutsche Windhundzucht- und Rennverband e.V., der Verein für Deutsche Schäferhunde e.V., die Aktion für bedrohte Hunderassen. Die Gewerkschaft der Polizei sowie der Rottweiler-Club waren nicht erschienen. Von Seite der Politik waren zugegen: Vertreter der Senatsverwaltung für Gesundheit, Senatsverwaltung für Inneres, Senatsverwaltung für Justiz und die Senatsverwaltung für Finanzen. Ferner Vertreter der Senatskanzlei, sowie der Fraktionen vom Abgeordnetenhaus von CDU, SPD, Bündnis 90, der PDS, schließlich vom Petitionsausschuß des Abgeordnetenhaus von Berlin und dem Ministerium des Innern aus Brandenburg.

Mit Ausnahme des Rechtsanwaltes, von Frau Fischer (SPD) und Frau Kramm (Petitionsausschuß) haben alle Anzuhörenden die Meinung vertreten, daß eine Verordnung nicht notwendig ist, da die bestehenden Regelungen in Berlin ausreichen. Alle Anzuhörenden haben aber den Wunsch geäußert, präventive Regelungen zu finden. So wurde die Idee entwickelt, den Begriff „gefährliche Hunde“ durch den Begriff „auffällige Hunde“ zu ersetzen, so daß die Veterinärsämter bereits vor Bißvorfällen reagieren können und entsprechende Auflagen verhängen können. So werden keine Hunderassen diskriminiert, die Prävention erhalte Priorität.

Am 14. August 97 wurde gemeldet, daß eine (polizeilich bereits bekannte) Frau auf offener Straße angeschossen wurde, als sie ihren Pitbull nachts ausführte⁵⁸⁶.

Am 20. August 97 erschien erneut die Meldung, daß Jugendliche mit einem Messer und einem Pitbull einen Menschen überfallen und bedroht haben.⁵⁸⁷

Am 30. September 97 fand die „Anhörung zu Regelungen über Gefahrenabwehr durch gefährliche Hunde“ beim Senat statt. Eingeladen waren Opferverbände wie der Berliner Kinderschutzbund, Weisser Ring e.V., Reichsbund der Kriegs- und Wehrdienststopfer, Behinderten, Sozialrentner und Hinterbliebenen, die Gewerk-

⁵⁸⁵ Morgenpost: Streit-Thema Kampfhunde: Senatsverwaltung ohne Konzeptex, 7. August 1997

⁵⁸⁶ Berliner Zeitung: „Frau durch Schüsse schwer verletzt“, 14. August 1997

⁵⁸⁷ Berliner Zeitung: Kurzmeldungen, 20. September 1997

Die Berliner Zeitung schrieb an diesem Tag im Feuilleton über die RTL-Serie „Hinter Gittern“: „Allen voran die stets in Feinripp gewandete Furie namens Christine, deren böser Blick jeden Kampfhund klaglos zum Vegetarier mutieren ließe.“⁵⁸⁸

Am 2. Oktober war die Überschrift in der BZ über 2 cm groß: „Kampfhunde-Steuer: Potsdam will 1200 Mark“⁵⁸⁹. Fettgedruckt fragt die Zeitung: „(...) Damit wird die Hundesteuer für diese Bestien zehnmal höher als für einen normalen Hund – Potsdam als Vorbild für Berlin?“ Sie kündigt an, daß „die Berliner Regelung (...) im Sommer vorliegen (wird). Sie soll eine »aufgeklärte Verordnung« sein und das Wort Kampfhund nicht enthalten. Jährlich werden etwa 1400 Berliner von Hunden gebissen.“

Am 6. Oktober 97 informierte der Tagesspiegel⁵⁹⁰: „Senat plant Hundeführerschein – Ab Frühjahr 1998 soll es eine entsprechende Verordnung geben“ und kündigt an: „Vom Frühjahr 1998 an soll es in Berlin einen »Hundeführerschein« für die Halter sogenannter Kampfhunde geben.“ Weiter schreibt das Blatt auf insgesamt 50 Zeilen über Verordnungen in Frankfurt/Main, Nordrhein-Westfalen und spekuliert über Berlin. Jeweils 50 Zeilen erhielten auch Pro & Contra: „Ein Führerschein für Halter von Kampfhunden in der Stadt?“

Eine Woche später schrieb die BZ⁵⁹¹ unter der Überschrift: „Geliebte Bestie“ über freundliche Gespräche mit netten Kampfhundehaltern, die sich am Stammtisch treffen und in ihren Aussagen naiv auf den Leser wirken. Deren Stellungnahmen spickt die BZ mit drei blutigen Vorfällen, die sich 1996 in Frankfurt am Main, 1997 in Brandenburg und zu unbekanntem Datum in der Schweiz ereignet haben. Daraus entsteht ein Kontrast, der eine starke emotionale Wirkung hat.

Am 8. November 97 faßte die Berliner Zeitung⁵⁹² einige Statistiken zu Bißvorfällen zusammen, hält den Kampfhund, der 1996 zwei Polizeipferde anfiel für den „folgeschwersten Zwischenfall“ und zitiert den Amtstierarzt Sonntag von Hellersdorf und Marzahn, der davor warnt, fremde Hunde streicheln zu wollen (vgl. Aggression des Hundes, Seite 33).

FAZIT 1997

Wie schon oben vorweggenommen: 1997 gab es keine Meldung der Presse über durch Berliner Hunde verletzte Menschen: Ein Bericht drehte sich um gebissene Ponys, zwei um Raubüberfälle, bei denen mit Pitbulls gedroht wurde. Vergleicht man aber die Zahl der Pressemeldungen zum Thema Hunde oder gar Kampfhunde, so ist festzustellen, daß die Anzahl der Artikel stark zugenommen hat. Durch die ständige Wiederaufbereitung des Themas und der Forderung nach Verordnungen von Seite der Politiker wurde Lesern der Tagespresse der Eindruck vermittelt, daß eine Bedrohung über der Stadt schwebte, die es zu vermeiden gelte. Die öffentliche Meinung fing an sich zu formen, ohne daß es statistisch relevanten Anlaß hierzu gegeben hätte. Anfang 1998 berichtete der Spiegel: „Die (...) Hälfte (der in Lankwitz untergebrachten Pitbulls) haben Hundehalter abgegeben, die den Anfeindungen ihrer Umwelt nicht mehr gewachsen waren. Die nicht mehr ertrugen, beim Gassigehen mit ihrem Stafford als »Scheiß-Kampfhundhalter« beschimpft zu werden. Oder Frauen, die es leid waren, von Passanten regelmäßig als »Nutte« beschimpft zu werden.“⁵⁹³

⁵⁸⁸ Berliner Zeitung, „Übel geht's da zu, ganz übel“, 30. September 1997

⁵⁸⁹ BZ, „Kampfhunde-Steuer: Potsdam will 1200 Mark“, 2. Oktober 1997

⁵⁹⁰ Tagesspiegel, „Senat plant Hundeführerschein“, 6. Oktober 1997

⁵⁹¹ BZ, „Geliebte Bestie“, 13. Oktober 1997

⁵⁹² Berliner Zeitung, „Nicht jeder Schäferhund reagiert wie Rex im Fernsehen“, 8. November 1997

⁵⁹³ Der Spiegel, „Pitbull für Mutter“, 3/1998, Seite 72

1998 war mit den Vorjahren nicht zu vergleichen. Nachdem in Brandenburg ein Pitbull-Rüde seiner Besitzerin die Halsschlagader durchgebissen, ein Pitbull einen Jungen in den Oberschenkel –, ein Pitbull einen Jungen ins Gesicht –, ein Schäferhund einen angelnden Jungen in den Unterarm– und in Frankfurt am Main ein freilaufender American Staffordshire Terrier im Amoklauf mehrere Passanten gebissen hat, schnappten in der Berliner Tagespresse auch die Hauptstadthunde zu: Im Juni wurde über vier Berliner Fälle von unkontrollierten Angriffen auf Menschen berichtet, im Juli ebenfalls vier, im September vier, im Oktober zwei, im Dezember zwei. (Außerdem wurde im Juni ein Hund gegen einen Menschen gehetzt, im September und Oktober wurde zusätzlich über je eine Beißerei zwischen Hunden berichtet, im Januar und Februar hatten Polizisten jeweils einen Hund vor bzw. in der Wohnung der Hunde erschossen.)

Zusätzlich wurde über 27 zum Teil tödliche Verletzungen durch Nicht-Berliner-Hunde außerhalb Berlins berichtet (vgl. Statistik, S. 132).

31. Januar: Polizisten erschossen zwei Pitbull-Terrier, nahmen danach vier Männer fest⁵⁹⁴

11. Februar: Ein Opfer aus Fürstenwalde, ein 49jähriger Angler, der am 4. Juli '97 von zwei Männern angegriffen wurde, sagt vor Gericht aus⁵⁹⁵. Nachdem er im Sommer des Vorjahres zusammengeschlagen wurde, hatte einer, eventuell beide der mitgeführten Hunde, sich in das Gesicht des Mannes verbissen und ihn dadurch furchtbar entsetzt.

25. Februar: Die Polizei räumt das letzte besetzte Haus in Berlin und erschießt einen Bullterrier⁵⁹⁶

17. März: Die Männer des Pitbull-Opfers müssen nur eine Geldstrafe bezahlen⁵⁹⁷

18. März: Es wird eine Revision im Pitbull-Prozeß eingelegt⁵⁹⁸, der Berliner Kurier schimpft: „Pitbulls verstümmelten Angler – nur Geldstrafe!“⁵⁹⁹

19. März: Das Zivilverfahren wird gegen die beiden Männer eingeleitet⁶⁰⁰

20. März: Die Richterin des Pitbull-Prozeß wird unter Polizeischutz gestellt⁶⁰¹. Wieder wütet der Berliner Kurier⁶⁰²: „Skandal-Urteil: (...) »Die gehört an die Wand.« »Der gehört eine Kugel in den Kopf.« »Auf die sollte man einen Pitbull hetzen« – Auch gestern mußte sich (...), der Sprecher am Landgericht, unzählige Drohungen anonymen Anrufer anhören.“

1. April: Eine Besitzerin verteidigt ihren Hund vor dem Blankeneser Gericht, nachdem ihr „Kampfhund“ einen Dackel und, nach einem Rettungsversuch, auch dessen Besitzer gebissen hatte. »Ich bin kein Hund, aber wenn, ich hätte den Dackel auch gebissen«⁶⁰³

15. April: Ein 14jähriger Junge wird in Bremen von einem Rottweiler bedrängt. Eine Frau schlägt mit einem Schrubber auf dessen Vorderpfoten und flüchtet mit dem Jungen ins Haus.⁶⁰⁴

⁵⁹⁴ Berliner Zeitung, „SEK-Einsatz: (...)“, 31. Januar 1998

⁵⁹⁵ Berliner Zeitung, Kurzmeldungen, 11. Februar 1998

⁵⁹⁶ Berliner Zeitung, „Polizei räumt »letztes besetztes Haus« (...)“, 25. Februar 1998

⁵⁹⁷ Berliner Zeitung, „Geldstrafe für Pitbull-Überfall“, 17. März 1998

⁵⁹⁸ Berliner Zeitung, Kurzmeldungen, 18. März 1998

⁵⁹⁹ Berliner Kurier, „Pitbulls verstümmelten Angler – nur Geldstrafe!“, 18. März 1998

⁶⁰⁰ Berliner Zeitung, „Pitbull-Prozeß (...)“, 19. März 1998

⁶⁰¹ Berliner Zeitung, „Richterin im Pitbull-Prozeß unter Polizeischutz“, 20. März 1998, vgl. auch taz: „Pitbull-Urteil: Richterin erhält Drohungen“ und Tagesspiegel „Pitbull-Urteil: Richterin bedroht“ vom selben Tag

⁶⁰² Berliner Kurier, „Skandal-Urteil: Richterin steht unter Polizeischutz“, 20. März 1998

⁶⁰³ taz, „Dackel gegen Kampfhund (...)“, 1. April 1998, vgl. auch Hamburger Morgenpost vom 1. April 1998

⁶⁰⁴ taz, Schlagseite, 15. April 1998

28. April: 6-jähriges Mädchen kletterte in den Zwinger der drei familieneigenen Rottweiler und wurde von einem totgebissen (Mecklenburg-Vorpommern).⁶⁰⁵

30. April: Aufgrund des Pitbull-Prozess beschloß der Landtag Brandenburgs eine stärkere Kontrolle von Kampfhunden.⁶⁰⁶

Die beiden Verurteilten mußten ihre Hunde abgeben, die Pitbulls leben im Tierheim, die Männer dürfen keine Hunde mehr halten.⁶⁰⁷

Der Aufruhr zeigte seine Wirkung: 5. Mai: „Verurteilte Pitbull-Halter wurden verprügelt“, einer mußte mit schweren Kopfverletzungen, Arm- und Beinbrüchen notoperiert werden.⁶⁰⁸

13. Mai: Am Neuenfelder See riß sich ein Pitbull von der Leine los und biß einen Jungen in den Oberschenkel (Brandenburg).

Eine Frau in Milow (Brandenburg) wurde von ihren eigenen Pitbulls getötet,

Laut Berliner Zeitung „hatte sich die (...Frau) mit ihren beiden Pitbulls vor dem Haus aufgehhalten. Als (...) das Nachbarskind vorbeiradelte, rannten die Kampfhunde auf das Mädchen los. Edda W. gelang es, die Pitbulls aufzuhalten. Doch dann fielen die Hunde über ihre Halterin her.“⁶⁰⁹

Laut Berliner Kurier „tollte (Edda W.) mit ihren American Staffordshire Terriern im Garten. „Nachbarstochter Marie kam vorbei, Hündin »Merry« stürzte kläffend zum Tor. (...) Die Besitzerin schnappte nach dem Hinterlauf des Hundes. Ihr Todesurteil: »Odin« kam seiner Hunde-Schwester zu Hilfe, sprang seinem Frauchen an die Kehle und biß zu.“⁶¹⁰

„Wer macht endlich was gegen die Killer-Hunde?“ fragte der Berliner Kurier als Überschrift und setzt unter den Artikel vier weitere Vorfälle mit der Warnung „Immer wieder werden Menschen angefallen“. In zwei der aufgezählten vier Vorfälle (von 1995 und 1996) wurden Angriffe der Familienhunde auf die eigenen Kinder beschrieben, einer berichtete vom Angriff auf den Angler in Fürstenwalde (1997), einer von einem Angriff auf einen Polizisten (1997).

Am 14. Mai veröffentlicht die Berliner Zeitung ebenfalls vier „Zwischenfälle mit Hunden“⁶¹¹: Auf den Vorfall in Milow und den Angriff auf den Angler wird eingegangen. Die anderen beiden Beispiele handeln von einem

Kind, dem ein Rottweiler 1994 ein Bein abbiß und Jugendliche, die zwei Hunde auf einen Angolaner hetzten (1997).

Das Brandenburger Innenministerium will „die Haltung gefährlicher Hunde nur noch mit einer Genehmigung der örtlichen Ordnungsbehörde erlauben.“⁶¹²

Klare Entscheidung, aber fehlende Alternative

BILD-Kampfhund-TED
84,8% wollen Verbot

Für dieses Ergebnis gibt's nur Vorwarnung nur zu erschweren. Und so begründen die Berliner und Brandenburger ihre Meinung: Mörten Schulz aus Berlin hat hohe zwei Kinder und hat bei jahrelang ein schlechtes Gefühl, wenn nur und meinetwegen Kampfhunde begegnen. Die müssen abgeholt werden. Tobias Schmidt (Berlin) „Kampfhunde gehören auf jeden Fall verboten. Sie sind in anderer Weise kontrollierbar.“ hen sie auch nicht durch.“ Etwas Meister (Dahlemer) möchte, daß Kampfhunde generell verboten werden. Wenn ich mit meinem Doctel spazieren gehe, habe ich immer Angst. Krüger: Ich habe selbst einen Kampfhund, bei dem ich schon als Welken-Mann den Halter von Kampfhunden kontrolliere. Es gibt auch bei den Haltern von Kampfhunden eine große Schere.“

⁶⁰⁵ Berliner Zeitung: Vermischtes, 28. April 1998

⁶⁰⁶ Berliner Zeitung: „Landtag für besseren Schutz vor Kampfhunden (...), 30. April 1998

⁶⁰⁷ Berliner Zeitung: „Landtag für besseren Schutz vor Kampfhunden (...), 30. April 1998

⁶⁰⁸ Berliner Zeitung: „„Verurteilte Pitbull-Halter wurden verprügelt“, 5. Mai 1998, vgl. auch Bild-Zeitung: „Sie nahmen einem Mann den Lebensmut (...), vgl. auch Berliner Kurier: „Pitbull-Besitzer von Schlägern überfallen“

⁶⁰⁹ Berliner Zeitung: „Hundehalterin von eigenen Pitbulls getötet“, 13. Mai 1998

⁶¹⁰ Berliner Kurier: „Wer macht endlich was gegen die Killer-Hunde?“, 13. Mai 1998

⁶¹¹ Berliner Zeitung: „Zwischenfälle mit Hunden (...),“ 14. Mai 1998

⁶¹² Berliner Zeitung: „Kampfhunde: „Ziel: Hundehalter brauchen künftig Genehmigung“, 14. Mai 1998

Am selben Tag freute sich die Bild-Zeitung⁶¹³: „Endlich! Ziel zeigt Killerhunden die Zähne“ und leitet in den Text über: „Es mußte wirklich erst ein Todesopfer geben ...“

Einen Tag später (15. Mai) schrieb die Bild-Zeitung⁶¹⁴: „Kampfhunde: CDU will sie ganz verbieten!“, denn

„halbherzig« und »keinesfalls ausreichend«, das ist das vernichtende Urteil der brandenburgischen CDU über die von Innenminister Alwin Ziel (SPD) geplante Verschärfung.“ Daher ruft die Bild-Zeitung zum „BILD-Ted“ auf: „Killerhunde verbieten! Ja oder Nein?“



Oliver (Links Abb der BZ, rechts Abb des Berliner Kurier

Am folgenden Tag⁶¹⁵ sind die Buchstaben der Überschrift über 4 cm hoch: „84,8 % wollen Verbot“ „Für dieses Ergebnis gibt's nur eine Beschreibung: GLASKLAR! (...)“ Die Anrufer hatten die Wahl gehabt zwischen „Das Halten von Kampfhunden soll generell verboten werden“ und „Hundealtern (...) durch höhere Steuern und Maulkorbzwang“ (es) nur zu erschweren.“. Eine weitere Alternative fehlte und so jubelt die „Bild“: „So klar wurde selten eine TED-Umfrage entschieden.“

20. Mai. Die Berliner Zeitung meldete, daß laut einem Drohbrief, die Richterin, der Rechtsanwalt und die ehemaligen Hundehalter des Pitbull-Prozeß verstümmelt werden sollen: „»Wir wollen nicht töten, sondern alle bis zur Unkenntlichkeit verstümmeln. Knochenbrüche sind viel zu human.«“⁶¹⁶

22. Mai: Keine Spur des Absenders des Drohbriefs⁶¹⁷, die Berliner Zeitung faßte zusätzlich chronologisch „Racheakte“ gegen die beiden ehemaligen Hundehalter zusammen.

26. Mai: In Frankfurt am Main lief ein „Kampfhund“ Amok. Das „freilaufende Tier“ hat „mehrere Passanten angegriffen und eine 62 Jahre alte Frau gebissen.“ Die Polizei erschoss den „American Stafford“ mit dem Maschinengewehr.

Die BZ titelt: „Kampfhunde-Halter frech: Wir pfeifen auf eure Ängste“.

28. Mai: Im Prenzlauer Berg wird ein 17jähriger Hundhalter zusammengeschlagen und seine Pitbull-Hündin geraubt.

In Niebden bei Nauen wird ein 5jähriger Junge vom Nachbarhund ins Gesicht gebissen. Der Hund hatte früher dem Vater des Kindes gehört, der Junge hat viel mit dem Hund gespielt. Wieder wird das Geschehen unterschiedlich geschildert:

„Schon wieder ein Kampfhund“ stöhnte die BZ auf. „Brandenburg zieht alle gefährlichen Beißer ein. Und Berlin?“ „Oliver stellte gerade sein Kinderfahrrad auf dem Hof seines Elternhauses ab. Aber genau da, wo Oliver dann stand, hatte »Pascha« kurz zuvor ein Stück Brot vergraben.“⁶¹⁸

⁶¹³ Bild: „Endlich! Ziel zeigt Killerhunden die Zähne“, 14. Mai 1998

⁶¹⁴ Bild: „Kampfhunde: CDU will sie ganz verbieten!“, 15. Mai 1998

⁶¹⁵ Bild: „84,8 % wollen Verbot“, 16. Mai 1998

⁶¹⁶ Berliner Zeitung: „Neue Drohungen nach Pitbull-Prozeß“, 20. Mai 1998

⁶¹⁷ Berliner Zeitung: „Die Beteiligten des Pitbull-Prozeß stehen jetzt unter Polizeischutz“, 22. Mai 1998

⁶¹⁸ BZ, „Plötzlich zerriß »Pascha« Oliver das Gesicht“, 28. Mai 1998

„Der 5jährige Oliver (... wollte) sein Fahrrad vom Nachbargrundstück holen, wo er bislang fast täglich spielte“, schreibt die Berliner Zeitung. „Als er dort an einem Anhänger vorbeilief, sprang plötzlich der Hund des Nachbarn unter dem Hänger hindurch und stürzte sich auf das Kind.“⁶¹⁹ Im weiteren Text wird über den Stand der geplanten Hundeverordnung in Brandenburg berichtet. Zusätzlich führt die Berliner Zeitung vier Zwischenfälle auf unter der Überschrift: „Von eigenen Tieren getötet“. Tatsächlich wurde nur in einem der aufgezählten Fälle „von eigenen Hunden getötet“: im Fall Milow. Einer handelt von dem Angler aus Fürstenwalde, ein weiterer von dem Angolaner, auf den Hunde von Rechtsradikalen gehetzt wurden, die anderen von der Frau aus Milow, sowie einem sechs Monate alten Baby, das ins Bein gebissen wurde. (In der Morgenpost steht, daß dieses Kind nicht zur Familie gehörte.⁶²⁰)

Die Bild-Zeitung wußte eine andere Variante: „Schon öfter haben die beiden miteinander gespielt. Aber jetzt schnappte Pascha zu, als der Junge mit seinem Fahrrad über den Hof fuhr.“⁶²¹

Nachvollziehbar ist die Version der Morgenpost: „Ein paar Meter entfernt spielte (...) Oliver mit dem Pitbull »Pascha«, der an einen Autoanhänger gekettet war. Enrico und Ronny (der Besitzer, Anm. des Autors) hatten dem Tier vorher noch Brot zugeworfen, um das Kind und Hund sich balgten. Plötzlich begann »Pascha«, das Brot zu verbuddeln. Verständnislos näherte sich Oliver – da schnappte Pascha ohne Vorwarnung nach dem Jungen.“⁶²²

BZ als Argumentationshilfe im Abgeordnetenhaus.
Das Foto zeigt Frau Fischer, nicht Senatorin Hübner.

Der Tagesspiegel begnügte sich mit Hinweisen zur Verordnung in Brandenburg aus Anlaß der „Kampfhund-Attacke auf Fünfjährigen“.⁶²³



Senatorin Hübner mit BZ

Am 29. Mai nahm die Berliner Tagespresse abermals den Vorfall auf, berichtet, daß der Hund eingezogen worden sei, und erläutert den Stand der Verordnung zu gefährlichen Hunden in Berlin und Brandenburg⁶²⁴.

Die BZ⁶²⁵ druckte einen Artikel plus eine Übersicht über die Kampfhundrassen auf einer Doppelseite ab. „Jetzt geht es den Beißern an den Kragen“ lautete die Überschrift. Es folgte als einleitender Satz: „Schützt uns vor den Kampfhunden“. Laut BZ „eierte“ die Gesundheitssenatorin Beate Hübner „rum“. Die „SPD-Frau“ Heidemarie Fischer „schäumte“. Das Blatt freut sich, daß die BZ von Frau Fischer als Argumentationshilfe verwendet wird und druckt ein Foto ab (vgl. Abb).

2. Juni: Der Tagesspiegel widmete dem Hund, der das Gesicht des Anglers entstellte, fast eine ganze Seite (4 Spalten in der Länge von 90 Zeilen, inklusive 3 Bilder). Darin wird berichtet, daß man ihn „im Tierheim (...) zu den liebsten Bewohnern“ zählt.⁶²⁶

⁶¹⁹ Berliner Zeitung, „Kampfhund biß Fünfjährigen (...)“, 28. Mai 1998

⁶²⁰ Morgenpost: „Nach Pitbull-Angriff: Polizei darf Kampfhunde einziehen“, 28. Mai 1998

⁶²¹ Bild, „Polizeierlaß: Kampfhunde im Blutausch sollen hinter Gitter“, 28. Mai 1998

⁶²² Morgenpost: „Nach Pitbull-Angriff: Polizei darf Kampfhunde einziehen“, 28. Mai 1998

⁶²³ Tagesspiegel: „Aggressive Pitbulls sollen in den Zwinger“, 28. Mai 1998

⁶²⁴ Vgl. Berliner Zeitung, „Pitbull nach Überfall auf Kind eingezogen (...)“, 29. Mai 1998, Berliner Kurier, „Ab nächster Woche: Polizei soll Killerhunde einfangen“, 29. Mai 1998

Morgenpost, „Verordnung über Kampfhunde wird unterzeichnet“, 29. Mai 1998

taz, „Kampfhunde-Gesetz ohne Biß“, 29. Mai 1998

⁶²⁵ BZ, „Jetzt geht es den Beißern an den Kragen“, 29. Mai 1998

⁶²⁶ Tagesspiegel: „Schmusen und Küssen mit der Bestie“, 2. Juni 1998

3. Juni: Unter der Rubrik „Nachgehakt“ wird der Tierschutzreferent Grittner aus Brandenburg zum Thema Kampfhunde interviewt.⁶²⁷ Im Kommentar auf der Titelseite bezieht der Journalist Hans Toepfen Stellung, daß „jedes Jahr Hunderttausende von armen und lieben Kälbern, Lämmern und Küken“ umgebracht werden. „Gleichzeitig erlauben wir uns den Luxus der Frage, wie ein Hund, der einen Menschen verstümmelt hat, therapiert werden könnte und sperren ihn womöglich in tierquälerische Einzelhaft. (...) Er muß nicht inhaftiert, sondern eingeschläfert werden. Nicht sein Lebensinteresse steht im Vordergrund, sondern das des Menschen.“⁶²⁸

8. Juni: Die Gesundheitssenatorin legt die neue Hundeverordnung vor und erhält Beifall. Auszüge werden in der Presse veröffentlicht.⁶²⁹

9. Juni: Stellungnahmen zur neuen Hundeverordnung werden abgedruckt.⁶³⁰

11. Juni: Eine Frau, die hinterlegte Päckchen bei der Nachbarin abholen möchte, wird vom Hund der Nachbarin angefallen. Der Hund verbeißt sich in ihren Arm, bis ein Zeitungshändler mit Hilfe eines Steines das Tier tötet. Die Rasse ist unbekannt: Die Wahrheit liegt zwischen „Bulldogge“ (Berliner Kurier und Berliner Zeitung), „Staffordshire Bullterrier“ (Tagesspiegel), „Bullterrier“ (Berliner Morgenpost), „Kampfhund“ (Welt) und „Pitbull“ (BZ).

„Ich wollte nur drei Päckchen holen, die der Bote bei meiner Nachbarin abgegeben hatte. Als sie mir das dritte durch die geöffnete Türe reichen wollte, stürzte sich ihr Hund im Hausflur auf mich«,“⁶³¹ zitiert der Berliner Kurier das Opfer.

Der Tagesspiegel: „Bei der Übergabe der Päckchen riß sich der Staffordshire Bullterrier, den die 24jährige an der Leine hatte, los und verbiß sich in den Unterarm der 29jährigen Frau.“⁶³²

Morgenpost: „Beim Türöffnen hatte die Nachbarin einen Bullterrier an der Leine. Als sie (...) die Päckchen herausgeben wollte, riß sich das Tier los, sprang die Frau an und verbiß sich in den linken Unterarm.“⁶³³

Besonders ausführlich schildert die BZ: „Das junge Ehepaar aus dem Erdgeschoss sperrte »Whiskey« (...) zwar immer in ein Zimmer, wenn es klingelte. »Aber bei dem Bellen und Jaulen konnte man schon Angst bekommen«, erzählt das Opfer. Am Tag des Überfalls aber hatte sich der Hund irgendwie losgerissen. Die 24jährige Hundehalterin war alleine zu Hause, sie konnte das Tier nicht halten. Katharina Sch. hatte geklingelt, weil sie ein Päckchen abholen wollte, das bei ihrer Nachbarin abgegeben worden war. Das Tier griff sofort an.“⁶³⁴

Die Morgenpost ergänzt mit einem kurzen Artikel unter der Überschrift: „Gesetz über gefährliche Hunde in einigen Wochen“.¹⁰⁵

12. Juni 1998: Der Tagesspiegel berichtet über den Chef der FU-Klinik für kleine Haustiere, Professor Leo Brunenberg, der die Hundeverordnung von München als Vorbild betrachtet.⁶³⁵ Die Berliner Zeitung⁶³⁶ berichtet, daß das „Hundegesetz im Expressverfahren“ durchgesetzt werden soll. Sie verweist auf einen neuen Fall, bei dem ein Pitbull ein 10jähriges Mädchen in den Oberschenkel biß, die Besitzerin mitsamt Hund flüchtete. Die BZ hält den Hund für einen Rottweiler und ereifert sich: „Was sind das nur für Menschen?“ Gestern gab es wieder zwei Fälle, die deutlich zeigen, daß es wirklich unglaublich miese Typen gibt: verantwortungslos, rücksichtslos,

⁶²⁷ Tagesspiegel: „Man kann einen Pitbull nicht so ohne weiteres einschläfern“, 3. Juni 1998

⁶²⁸ Tagesspiegel: „Kein Tanz mit dem Hund“, 3. Juni 1998

⁶²⁹ Berliner Zeitung: „Hundeverbot bald auf allen Spielplätzen“, 8. Juni 1998

⁶³⁰ Berliner Zeitung: „Viel Beifall für Benimm-Kurs für Hundehalter“, 9. Juni 1998

⁶³¹ Berliner Kurier: „Bulldogge biß Frau: Erschlagen!“, 11. Juni 1998

⁶³² Tagesspiegel: „Kampfhund mit Stein erschlagen“, 11. Juni 1998

⁶³³ Berliner Morgenpost: „Hund zerbiß Frau den Arm“, 11. Juni 1998

⁶³⁴ BZ: „Ich mußte die Bestie töten – erst dann ließ sie los“, 11. Juni 1998

⁶³⁵ Tagesspiegel: „Radikale Hundesteuer für „Kampfhunde“, 12. Juni 1998

⁶³⁶ Berliner Zeitung: „Körting will Hundegesetz im Expressverfahren“, 12. Juni 1998

sogar richtig böseartig.“⁶³⁷ (Im zweiten Fall schlugen zwei Hundebesitzer einen Jäger zusammen, der deren beider streunende Hunde erschossen hatte.)

Wochenende, 13./14. Juni 1998: Die Berliner Zeitung schreibt über die Brandenburger Hundeverordnung.⁶³⁸ Der Tagesspiegel schreibt über die Neufassung der Berliner Hundeverordnung.⁶³⁹ An anderer Stelle stellt das Blatt in Pro & Contra die Frage: „Jagd auf Hundebesitzer, die keine Steuer bezahlen?“ Die Morgenpost widmet 112 Zeilen dem Verein: „Freunde Deutscher Doggen Berlin“, der als „Berlins einziger Kampfhundclub“ bezeichnet wird.

16. Juni 1998: „In Karlshorst wurde die 38jährige Iris K. von dem Staffordshire Bullterrier ihres Lebensgefährten angegriffen. Bauarbeiter retteten die Frau.“⁶⁴⁰ Der Fall der letzten Woche wird ebenso erwähnt wie die entstehende Hundeverordnung.

19. Juni 1998: In Schöneberg urinierte ein 57jähriger Mann an eine Häuserwand. Ein Pärchen forderte den Mann auf, dies zu unterlassen. „Als der Mann der Forderung nicht nachkam, hetzte der (...20jährige in Bomberjacke) seinen Rottweiler auf den Mann, der ihn in den Unterarm biß.“⁶⁴¹ Laut Berliner Kurier trat der 20jährige zusätzlich „das Opfer mehrmals in den Unterleib“.⁶⁴²

20. Juni 1998: Bei einer Schlägerei in Brandenburg, hat einer der Beteiligten seinen Pitbull aus dem Auto geholt und auf einen Wachmann gehetzt, der den Streit schlichten wollte. Der Wachmann konnte den Angriff abwehren.⁶⁴³

24. Juni 1998: Ein Student, der sich über laute Musik aus der Nachbarwohnung beschweren wollte, wurde in der Nachbarwohnung von einem American Pitbull in den Penis gebissen.⁶⁴⁴ Am selben Tag berichtete der Berliner Kurier versöhnlich über die Diskussion um die Hundeverordnung Brandenburgs, die am nächsten Tag in Kraft treten soll.⁶⁴⁵

25. Juni 1998: Ein angeleiteter Dobermann riß sich los und verletzte eine 9jährige Fahrradfahrerin an Gesäß, Armen und Oberschenkel.⁶⁴⁶

29. Juni 1998: Der Hund, der den Studenten in den Penis biß, soll eingeschläfert werden.⁶⁴⁷

2. Juli 1998: Ein schaukelndes Mädchen wird auf einem Spielplatz von einem Pitbull verletzt, den ein 10jähriger Junge mit auf den Spielplatz gebracht hatte.⁶⁴⁸

⁶³⁷ BZ: „Kampfhund biß Schulkind (10) – Besitzerin ließ es einfach liegen!“, 12. Juni 1998

⁶³⁸ Berliner Zeitung: „Gefährliche Hunde müssen an die Leine“, 13./14. Juni 1998

⁶³⁹ Tagesspiegel: „Wenn ein Hund beißt, wird der Besitzer überprüft“, 14. Juni 1998

⁶⁴⁰ Berliner Zeitung: „Bauarbeiter erdrosselten Kampfhund“, 16. Juni 1998

⁶⁴¹ Berliner Zeitung, Kurzmeldungen, 19. Juni 1998

⁶⁴² Berliner Kurier, „Rottweiler zum Beißen gehetzt“, 19. Juni 1998

⁶⁴³ Berliner Kurier, Kurzmeldungen, 20. Juni 1998

⁶⁴⁴ Berliner Zeitung, „Pitbull biß Studenten in den Penis“, 24. Juni 1998

⁶⁴⁵ Berliner Kurier: „Hundestreit: Meistens beißt ein Mischling zu“, 24. Juni 1998

⁶⁴⁶ Berliner Zeitung: „Dobermann fiel neunjähriges Mädchen an“, 25. Juni 1998

⁶⁴⁷ Berliner Zeitung, Kurzmeldungen, 29. Juni 1998

⁶⁴⁸ Berliner Zeitung, Kurzmeldungen, 2. Juli 1998

3. Juli 1998: „Würden Sie diesen Hund vom Sessel jagen?“ fragte die Bild-Zeitung neben einer großen Abbildung, die einen englischen Mastiff im Sessel zeigt. Der Artikel läßt Züchter in Brandenburg zu Wort kommen, die „sich durch die neue Hundeverordnung in ihrer Existenz bedroht“ fühlen.⁶⁴⁹

9. Juli 1998 in Köpenick: „Hund zerfleichte sein Gesicht – und er verzieh: Das Tier kann nichts dafür“⁶⁵⁰
„»Plötzlich bellte der Hund meines Freundes kurz. Dann sprang er mich an und verbiß sich in mein Gesicht.«“
(...) „Den Hund kennt Walther schon lange. Trotz seiner furchtbaren Schmerzen nimmt er das Tier in Schutz:
»Der kann nichts dafür. Seine Vorbesitzer haben ihn ständig verprügelt. Mein Freund versucht nun, ihn zu erziehen.«“

Ein zweiter Fall hatte sich am selben Tag in Schöneberg ereignet: Als ein Wachmann einen Salamidieb stellen wollte, „sprang ihn der angeleinte Kampfhund an und biß ihn in eine Hand und in den Oberarm.“⁶⁵¹

Der Tagesspiegel titelt: „Erneut zwei Männer durch Hundebisse verletzt“ und schreibt in einem weiteren Artikel über die neue Verordnung, die im Herbst in Kraft treten soll.⁶⁵²

14. Juli 1998: Ein freilaufender Pitbull greift in Frankfurt/Oder einen angeleiteten Schäferhund an und verletzt die Besitzerin des Schäferhundes bei dem Versuch die Hunde zu trennen. In Premnitz führt ein Junge einen Collie an der Leine, der einen Mann beißt.⁶⁵³

Die BZ schreibt am selben Tag: „Es geht nicht an, daß 4000 Hunde täglich den schönen Wald umbringen“⁶⁵⁴, der Tagesspiegel behauptet das Gegenteil: „Gesunder Wald im weltgrößten Hundeklo“⁶⁵⁵.

24. Juli 1998: Die Wohnungsbaugesellschaften fordern von Hundebesitzern, ihre Tiere abzuschaffen: Die Geso-bau wendet sich an Halter von Kampfhunden, die Degewo „läßt in ihren Wohnungen keine Hunde ab 56 Zentimeter Schulterhöhe mehr zu.“ (56 cm bezeichnet mittelgroße Hunde. Pit Bull Terrier, American Staffordshire Terrier, Staffordshire Bullterrier sind kleiner). Die GSW wird wählerischer sein bei Neuvermietungen.

25. Juli 1998: Ein Polizist will die Steuermarke eines Pitbulls kontrollieren. Es kommt zum Streit, der Polizist wird in die Hand gebissen. „Doch der Pitbull hatte nicht mit Ringo (dem Schäferhund des Polizisten) gerechnet. Der Polizist auf vier Pfoten sprang die Kampfmaschine an, packte den Angreifer im Nacken.“⁶⁵⁶

29. Juli 1998: Die BZ stellt Aussagen der Leser in Pro und Kontra zusammen: „Kündigung für Kampfhundhalter – richtig oder falsch?“⁶⁵⁷

Am selben Tag erwähnt die Berliner Zeitung, daß die Polizei einen Pitbull bei einer Wohnungsdurchsuchung erschossen habe.⁶⁵⁸

10. August 1998: Ein 14jähriger Junge wird von einem streunenden Pitbull in den Unterschenkel gebissen.⁶⁵⁹

⁶⁴⁹ Bild-Zeitung, „Würden Sie diesen Hund vom Sessel jagen?“, 3. Juli 1998

⁶⁵⁰ BZ: „Hund zerfleichte sein Gesicht – und er verzieh (...)“, 9. Juli 1998

⁶⁵¹ Morgenpost: „Kampfhund biß Mann in den Kopf“, 9. Juli 1998

⁶⁵² Tagesspiegel: „Erneut zwei Männer durch Hundebisse verletzt“ und „Senat zeigt Hunden die Zähne“, 9. Juli 1998

⁶⁵³ Berliner Zeitung: „Kampfhund – Frau von Pitbull gebissen“, 14. Juli 1998

⁶⁵⁴ BZ: „Anti-Hunde-Zäune sollen Grunewald schützen“, 14. Juli 1998

⁶⁵⁵ Tagesspiegel: „Gesunder Wald im weltgrößten Hundeklo“, 14. Juli 1998

⁶⁵⁶ BZ: „Schon wieder ein Kampfhund – Pitbull fiel Polizisten an“, 25. Juli 1998, vgl. auch:

Morgenpost: „Pitbull ohne Marke zerbiß Polizist den Handknochen“, 25. Juli 1998

Tagesspiegel: „Kampfhund biß Polizisten in die Hand – Tier wurde beschlagnahmt“, 25. Juli 1998

Berliner Zeitung: „Polizist durch Hundebisse verletzt – Tier war nicht angemeldet“, 25. Juli 1998

⁶⁵⁷ BZ: „Kündigung für Kampfhundhalter – richtig oder falsch?“, 29. Juli 1998

⁶⁵⁸ Berliner Zeitung: „Verdächtige stellen sich nach Schießerei (...)“, 29. Juli 1998

⁶⁵⁹ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 10. August 1998

20. August 1998: Die „Zeit“ stellt fest: „In letzter Zeit vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine neue Schreckensmeldung über einen Hundebiß auf den Titelseiten der Zeitungen erscheint. Und fragt am Schluß des Artikels: „Warum sind Teile unserer Gesellschaft nur auf den Kampfhund gekommen?“⁶⁶⁰

22. August 1998: Ein 27-jähriger aus Frankfurt/Oder wurde in Hand und Gesäß von einem Pitbull-Mischling gebissen.⁶⁶¹

6. September 1998: In Las Palmas fällt „eine Mischung aus Pitbull und Staffordshire Terrier“ eine Frau an, die nach dem Angriff an einem Herzanfall stirbt.⁶⁶²

15. September 1998: Ein Pitbull beißt in Neukölln ein 18-Monate altes Kind im Kinderwagen ins Bein, nachdem der Pitbull zuerst versucht hatte, einen anderen Kinderwagen anzugreifen. Laut Berliner Kurier erhielt die Besitzerin „nur die Auflage, dem Pitbull in Zukunft einen Maulkorb anzulegen.“⁶⁶³ Laut Berliner Zeitung „muß der Mischling innerhalb von drei Tagen einem Tierarzt vorgestellt werden.“⁶⁶⁴ Der Tagesspiegel erwähnte am 2. Oktober '98, der Hund sei auf Anweisung des Amtstierarztes eingeschläfert worden.⁶⁶⁵

16. September 1998: „Welche Art Mensch besser keinen Hund besitzen sollte“⁶⁶⁶ schreibt die BZ und befragt Experten zu diesem Thema.

19. September 1998: Ein 40-jähriger Mann hetzte in Kreuzberg seinen Rottweiler⁶⁶⁷ / Kampfhund⁶⁶⁸ auf eine 20-jährige Bekannte. Der Hund verletzte die Frau sehr.

24. September 1998: Die Morgenpost meldet, daß in Berlin keine Kampfhundsteuer eingeführt werde. „Nach Angaben der Sprecherin scheiterte die Idee vor allem an der Schwierigkeit, die Hunderassen zu bestimmen (...).“⁶⁶⁹

24. September 1998: Zwei American Staffordshire Terrier, die bereits Leinen- und Maulkorbzwang hatten, fielen zwei Passanten im Havelland vor dem Grundstück der Hunde an.⁶⁷⁰

26. September 1998: Ein 84-jähriger Mann wird in Märkisch-Oderland von Hunden (Pitbull und Dobermann) des Nachbargrundstücks angefallen und schwer verletzt.⁶⁷¹

26. September 1998: Ein Pitbull fiel in Steglitz eine 18-jährige Jugendliche beim Schuhe Zubinden an und biß in ihre Nase.⁶⁷²

⁶⁶⁰ Die Zeit, »Aufrüstung« im Osten, 20. August 1998

⁶⁶¹ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 22. August 1998

⁶⁶² Tagesspiegel, Frau starb nach Angriff eines Kampfhundes, 6. September 98

⁶⁶³ Berliner Kurier, Pitbull biß Kleinkind im Kinderwagen, 15. September 98

⁶⁶⁴ Berliner Zeitung, Pitbull griff 18 Monate alten Jungen an, 15. September 98

⁶⁶⁵ Tagesspiegel, »Hundeführerschein« soll die Ausnahme bleiben, 2./3. Oktober 98

⁶⁶⁶ BZ, »Welche Art Mensch besser keinen Hund besitzen sollte“, 16. September 1998

⁶⁶⁷ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 19. September 1998

⁶⁶⁸ Tagesspiegel, Kurznachrichten, 19. September 1998

⁶⁶⁹ Berliner Morgenpost, Keine Sondersteuer für Kampfhunde, 24. September 1998

⁶⁷⁰ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 24. September 1998

BZ, Kampfhunde bissen Rentner ins Gesicht, 24. September 1998

⁶⁷¹ Berliner Zeitung, Kampfhunde fielen über 84-jährigen her, 26. September 1998

⁶⁷² Tagesspiegel, Kurznachrichten, 22. September 1998

Ein „lieber“ Terrier zerfetzte Olivers Gesicht

Wiederholung nach vier Monaten:
29. Sept. 98

Der Stafford-Terrier „Pascha“ zerrißt dem 5jährigen Oliver aus Niebeden (bei Nauen) das Gesicht. Das Kind kommt mit schweren Bißwunden ins Krankenhaus, muß künstlich ernährt werden. Es überlebt, doch zurück bleiben entsetzliche Narben. Nur Stunden nach der Attacke beschließt Brandenburg, massiv gegen solche Kampfmaschinen vorzugehen. Am 1. Dezember tritt die neue Hundeverordnung in Kraft.

Rückblick. 27. Mai 1998: Oliver stellt sein Fahrrad auf dem Hof des Elternhauses ab. Plötzlich stürzt sich der schwarze Terrier des

Nachbarn Ronny, 23, auf den Jungen. Der Halter kann das Tier nicht bändigen. Zur Polizei sagt er später: „Mein Pascha ist eigentlich ganz lieb.“

Jetzt legt Brandenburg Züchter und Halter von gefährlichen Hunden stärker an die Kette: Wer Kampf Hunde besitzt, braucht ab 1. Dezember einen „Hundeführerschein“.

Dazu muß der Halter eine Prüfung absolvieren, nachweisen, daß sein Hund „keine gesteigerte Kampfbereitschaft, Angriffslust, Schärfe (...) gegenüber Mensch und Tier aufweist“. 14 Hunderassen sind betroffen, u.a. Pitbulls, Bullterrier, Mastiffs



Frischgenähte Bißwunden, Infusionskanüle in der linken Hand, Schmusetier gegen die Schmerzen: Kampfhand-Opfer Oliver
Foto: Klaus Oberst

28. September 1998: Ein Dobermann biß bei Erkner zwei Kinder vor dem Grundstück des Hundes.⁶⁷³

29. September 1998: Als ob nicht genug geschehen wäre, greift die BZ⁶⁷⁴ den Fall von Oliver und Pascha aus Nauen auf (vom 27.5.98): Neben einem Bild des verletzten Kindes im Bett steht die Überschrift: „Ein »lieber« Terrier zerfetzte Olivers Gesicht.“ Im Präsens schreibt die BZ: „Der Stafford-Terrier »Pascha« zerrißt dem 5jährigen Oliver aus Niebeden das Gesicht. Das Kind kommt mit schweren Bißwunden ins Krankenhaus, muß künstlich ernährt werden (...)“

Geht man davon aus, daß Zeitungsleser nach vier Monaten sich weder an Gesicht noch genaue Zusammenhänge erinnern können, so entsteht der Eindruck, dieser Vorfall habe sich gerade erst ereignet. Nur das Wort „Rückblick“ in der Mitte des Textes läßt die Vermutung zu, daß es sich bei diesem Bericht um eine Nachricht vom Mai handeln könnte. Im Kontext liest sich der „Rückblick“ allerdings, als ob es damals schon einmal einen ähnlichen Vorfall gegeben habe. Unklar ist, aus welchem Anlaß dieser Fall abermals als aktuell vorgetragen wird.

Auf derselben Seite wird der zukünftige Hundeführerschein für Berlin vorgestellt.

Tatsächlich aber wird der Hundeführerschein Nordrhein-Westfalens beschrieben⁶⁷⁵, den Berlin in dieser Form nicht übernahm⁶⁷⁶.

30. September 1998: Nachdem in Hamburg der „schwarze Kampfhand“ eines Kurden sich in den Terrier eines Kanadiers verbissen hatte, gerieten die beiden Hundebesitzer in Streit und begannen zu kämpfen. Der Kurde holte schließlich einen Schraubendreher, stach mehrmals zu, sein Pitbull biß den Kanadier ebenfalls ins Bein.⁶⁷⁷ In Berlin verbeißt sich ein Pitbull in das Bein eines Türken.⁶⁷⁸

1. Oktober 1998: Ein Pitbull beißt einen Polizisten, der einen Graffiti-Sprayer festnehmen will, ein Bullterrier beißt eine 56jährige Frankfurterin, die versucht hatte, den kämpfenden Bullterrier von ihrem Spitz zu trennen.⁶⁷⁹

2. Oktober 1998: Ein Staffordshire Terrier beißt einer 23jährigen in die Hand.⁶⁸⁰ schreibt die BZ. In der Berliner Zeitung findet sich der Anlaß: „Weil ihr Staffordshire-Terrier mit einem anderen Hund kämpfte und sie dazwischen gehen wollte, wurde eine Hundehalterin (...) gebissen.“⁶⁸¹

⁶⁷³ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 28. September 1998

⁶⁷⁴ BZ: Ein »lieber« Terrier zerfetzte Olivers Gesicht, 29. September 1998

⁶⁷⁵ Aussage der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, Abt. Vet

⁶⁷⁶ Auskunft des Senators für Gesundheit und Soziales

⁶⁷⁷ Hamburger Morgenpost, Pitbull-Besitzer stach zu, 30. September 1998

⁶⁷⁸ BZ, Polizeibericht rund um die Uhr, 30. September 1998

⁶⁷⁹ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 1. Oktober 1998

⁶⁸⁰ BZ, Polizeibericht rund um die Uhr, 2. Oktober 1998

2./3. Oktober 1998: Der Tagesspiegel⁶⁸² zählt unter der Überschrift „Hundeführerschein« soll die Ausnahme bleiben“, vier Fälle aus dem Jahr '98 auf (Oliver und Pascha vom 27. Mai '98, der Angriff auf das 18-Monate-alte Kind vom 14. September '98, den Biß in die Nase vom 21. September 1998, die Attacke auf den Türken vom

29. September 1998). Das Blatt geht auf die Hundeverordnung ein, die in „etwa 14 Tagen“ verabschiedet werden soll, wobei „Kritiker (...) die Verordnung für halbherzig“ halten. Außerdem wird von der Gesobau berichtet, die „bereits erteilte Genehmigungen zum Halten von Hunden zurückgezogen“ habe.

5. Oktober 1998: Nachdem ein Radfahrer von einem Schäferhund gebissen wurde, geriet er mit dem Hundebesitzer in Streit und erhielt einen Schlag ins Gesicht.

6. Oktober 1998: „Hunde werden erst durch Menschen zu Bestien – Haltern fehlt oft Sachkenntnis“ titelt die Berliner Morgenpost. Obwohl die Überschrift sich auf die Seite der Hundefreunde schlägt, wurde der 96 Zeilen umfassende Artikel nicht objektiv geschrieben, hatte man mit Dramaturgie nachgeholfen. Dieser Artikel ist der einzige Bericht, der das Thema kämpfende Hunde aufgreift: „Auch bei den furchtbaren Hundekämpfen, die sich in Arenen von zwei mal zwei Metern abspielen, geht der Schiedsrichter regelmäßig zwischen die Hunde. Iben (Pflegerin im Tierheim): „Die Hunde wissen, daß Menschen tabu sind.« Jedoch könne aus jedem eine Beißmaschine gemacht werden. Man müsse ihn nur schlecht genug behandeln.“⁶⁸³ Ein zweiter Artikel auf derselben Seite dreht sich um eine Berlinerin, die die Auflagen des Amtstierarztes mißachtet hatte und nun keinen Hund mehr halten darf.⁶⁸⁴

10. Oktober 1998: Der Tagesspiegel kündigt eine „Pro-Kampfhund-Demo am Kleistpark“⁶⁸⁵ an. Das Blatt mokiert sich: „Aber nicht, um angesichts aggressiver Hunde auf die Untätigkeit der Politiker hinzuweisen, sondern um das Gegenteil zu erreichen: »Rocky muß leben – Keine neuen Opfer der Kampfhundhysterie« lautet der Slogan der Demo. Fast vermutet man Schadenfreude beim Tagesspiegel, da am 11. Oktober 1998 als Überschrift zu lesen ist: „Kampfhundfreunde stehen da wie begossene Pudel“. Aufgrund des Regens waren nur fünf Demonstranten (ohne Kampfhund) erschienen. Beide Meldungen waren dem Chefredakteur jeweils 50 Zeilen wert.

13. Oktober 1998: „Räuber hetzten Pitbull auf Opfer“⁶⁸⁶ nachdem sie ihn zu Boden geschlagen haben. Danach raubten sie ihn aus.

Am selben Tag berichtet ebenfalls die Berliner Zeitung über einen Markt in Moskau: „Ein junger Mann vertreibt Kampfhund-Videos. Daneben in einer Box ein Riesenhund. Groß wie ein Kalb. Drei Stricke halten ihn. (...) Die Monster von morgen. »Natürlich kann man die nach Deutschland mitnehmen« sagt der Züchter.“

14. Oktober 1998: „Senat nimmt Hunde an die kurze Leine“⁶⁸⁷, meldet die Berliner Zeitung und stellt sehr knapp die neue Verordnung vor. Auch die Morgenpost⁶⁸⁸ hält sich bei der Aufklärung über die Inhalte der Verordnung zurück, kündigt an, daß die Verordnung in drei Wochen in Kraft trete, berichtet mehr über die Zufriedenheit der Senatorin und die Kritik von Elterninitiativen. Die Überschrift „Gesetz gegen Kampfhunde“ auf der

⁶⁸¹ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 2. Oktober 1998

⁶⁸² Tagesspiegel, „Hundeführerschein“ soll die Ausnahme bleiben, 2./3. Oktober 1998

⁶⁸³ Berliner Morgenpost, „Hunde werden erst durch Menschen zu Bestien“, 8. Oktober 1998

⁶⁸⁴ Berliner Morgenpost, „Hunde werden erst durch Menschen zu Bestien“, 8. Oktober 1998, vgl. auch: BZ, „Hundeverbot“, 8.10.98

⁶⁸⁵ Der Tagesspiegel, Pro-Kampfhund-Demo am Kleistpark, 10. Oktober 1998

⁶⁸⁶ Berliner Zeitung, Räuber hetzten Pitbull auf Opfer, 13. Oktober 1998

⁶⁸⁷ Berliner Zeitung, Senat nimmt Hunde an die kurze Leine, 14. Oktober 1998

⁶⁸⁸ Morgenpost, „Gesetz gegen Kampfhunde verabschiedet“ (Titelseite) und „Kampf gegen Kampfhunde“, 14. Oktober 1998

Titelseite ist falsch, da nur eine Verordnung, nicht aber ein Gesetz beschlossen wurde. „Kampf gegen Kampfhunde“ ist wie auch der Begriff „Kampfhunde“ in der ersten Überschrift irreführend, da die neue Verordnung generell für alle Hunde gilt, eine Aufzählung von Rassen zur Definition von Kampfhunden aus juristischen Gründen unterblieb.

23. Oktober 1998: Die Räuber, die am 12. Oktober ihren Hund auf einen Portugiesen hetzten, wurden festgenommen.⁶⁸⁹

28. November 1998: Die Berliner Zeitung schreibt als Überschrift: „Aggressive Tiere 1997: Durch Hundebisse 32 Schwerverletzte“⁶⁹⁰. Ohne darauf einzugehen, daß nicht über Berlin, sondern über Brandenburg berichtet wird, zählt die Zeitung Statistiken auf, nennt die Kampfhundrassen sowie die Anzahl gehaltener Hunde. Einzig die Herkunft der Daten, die im letzten Satz angegeben wird („laut Innenministerium in Brandenburg“) gibt den Hinweis, daß diese Informationen nicht für Berlin gelten.

30. November 1998: Der Tagesspiegel⁶⁹¹ faßt nach 14 Tagen Hundeverordnung die Veränderungen zusammen, stellt aber fest, daß „diese Vorgaben in der Praxis kaum etwas ausrichten“. Er interviewt Hundebesitzer, einen Kontaktbereichsbeamten und einen Weddingener Stadtrat, der zuständig für das Veterinärwesen ist. Der meint: „Die neue Verordnung ist nur eine Beruhigungsspielle.“

2. Dezember 1998: Mit der Ortsnennung „Potsdam/Berlin“ berichtet der Tagesspiegel, daß nun die Lizenz zum Hundeführen Pflicht sei. Allerdings wisse man im Ordnungsamt (Brandenburg) nicht genau, wieviele gefährliche Hunde es gebe.⁶⁹²

3. Dezember 1998: Im Moskauer Zoo wurden Kampfhunde auf Känguruhs gehetzt.⁶⁹³

4. Dezember 1998: Abermals wurden Männer gefaßt, die mit ihrem Pitbull bei Überfällen gedroht haben.⁶⁹⁴

5. Dezember 1998: Die Überschrift „Pitbull schnappte zu und riß einem Mann die Nase ab“ wird im Text relativiert: Der Tagesspiegel berichtet aus Anlaß eines Angriffs, wobei „der Pitbull des Sohnes“ einem Mann Teile der Nase abbiß, über das Benjamin-Franklin-Klinikum. In den letzten Jahren gab es über 100 Operationen im Gesichtsbereich, die durch Hundebisse verursacht wurden. „Bisse ins Gesicht machen nach den Feststellungen der Klinik 20 Prozent aller dort behandelten Verletzungen nach Attacken von Hunden aus. Kampfhunde sind (...) aber nicht überproportional daran beteiligt. Vielmehr träten alle Rassen, auch Kleinhunde, dabei auf: Sie beißen, wenn sie im Alter unberechenbar werden, wenn sie sich erschrecken oder gar beim »Schmusen«. Und meistens beißen sie den Besitzer.“⁶⁹⁵

Die Berliner Zeitung berichtet ebenfalls über den Fall, geht aber mehr auf die Umstände ein – die allerdings nicht geklärt werden können.⁶⁹⁶

8. Dezember 1998: Drei Pitbulls hetzten und verletzten ein Wildschwein im Tegeler Forst so schwer, daß es vom Jäger erschossen werden mußte⁶⁹⁷. Laut Tagesspiegel konnte die Polizei „problemlos“⁶⁹⁸ die Hunde am Strandbad Tegel einfangen.

⁶⁸⁹ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 23. Oktober 1998

⁶⁹⁰ Berliner Zeitung, Aggressive Tiere 1997, 28. November 1998

⁶⁹¹ Tagesspiegel, „Fifi“ und „Rocky“ müssen immer öfter an die Leine, 30. November 1998

⁶⁹² Tagesspiegel, Karte für den Kampfhund ist da, 2. Dezember 1998

⁶⁹³ Tagesspiegel, Kampfhunde töten Känguruhs in russischem Zoo, 3. Dezember 1998

⁶⁹⁴ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 4. Dezember 1998

⁶⁹⁵ Tagesspiegel, Pitbull schnappte zu und riß einem Mann die Nase ab, 5. Dezember 1998

⁶⁹⁶ Berliner Zeitung, Pitbull biß 47jährigem die Nase ab, 5. Dezember 1998

⁶⁹⁷ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 8. Dezember 1998

9. Dezember 1998: Der Tagesspiegel berichtet, daß „der Pitbull, der (...) die Nase abgebissen hatte, (...) eingeschläfert wurde. Das „Schicksal der Tiere, die das Wildschwein hetzten, noch ungewiß“ sei. In diesem Artikel heißt es, die „Hunde rannten (nördlich des Tegeler Sees) davon und wurden erst von der Polizei am Strandbad Wannsee »eingesammelt«“. ⁶⁹⁹ (Am Vortag hatte ebenfalls der Tagesspiegel berichtet, die Hunde wären am Strandbad Tegel eingefangen worden, s.o.)

17. Dezember 1998: „Weniger Menschen, dafür mehr Hunde“ überschreibt der Tagesspiegel zum Erscheinen des Statistischen Jahrbuchs. Bei insgesamt drei Spalten beschäftigt sich der Autor in der ersten ausschließlich mit der Zunahme von Hunden „um 1200 auf insgesamt 98793“ (was einer Zunahme von 1,25 Prozent entspricht, Anm. des Autors). „Statistiken können auch Trost spenden. Tröstlich ist zum Beispiel, daß Berlin für Hunde eine hohe Anziehungskraft besitzt, während Menschen zu Tausenden aufs Land ziehen“, kommentiert das Blatt. ⁷⁰⁰

Am selben Tag meldet die Morgenpost, daß ein entlaufener Rottweiler eine Polizistin biß, die den Hund von einem Passanten übernehmen sollte. ⁷⁰¹

18. Dezember 1998: „Schon wieder dreht ein Kampfhund durch – 9jähriger Junge aus Friedrichshain auf dem Schulweg verletzt“, schrieb die BZ und ließ die Mutter zu Wort kommen: „»Er hat es nicht weit bis zur Schule«. (...) In der Kinzigstraße rannte der vierjährige Dobermann »Gino« auf ihn zu. »Mein Sohn hat panische Angst vor Hunden. Er blieb stehen und schrie.« Aber da hatte das Tier schon zugepackt, verbiß sich in Arme, Beine, Bauch. Und der Besitzer des Hundes? Gernot M., 54 (betrunken) stand daneben – und tat nichts.“ Der Hund hatte bereits Maulkorb- und Leinenzwang nach zwei Bißvorfällen während der letzten zwei Jahre. Auch der Tagesspiegel berichtete über den Vorfall, konzentrierte sich allerdings auf die Tatsache, daß der Hund bereits im März '97 auffällig gewesen war und auf die Frage, warum der Hund immer noch im Besitz des Halters sei. Dabei wird besonders die Amtstierärztin kritisiert, die „nicht bereit, daß wir ihm damals die Chance gelassen haben“ und den Dobermann als „sehr schönes Tier“ empfinde. ⁷⁰² Die Art, wie zitiert wurde, vermittelt deutlich das Unverständnis des Journalisten gegenüber der Entscheidung der Amtstierärztin im März den Hund nicht einziehen zu lassen, sondern „nur“ Leinen- und Maulkorbzwang zu verhängen. Daraus resultierte ein gewisser Zynismus, der sich auch auf die Leser übertrug (vgl. Leserbriefe vom 4.1.99).

19. Dezember 1998: Nochmals greift der Tagesspiegel auf 85 Zeilen den Fall des vom Dobermann gebissenen Kindes auf. „Aus Sicht der SPD-Fraktion (...) zeigt der Vorfall, daß die neue Berliner Hundeverordnung »die Öffentlichkeit nicht schützen kann«. Auch Amtstierärzte kommen zu Wort: „Wir haben relativ viele Anzeigen“. ⁷⁰³

Auch die Berliner Zeitung schreibt: „SPD will eine schärfere Hundeverordnung – Leinenzwang reicht nicht“, daher fordert die Abgeordnete Fischer, „daß die Hunderassen, die wegen ihrer artspezifischen Merkmale als »gefährlich« eingestuft werden, in eine gesonderte Liste in die Verordnung aufgenommen werden.“ ⁷⁰⁴ Laut BZ hält Umweltsenator Strieder die Berliner Hundeverordnung für „zahnlos“. „Denn der Dobermann (...) war als gefährlich registriert, hätte nur mit Maulkorb und an der Leine ausgeführt werden dürfen.“ Deshalb fordert er: „Kampfhunde sollen völlig aus dem öffentlichen Raum verbannt werden. Künftig soll es in Berlin verboten sein, Pitbulls, Mastinos & Co. in Mietshäusern zu halten, auf Straßen oder in Parks auszuführen.“ ⁷⁰⁵

⁶⁹⁸ Tagesspiegel, Pitbulls fielen über Wildschwein her, 8. Dezember 1998

⁶⁹⁹ Tagesspiegel, Pitbull zwei Tage nach Angriff auf Besitzer eingeschläfert, 9. Dezember 1998

⁷⁰⁰ Tagesspiegel, Weniger Menschen, dafür mehr Hunde, 17. Dezember 1998

⁷⁰¹ Morgenpost, Polizistin gebissen, 17. Dezember 1998

⁷⁰² Tagesspiegel, Neunjähriger von Dobermann angefallen und schwer verletzt, 18. Dezember 1998

⁷⁰³ Tagesspiegel, Richter entscheidet über das Leben des Dobermanns, 19. Dezember 1998

⁷⁰⁴ Berliner Zeitung, SPD will eine schärfere Hundeverordnung, 19. Dezember 1998

⁷⁰⁵ BZ, Umweltsenator will Kampfhunde verbieten, 19. Dezember 1998

21. Dezember 1998: Der Tagesspiegel berichtet, daß der gebissene „Junge auf dem Weg der Besserung“ sei, und geht abermals auf das Geschehen und die sozialen Verhältnisse des Halters ein.⁷⁰⁶
22. Dezember 1998: Die Berliner Zeitung listet mehrere Städte auf, die Kampfhunde höher besteuern. Aufgrund der „Schwierigkeit, die höher zu steuernden Hunderassen zu bestimmen (...) verwarf man (in der Berliner Senatsverwaltung) die Idee einer Kampfhundsteuer.“⁷⁰⁷
23. Dezember 1998: Der Tagesspiegel diskutiert unter welchen Voraussetzungen der Dobermann eingeschläfert werden kann.⁷⁰⁸
24. Dezember 1998: Die Berliner Zeitung lobt den Entschluß der Nationalversammlung in Paris, die beschloß „sämtliche Kampfhunde der Sorte Pitbull“ sterilisieren zu lassen.⁷⁰⁹
29. Dezember 1998: In Glindow tötete ein 40jähriger Mann einen Pitbull mit bloßen Händen, nachdem das Tier zunächst einen fremden Hund, dann die eigene Besitzerin und schließlich jenen Mann angegriffen und gebissen hatte.⁷¹⁰
30. Dezember 1998: In Brandenburg/Havel wurde ein Rentner von einem Kampfhund angegriffen, dann vom betrunkenen Halter niedergeschlagen, schließlich hetzte der Mann seinen Hund auf die Polizei.⁷¹¹

FAZIT 1998

Die hier aufgeführten Artikel sind längst nicht alle, die zum Thema Hunde in der Presse veröffentlicht wurden. Themen, die das Tierheim betreffen, Wohnungskündigungen aufgrund von (Kampf-)Hundehaltung, Vergleiche mit ausländischer Gesetzgebung zum Thema Kampfhunde, Ärger über Hundekot, Berichte über Initiativen, die sich für ein besseres Miteinander zwischen Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern einsetzen, Berichte über Hunderauslaufgebiete, unbezahlte Hundesteuer und anderes wurde weggelassen. Allerdings nehme ich an, daß mir alle „Bißvorfälle“, die in der Presse 1998 gemeldet wurden, vorliegen. Diese wurden hier aufgeführt.

Die unglaubliche Häufung der Vorfälle wirkt alarmierend, besonders auch deswegen, da oft in den Überschriften nicht deutlich wird, daß an mehreren Tagen hintereinander auf ein und denselben Fall Bezug genommen wird. Ein Beispiel hierfür ist die fast tägliche Meldung über das „Pitbull-Opfer“ und den „Pitbull-Prozeß“. Dieser Gerichtsprozeß bekam beinahe den Seriencharakter einer Seifenoper: eine fast tägliche Dosis zwischen Februar und Juni 98, die Gesprächsstoff liefert, deutlich zwischen „gut und böse“ unterscheidet.

Oft wird vom Leser nicht unterschieden, wo die Vorfälle sich ereigneten. Daher werden Vorfälle aus Brandenburg oder auch der anderen Bundesländer mit Angriffen Berliner Hunde im Gedächtnis vermischt, so daß der Eindruck einer sehr hohen Gefährdung durch die Vielzahl der Fälle entsteht (vgl. Kapitel „Statistik“).

Immer wieder werden Menschen angefallen

- Oktober 1995 in Frauendorf: Dandy S. (10) spielt auf dem Gehöft seiner Eltern. Plötzlich schnappt Riesenschnauzer Alco zu - Notoperation in Cottbus.
- Im April 1996 zerfleischt Schäferhund Rambo Jennifer G. (3) aus Spremberg. Die Kleine hatte im Garten der Oma gesessen, als Rambo aus einem Zwinger ausbrach und über sie herfiel - schwer verletzt.
- 4. Juli 1997: Zwei Männer überfallen Taxifahrer Manfred W. (50), der gerade vom Angeln kam, hetzen ihre Killerhunde auf ihn. Der Mann ist für immer entsetzt. Seine Peiniger werden vor Gericht freigesprochen.
- August 1997 in Berlin-Schöneberg: Pitbull Tyson verbeißt sich beim Gassigehen in einen Polizisten. Der zieht die Pistole, feuert siebenmal auf den Hund - tot.

Berliner Kurier vom 13.5.98

⁷⁰⁶ Tagesspiegel, Gebissener Junge auf dem Weg der Besserung, 21. Dezember 1998

⁷⁰⁷ Berliner Zeitung, Spitzenreiter: In Gülitz kostet Kampfhund 4000 Mark Steuer, 22. Dezember 1998

⁷⁰⁸ Tagesspiegel, Einsicht des Halters entscheidet über Tötung des Hundes, 23. Dezember 1998

⁷⁰⁹ Berliner Zeitung, Hunde sterben, Menschen leben, 24. Dezember 1998

⁷¹⁰ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 29. Dezember 1998

Tagesspiegel, Mann tötete Pitbull mit bloßen Händen, 29. Dezember 1998

BZ, Pitbull getötet, 29. Dezember 1998

⁷¹¹ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 30. Dezember 1998

Die Presse unterstützt diese Verwirrung, indem sie wiederholt „Zwischenfälle“ auflistet, die in knappen Worten aufzeigen sollen, daß Hunde bereits öfters Menschen schwere Verletzungen zugefügt haben. Dabei wird zum Teil weit in die Vergangenheit zurückgegriffen, Fälle aus unterschiedlichen Gegenden zusammengetragen. Grausam und empörend sind sie alle.

Schockierend ist, wie häufig Menschen ihre Hunde auf andere Menschen hetzten. Es ist fraglich, ob daraus resultierenden Verletzungen der Aggression von Hunden angelastet werden können, oder gar generalisiert für bestimmte Rassen oder alle Hunde. Vielmehr steht hier der Mensch in der Verantwortung, denn diese Leute benutzen den Hund als Waffe.

Deutlich ist auch der lauter werdende Ruf nach einer Verordnung in den Jahren 97 und besonders 1998, und – nachdem die Verordnung beschlossen war – nach einer Verschärfung der Verordnung. In mehreren Fällen hatten die Besitzer gefährlicher Hunde bereits Auflagen wie Leinen- und/oder Maulkorbzwang. Die Tatsache, daß die Halter sich nicht an die Auflagen gehalten hatten ist kein Beweis, daß die bereits existierende Verordnung nicht ausreiche. Ein genereller Leinenzwang für alle Hunde hätte für Halter, die diese Auflage schon haben, keinen Unterschied gemacht. Als Argument für eine weitere Verschärfung der Verordnung reichte es der verunsicherten Öffentlichkeit. Allerdings bewegt sich die SPD mit der Aussage, die neue Verordnung greife nicht, auf dünnem Eis: Letztendlich ist die Forderung nach einer weiteren Verschärfung nur Wasser auf die Mühlen derer, denen Hunde und ihre Besitzer ohnehin ein Dorn im Auge sind (vgl. Medienwirkung auf die öffentliche Meinung, Seite 164).

Erstaunlich ist ebenfalls die unterschiedliche Berichterstattung aus den einzelnen Redaktionen. Sechs Zeitungen ordneten einem Hund fünf verschiedene „Rassen“ zu (vgl. Päckchen-Austausch in Prenzlauer Berg, Seite 108). Von manchen Bißvorfällen beschrieb jede Zeitung andere Umstände, die zu dem Unglück führten. (Zum Beispiel: getötete Frau in Milow, vgl. Seite 105, »Oliver« und »Pascha« in Niebeden, vgl. Seite 106).

Berliner Zeitung vom 28. Mai 1998:
Drei Mal nicht von eigenen Tieren getötet

Z W I S C H E N F Ä L L E	
Von eigenen Tieren getötet	
◆ 19. Mai 1998: Ein Stafford-Mix biß in Eberswalde ein sechs Monate altes Baby ins Bein. Es wurde ins Krankenhaus gebracht.	◆ 22. Oktober 1997: In Eberswalde hetzten Jugendliche zwei Hunde auf einen Angolaner. Er wurde schwer verletzt.
◆ 11. Mai 1998: In Milow wird eine Frau von ihren Pitbulls totgebissen. Zuvor hatten die Tiere ein Mädchen angegriffen.	◆ 4. Juli 1997: In Fürstenwalde zerfleischten zwei Pitbulls einem Angler das Gesicht. Ihre Halter hatten sich mit dem Mann gestritten.

Die Einführung der neuen Verordnung wurde zwar schon sehr lange gefordert, doch gab es in keiner Zeitung wirkliche Aufklärung für Hundebesitzer (und Nicht-Hundebesitzer) was im einzelnen in Zukunft gelte, was sich verändert habe.

Nachdem sehr viele Wünsche von Politikern, Entwürfe und Mutmaßungen der Presse im Laufe des Jahres abgedruckt worden waren, zusätzlich über die Brandenburger Verordnung viel geschrieben wurde, fehlte am Tag des Inkrafttretens eine deutliche Darstellung der tatsächlichen Verordnung.

Die Unzufriedenheit der SPD im Dezember über die neue Hundeverordnung vom November bildete den Auftakt für eine starke Pressearbeit in den folgenden Monaten des Jahres 99: Von 63 mir vorliegenden Ausgaben der Berliner Tageszeitungen, die sich mit Hunden befaßten, wurde in mehr als 20 über weitere Vorstöße der SPD berichtet, gemeldet wurden in diesem Zeitraum zwei Bißvorfälle Berliner Hunde (Dobermannrüde am 04.01.99, Schäferhündin am 20.03.99, vgl. Tabelle, zus. Pdf).

Von 1999 liegen nur die ersten drei Monate (Januar bis März) vor⁷¹².

Am 1. Januar 1999 meldete der Tagesspiegel⁷¹³ den Tod des Dobermanns, der in Friedrichshain den Jungen angegriffen hatte.

Am 3. Januar schreibt der Tagesspiegel⁷¹⁴ über einen Rottweiler in Eberswalde, der den Yorkshire-Terrier vom Arm der Besitzerin „entriß und tötete.“ Dabei wurde die Frau in den Arm gebissen, die Kleidung zerissen. An anderer Stelle berichtet dasselbe Blatt⁷¹⁵, daß ein Betrunkener seinen Pitbull auf Polizisten gehetzt habe, die ihn wegen eines Verkehrsunfalls überprüfen wollten. Der Hund wurde erschossen.

Wiederum an anderer Stelle berichtet der Tagesspiegel⁷¹⁶ über das Tierheim Lankwitz unter der Überschrift: „Kein Platz für Kampfhunde“. Als Marginale hob man den Satz: „Tierschützer warnen vor der Abgabe an Tierheime im Osten wegen der »Szene« dort“. Im Text wird vor allem das Problem angesprochen, daß es zu viele Hobbyzüchter (»Vermehrer«) gebe.

Einen Tag später (4. Januar 1999) widmet der Tagesspiegel⁷¹⁷ 60 Zeilen der Polizei, die „erneut einen bissigen Hund nach Angriffen“ erschoss. Als Subheadline steht darunter: „Betrunkener Besitzer sah tatenlos zu, als Dobermann Passanten anfiel“. Wie der Text allerdings selbst erklärt, war der Besitzer nicht dabei, als der Hund eine Fahrradfahrerin biß, sondern er „sei anschließend vom Tod des Tieres informiert worden.“ Ferner schreibt der Autor, ein Polizeibeamter hätte „den Dobermann mit mehreren Schüssen aus seiner Dienstwaffe“ getötet. 34 der besagten 60 Zeilen handeln von fünf weiteren Fällen aus den letzten vier Monaten. An anderer Stelle wird unter der Überschrift: „Eine Gefahr für die Kinder dieser Stadt“ und „Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit“ zwei Leserbriefe veröffentlicht, die die Amtstierärztin aus Friedrichshain heftig kritisieren.

Die Morgenpost⁷¹⁸ zitierte den Zeugen Setzer, der das Töten des Dobermanns beschreibt: „Ich fuhr gerade (...auf der) Wilhelmstraße. Plötzlich lief der Hund auf meiner Straßenseite auf mich zu. Und direkt dahinter raste der Funkstreifenwagen. Ohne zu bremsen fuhr der Beamte dem Tier in die Flanke. Es flog mindestens zehn Meter weit.« (...) Laut Beobachtungen des Zeugen rappelte sich der Hund auf und flüchtete Richtung Leipziger Straße. Sogar ein Zivilfahrzeug der Polizei sei an der Verfolgungsjagd des stark blutenden Tieres beteiligt gewesen.“

Auch der Berliner Kurier⁷¹⁹ berichtete: „Sein Herrchen war zu blau, (...). Deshalb schickte der Kreuzberger einen Bekannten (...) mit dem Hund auf die Straße.“ Nach der Attacke erlegten „alarmierte Polizisten den beißwütigen Kläffer mit einem Schuß.“

Die taz⁷²⁰ wiederum weiß, daß „ein Polizist (...) einen wild gewordenen Dobermann durch mehrere Schüsse“ tötete. Die Berliner Zeitung⁷²¹ schrieb ebenfalls über „mehrere Schüsse“. „Der Hundeführer (sei) betrunken und nicht in der Lage gewesen, das Tier zu bändigen“ (was nicht bedeutet, daß er tatenlos (vgl. Tagesspiegel) zugese-

⁷¹² 31. März war „Redaktionsschluß“ dieser Diplomarbeit

⁷¹³ Tagesspiegel, Bissiger Dobermann wurde eingeschlafert, 1. Januar 1999

⁷¹⁴ Tagesspiegel, Rottweiler griff Frau an und tötete ihren Terrier, 3. Januar 1999

⁷¹⁵ Tagesspiegel, Polizist erschoss angreifenden Pitbull, 3. Januar 1999

⁷¹⁶ Tagesspiegel, Kein Platz für Kampfhunde, 3. Januar 1999

⁷¹⁷ Tagesspiegel, Polizei erschoss erneut einen bissigen Hund nach Angriffen, 4. Januar 1999

⁷¹⁸ Morgenpost, Bissiger Dobermann von Polizisten erschossen, 4. Januar 1999

⁷¹⁹ Berliner Kurier, Polizei erschießt wütenden Dobermann, 4. Januar 1999

⁷²⁰ taz, Polizei erschoss wildgewordenen Dobermann, 4. Januar 1999

⁷²¹ Berliner Zeitung, Polizist erschoss Dobermann in Kreuzberg, 4. Januar 1999

hen habe). In einem anderen Artikel griff die Berliner Zeitung den Fall des Rottweilers auf, der den Yorkshire tödlich biß.

Am 5. Januar 1999 erschien ein Artikel über 74 Zeilen im Tagesspiegel⁷²², daß die SPD-Abgeordnete Heidemarie Fischer eine Nachbesserung der Berliner Verordnung verlange „vor allem durch die Aufzählung der gefährlichen Rassen einschließlich derer, die in den vergangenen Tagen Schlagzeilen machten.“

Am selben Tag ging die Berliner Zeitung⁷²³ darauf ein, daß in Polen „elf Hunderassen“ auf die „schwarze Liste“ gesetzt worden wären. Sie wiederholte, daß in Paris Ende 1998 der Kauf und Verkauf von Kampfhunden verboten wurde.

6. Januar: Die Morgenpost⁷²⁴ widmet „Kampfhunden“ eine ganze Seite: sie stellt 16 Hunderassen in Kurzform vor, berichtet von Debatten von CDU und SPD unter der Überschrift: „Kampfhund nur mit »Waffenschein«?“, listet sechs Vorfälle aus den Monaten Januar 1999 und Dezember 1998 auf und verweist auf Statistik „2000 Hundebisse pro Jahr angezeigt“. Die Berliner Zeitung⁷²⁵ druckt einen Leserbrief ab, worin die Autorin mehr Hundeauslaufgebiete fordert und warnt: „Die Vielzahl der vor allem auf dem Lande lebenden, ständig kläffenden, über den Gartenzaun oder hinter den Gittern ihres Zwingerverschlages jeden Passanten auf der Straße angeifernden Hunde, die bedingt durch ihre Haltung oftmals tatsächlich aggressiv reagieren, sind trauriges Zeugnis des Umgangs von Menschen mit den ihnen anvertrauten

Tieren, die sich nicht wehren können und nur die Folgen einer artwidrigen Haltung dokumentieren.“

7. Januar: Der Tagesspiegel⁷²⁶ räumt dem Artikel „Rechtsanwalt will neuem Kampfhundegesetz die Zähne ziehen“ 18 x 20 cm Platz ein. Der Rechtsanwalt Walter Potthast aus Düsseldorf hat Klage gegen die Brandenburger Verordnung eingereicht. „Potthast hat mit der Begründung (willkürlicher Verstoß gegen das Gebot der Gleichbehandlung) bereits die Kampfhund-Listen in Baden-Württemberg, Saarland, Hamburg und Bremerhaven gekippt.“ „Berlin hat es im Gegensatz zu Brandenburg deshalb nicht gewagt, die Einschränkungen bei der Hundehaltung (...) an bestimmte Rassen und Erscheinungsbilder zu knüpfen.“

Die Berliner Zeitung⁷²⁷ beschäftigt sich mit dem Kläger, dem Besitzer eines American Staffordshire-Terrier, der über eine Bescheinigung verfügt, daß sein Hund harmlos sei und daher nicht unter die Regeln der Kampfhundverordnung fällt.

18. Januar: Die Berliner Zeitung⁷²⁸ schlägt in einer Glosse vor, mehr Hunde zu essen. „So könnte man Inhabern der von einem Verbot bedrohten Kampfhunde anbieten, sich ihre feisten Lieblinge einfach einzuverleiben, anstatt sie dem nächsten Einschläferer zu übergeben. So ein Pitbull reicht sicherlich für acht.“

25. Januar: Schon auf der Titelseite angekündigt, veröffentlicht die Berliner Morgenpost⁷²⁹ die Aussage Senator Strieders, der „Hausarrest für Kampfhunde“ plant. „Wir wollen Kampfhunde aus dem öffentlichen Erscheinungsbild verbannen, damit es wieder einen angstfreien Raum in der Stadt gibt“. „Weil die Unfälle mit Kampfhunden zunähmen, bewegten sich viele Menschen nur noch mit Angst durch Berlin.“ Das „Ausführen von Kampfhunden auf öffentlichen Straßen, in Parks oder auf Spielplätzen (soll) verboten werden. Die Tiere dürfen sich nach den Gesetzesplänen nur noch auf eigenen Grundstücken oder im Zwinger aufhalten. Auch eine Haltung in Mehrfamilienhäusern soll nicht mehr erlaubt sein.“ Senator „Strieder (...) ist sicher, daß ein »Gassiverbot« in Berlin möglich ist. »Das größte Problem« bei der Umsetzung dieser Pläne ist laut Strieder die Frage,

⁷²² Tagesspiegel, SPD-Politikerin will ein pitbullfreies Berlin, 5. Januar 1999

⁷²³ Berliner Zeitung, Polen schränkt Haltung von elf Hunderassen ein, 5. Januar 1999

⁷²⁴ Berliner Morgenpost, Kampfhund nur mit Waffenschein?, 6. Januar 1999

⁷²⁵ Berliner Zeitung, Ohne Freilauf ist keine Sozialisation möglich, 6. Januar 1999

⁷²⁶ Tagesspiegel, Rechtsanwalt will neuem Kampfhundegesetz die Zähne ziehen, 7. Januar 1999

⁷²⁷ Berliner Zeitung, Kampfhund-Besitzer klagt gegen neue Verordnung, 7. Januar 1999

⁷²⁸ Berliner Zeitung, Eißt mehr Hunde, 18. Januar 1999

⁷²⁹ Berliner Morgenpost, Strieder plant Hausarrest für Kampfhunde, 25. Januar 1999

was mit den mehreren tausend Kampfhunden in der Stadt passiere, wenn zum Beispiel die Haltung in Mehrfamilienhäusern verboten werde. Ferner müsse noch geklärt werden, ob eine »Enteignung« der Tiere möglich sei. »Wir suchen nach überzeugenden Lösungen und hoffen, diese bis Ende Februar gefunden zu haben.«

Die Bild-Zeitung⁷³⁰ druckt ebenfalls die Forderungen Strieders ab: Unterteilt in die Punkte „Wohnverbot“ in Mehrfamilienhäusern, „Ausführverbot“, „Killer-Klarheit“ aufgrund einer Liste von gefährlichen Hunderassen.

„An Populismus nicht zu überbieten“⁷³¹ konterte die CDU-Senatorin Beate Hübner am folgenden Tag (26.1.99), aus deren Haus die Hundeverordnung 1998 kam. Sie wählte für die Antwort die Berliner Zeitung aus: Sie überlege eine Zwangshaftpflicht für Hundehalter einzuführen. Eine Kampfhundliste sei vor Gericht anfechtbar. „Von zehn Verordnungen in anderen Bundesländern zählen nur drei ausdrücklich Rassen auf. Gegen diese drei Hundeverordnungen sind Klagen anhängig.“ Die Berliner Zeitung wiederholte die Forderungen des Senator Strieder und zitiert die SPD-Abgeordnete Fischer, die Nachbesserungen verlangt: „Es muß erst zu Bissen kommen, ehe Behörden einschreiten“.

„Die Grünen verlangen die Eignungsprüfung für Halter einiger Rassen.“ Der Kommentar des Tages setzt sich sehr fair mit dem Begriff Kampfhund und der Problematik für Senatorin Hübner auseinander.

Frau Fischer hatte sich auch gegenüber dem Tagesspiegel⁷³² geäußert: Durch die Verordnung über gefährliche Hunde habe sich „gar nichts gebessert“. „Die Leute hätten nach wie vor Angst vor bestimmten Hunden in der Öffentlichkeit. Deshalb müsse die geltende Regelung dringend nachgebessert werden.“ Diese Begründung wurde vom Journalisten nicht in Frage gestellt. Als Foto unter der Überschrift: „SPD will Pitbulls an die kurze Leinen nehmen“ diente das Bild eines Dalmatiners, der aus einem Autofenster bellt.

31. Januar: Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Umweltschutz und Technologie veröffentlicht ein Faltblatt zum Thema Hundekot: Die Umweltbehörde stellte „klar, daß die Hundesteuer keinesfalls ein Freifahrtschein für kostenlose Hundekotbeseitigung sei“⁷³³.

1. Februar: Auf Palma de Mallorca biß ein Kampfhund einem 4jährigen Kind die Kehle durch. Er hatte bereits vor vier Monaten mehrere Kinder angefallen und verletzt. Dem Besitzer wird fahrlässige Tötung vorgeworfen.⁷³⁴

2. Februar: „Das Bundesverwaltungsgericht Berlin will prüfen, ob (...) für Kampfhunde eine erhöhte Hundesteuer erhoben werden darf.“⁷³⁵

10. Februar: Die BZ füllt ihre Titelseite mit den Bildern eines Kampfhundes, der von der Polizei auf dem Stellwerk Moabit erschossen wurde (vgl. Seite 45)⁷³⁶

13. Februar: Die Berliner Zeitung⁷³⁷ veröffentlichte eine Liste von 16 Rassen, die in dem Entwurf einer neuen Hundeverordnung der SPD aufgelistet werden: Neu dabei sind der Rottweiler und der Dobermann. „Nach der geltenden Verordnung kann gegen Halter und Hund erst vorgegangen werden, wenn das Tier jemanden gebissen hat. Das soll geändert werden.“ Für oben genannte Hunde und Halter soll es künftig eine Meldepflicht und eine Sachkundeprüfung geben. Senator Strieder „fühle sich (...) in seiner Bewegungsfreiheit in der Stadt eingeschränkt“. „Es gehe um eine lebenswerte Stadt wie bei der Aktion »Sauberes Berlin«. Daher sei die Verschärfung der Hundeverordnung durchaus Teil der Kampagne.“

⁷³⁰ Bild, Berlin-Verbot für Kampfhunde, 25. Januar 1999

⁷³¹ Berliner Zeitung, Senatorin prüft Zwangshaftpflicht für Hundebesitzer, 26. Januar 1999

⁷³² Tagesspiegel, SPD will Pitbulls an die kurze Leine nehmen, Januar 1999

⁷³³ Tagesspiegel, Faltblatt für Hundehalter, 31. Januar 1999

⁷³⁴ Berliner Zeitung, Kampfhund zerriß Vierjährigen, 1. Februar 1999

⁷³⁵ Berliner Zeitung, Kurznachrichten, 5. Februar 1999

⁷³⁶ BZ, Kampfhund in Moabit erschossen, 10. Februar 1999 Titelseite und Seite 4 und 5

⁷³⁷ Berliner Zeitung, Hunde-Verordnung, 13. Februar 1999

15. Februar: In Stralsund (Mecklenburg-Vorpommern) und Belgien hatten jeweils die familieneigenen Rottweiler die Tochter der Familie tödlich gebissen.⁷³⁸

In Australien verletzt ein Dingo eine deutsche Touristin.⁷³⁹

22. Februar: Bei einem Raubüberfall auf einen Vietnamesen hetzt einer der drei Räuber seinen Bullterrier auf das Opfer. Zuvor war der Mann geschlagen, getreten und mit einer Schreckschußpistole am Kopf bedroht worden.⁷⁴⁰

Am selben Tag demonstrierten 300 Hundebesitzer gegen den „Haß, der uns entgegenschlägt“⁷⁴¹ und die Hysterie der Leute. Außerdem forderte man die »Zweckbindung der Hundesteuer« und mehr Auslaufgebiete. In dem Artikel kommt auch die Gegenseite zu Wort: »Der Wind weht den Hundebesitzern ins Gesicht« freut sich die Agentursprecherin Nadia Rouhani der Agentur für ungewöhnliche Maßnahmen.“

26. Februar: Die Bild-Zeitung⁷⁴² veröffentlicht „Die Bißliste“: Darunter sind Fotos von 16 Rassen abgebildet: die Bulldogge, der Bernhardiner, Cockerspaniel, Chow Chow, Bullterrier, Rauhaardackel, Dobermann, Pekinese, Schäferhund, Rottweiler, Dalmatiner, Golden Retriever, Königspudel, Husky, Collie und Schnauzer. Nach welchen Kriterien diese Rassen ausgewählt wurden ist unklar. Daneben steht ein sehr großes Foto des West-Highland-Terrier mit der Bildunterschrift: „Biß 55mal zu: ein West Highland Terrier“. Das klingt, als habe ein West Highland Terrier 55 Mal zugebissen. 1998 erhielten in Berlin 4 „Westis“ Leinen- oder Maulkorbzwang, in der nebenstehenden Tabelle heißt es, daß „Terrier“ 55 Mal zugebissen hätten. (Der Begriff Terrier umfaßt 32 Terrierrassen) Im Text wird berichtet, daß Senatorin Hübner generellen Leinenzwang für alle Hunde im Haus prüfe.

27. Februar: Die Tierärztekammer ruft zu einer Unterschriftenliste der Berliner Tierärzte gegen die Änderung der Hundeverordnung auf.⁷⁴³

1. März: Die Welt⁷⁴⁴ veröffentlicht die Statistik der Bißvorfälle 1998. „In Zukunft sollen zum Beispiel 18 Rassen als „gefährliche Hunde“ eingestuft, der Leinenzwang ausgeweitet, die Hunde-Auslaufgebiete erweitert werden. „Kampfmaschine oder Kuschtier“ fragt Die Welt⁷⁴⁵ in einem anderen Artikel. Sie berichtet, daß „heute vor drei Monaten (...) in Brandenburg die verschärfte Hundeverordnung in Kraft trat“. Auf drei Spalten von je 12 cm Länge wird auf die Prüfungen eingegangen, die notwendig sind um ein Negativgutachten zu erhalten, in dem ein Gutachter dessen Unbedenklichkeit erklärt.

Der Tagesspiegel⁷⁴⁶ berichtet über eine Verschärfung der Hundeverordnung in New York. Dort werden Hunde, die einen Menschen oder anderen Hund gebissen haben, eingezogen und eingeschlafert (1997: „892 beißende Bellos“).

⁷³⁸ FAZ, Rottweiler beißen zwei Kinder zu Tode, 15. Februar 1999

Berliner Zeitung, Aggressive Rottweiler töten zwei Kinder, 15. Februar 1999

Tagesspiegel, Rottweiler bissen zwei Kinder zu Tode, 15. Februar 1999

Stuttgarter Zeitung, Zwei Kinder von Hunden totgebissen, 15. Februar 1999

⁷³⁹ Stuttgarter Zeitung, Dingo überfällt Urlauberin, 15. Februar 1999

⁷⁴⁰ Berliner Zeitung, Überfall auf Vietnamesen, 22. Februar 1999

⁷⁴¹ Berliner Zeitung, Hundebesitzer demonstrieren, Auslaufflächen gefordert, 22. Februar 1999

⁷⁴² Bild, Die Bißliste, 26. Februar 1999

⁷⁴³ Brief der Tierärztekammer an die Berliner Tierärzte

⁷⁴⁴ Die Welt, Die Promenadenmischung auf Platz 1, 1. März 1999

⁷⁴⁵ Die Welt, Kampfmaschine oder Kuschtier, 1. März 1999

⁷⁴⁶ Tagesspiegel, Hunde am oder auch auf dem Tisch, 1. März 1999

Am selben Tag titelt die Bild-Zeitung⁷⁴⁷: „Alle hassen uns“ – Hundehalter wehren sich gegen Leinenzwang und Diskriminierung. „Berlins Hundehalter fletschen die Zähne! Wir fühlen uns diskriminiert. Man beschimpft uns in Parks. Alle hassen uns. Hunde werden vergiftet, Verrückte legen rund um den Grunewaldsee Glasscherben aus“.

Berichtet wird über den Verein „Hund und Gesellschaft“, der einen Hundeführerschein, Versicherungspflicht und mehr Auslaufgebiete fordert.

Im Berliner Kurier⁷⁴⁸ kann man den erregten Leserbrief der Besitzerin eines American Staffordshire Terriers aus Marzahn lesen, die „die Hundeverordnung einfach ungerecht“ empfindet. Dabei geht sie davon aus, daß die Verschärfung bereits in Kraft getreten sei.

4. März: „Rüde Attacke: Kampfhunde beißen Marzahns Bäume tot“⁷⁴⁹, „100 Mark Belohnung! Baum-Beißer gesucht“⁷⁵⁰

„Gesucht: der Mörder von zwölf Bäumen“, was Berliner Kurier und die Bild-Zeitung aufregt, fehlt auch nicht in der Morgenpost⁷⁵¹: „Bäume wurden Opfer von »Kampfhunden«: Nach Menschen werden nun auch Bäume vermehrt Opfer von kampfwütigen Hunden. Übereinstimmend berichten die Zeitungen, daß bei 12 Kugelakazien „handtellergröße Flatschen aus der Rinde“⁷⁵² geknabbert wurden. Oder der Hund sich in den Stamm verbissen habe um dann bis auf den Bast meterlange Streifen abzuziehen“⁷⁵³. Laut Berliner Kurier ist ein Bullterrier, laut Bild-Zeitung ein Pitbull, laut Morgenpost sind „kampfwütige Hunde“ verantwortlich.

Die Welt⁷⁵⁴ meldet: „Tierärzte gegen verschärfte Hundeverordnung“. Der Präsident der Kammer, Klaus Lüdcke, kritisierte, „daß Strieder ein Thema zur »Chefsache« erklärt habe, das eigentlich in das Ressort der Gesundheits-senatorin Beate Hübner falle. Wenn die Verordnung tatsächlich schon wieder geändert werden müsse, sollte der Grund genannt und „nicht über die Medien Stimmung gegen die Berliner Hundehalter gemacht werden“, fordert Lüdcke.“

5. März: „Na endlich!“⁷⁵⁵ jubelt die Bild-Zeitung. „Kampfhunde nur noch mit Maulkorb auf die Straße“. 15 Rassen wurden definiert, diesen soll die Haltung in Mehrfamilienhäusern, Gassigehen, Mitnahme in Bussen und Bahnen verboten werden. Alle zwei Jahre soll der Hund zum Hunde-TÜV, „darf nur mit Maulkorb und Leine auf die Straße“. „Sind die Nachbarn dagegen, muß das Tier abgeschafft werden.“ Carola Ruff, vom Tierheim Lankwitz hält diesen Vorstoß der SPD für einen Wahlkampf auf dem Rücken der Hunde und fragt: „Wo sollen die alle hin?“. Der Tierärztkammer-Präsident schlägt eine andere Regelung vor: „Alle Hunde ab 25 Kilo können gefährlich sein. (...) Bei ihnen allen sollte der Tierarzt entscheiden, ob sie eine Bedrohung sind.“ Auch die SPD schlägt als Alternative zu der Kampfhundliste vor, das Kriterium „gefährlicher Hund“ vom Gewicht abhängig zu machen. Es gebe einen Zusammenhang zwischen Gewicht und Beißkraft eines Hundes, so die Begründung. Bei Hunden, die mit einem Jahr mehr als 25 Kilogramm wiegen, »ist von der Eigenschaft eines

⁷⁴⁷ Bild, Alle hassen uns, 1. März 1999

⁷⁴⁸ Berliner Kurier, Hundeliste ist falsch, 1. März 1999

⁷⁴⁹ Berliner Kurier, Rüde Attacke: Kampfhunde beißen Marzahns Bäume tot, 4. März 1999

⁷⁵⁰ Bild, 100 Mark Belohnung? Baum-Beißer gesucht, 4. März 1999

⁷⁵¹ Berliner Morgenpost, Bäume wurden Opfer von „Kampfhunden“, 4. März 1999

⁷⁵² Bild, 100 Mark Belohnung? Baum-Beißer gesucht, 4. März 1999

⁷⁵³ Vgl. Bild, 100 Mark Belohnung? Baum-Beißer gesucht, 4. März 1999

⁷⁵⁴ Die Welt, Tierärzte gegen verschärfte Hundeverordnung, 4. März 1999

⁷⁵⁵ Bild, Na endlich, 5. März 1999

gefährlichen Hundes auszugehen«, heißt es in dem Entwurf.⁷⁵⁶ Wer keine Negativbescheinigung vom Amtstierarzt erhält, dürfe den Hund nur in einem ausbruchsicheren Gelände halten⁷⁵⁷.

Die Begründungen liefern die Abgeordnete Fischer sowie Senator Strieder, beide SPD: „Die Menschen sollen sich in der Stadt wieder angstfrei bewegen können“, fordert Senator Strieder erneut. „Die Berliner sind zutiefst verunsichert. Für mich ist es ein Thema der inneren Sicherheit.“ Und auch Frau Fischer wiederholt: „Es kann nicht sein, daß Menschen vor lauter Angst die Straßenseite wechseln.“ „Frau Heidemarie Fischer will sich durchbeißen: »Die Berliner erwarten von uns, daß sie sich wieder auf die Straße trauen können. Darunter sind auch Halter kleinerer Hunde.«“

„Uwe Schmidt von der CDU-Fraktion im Abgeordnetenhaus hält den Entwurf nicht für praktikabel. (...) Diese Verordnung Sorge nur für zusätzlichen Verwaltungsaufwand.“ Auch die Berliner Morgenpost schreibt: „Das Gesetz hat wenig Chancen im Parlament eine Mehrheit zu bekommen. Der parlamentarische Geschäftsführer der CDU, Volker Liepelt, hält die geplante Verordnung für ausreichend. Die Bündnisgrünen kritisieren den SPD-Entwurf als in der Sache überzogen. Erst müsse die neue Hundeverordnung eine Mehrheit finden.“

„Wir werden es nicht länger hinnehmen, daß Kampfhundehalter die Straße zur Bühne ihrer Auftritte machen“⁷⁵⁸ zitiert der Tagesspiegel Senator Strieder. Er „machte klar, daß es „den Hund als freundlichen Begleiter des Menschen weiter geben wird.“ Die Berliner Zeitung⁷⁵⁹ beschäftigte sich statt dessen mit dem neuen Hundauslaufgebiet. „Das Urteil von Hundebesitzern

„...daß genereller Maulkorb- und Leinenzwang unter Gefahrenabwehrgesichtspunkten kontraproduktiv und zudem in höchstem Maß tierschutzwidrig sind.“

(Zitat SenGes, 14.8.91)



(...) fällt deutlich aus: schlecht ausgedacht, schmutzig und viel zu schlecht zu erreichen. Das 40 Hektar (das entspricht zum Beispiel 400m x 1000m) große Areal war vor drei Wochen von Umweltsenator Peter Strieder eröffnet worden. „Vom S-Bahnhof Pankow brauche man mit öffentlichen Verkehrsmitteln länger als eine Stunde, um das Auslaufgebiet zu erreichen.“ „Es müsste eine Rundstrecke geben und nicht nur einen Weg, den man hin- und herlaufen kann.“ Auf beiden Seiten des Hauptweges befinden sich Steinschutt und Glasscherben, die das Gebiet wie eine wilde Halde erscheinen lassen. Einen „32jährigen stört ein Abwasserkanal aus einem naheliegenden Klärwerk. „Der See auf der anderen Seite der Müllhalde wird auch durch das Abwasser belastet“, sagt er. Der Chef des Pankower Naturschutz- und Grünflächenamtes bedauert: „Die Mängel würden behoben. »Außerdem werden wir das Gelände für Autos sperren.«“

7. März: Der „Innenausschuß berät über den Vorstoß der SPD“.⁷⁶⁰

9. März: Der Tagesspiegel⁷⁶¹ faßt das Ergebnis der Beratungen des Innenausschuß in der Überschrift zusammen: „Von Dackel bis Dogge: Alle Hunde an die Leine“, denn: „CDU und SPD einig: Keine Liste verbotener Rassen,

⁷⁵⁶ Berliner Zeitung, SPD: Ab 25 Kilo kann ein Hund gefährlich sein, 5. März 1999

⁷⁵⁷ Vgl. Berliner Zeitung, SPD: Ab 25 Kilo kann ein Hund gefährlich sein, 5. März 1999

⁷⁵⁸ Tagesspiegel, SPD will Kampfhunde in Berlin generell verbieten, 5. März 1999

⁷⁵⁹ Berliner Zeitung, Hundebesitzer meiden neues Auslaufgebiet, 5. März 1999

⁷⁶⁰ Berliner Zeitung, Kampfhunde: Innenausschuß berät Vorstoß der SPD, 7. März 1999

⁷⁶¹ Tagesspiegel, Von Dackel bis Dogge: Alle Hunde an die Leine

mehr Auslaufgebiete – aber Leinenzwang auf der Straße.“ Demnach soll der Leinenzwang für alle Hunde gelten. Voraussetzung ist allerdings, daß das Land Berlin ausreichend Hundeauslaufgebiete schafft. Der VDH habe signalisiert, daß er sich mit der Leinenpflicht abfinden könne. „Wir beißen in den sauren Apfel Leinenpflicht, dafür verzichtete das Land auf alle Rasseverbote und andere Ergänzungsregelungen zur Hundeverordnung«, so der VDH-Vorsitzende Rüdiger Kusserow. Die Leinenpflicht werde nicht dazu führen, »daß der KoB jede Oma mit freilaufendem Dackel anhält«, aber sie gebe ihm die Chance zum Eingreifen bei gefährlich erscheinenden Hunden.«” „Skeptisch äußerte sich die Sprecherin des Tierschutzvereins Carola Ruff: Der Senat sollte (...) der neuen Hundeverordnung »erst mal eine Chance geben.“ „Auf Ablehnung stößt der Leinenzwang bei vielen Tierärzten. Eine solche Auflage (...) »macht die Tiere neurotisch«.”

10. März: Unter der Überschrift: „Kein Auslaufgrün für Hunde in der City“⁷⁶² stellt der Tagesspiegel fest, daß die „Bezirke (...) Grünanlagen nicht umwidmen“ wollen, die „Leinenpflicht (...) bis Sommer verabschiedet werden“ soll. Für die SPD-Abgeordnete Fischer ist der jetzige Kompromiß zwar nicht ausreichend, »aber besser als nichts“. „Bei der Überwachung des Leinenzwangs setzt Frau Fischer auf Polizei und die Natur- und Grünflächenämter. Möglich sei auch den freiwilligen Polizeidienst für diese Aufgabe einzusetzen. Fischer denkt vor allem an die konsequente Erteilung von Bußgeldern.“ Der Kreuzberger Bezirksbürgermeister Schulz sieht „eigentlich keine Möglichkeiten“ Hundeauslaufgebiete einzurichten, ähnlich argumentiert der Bezirksbürgermeister von Mitte: „Da müßte man einen Kinderspielplatz umwidmen, und das werden wir bestimmt nicht tun.“

11. März: Der Tagesspiegel berichtet über Hundeschulen in Berlin.⁷⁶³ An anderer Stelle schreibt der Tagesspiegel⁷⁶⁴, daß der Tierschutzverein gegen generellen Leinenzwang klagen will. „Vor allem ältere Hundefreunde (sind) aufgebracht. »Die haben Tiere, die brav bei Fuß laufen. Sie wollen ihren Liebling weiter unbeschwert Gassi führen«. Jetzt aber fürchten sie, daß bald an jeder Ecke ein Polizist nach ihnen Ausschau halte, ergänzt der Tierschutzverein und weist auf die »soziale Bedeutung« von Hunden hin. Die große Mehrheit gehört nach seinen Angaben Familien und betagten Berlinern.“

Die Berliner Zeitung⁷⁶⁵ hat eine andere Sichtweise: Sie glaubt zwar, daß „Hunde und ihre Eigentümer (...) ein Wirtschaftsfaktor in dieser Stadt“ sind, aber daß „gegen Tempo 50 in Ortschaften (...) ja auch nie einer geklagt“ habe. Denn: „da keiner sagen kann, ein Opel-Fahrer sei aggressiver als ein Porsche-Fahrer, gilt die Geschwindigkeitsbegrenzung eben für alle Autofahrer.“ (Wobei Tempo 50 eine lächerliche Einschränkung für den Autofahrer im Vergleich zu Leinenzwang für den Hund bedeutet, Anm. d. Autors).

12. März: „Schlammig und klein – Leinen los im ungemütlichen Auslaufgebiet“⁷⁶⁶ schreibt der Tagesspiegel und listet die „Hundeauslaufgebiete in Berliner Parks und Grünanlagen“ auf. Mit der Zwischenüberschrift „Strieder zieht Leine“ verweist der Tagesspiegel darauf, daß es Senator Peter Strieder nicht darum gehe „jeden Pudel an die Leine zu legen“, seine Gesetzesinitiative gegen Kampfhunde wolle er aber weiter verfolgen und eine Liste bedrohlicher Rassen erstellen lassen.

13. März: Die taz⁷⁶⁷ widmet der Debatte über Hunde eine ganze Seite: „Die Beißattacken nehmen zu“ titelt sie und faßt zusammen, was sich seit dem 5. März ereignet hat. Nachdem der Tierschutzverein ein Spendenkonto zur Finanzierung einer Klage gegen den generellen Leinenzwang eingerichtet habe, werde „zurückgerudert“. „Der SPD-Landeschef Peter Strieder verkündete vorgestern, daß das alles ja nicht so gemeint sei, und brachte die Raseliste wieder ins Gespräch“. Der VDH-Vorsitzende hofft weiter, daß die Verordnung wohl nicht »die Dame mit Pudel« treffen werde. Statt dessen wolle man sicher »Gnade vor Recht« ergehen lassen.

⁷⁶² Tagesspiegel, Kein Auslaufgrün für Hunde in der City, 11. März 1999

⁷⁶³ Tagesspiegel, Mit Pauline in der Schule, 11. März 1999

⁷⁶⁴ Tagesspiegel, Hunde an die Leine – Tierschutzverein will klagen, 11. März 1999

⁷⁶⁵ Berliner Zeitung, Alle Hunde müssen an die Leine, 11. März 1999

⁷⁶⁶ Tagesspiegel, Schlammig und klein – Leinen los im ungemütlichen Auslaufgebiet, 12. März 1999

⁷⁶⁷ taz, Die Beißattacken nehmen zu, 13./14. März 1999

In einem zweiten Artikel wird der Psychologe Rainer Brockmann interviewt, der glaubt, daß ein Hund nicht geschaffen sei, an der Leine zu gehen. Dadurch werde es mehr Streß zwischen Herrchen und Hund geben. »Auf jeden Fall wird sich die Anzahl der auffälligen Hunde erhöhen. Das Gegenteil ist wohl beabsichtigt.«
Zusätzlich wurden 6 Berliner befragt, wie sie zum generellen Leinenzwang für Hunde stehen: drei Hundebesitzer, drei Nicht-Hundebesitzer. Vier sind für die Einführung generellen Leinenzwangs, zwei dagegen.

20. März⁷⁶⁸: Im Wedding biß eine Schäferhündin ein 2jähriges Mädchen in die Wange, als es den Hund streicheln wollte. „Das Tier habe gebissen, obwohl der Halter es am Halsband festgehalten habe, teilte ein Polizeisprecher mit.“⁷⁶⁹

Ein Hundehalter, der 1990 (!) den Maulkorb- und Leinenzwang für seinen Bullterrier nach zwei Bißvorfällen nicht beachtet hatte, bekam im Januar 1998 ein Zwangsgeld von 200 Mark verhängt. „Die Vollstreckungsstelle hatte den Mann nicht erreichen können, und gewaltsam wollte man die Wohnung nicht öffnen.“⁷⁷⁰ Daher wurde der Besitzer nun zu zwei Tagen Haft verurteilt.

Auf die Aussagen der Berliner SPD: „Die Menschen sollen sich in der Stadt wieder angstfrei bewegen können“, „Die Berliner sind zutiefst verunsichert“, „Es kann nicht sein, daß Menschen vor lauter Angst die Straßenseite wechseln“, „Die Berliner erwarten von uns, daß sie sich wieder auf die Straße trauen können“, hat Sylvia Deutschbein keine politische aber sehr wirksame Antwort: Sie besucht mit ihrem Bullterrier Schulen, um Kindern die richtigen Verhaltensregeln im Umgang mit Hunden beizubringen. „Überall wo der stämmige englische Bullterrier entlangkommt, kichern und glucksen Kinder begeistert, recken sich kleine Hände, um dem Tier über das Fell zu streicheln. Statt Kampfhund-Hysterie herrscht hier Kuschelathmosphäre.“⁷⁷¹

Sylvia Deutschbein, vom Brandenburger Innenministerium berufene Hundesachverständige, möchte erreichen, daß „durch Beachtung (der Regeln) Biß und Schreck vermieden werden könnten. „Die meisten Vierbeiner beißen aus Angst.“ Auch sie spürt die Auswirkungen der Politik: „Die Verordnung habe ein regelrechtes »Denunziantentum« unter Nachbarn hervorgerufen, meint sie. Wenn die Rehfelderin mit »Ace« in ihrem Heimatort spazierengeht, sei das ein wahrer Spießrutenlauf.“

⁷⁶⁸ Stuttgarter Zeitung, Hundebesitzer muß ins Gefängnis, 20. März 1999

⁷⁶⁹ Tagesspiegel, Hund biß Kleinkind, 20. März 1999

⁷⁷⁰ Tagesspiegel, Zwei Tage Haft für Hundehalter, 20. März 1999

⁷⁷¹ Berliner Morgenpost, Kampfhund als Kuschtier?, 21. März 1999

ZEITUNG	WANN	WO	RASSE	WEN	VERLETZUNG	GESCHEHEN	KATEGORIE
Berliner Z.	26-06-95	Frankfurt/Main	Kampfhund	86jährige Fremde	Schwer, starb kurz darauf	Hund griff Passantin vor der Wohnung des Hundes an	Territorium
Berliner Z.	27-06-95	Durmersheim (Baden-Württemberg)	„Rednose Bullterrier“	Besitzer	Erheblich verletzt	?	?
Berliner Z.	07-07-95	Punchhaim (Bayern)	„Römischer Mastino“	24jährige Kundin	Schwer	... „verbiß sich in Gesicht und Hals als sein Herrchen kurz den Raum (Geschäft) verließ“	Territorium
Berliner Z.	24-07-95	Borkum	Kampfhund	Passanten	Zum Teil schwer	... wahllos um sich gebissen ...	Wahllos
Berliner Z.	24-07-95	St. Pauli, Hamburg	2 Kampfhunde	Mann, der seine Freundin schlug	Schwer	Zwei stark Betrunkene hetzten ihre Hunde auf den Mann, der seine Freundin ohrfeigte	Gehetzt
Berliner Z.	31-07-95	Frankfurt/Main	„Vermutlich ein Pitbull“	Gäste einer Gartenfeier	Tiefe Bißwunden an den Beinen	Streit unter Gästen der Gartenfeier, Hundebesitzer haben zunächst geschlagen und gewürgt und anschließend den Pitbull von der Leine gelassen	Gehetzt
Berliner Z.	25-08-95	Gelnhausen (Hessen)	Kampfhund	10jähriges Mädchen	Schwer verletzt an Armen und Beinen	(Handgreiflicher) Streit zwischen Mutter und betrunkenem Hundebesitzer	Gehetzt
Berliner Z.	31-08-95	Schöneberg, Berlin	Kampfhund	22-jähriger	–	Mit einem Revolver, einem Messer und einem Kampfhund bedroht bei Raubüberfall	Bedroht
Berliner Z.	25-09-95	Kreuzberg, Berlin	Kampfhund	Pudel	Blutet	Beißerei bei Straßenfest (Marathon)	Beißerei
Berliner Z.	23-01-96	Oberbexbach (Saarpfalzkreis)	2 Rotweiler	7jähriger Junge	Rissen dem Jungen fast die gesamte Kopfhaut ab	Hunde leben in Zwingern und hatten an diesem Morgen „Auslauf“.	Wahllos
Berliner Z.	25-01-96	Köpenick, Berlin	2 Rottweiler oder Dobermann	Katzen aus der Nachbarschaft	„brutal aufgerissen“	2 Hunde streunen in den Morgenstunden durch die Nachbarschaft und reißen Katzen	Beute T
Berliner Z.	22-03-96	Marzahn, Berlin	Pitbull	Polizeipferde	Bißwunden an Maul und Hals	Hund attackiert Pferde	Beute T
Berliner Z.	26-03-96	Hellersdorf, Berlin	Pitbull	Polizist	–	„Als der Fahrzeugführer aus dem Auto ausstieg, sprang ein Hund hinterher (...“	Bedroht
Berliner Z.	10-05-96	Marzahn, Berlin	Rottweiler der Familie	6jähriges Kind	Biß- und Kratzwunden	?	Kind
Berliner Z.	10-06-96	Mörfelden-Walldorf (Hessen)	Staffordshire-Terrier	53jährige Bekannte	Tödlich	... „wurde von dem Rüden angefallen, als sie die nicht verschlossene Tür zum Garten des Hundebesitzers öffnete“	Territorium
Berliner Z.	11-06-96	Essen	Rottweiler	Obdachloser	Biß ins Ohr	Eine sechs- bis achtköpfige Bande terrorisiert Obdachlose äußerst brutal. „Mehrere Opfer wurden so zusammengeschlagen, daß sie ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.“	Gehetzt
Berliner Z.	24-07-96	Tempelhof, Berlin	Rottweiler	Rottweiler	Biß in den Bauch des anderen Rottweilers, dabei schwer verletzt	?	Beißerei
Berliner Z.	24-07-96	Klettwitz (B.burg)	Kampfhund	Junge Frau	Krankenhausreif gebissen	Hund sprang über Zaun und fiel Passantin an	Territorium
Berliner Z.	23-08-96	Eberswalde (Brandenburg)	2 Kampfhunde	Polizisten	An Arm und Oberschenkel leicht verletzt	„habe der Beamte mit einem Bürger etwas absprechen müssen und deshalb dessen Grundstück betreten. Dort hätten sich die Kampfhunde auf ihn gestürzt.“ Ein Kampfhund wurde von ihm erschossen.	Territorium P

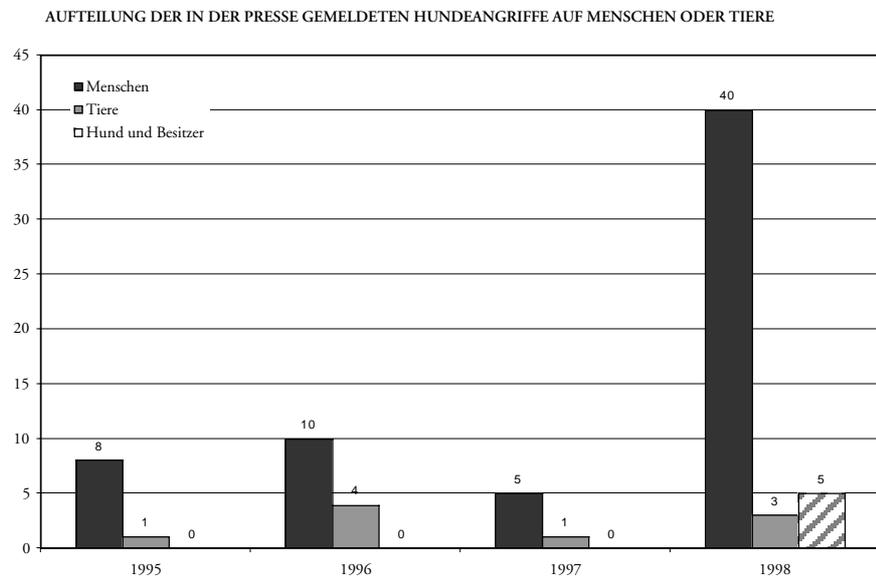
Berliner Z.	02-09-96	Kreuzberg, Berlin	Pitbull-Terrier	Polizei	-	... „hatte sich der Hund einer Polizeistreife in den Weg gestellt, als diese die Wohnung öffnen wollte.“ Hund wurde erschossen.	Territorium P
Berliner Z.	10-10-96	Wedding, Berlin	1 Bullterrier	Polizisten	-	Bullterrier wurde von Polizei erschossen, als sie in die Wohnung eines Dealers drang	Territorium P
Berliner Z.	21-11-96	Spandau, Berlin	Pitbull-Terrier	21-jähriger	-	Bei Raubüberfall mit Schlägen und Pitbull bedroht	Bedroht
Berliner Z.	19-12-96	Reinickendorf, Berlin	Pitbull-Terrier	Yorkshire-Terrier	Tödlich	Unbeaufsichtigter Pitbull biß Yorkshire, der aus dem Fahrstuhl stieg	Beißerei
Berliner Z.	08-04-97	Neuseeland	Pitbull-Terrier	59jähriger Bekannter	Tödlich	Hatte den Hund zur Pflege	Pflege
BZ	08-06-97	Kreuzberg, Berlin	Pitbull	2 Ponys	Bisse in die Beine	Hund treibt sich auf Kinderbauernhof herum und terrorisiert Tiere und Kinder	Beute T
Berliner Z.	28-06-97	Zehlendorf, Berlin	Mehrere Pittbull-Terrier	Personal von Lebensmittelläden	-	Jugendbanden berauben Lebensmittelläden, indem sie mit bissigen Pitbulls Personal erschrecken	Bedroht
?	04-07-97 (Tag der Tat)	Frankfurt/Oder	1 Pitbull	„49“jähriger Angler	U.a. Zerfleischen des Gesichts	Zwei Männer wollten Alkohol schnorren, bedrohten und traten den Angler, schließlich fiel einer der beiden Hunde über den Angler her	Gehetzt
Berliner Z.	20-09-97	Seeburger Str., Berlin	Pitbull-Terrier	18jähriger Spandauer	-	Bei Raubüberfall mit Messer und Hund bedroht	Bedroht
Berliner Z.	22-10-97	Eberswalde (Brandenburg)	2 Hunde	Angolaner	Schwer verletzt	Jugendliche hetzten ihre zwei Hunde auf einen Angolaner	Gehetzt
Berliner Z.	31-01-98	Treptow, Berlin	2 Pitbulls	Polizei des SEK	-	„Als die Polizisten klingelten, flog die Wohnungstür auf und (2 Pitbulls) stürmten den SEK-Männern mit fletschenden Zähnen entgegen“.	Territorium P
Berliner Z.	25-02-98	Lichtenberg, Berlin	Bullterrier	Polizei des SEK	Bullterrier wurde erschossen. Laut Hausbesetzer grundlos, laut Polizei wegen Angriff.	Räumung des letzten besetzten Hauses Berlins.	Territorium P
taz	01-04-98	Blankenese, Hamburg	Kampfhund	Dackel und Besitzer	Mehrere Bißwunden	Dackel hatte Kampfhund angebellt und wurde darauf hin angegriffen. Der Dackelbesitzer wollte seinen Hund retten und wurde ebenfalls gebissen.	Beißerei + M
taz	15-04-98	Bremen	Rottweiler	Junge	Zerrissene Hose	59jährige schlug mit Schrubber auf Vorderpfoten ein und flüchtete danach mit dem Jungen	?
Berliner Z.	28-04-98	Dreetz (Mecklenburg-Vorpommern)	Rottweiler	6jähriges Mädchen	Totgebissen	Das Kind war am Sonntag unbemerkt (...in) die Umzäunung des Hundezwingers mit drei Rottweilern geklettert.	Territorium
Berliner Z. Stuttgarter Zeitung, u.v.m.	13-05-98	Milow (Brandenburg)	2 Pitbulls	Besitzerin	Tödlich	Besitzerin hatte mit beiden Hunden gespielt. Ein Hund rannte auf vorbei radelndes (Berliner Z.), rennendes (Stuttgarter Z.)Mädchen los. Die Besitzerin ergriff die Hinterbeine und wurde von dem zweiten Hund angegriffen, der ihre Halsschlagader durchbiß.	Wahllos
Berliner Z., B. Kurier ...	13-05-98	Neuenfelder See (Brandenburg)	Pitbull	12jähriger Junge	Bißwunde im Oberschenkel	Hund hatte sich von der Leine losgerissen und stürzte auf den Jungen, als dieser aus dem See kam	Wahllos
Berliner Z.	26-05-98	Frankfurt/Main	American Staffordshire Terrier	62jährige	?	Freilaufendes Tier hatte mehrere Passanten angegriffen Polizei tötete es mit Maschinenpistole.	Wahllos
Berliner Z. uvm.	28-05-98	Niebede (Brandenburg)	Pitbull	5-jähriger Sohn des früheren Besitzers	Gesicht zerbissen	Sehr unterschiedliche Beschreibungen in der Presse. Vgl. Seite 126	?

B. Kurier	05-06-98	Molchow (bei Neuruppin)	Schäferhund	14jähriger Junge	Zerbiß Unterarm	Der Junge hatte seelenruhig an der Schleuse gesessen und geangelt, als (ein streuender unbekannter Schäferhund) plötzlich ankam und zupackte.	Wahllos
Tagesspiegel uvm.	11-06-98	Prenzlauer Berg, Berlin	Bulldogge (Kurier, Berliner Zeitung), Staffordshire Bullterrier (Tagesspiegel), Bullterrier (Berl. Morgenpost), Kampfhund (Welt), Pitbull (BZ)	29jährige Nachbarin	Verbiß sich in Unterarm	Frau wollte Päckchen bei ihrer Nachbarin abholen. „Bei der Übergabe der Päckchen riß sich (der Hund), den die 24jährige an der Leine hatte, los und verbiß sich in den linken Unterarm der Frau. (Ein Mann erschlug den Hund mit einem Stein)	Territorium
Berliner Z. Uvm.	12-06-98	Hellersdorf, Berlin	Pitbull (Berliner Zeitung), Rottweiler (BZ)	10jähriges Mädchen	Biß in Oberschenkel	Der Hund „griff (...) an und biß (...). Die Hundehalterin konnte ihren Hund losreißen (laut BZ: wartete bis ihr Hund zurückkommt) und verschwand, ohne sich um das Mädchen zu kümmern.	Wahllos
Berliner Z., B. Kurier	16-06-98	Karlshorst, Berlin	Stafford-Bullterrier (B. Zeitung) Staffordshire Terrier (B. Kurier)	38jährige Freundin des Besitzers	Bisse in Arm und Brust	Ursache unbekannt. Bauarbeiter hörten Hilferufe aus einer Seitenstraße. Hund strangulierte sich selbst bei dem Versuch sich loszureißen.	Pflege
B. Kurier Berliner Z.	19-06-98	Schöneberg, Berlin	Rottweiler	Pinkelnder 57jähriger	Biß in Unterarm	„Ein 20jähriger (Bomberjacke, Kurzhaarschnitt) hetzte nachts seinen Rottweiler auf einen Mann, der sich an einer Hauswand (...) erleichterte.“ (Zusätzlich trat der Besitzer ihn mehrmals in den Unterleib – lt. Kurier)	Gehetzt
Berliner Z.	20-06-98	Vogelsdorf (Brandenburg)	Pitbull	Wachmann	-	Während einer Schlägerei hetzte einer der Beteiligten seinen Pitbull auf einen Wachmann, der den Streit schlichten wollte.	Gehetzt
Berliner Z.	24-06-98	Pankow, Berlin	Pitbull	22jähriger Nachbar	Biß in Penis	22jähriger beschwerte sich in der Wohnung des Nachbarn über laute Musik. Als der Hund des Musikfreundes aus der Küche kam, griff er an.	Territorium
Berliner Z.	25-06-98	Barnim (Brandenburg?)	Dobermann	9jähriges Mädchen	Mit Bissen an Armen, Oberschenkel und Gesäß	Der Dobermann griff eine Fahrradfahrerin an. Der 59jährige Hundehalter konnte seinen an einer 6m langen Leine geführten Hund nicht halten ...	Beute M
Berliner Z.	02-07-98	Blankenfelde (Brandenburg)	Kampfhund	9jähriges Mädchen	Biß	10jähriger kam mit dem Hund auf den Spielplatz. Plotzlich riß sich der Hund los und rannte auf das schaukelnde Mädchen zu	Beute M
B. Morgenpost, BZ, Tag.spiegel	09-07-98	Köpenick, Berlin	„Stafford- Kampfhund“	31jähriger Freund	Schwere Bißverletzungen am Kopf	Zwei Freunde besuchten den Hundebesitzer und tranken Bier. Plötzlich bellte der Hund und griff an. (Hund war vom Vorbesitzer mißhandelt worden)	Wahllos
B. Morgenpost Tagesspiegel	09-07-98	Schöneberg, Berlin	Kampfhund	Wachschutzmann	Biß in Oberarm	Wachmann wollte auf dem Gehweg einen angetrunkenen Ladendieb mit Kampfhund stellen. Als der Wachmann „den Ertappten am Arm faßte, sprang ihn der angeleinte (Hund) an“ und biß zu (Berliner Morgenpost). „Bei dem Versuch, den (...) Dieb in das Büro (...) zu bringen, biß plötzlich“ der Hund zu. (Tagesspiegel)	Gehetzt
Berliner Z.	14-07-98	Frankfurt / Oder	Pitbull	42jährige Schäferhundbesitzerin	Bisse in Hand und Oberschenkel	Der (freilaufende) Pitbull griff den (angeleiteten) Schäferhund an. Als die Frau beide trennen wollte, wurde sie gebissen.	Beißerei + M
Berliner Z.	14-07-98	Premnitz	Collie	Mann	Biß in Arm	Junge hatte den Hund an der Leine und flüchtete.	Wahllos
Berliner Z.	20-07-98	Brandenburg (Brandenburg)	Pitbull	Polizist	?	Hund attackierte Polizisten bei Wohnungsdurchsuchung	Territorium P

Stuttgarter Zeitung	22-07-98	Neubrandenburg (Mecklenburg-Vorpommern)	Rottweiler	73jährige Mutter d. Hundebesitzers	Mehrere Bißwunden (eventuell tödlich)	Die 73jährige hatte den Rottweiler zur Pflege. Sie war tot mit Bißwunden aufgefunden worden (unklar, ob sie erst nach dem Tod gebissen wurde ...)	?
Berliner Z. Tag.spiegel	25-07-98	Friedrichshain, Berlin	„60cm hoher“ (Tagesspiegel) Kampfhundmischling (B. Zeitung), Pitbull (BZ, Berl. Morgenpost)	Polizist	Bisse in Arm und Oberschenkel	Streit zwischen mehreren Männern und Polizisten wegen Überprüfung einer Steuermarke. „Im Eifer der Rangelei“ (Berliner Zeitung) biß der Kampfhund zu.	Gehetzt
Tag.spiegel	27-07-98	Charlottenburg, Berlin	Kaukasischer Hirtenhund	6jähriger Junge	2 Bißwunden im Gesicht	Das nicht angeleinte Tier sprang den Jungen an	Wahllos
Berliner Z.	10-08-98	Oranienburg (Brandenburg)	Pitbull	14jähriger Junge	Biß in Unterschenkel	?	?
	11-08-98	Mittenwalde (Brandenburg)	Rottweiler - Mischling	9jähriger Junge	Verletzungen an den Beinen	Der Rottweiler konnte das Grundstück verlassen. Zwei weitere Rottweiler hatten nicht zugebissen.	Wahllos
Berliner Z.	22-08-98	Frankfurt / Oder (Brandenburg)	Pitbull	27jähriger	Biß in Hand und Gesäß	?	?
Berliner Z.	06-09-98	Las Palmas (Mallorca)	Kampfhundmischling	53jährige	Schwer, starb später an Herzanfall	?	?
Berliner Z.	13-09-98	Kreuzberg, Berlin	Pitbull-Mischling	42jähriger Türke	Verletzung an Wade und Oberschenkel	Herrenlos	?
Berliner Z. B. Kurier	15-09-98	Neukölln, Berlin	Pitbull	18-Monate alter Junge	Biß in linken Unterschenkel	Der Pitbull befand sich in Pflege bei einer 24jährigen Frau. Auf der Straße attackiert der Hund zunächst einen, dann einen weiteren Kinderwagen. Er verbeißt sich in das Baby.	Pflege
Tagesspiegel Berliner Z.	19-09-98	Kreuzberg, Berlin	Kampfhund (Tagesspiegel) Rottweiler (Berliner Z.)	20jährige	„Verletzt“	(Tagesspiegel) „Ein 40jähriger (...hat) seinen Rottweiler auf eine 20jährige Bekannte gehetzt. Zuvor hatte sich das Paar gestritten und geschlagen.“	Gehetzt
Tagesspiegel	22-09-98	Steglitz, Berlin	Pitbull	18jährige	Biß in die Nase	Jugendliche hatte sich die Schuhe zugebunden, als sie der Hund anfiel	Wahllos
Berliner Z. BZ	24-09-98	Wustermark (Brandenburg)	2 American Staffordshire Terrier	45jährige Frau 81jähriger Mann	Schwere Bißverletzungen in Gesicht (Mann) und am Fuß (Frau)	Die beiden Hunde waren schon 2 x auffällig und hatten Leinen- und Maulkorbzwang, selbst auf dem Grundstück. Die Besitzerin hielt sich nicht daran, ließ das Gartentor für einen Moment offen. Die Hunde stürzten sich daraufhin auf die beiden Spaziergänger.	Territorium
Berliner Z.	26-09-98	Neuenhagen (Brandenburg)	Pitbull und Dobermann	84jähriger Nachbar	Bisse in Arme, Beine und Genitalien	Der Mann sammelte Nüsse auf dem Nachbargrundstück. Die Hunde spielten nebenan mit ihrer Besitzerin. Plötzlich sprangen die Hunde über die Hecke und griffen an.	Territorium
BZ	26-09-98	Pankow, Berlin	Kampfhund	Hund	„wilde Beißerei“	Unangeleiteter Kampfhund griff angeleiteten Hund an	Beißerei
Berliner Z.	28-09-98	Woltersdorf (Brandenburg)	Dobermann	2 Kinder	Beide erlitten Beinverletzungen	Der Hundehalter wollte sein Auto auf das Grundstück fahren. Dabei kam der Hund auf den Gehweg. Ein Familienvater versuchte aus Angst vor dem Hund seine beiden Kinder über einen Zaun zu heben. Dabei schnappte der Hund zu.	Beute M

Tag.spiegel	02-10-98	Wilmerdorf, Berlin	Staffordshire-Terrier	23jährige Besitzerin	Biß in Hand	Die Frau hatte versucht, zwei sich beißende Hunde zu trennen. Beide waren angeleint (!). Dabei wurde sie von ihrem eigenen Hund gebissen.	Beißerei + M
Berliner Z.	01-10-98	Frankfurt?	Bullterrier	56jährige Frankfurterin	Biß in die Hand	Die Frau hatte versucht, zwei sich beißende Hunde zu trennen. Der Bullterrier war seinem 71jährigen Halter entlaufen, als dieser das Grundstückstor öffnete.	Beißerei + M
Berliner Z.	01-10-98	Friedrichshain, Berlin	Pitbull-Terrier	Polizist	Biß in Arm	Bei der Festnahme eines Graffiti-Sprayers wurde die Polizei von Pitbull angefallen.	Gehetzt
Berliner Z.	05-10-98	Großräschen	Schäferhund	69jähriger Fahrradfahrer	Biß in Oberschenkel	Der Hund biß den Fahrradfahrer. Als der den Besitzer aufforderte, den Hund an die Leine zu nehmen, erhielt er einen Schlag ins Gesicht.	Gehetzt
Berliner Z.	13-10-98	Prenzlauer Berg, Berlin	Pitbull	24jähriger Portugiese	Bißwunde am Bein	Raubüberfall: zwei Räuber schlugen den Portugiesen zu Boden, hetzten den Hund auf ihn und beraubten den Mann (wurden am 22.10. gefaßt)	Gehetzt
Berliner Z.	05-12-98	Wilmerdorf, Berlin	Pitbull	47jähriger Vater des Besitzers	Hund biß die Nase ab	Mann hatte Hund seit März in Pflege. Der Sohn und Besitzer war bei der Bundeswehr. Grund ist unklar. Vater (Verletzter) ist überrascht.	Pflege
Berliner Z.	08-12-98	Tegeler Forst, Berlin	3 „Pitbull-Kampfhunde“	Wildschwein	Wildschwein schwer verletzt	Hunde hatten Wildschwein im Wald aufgestöbert und gebissen.	Beute T
Tag.spiegel	19-12-98	Friedrichshain, Berlin	Dobermann	9jähriger Junge	Schwer verletzt (starke Fleischwunden)	Der Hund hatte schon Maulkorb- und Leinenzwang, wegen eines Vorfalls im Herbst. Er griff den Schüler auf dem Bürgersteig an. Der Halter war betrunken und sah tatenlos zu.	Wahllos
Berliner Z. Tag.spiegel	29-12-98	Glindow, Brandenburg	Pitbull	54jährige Hundebesitzerin	Pitbull biß Besitzerin	Der Hund hatte zunächst einen weiteren Hund angegriffen. Die Besitzerin trennte beide Hunde und wurde gebissen. Ein Spaziergänger kam zur Hilfe und wurde ebenfalls angegriffen. Er tötete den Hund „mit bloßen Händen“.	Beißerei + M
Berliner Z.	30-12-98	Brandenburg (Brandenburg)	Kampfhund	68jähriger Mann	Gebissen	„Der stark betrunkene Halter schlug zudem den Rentner mit der Faust. Später hetzte er den Hund auf einen Polizisten.“	Gehetzt
Tag.spiegel	03-01-99	Eberswalde (Brandenburg)	Rottweiler	48j. Besitzerin und ihr Yorkshire-Terrier	Biß in Oberarm Zerrissene Kleidung Yorkshire tot	Der Rottweiler raste auf die Frau zu. Die nahm den Hund auf den Arm und versuchte wegzulaufen.	Beißerei + M
Tag.spiegel	03-01-99	Prenzlauer Berg, Berlin	Pitbull	Polizei	-	Polizei suchte Unfallflüchtigen zu Hause auf. Der öffnete die Türe und hetzte seinen Hund auf die Beamten. Der Hund wurde erschossen.	Gehetzt
Tag.spiegel Berliner Z. B. Kurier taz	04-01-99	Kreuzberg, Berlin	Dobermann	17jährige Radfaherin	„durch Bisse verletzt“	Der Hund wurde von einem betrunkenen Freund des Besitzers ausgeführt. Er fiel eine Radfaherin an und biß, attackierte zwei weitere Passanten ohne zuzubeißen. Die Polizei erschoss den Hund.	Wahllos
Berliner Z.	01-02-99	Palma de Mallorca	Kampfhund	4jähriges Kind	Tödlich (Kehle durchgebissen)	Kind spielte	Wahllos
BZ	10-02-99	Moabit, Berlin	Kampfhund	Polizei	Kampfhund erschossen	Kampfhund streunte	
FAZ, Berl. Z., Tag.spiegel, Stgt. Zeitung	15-02-99	Stralsund und Belgien	Rottweiler	Familieneigenes Kind	Tödlich	?	?
Berliner Z.	22-02-99	Berlin	Bullterrier	Vietnamese	-	Bei Raubüberfall von Räufern gehetzt	Gehetzt
Tag.spiegel	20-03-99	Wedding, Berlin	Schäferhund	2jähriges Mädchen	Biß in Wange	Hundehalter hält Hund am Halsband damit das Kind den Hund streicheln kann	

77 Angriffe von Hunden in ganz Deutschland, plus je einem in Las Palmas und Neuseeland) wurden zwischen 1/1995 und 12/1998 in der Presse geschildert.⁷⁷² Diese Fälle wurden in den vorstehenden Tabellen aufgeführt (vgl. Tabelle, zus. Pdf). Sie teilen sich auf in 63 Angriffe auf Menschen, 9 Angriffe auf Tiere, sowie 5 Fälle, bei denen Besitzer, beim Versuch sich beißende Hunde zu trennen, verletzt wurden.



**BERLIN,
BRANDENBURG
ANDERSWO**

Das Verhältnis zwischen Berliner und Brandenburger Vorfällen, sowie Angriffe von Hunden außerhalb Berlins und Brandenburg ist tabellarisch:

	1995	1996	1997	1998
Berlin	2	9	3	22
Brandenburg	0	2	2	19
Außerhalb Berlin und Brandenburg	7	3	1	7

Deutlich zu erkennen ist die starke Zunahme der Berichterstattung im Jahr 1998. Auffällig sind im Jahr 95 (und Anfang 96) die im Verhältnis zu Berliner und Brandenburger Fällen häufigen Berichte von außerhalb Berlins und Brandenburgs.

1996 wurde trotz Anstieg der Berichte nur über einen durch Berliner Hunde verletzten Menschen berichtet: ein 6jähriges Kind erhielt Biß- und Kratzwunden durch den familieneigenen Hund. Weitere acht Berichte handelten von getöteten Katzen, gebissenen Pferden, einem schwer verletzten Rottweiler, einem totgebissenen Yorkshire-

⁷⁷² Vorliegende Zahlen, beziehen sich auf die Zeitungsartikel, die im Verzeichnis aller Zeitungsartikel aufgeführt wurden (vgl. Seite 217 bis 225)

Terrier, einem Raubüberfall mit einem Pitbull. Desweiteren gab es drei Berichte über Polizisten, die sich durch Hunde bedroht fühlten.

1997 gab es keine Meldung in der Presse über durch Berliner Hunde verletzte Menschen: ein Bericht drehte sich um gebissene Ponys, zwei um Raubüberfälle, bei denen mit Pitbulls gedroht wurde.⁷⁷³ Im Jahr 1998 wurde über fast gleich viele Fälle aus Brandenburg (19) und Berlin (22) berichtet. Fälle außerhalb der Region erhielten weniger Aufmerksamkeit von Seiten der Presse.

TÖDLICHE VERLETZUNGEN

Über tödliche Verletzungen von Menschen wurde in allen vier Jahren geschrieben.

In Berlin kam während dieses Zeitraums niemand durch Hunde zu Tode. Todesfälle waren zu beklagen: zwei Mal in Frankfurt am Main (26.6.95, 10.6.96), in Mecklenburg-Vorpommern (28.4.98, eventuell 22.7.98), in Brandenburg (13.5.98) sowie in Neuseeland (8.4.97). In Las Palmas starb eine Frau nach dem Angriff eines Hundes an Herzversagen (6.9.98).

ANGRIFFE BERLINER HUNDE IN DER PRESSE

Die Bißattacken Berliner Hunde in der Berliner Tagespresse teilen sich auf wie folgt:

Menschen	1995	1996	1997	1998
Tödlich verletzt	-	-	-	-
Verletzt	-	1	-	18
Ohne Verletzung	1	4	2	2
Tiere				
Tödlich verletzt	-	2	-	-
Verletzt	1	2	1	2

MÖGLICHE URSACHEN IN KATEGORIEN

Um die Hintergründe der Statistik konkreter fassen zu können, versuchte ich Kategorien zu entwickeln. Frau Dr. Dorit Feddersen-Petersen würde sich vermutlich die Haare raufen, könnte sie lesen, wie im folgenden ein Nicht-Ethologe (ich) Bißvorfälle bestimmt und kategorisiert, die in kürzester Form von entrüsteten Journalisten ohne Hundekenntnis (dafür aber mit großem Hang zur Vermenschlichung von Hunden) beschrieben werden. Diese Kategorien sind:

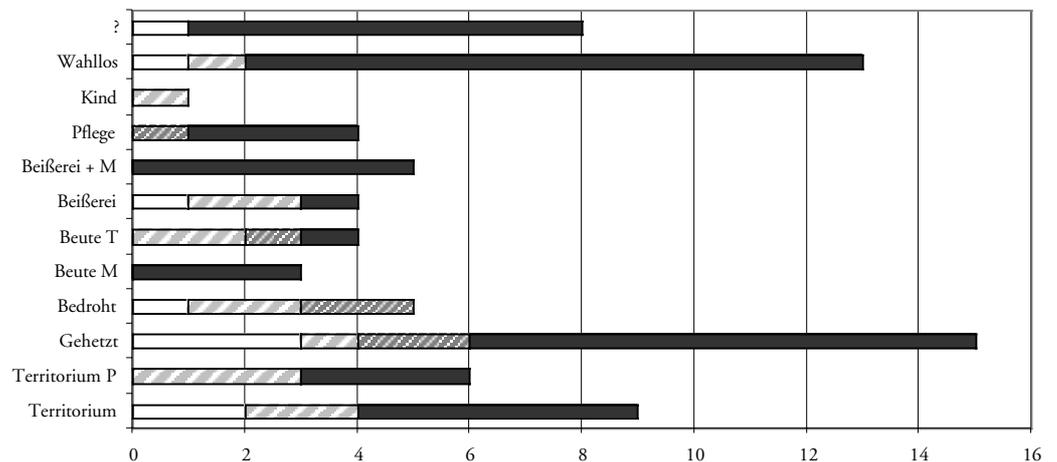
- „Territorium“: alle Fälle, die vor der Wohnung, vor dem Grundstück oder gar beim Betreten von Wohnung oder Grundstück stattgefunden haben. Natürlich ist nicht auszuschließen, daß der Hund auch an einem anderen Ort hätte zubeißen können.
- „Territorium P“: damit werden Fälle benannt, bei denen die Polizei sich genötigt sah, beim Eindringen in Wohnungen von Verdächtigen angreifende Hunde zu erschießen.

⁷⁷³

Vgl. Seite 122

- „Gehetzt“ steht hinter Fällen, wobei der Halter bewußt das Tier auf ein Opfer gehetzt hat, oder das Tier eine physische Auseinandersetzung zwischen Halter und späterem Opfer beobachtete, dann selbst angriff und nicht zurückgehalten wurde, oder auch zurückgehalten werden konnte.
- „Bedroht“ bezeichnet Fälle, wobei ein Hund, zum Teil in Verbindung mit anderen Waffen, als Bedrohung bei Überfällen eingesetzt wird. Hierbei wurde allerdings in keinem Fall „gehetzt“, d.h. Menschen verletzt.
- „Beute M“ steht hinter Fällen, bei denen sich schnell bewegende Menschen (Fahrradfahrer, schaukelndes Mädchen) angefallen wurden.
- „Beute T“ grenzt Fälle ein, bei welchen Jagd auf Tiere (außer Hunde), wie Pferde, Wildschweine oder Katzen gemacht wurde.
- „Beißerei“ betrifft Fälle, wobei es zu innerartlichen Auseinandersetzungen, meist zwischen gleichgeschlechtlichen Hunden, kam.
- „Beißerei + M“ besagt, daß Menschen (die Halter der Hunde) bei dem Versuch verletzt wurden, die in einen Kampf verwickelten Tiere zu trennen.
- „Pflege“ benennt Bißvorfälle, die sich ereigneten, während ein Hund in der Obhut eines anderen Menschen war. Häufig sind dies mit Hunden unerfahrene Menschen. Zusätzlich befindet der Hund sich in einer für ihn ungewohnten Situation, was ihm Unsicherheit vermittelt.
- „Kind“ bezeichnet Fälle, wobei das eigene Kind der Familie verletzt wurde.
- „Wahllos“ beschreibt die Vorfälle von caniden „Amokläufern“. Inwiefern eine Vorgeschichte bestand, kann aufgrund der Beschreibungen in den Medien nicht nachvollzogen, bestenfalls vermutet werden. Auffällig häufig kommen Zwingerhunde vor.
- „?“ steht hinter Fällen, die von der Presse nicht beschrieben wurden, oder zu viele verschiedene Versionen in den Presseberichten eine Zuordnung unmöglich machen

KATEGORIEN IN FÄLLEN VON BERLIN, BRANDENBURG UND AUßERHALB BERLINS UND BRANDENBURGS



	Territorium	Territorium P	Gehetzt	Bedroht	Beute M	Beute T	Beißerei	Beißerei + M	Pflege	Kind	Wahllos	?
■ 1998	5	3	9	0	3	1	1	5	3	0	11	7
▒ 1997	0	0	2	2	0	1	0	0	1	0	0	0
░ 1996	2	3	1	2	0	2	2	0	0	1	1	0
□ 1995	2	0	3	1	0	0	1	0	0	0	1	1

Die schwarzen Balken stehen für 1998, die leicht schraffierten für 1997, stark schraffierte für 1996, weiße Balken für 1995.

Äußerst bestürzend an diesem Diagramm ist die Tatsache, daß die beiden Balken „Bedroht“ und „Gehetzt“ nicht die Aggression von Hunden repräsentieren, sondern das brutale Verhalten von Menschen. Einen Hund auf einen Menschen zu hetzen oder mit Absicht nicht zurückzuhalten, hat 1998 (laut Presse) extrem zugenommen. Diese Kategorie macht den höchsten Anteil aller Angriffe, über die berichtet wurde, aus: In 15 Fällen wurde „gehetzt“ oder der Hund im Streit nicht zurückgehalten.

Allein in Berlin war das 6 Mal der Fall, wobei ausschließlich im Jahr 1998 über „gehetzte“ Hunde berichtet wurde (vgl. Diagramm „Angriffe Berliner Hunde in Kategorien“, Seite 127ff). Erstaunlicherweise scheint das Bedrohen mit Hunden bei Raubüberfällen nicht mehr üblich zu sein; möglicherweise, weil die Presse in aller Regel in den vergangenen Jahren eine Beschreibung des Hundes abdrucken und meist zwei Wochen später die Verhaftung des Besitzers melden konnte: Alle 5 Fälle über die berichtet wurde, fanden in Berlin statt (in den Jahren '95 bis '97, nicht im Jahr '98).

Sehr hoch ist der Anteil von Hunden, die vor oder auf ihrem Territorium bzw. in ihrer Wohnung aggressiv wurden („Territorium“): 9 Fälle insgesamt, davon griffen in zwei Fällen Berliner Hunde Fremde in ihrer Wohnung an. Im Vergleich dazu fällt auf, daß Polizisten sehr oft Hunde erschießen müssen, wenn sie in Wohnungen von Verdächtigen eindringen („Territorium P“). Allein in Berlin war dies 4 Mal in 4 Jahren der Fall, zwei Mal im Land Brandenburg. Sieht man davon ab, daß die Hunde zu aggressivem Verhalten erzogen und eventuell „gehetzt“ wurden, hängt die erhöhte Bereitschaft zu „Territorialer Aggression“ sicher auch mit dem Auftreten der Polizei in dieser Situation zusammen. Möglicherweise geht es dabei laut zu, es herrscht Aufregung, die Atmosphäre ist feindselig.

Fälle, bei denen Menschen den Jagdtrieb von Hunden auslösten („Beute M“), kamen in der Presse 3 Mal vor, in keinem Fall waren es Berliner Hunde. Tiere als Auslöser des Beutetribs sind in Berlin die Opfer: in 4 Fällen während der letzten 4 Jahre berichtete die Presse über Berliner Hunde, die Katzen, Pferde oder ein Wildschwein jagten („Beute T“).

Erstaunlich oft wird in den Berichten erwähnt, daß auffällig gewordene Hunde gerade in Pflege waren, also nicht vom Besitzer betreut wurden („Pflege“). Ein Mann in Neuseeland wurde von einem Pflegehund 1997 tödlich gebissen, 3 Hunde wurden 1998 in Berlin auffällig.

Zwei Kinder wurden vom familieneigenen Hund in dem Zeitraum von vier Jahren angefallen („Kind“): in einem Fall kletterte das Kind in den Zwinger von drei Rottweilern, was von mir zur Kategorie „Territorium“ gezählt wurde.

Sehr deutlich zu erkennen ist die Tatsache, daß die Kategorien „?“ (ohne Kommentar oder uneinheitlich in den verschiedenen Blättern beschrieben) und „wahllos“ (Angriff ohne ersichtlichen Grund) vor allem Pressemitteilungen aus dem Jahr 1998 zugeordnet wurden. Insofern ist es der öffentlichen Meinung nicht zu verdenken, daß die Unsicherheit innerhalb eines Jahres gegenüber Hunden enorm zunahm. Schließlich entstand der Eindruck, daß Hunde grundlos angreifen. Das daraus gefolgerte, nicht einschätzbare Gefahrenpotential führt dazu, daß vor jedem Hund Angst empfunden wird.

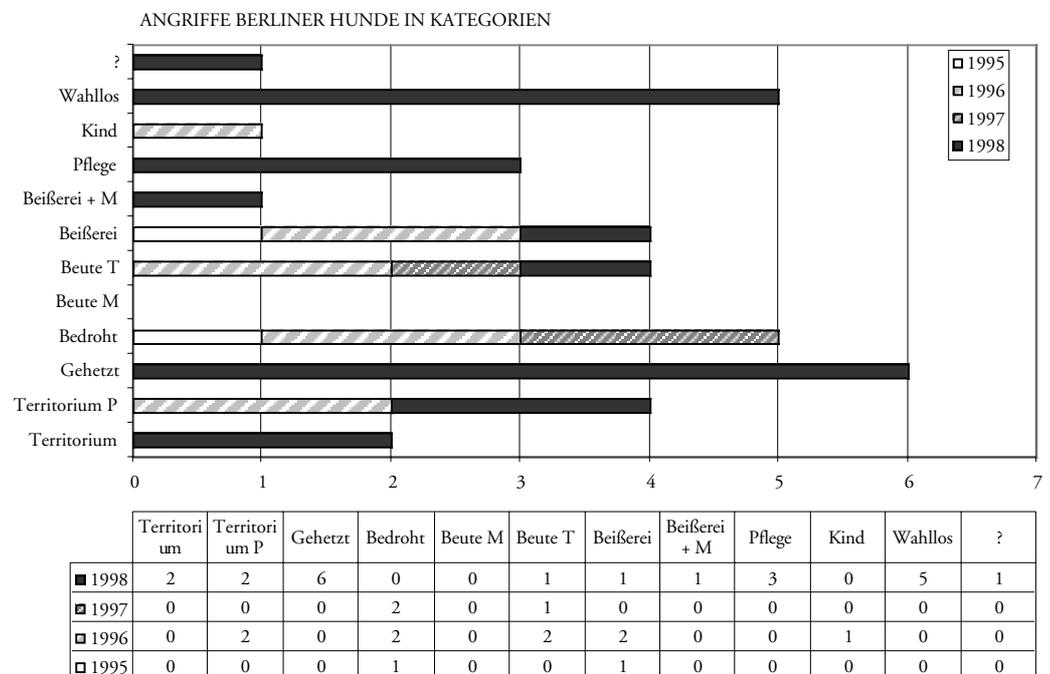
Natürlich ist von Journalisten nicht zu verlangen, daß sie anhand von Wissen über aggressives Verhalten von Hunden versuchen, den Grund des Hundes für den Angriff zu entschlüsseln. Schlechte Recherche aber, wie beispielsweise im Fall Niebeden bei Nauen (28.5.98), wo der 5jährige Oliver von Pascha („»lieber« Terrier”⁷⁷⁴) ins Gesicht gebissen wurde (vgl. Seite 106, jeder Artikel mit anderer Version des Geschehens), führt zu dem Eindruck, daß Hunde unberechenbar wären, „wahllos“ zubeißen. Nur die Berliner Morgenpost schilderte das Ge-

⁷⁷⁴

BZ, „Ein »lieber« Terrier zerfetzte Oliver das Gesicht, 29. September 1998

schehen so, daß der Hergang nachvollziehbar ist. Alle weiteren Zeitungsberichte über diesen Fall lassen den Leser mit einem Kopfschütteln zurück. Da Hunde nicht Unzufriedenheit empfinden können wie Menschen, brauchen sie aber eigentlich immer einen Anlaß für einen Angriff (vgl. Kapitel Aggression des Hundes). Hundefreunde unterstellen daher „Medienhetze“ (vgl. Seite 164). Nicht jedes Blatt „hetzt“ bewußt oder mit Vorsatz (vgl. Seite 167 f). Manchen Zeitungen jedoch wird die Absicht unterstellt: Günter Wallraff schrieb über die Bild-Zeitung: „Deshalb soll der Bild-Leser nicht Furcht sondern Angst haben, soll in einen rational nicht mehr faßbaren Zustand wehrlosen Zitterns versetzt werden: Überall drohen Gefahren, unvorhersehbar, bis das »Schicksal« zuschlägt“⁷⁷⁵ (vgl. auch Seite 155 ff).

ANGRIFFE BERLINER HUNDE IN KATEGORIEN



Die schwarzen Balken verdeutlichen, über welche Arten von Angriffen Berliner Hunde im Jahr 1998 wie oft geschrieben wurde. Auch in diesem Diagramm ist zu sehen, daß man am häufigsten über Hunde, die „gehetzt“ wurden, berichtete. 5 Berliner Hunde haben „Wahllos“ angegriffen, einer ohne weitere Beschreibung des Vorfalls (Kategorie „?“). Ebenfalls ohne ersichtlichen Grund griffen 3 Berliner Hunde andere Menschen an, die von einer Pflegeperson beaufsichtigt wurden. Innerhalb ihres Territoriums griffen Hunde 2 Fremde sowie 2 Polizisten an. Menschen, die versuchten, sich beißende Hunde zu trennen, wurden 1998 in einem Fall verletzt. Von Überfällen, bei denen mit Hunden gedroht wurde, wurde 1998 in der Presse nicht berichtet.

Zählt man alle Angriffe Berliner Hunde von Anfang 1995 bis Ende 1998 zusammen, so ergibt dies die Zahl 36. 6 Fälle sind vermutlich auf territoriale Aggression zurückzuführen („Territorium“, „Territorium P“). 10 Berichterstattungen geben keinen Grund für den Angriff des Hundes an („Pflege“, „Wahllos“, „?“ , „Kind“).

In 20 Fällen lag keine Aggression des Hundes gegenüber Menschen zugrunde. Diese sind aus der Kategorie: „Gehetzt“, „Bedroht“, „Beute“-trieb gegenüber Tieren, „Beißerei“ (auch die, wobei ein Mensch durch Eingreifen verletzt wurde): „Beißerei + M“
Über „Beute M“, also einem Angriff auf einen sich schnell bewegenden Menschen, wurde nicht berichtet..

VERTEILUNG DER RASSEN IN PRESSEARTIKELN VON 1995 BIS 1998

In dieser Diplomarbeit, die sich mit dem Thema „Medienspektakel um Kampfhunde“ auseinandersetzt, ist die Untersuchung der in der Presse benannten verantwortlichen Rassen ebenfalls interessant. Rassen, die es nicht gibt, wurden in Anführungszeichen gesetzt. Artikel, die mehrere Hunde (Bsp: „zwei Pitbulls“) benannten, wurden nur einmal gewertet (vgl. Diagramm: Verteilung der Rassen).

Nicht berücksichtigt, da nicht zuzuordnen, wurden die Hunde der Fälle

25.01.96: Zwei Rottweiler oder Dobermann

11.06.98: Bulldogge, Staffordshire Bullterrier, Bullterrier, Kampfhund oder „Pitbull“

12.06.98: „Pitbull“ oder Rottweiler

16.06.98: „Stafford-Bullterrier“ oder „Staffordshire Terrier“

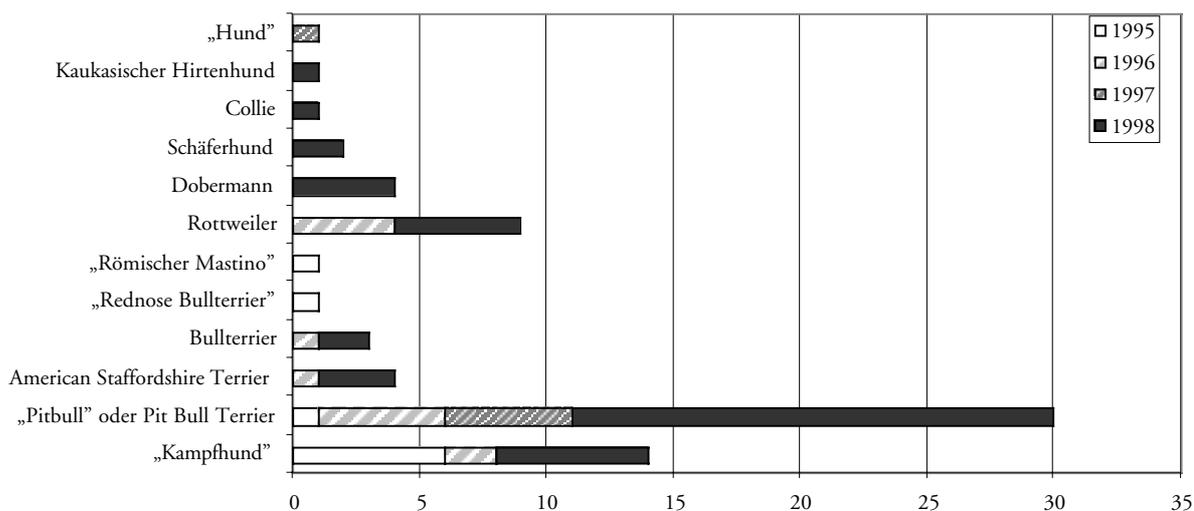
09.07.98: „Stafford-Kampfhund“

25.07.98: „60 cm hoher“ Kampfhundmischling oder Pitbull

19.09.98: Kampfhund oder Rottweiler

1995 wurde von insgesamt 9 Artikeln 6 Mal ein „Kampfhund“ verantwortlich gemacht. Zusätzlich gab es einen „Pitbull“, einen „Römischen Mastino“ (Mastino Napoletano?) und einen „Rednose Bullterrier“ (Rednose Pit Bull Terrier, Bullterrier oder Staffordshire Bullterrier?), die auffällig wurden. Diese Auflistung zeigt, daß Rassen sogenannter Kampfhunde damals noch recht unbekannt waren, da die Angaben über die Rasse in keinem Fall eindeutig ist.

VERTEILUNG DER RASSEN



	„Kampfhund“	„Pitbull“ oder Pit Bull Terrier	American Staffordshire	Bullterrier	„Rednose Bullterrier“	„Römischer Mastino“	Rottweiler	Dobermann	Schäferhund	Collie	Kaukasischer Hirtenhund	„Hund“
■ 1998	6	19	3	2	0	0	5	4	2	1	1	0
■ 1997	0	5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
■ 1996	2	5	1	1	0	0	4	0	0	0	0	0
■ 1995	6	1	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0

1996 wurden im Frühling zwei Mal „Pitbull“s auffällig, ab Sommer 3 Mal Pit Bull Terrier. Fast ebenso häufig (4 Mal) wurde über Rottweiler geschrieben. Der Begriff „Kampfhund“ wurde nur noch 2 Mal benutzt, weiter gab es einen American Staffordshire Terrier sowie einen Bullterrier, die von sich reden machten.

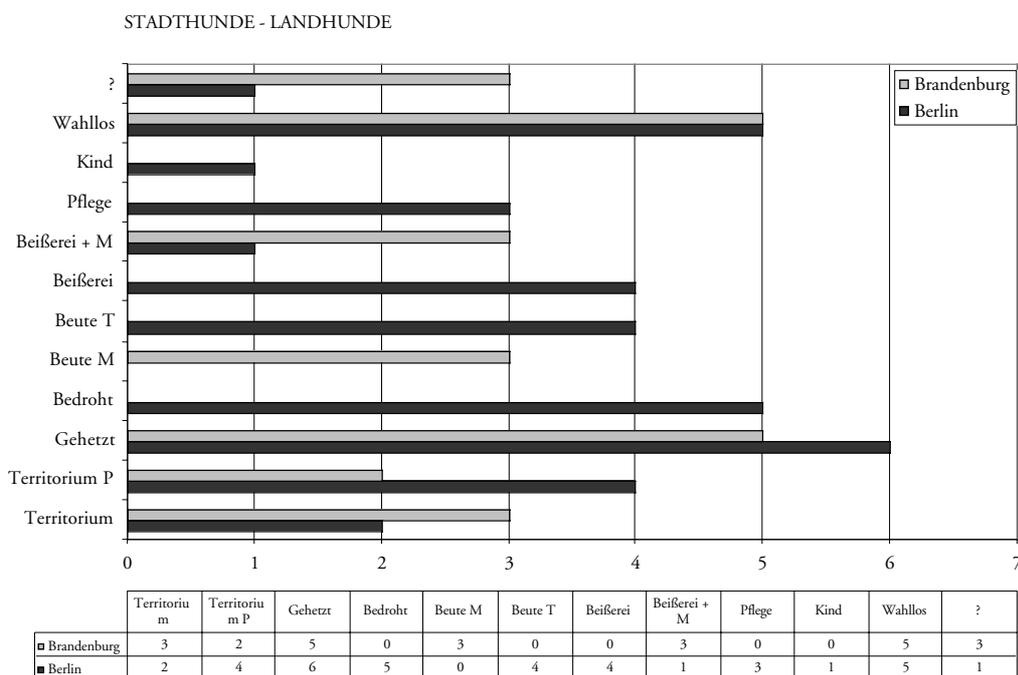
1997 waren es wieder 5 „Pitbulls“ oder Pit Bull Terrier, über die man in der Presse lesen konnte. Außerdem hetzten Jugendliche ihre „Hunde“ auf einen Angolaner.

1998 wurde von 43 Presseartikeln, die eine Zuordnung in untenstehendem Diagramm ermöglichen, in 19 Fällen Pitbulls / Pit Bull Terrier für Angriffe verantwortlich gemacht. 6 Mal kam der Begriff Kampfhund vor, 5 Mal Rottweiler, 4 Mal Dobermann, 2 Mal Schäferhund, je einmal wurden die Rassen Collie und Kaukasischer Hirtenhund auffällig.

STADTHUNDE – LANDHUNDE

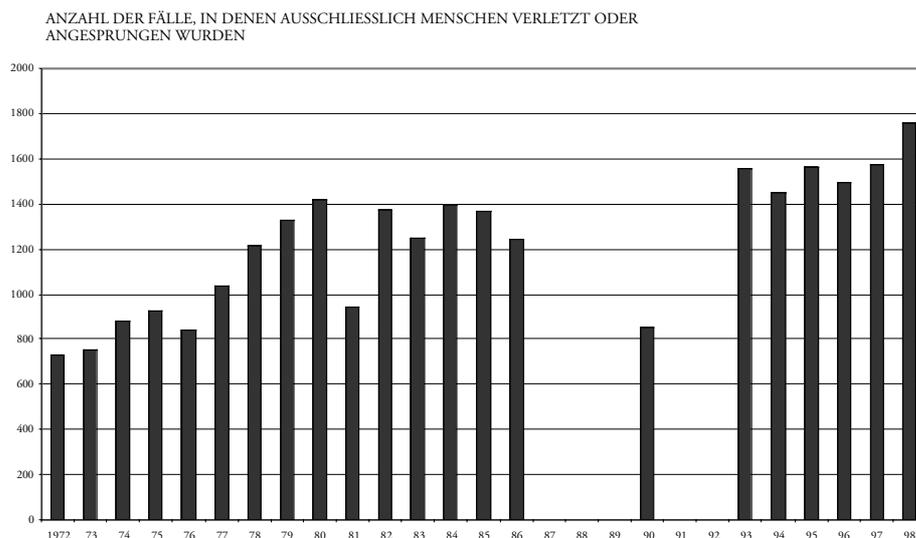
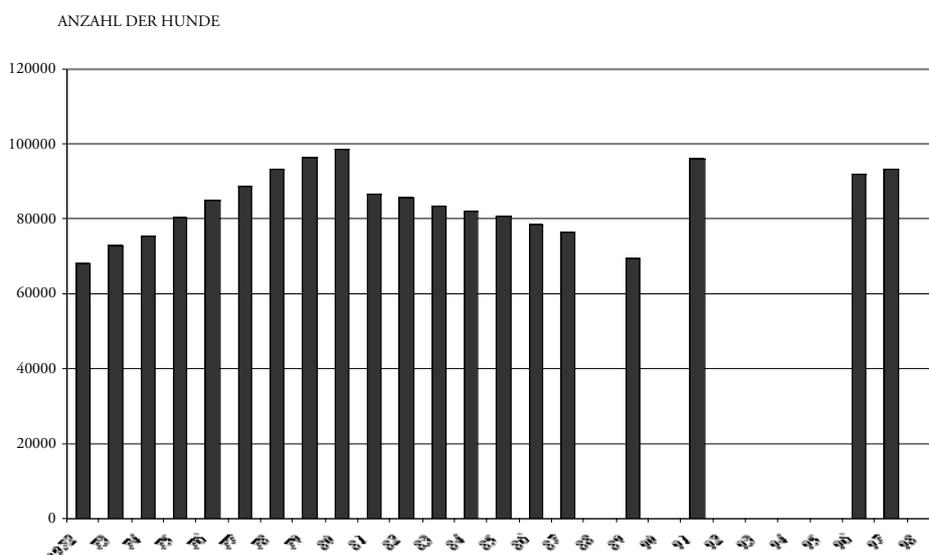
Das Diagramm „Stadthunde – Landhunde 1995 bis 1998“ zeigt, daß in Berlin und Brandenburg während der vergangenen 4 Jahre laut Presse jeweils 5 Hunde „wahllos“ zugebissen haben. Die Polizei in Berlin mußte sich, wie bereits

beschrieben, 4 Mal gegen Hunde beim Eindringen in Wohnungen wehren, die Brandenburger laut Großstadt- presse je 2 Mal bei Betreten eines Grundstücks, einmal bei einer Wohnungsdurchsuchung. In Berlin wurde 2 Mal gegen Fremde die Wohnung verteidigt. In Brandenburg in einem Fall die Wohnung, in 3 weiteren Fällen hielten sich die Tiere auf ihren Grundstücken auf. Der Beutetrieb scheint sich bei Stadt- und Landhunden um- zukehren: die Berliner Hunde lebten ihren Jagdtrieb an Pferden, Katzen und Wildschweinen aus, die Branden- burger Hunde stürzten sich auf sich schnell bewegende oder in den Augen der Hunde „flüchtende“ Mädchen oder Kinder. Über Beißereien zwischen Brandenburger Hunden wurde verständlicherweise in der Berliner Presse nicht geschrieben. Katastrophal ist auch in Brandenburg die Anzahl „gehetzter“ Hunde. Gehetzt wurde laut Ber- liner Presse in Berlin in 6 Fällen, in Brandenburg in 5 Fällen. In Berlin wurde in 5 Fällen „bedroht“, über ent- sprechende Fälle in Brandenburg gibt es keine Mitteilungen.



Natürlich berichtet die Presse nicht über jeden Biß. Insofern stellen die bisher genannten Zahlen nur einen Ausschnitt der spektakulären Bißvorfälle dar. Deshalb soll im folgenden die Statistik der Behörden diese Untersuchung ergänzen.

Im Herbst 1996 schrieb die Berliner Zeitung unter der Überschrift: „(...) Tierforscher: Insekten lebensgefährlicher als Hunde“: „Im statistischen Vergleich gesehen sieht die häufig beschworene Hundegefahr mit tödlichem Ausgang wie folgt aus: In Deutschland sterben durchschnittlich pro Jahr 15 000 Menschen durch einen Unfall im Haus oder bei der Hausarbeit, 10 000 bei Verkehrsunfällen, 1500 durch Gewalttätigkeiten, 17 durch Blitzschlag, 11 durch Insektenstiche – und einer (exakt 1,13) durch Hundebisse. Unbestritten ist natürlich die Tatsache, daß ein simpler Mückenstich ohne die schlimmen Folgen einer Allergie gegen einen Hundebiß eine Lappalie ist.“⁷⁷⁶



776

Berliner Zeitung, „Beißt er oder beißt er nicht? Tierforscher: Insekten lebensgefährlicher als Hunde“, 3. August 1996

Da in den Statistischen Jahrbüchern des Statistischen Landesamtes Berlin nur die Anzahl der gemeldeten Hunde je Bezirk verzeichnet ist, hoffte ich von der Polizei Auskunft über Hundebißvorfälle erhalten zu können. Die Abteilung „Öffentlichkeitsarbeit“ der Polizei zeigte sich äußerst hilfsbereit. Mit Statistiken über Hundebisse konnte mir allerdings nicht geholfen werden. Denn, so wurde sinngemäß begründet: Hundebisse sind eine Häufung von Einzelfällen. Hundebisse gehören nicht zu den führenden Problemen Berlins. Deswegen gibt es darüber keine Statistik. Mein Einwand, daß die „Häufung von Einzelfällen“ immerhin zu einer Verordnung geführt habe, wurde nachvollziehbar widerlegt: Verordnungen werden über den Druck der Öffentlichkeit ausgelöst, das heißt aber nicht, daß sie mathematisch-statistisch begründet werden können.”

Da Hundehaftpflichtversicherungen unterschiedliche Beiträge je nach Rasse verlangen, bestimmte Rassen gar nicht versichern, schrieb ich an fünf große Versicherungen mit der Bitte um Statistiken. Von keiner erhielt ich eine Antwort.

Bei der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales wurde ich fündig: ich erhielt die veröffentlichte Statistik über die Anzahl angezeigter Hunde sowie die Anzahl der verhängten Auflagen.

„Ende 1991 (gab es) offiziell 96.272 Hunde, davon in den östlichen Bezirken 27.771.“⁷⁷⁷

Die gestiegene Anzahl von Anzeigen kann unterschiedlich interpretiert werden: häufig hört man die Behauptung, heute wären die Hunde schlechter erzogen als früher. Ebenfalls verbreitet ist die Annahme, die Berliner hätten zunehmend größere und gefährlichere Hunde aufgrund eines gestiegenen Sicherheitsbedürfnisses. Andere glauben an eine verstärkte Neigung zur Anzeige (vgl. Seite 159).

VERTEILUNG DER RASSEN ANHAND DER STATISTIK DER VETERINÄRÄMTER

Seit Sommer 1998 wurden die Veterinärämter der Bezirke von der zuständigen Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales gebeten, zusätzlich zu der Anzahl der auffälligen Hunde die Rassen zu vermerken. Die Unterlagen konnten (ganz besonders 1997) aufgrund folgender Gründe nur eingeschränkt ausgewertet werden:

1.) Es ergaben sich einige Übergangsschwierigkeiten. Manche Veterinärämter haben anfangs die Bögen in einer Form ausgefüllt, die eine Zuordnung zu der Unterscheidung „Anzahl der Fälle, in denen ausschließlich Menschen verletzt oder angesprungen wurden“ und „Anzahl der Fälle, in denen ausschließlich Hunde verletzt wurden“ nicht ermöglichte. Oder es wurden Rassen aufgeführt, jedoch fehlte der Zusatz wieviele Hunde der jeweiligen Rasse angezeigt worden sind. In diesen Fällen wurde hier jeweils nur ein Hund je Rasse eingetragen. In einem Fall zählte ein Amtstierarzt zwar Anzahl und Rassen auf, nannte aber zusätzlich „andere“. Auch diese „anderen“ wurden nicht in die Statistik übernommen.

2.) Es ist zwar bekannt, wie viele Hundebesitzer in Berlin Steuern bezahlen, ungewiß ist aber, wie viele ihre Hunde nicht angemeldet haben. Ferner sind die Rassen nicht bekannt, so daß die Bißvorfälle nicht in Relation zu der Menge der in Berlin lebenden Hunde einer Rasse gesetzt werden können.

3.) Dr. Torsten Nöldner, Veterinärreferent der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales, wird zudem von einem Tagesspiegelredakteur zitiert, daß er „von einer hohen Zahl amtlich nicht festgehaltener Hundeangriffe“⁷⁷⁸ ausgehe. Dem wiederum ist die hohe Anzahl von nicht steuerlich gemeldeten Hunden entgegenzuhalten.

⁷⁷⁷ Berliner Morgenpost, „Daten mit Biß, 824 Verletzte durch Hunde“

⁷⁷⁸ Klaus Wicking, Tagesspiegel, 26.7.98, „Bissiges Berlin: Hunde schnappen kräftig zu“

	1997	1998
Mischlinge	34 %	35 %
Schäferhunde	19 %	20 %
Rottweiler	12 %	11 %
Pitbull oder Pit Bull Terrier	8 %	8 %
American Staffordshire Terrier	4 %	5 %
Dobermann	4 %	4 %
Terrier (Ca. 30 Rassen)	4 %	3 %
Sonstige (50 weitere Rassen)	15 %	14 %

Die starke Zunahme der Berichterstattungen über eine erhöhte Gefahr durch sogenannte Kampfhunde (vgl. Seite 126) findet in dieser Statistik keine Entsprechung.

16 Rassen wurden bisher in Berlin als „Kampfhunde“ diskutiert (vgl. Seite 68 ff). Da 12 dieser Rassen in oben aufgeführter Tabelle unter „Sonstiges“ stehen, soll an dieser Stelle gesondert auf sogenannte Kampfhunde eingegangen werden.

Im Diagramm „Kampfhunde“ wurde jeder Rasse drei Balken zugeordnet:

„1998 Mensch“ bezeichnet die „Anzahl der Fälle, in denen ausschließlich Menschen verletzt oder angesprungen wurden“.

„1998 Hund“ bezeichnet die „Anzahl der Fälle, in denen ausschließlich Hunde verletzt wurden“.

„Auflagen gesamt“ setzt sich zusammen aus den verhängten Auflagen „Maulkorb- oder Leinenzwang“ (M.o.L.), „Maulkorb- und Leinenzwang“ (M.u.L.) sowie „Wegnahme des Hundes“ (Weg).

Um einen Eindruck über die Verbreitung der Rassen zu geben, wurde der Jahresdurchschnitt der vom VDH eingetragenen Welpen des Zeitraums von 1992 bis 1997 an den Schluß der Tabelle gestellt. Nicht berücksichtigt sind dabei Welpen von Züchtern, die nicht vom VDH anerkannt sind. So gibt es bei jeder Rasse auch mehr oder weniger Züchter, die nicht dem VDH angeschlossen sind. Da Pit Bull Terrier und Bandogs vom VDH nicht als Rasse anerkannt sind, gibt es für diese beiden „Rassen“ keine Zahlen.

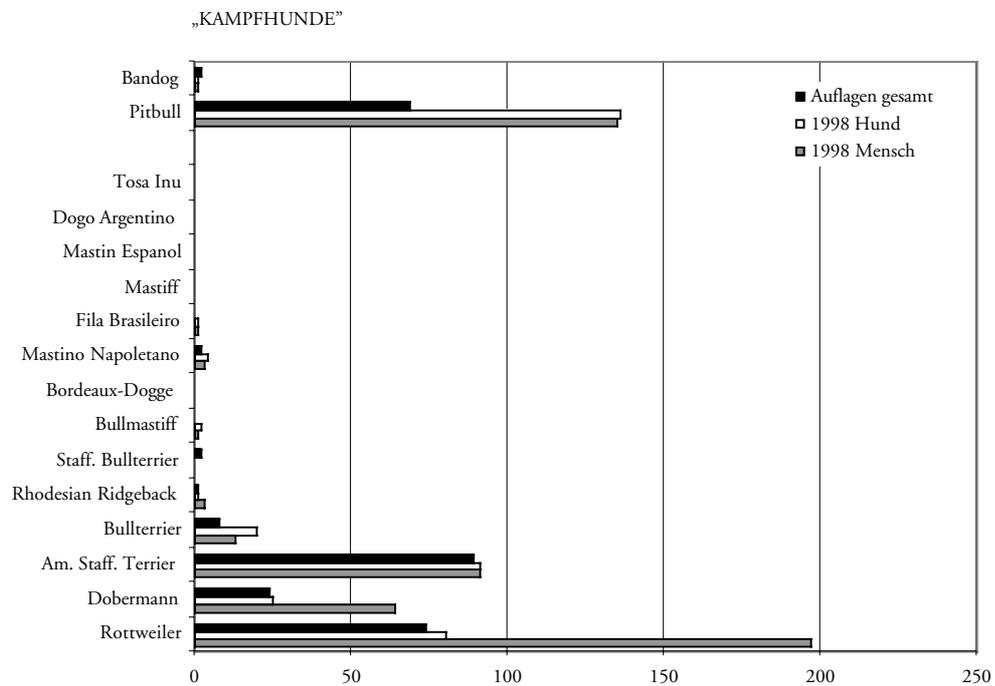
Felder ohne Eintrag sind gleichzusetzen mit Null.

Berlin	1998 Mensch	1998 Hund	Auflagen gesamt	1998 M.o.L.	1998 M.u.L.	Weg	VDH-Welpen pro Jahr in Dtl.
Rottweiler	197	80	74	38	29	7	2955
Dobermann	64	25	24	17	6	1	1374
Am. Staffordshire Terrier	91	91	89	46	35	8	733
Bullterrier	13	20	8	5	3		556
Rhodesian Ridgeback	3	1	1	1			348
Staff. Bullterrier			2	2			236
Bullmastiff	1	2					150
Bordeaux-Dogge							674
Mastino Napoletano	3	4	2	1	1		73
Fila Brasileiro	1	1					53
Mastiff							47
Mastin Espanol							13
Dogo Argentino							1
Tosa Inu							0
Pitbull / Pit Bull Terrier	135	136	69	30	28	11	nicht anerkannt
Bandog	1	1	2	2			nicht anerkannt

Deutlich zu erkennen ist, daß Rottweiler besonders häufig aufgrund von Angriffen gegen Menschen angezeigt wurden. Trotzdem bekamen American Staffordshire Terrier öfter die Auflage des Maulkorb- und/oder Leinenzwang. Hunde, die als Pitbull definiert wurden, wurden zwar häufiger auffällig, erhielten im Vergleich zu den Staffordshire Terriern aber weniger Auflagen.

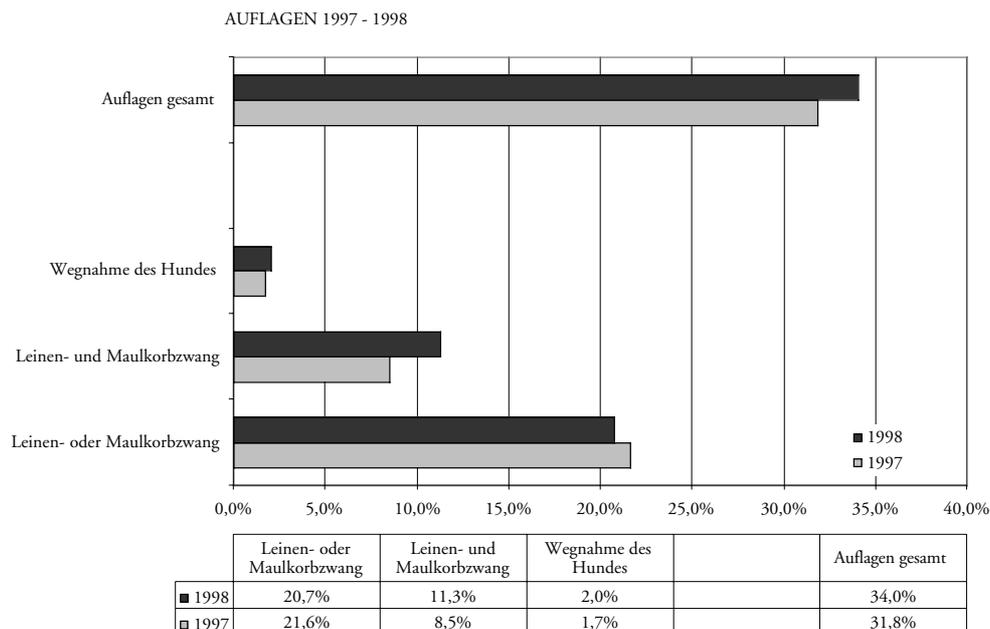
Auffällig ist weiterhin, daß nur Pit Bull Terrier, American Staffordshire Terrier und Bullterrier ebenso häufig aufgrund von Beißereien mit Hunden angezeigt wurden, wie aufgrund von Angriffen auf Menschen. Möglich ist, daß hier das Prinzip der „Self-Fulfilling-Prophecy“ (vgl. Seite 176) eintritt, da andere Hundebesitzer im Fall eines Kampfes zwischen Hunden sich im Glauben an die „Kampfhundnatur“ bestätigt fühlen. Besitzern von Hunden ohne „Kampfhundimage“ wird eher geglaubt, daß „er das noch nie gemacht hat“. Selbstverständlich ist es aber auch möglich, daß diese Hunde aufgrund der Züchtung zu verstärkter Aggression gegenüber Artgenossen tatsächlich häufiger durch Angriffe auf andere Hunde auffällig werden.

Die „Kampfhund-Rassen“ Tosa Inu, Dogo Argentino, Mastin Espanol, Mastiff und Bordeaux-Dogge wurden in keinem Fall auffällig. Fila Brasileiro, Mastino Napoletano, Bullmastiff, Staffordshire Bullterrier und Rhodesian Ridgeback liegen in der Statistik hinter Pudel, Cocker Spaniel oder Collie.



Jeder dritte Hund, der angezeigt wurde, wird als gefährlich eingeschätzt und erhält im allgemeinen zunächst Leinen- oder Maulkorbzwang, zum Teil auch sofort Leinen- und Maulkorbzwang (1998: 34%, 1997: 31,8%).

Insgesamt hat die Erteilung von Auflagen zugenommen. Die Höhe der Auflagen gesamt ist um 2% von 1997 zu '98 gestiegen, dabei wurde zu 2,8 % häufiger Maulkorb- und(!) Leinenzwang verordnet. 1998 wurden 0,3% mehr Hunde eingezogen als 1997.



1997 waren 93.376⁷⁷⁹ Hunde in Berlin steuerlich gemeldet. Gegen 2.674 Hundehalter wurde Anzeige erstattet. In 924 Fällen wurde eine Auflage in Form von Leinen- und/oder Maulkorbzwang oder Wegnahme des Hundes erteilt.

Stellt man diese Zahlen in Relation, so wurden 2,8 % der Hundehalter angezeigt, 1 % aufgrund Verdachts auf Gefährlichkeit mit einer Auflage belegt.

Nachdem erst im November 1998 die „Hundeverordnung“ in Kraft trat, die den Veterinärämtern zusätzlichen Spielraum einräumt, ist abzuwarten, wie sich die Zahlen für 1999 weiter entwickeln. Ein Gesetz mit „Kampfhundliste“ scheint nach den hier aufgeführten Statistiken unnötig.

Abschließend kann festgestellt werden, daß die ungeheure Zunahme der Berichterstattung in der Presse nicht der Zunahme an gefährlichen Hunden entspricht.

Folgende Statistiken erreichten mich nach „Redaktionsschluß“:

GESCHLECHT DES HUNDEHALTERS

Die „Deutsche Tierärztliche Wochenschrift“ veröffentlichte u. a. im Oktober 1993 folgende Statistik⁷⁸⁰: Mehr Hunde von Männern (167 Vorfälle) als von Frauen (115 Vorfälle) werden aufgrund ihres aggressiven Verhaltens registriert, wobei Häufigkeit und Ausmaß signifikant vom Geschlecht des Hundehalters abhängen. So verursachen Hunde von Frauen deutlich mehr mittelschwere Verletzungen, wie tiefe Fleischwunden und Rißwunden mit ambulanter Behandlung, als Hunde von Männern. Die sehr schweren Verletzungen mit stationärer Behandlung und Spätfolgen sind insgesamt seltener, sie sind aber offensichtlich typischer für die Hunde männlicher Besitzer. Weitere ermittelte Besitzmerkmale wie Alter, Berufstätigkeit oder Schulabschluß hatten keinen signifikanten Einfluß auf das Vorfallsgeschehen.

GESCHLECHT DES HUNDES

Eine Untersuchung zu „Aggression von Hunden gegenüber Menschen“⁷⁸¹, die von Professor John C. Wright (Psychology Department, Mercer University, Macon, Georgia) durchgeführt wurde, kam unter anderem zu folgendem Ergebnis: Hunde, die aufgrund von Verhaltensstörungen wegen Aggressivität vorgestellt wurden sind meist männlich – besonders diese, die aufgrund von Dominanzaggression gebracht werden. Es gibt einige Anzeichen, daß fortpflanzungsfähige Rüden und kastrierte Hündinnen aggressiver sind als kastrierte Rüden und fortpflanzungsfähige Hündinnen (besonders wenn weibliche Hunde schon Neigung zu aggressivem Verhalten vor der Kastration hatten).

⁷⁸⁰ Aus dem Kreisverwaltungsreferat der Stadt München,
zuständig für die Erfassung und Bearbeitung von Vorfällen mit Hunden (...).
Diese Akten wurden angelegt, wenn in der Folge einer Auseinandersetzung mit Hunden
von einem oder mehreren Betroffenen Anzeige erstattet wurde.

⁷⁸¹ Fotokopien aus einem mir unbekanntem amerikanischen Buch.
Die Untersuchung trägt den Titel: „Canine Aggression Toward People“
Bite Scenarios und Prevention, John C. Wright, PhD (
Associate Professor, Psychology Department, Mercer University, Macon, Georgia

ÖFFENTLICHKEIT

Niklas Luhmann beschäftigte sich in seinem Aufsatz „Öffentliche Meinung“ mit der Entstehung von Themen, die die Öffentlichkeit beschäftigen: „Themen können dann als institutionalisiert bezeichnet werden, wenn und soweit die Bereitschaft, sich in Kommunikationsprozessen mit ihnen zu befassen, unterstellt werden kann. Öffentlichkeit wäre demnach die Unterstellbarkeit der Akzeptiertheit von Themen. Die kritische Frage ist dann: bei wem und dank welcher Vorinformation über den Kommunikationspartner.⁷⁸² (...) Die Öffentlichkeit eines Themas erleichtert in diesen Fällen das Finden der Partner. Man kann sich nicht etwa nur an (...) Berufsverbände, Parteien, prominente Persönlichkeiten (wenden), ja (auch) über die Presse an das Publikum, und kann unterstellen, daß diese eine Kommunikation über das Thema nicht als deplaziert empfinden und ablehnen, sondern annehmen werden.“⁷⁸³

Auch die Meinungsforscherin Frau Noelle-Neumann setzte sich in ihrem Buch „Die Schweigespirale“ mit dem Begriff „öffentlich“ auseinander: Sie differenziert in juristische, politologische und sozialpsychologische Bedeutungen. „Da ist zunächst die juristische Bedeutung von »öffentlich« (...) im Sinne von jedermann zugänglich (wie) öffentlicher Gehweg (oder) öffentliche Gerichtsverhandlung.“⁷⁸⁴ „Im politologischen Sinn (...) handelt (es) sich um öffentliche Interessen (...).“⁷⁸⁵ Sozialpsychologisch bedeutet der Begriff „jener Zustand, wo der einzelne von allen gesehen und beurteilt wird (...)“⁷⁸⁶, eben „in aller Öffentlichkeit“.

ENTSTEHUNG EINES THEMAS

„In dem hier diskutierten Zusammenhang erhält die Tatsache besonderes Gewicht, daß eine politische Strategie, die in der Öffentlichkeit erfolgreich sein – oder wirken – soll, als erstes die Hürde der Thematisierung überwinden muß. Erlangt eine politische Angelegenheit nicht den Status eines »Themas«, so existiert diese praktisch nicht. Allerdings macht sich die Politik auch diese Eigenschaft zunutze, indem etwa bestimmte thematisierungswürdige Themen ausdrücklich nicht thematisiert werden (vgl. Czerwick 1991). Im »Kampf um Öffentlichkeit« hängt die Thematisierungschance nicht nur vom Thema selbst ab, sondern von einer Vielzahl von Bedingungen, wobei häufig die internen Regeln der Massenmedien diese vorgeben. Massenmedien haben mittlerweile eine geradezu exklusive Stellung bei derartigen Thematisierungen errungen. Den Untersuchungen der Agenda-Setting-Forschung zufolge können die Medien maßgeblich bestimmen (vgl. Seite 170), was auf die Agenda gesetzt wird, wenn sie auch nur bedingten Einfluß darauf nehmen, wie die Themen dann im weiteren diskutiert werden.“⁷⁸⁷

⁷⁸² Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 46

⁷⁸³ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 47

⁷⁸⁴ Elisabeth Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 88 bis 89, vergleiche auch ebd., Seite X bis XI

⁷⁸⁵ Ebd.

⁷⁸⁶ Elisabeth Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite X bis XI, vgl. auch ebd. Seite 88 bis 89

⁷⁸⁷ Uwe Sander, Dorothee Meister, Medien und Anomie: Zum relationalen Charakter von Medien in modernen Gesellschaften, in Wilhelm Heitmeyer, Was treibt die Gesellschaft auseinander?, Seite 222

„Die Zeit bereitet die Meinungen und Glaubensbekenntnisse der Masse vor, d.h. den Boden, auf dem sie keimen. Daraus folgt, daß gewisse Ideen nur zu einer bestimmten Zeit, dann nicht mehr zu verwirklichen sind. Die Zeit häuft unermeßliche Überreste von Glaubensbekenntnissen und Gedanken an, denen die Ideen eines Zeitalters entspringen. Sie keimen nicht durch Zufall und Ungefähr. Ihre Wurzeln reichen tief in die Vergangenheit. Wenn sie blühen, so hatte die Zeit ihre Blüte vorbereitet (...).“⁷⁸⁸

Was Le Bon 1895 recht poetisch formulierte, beschrieb 1971 Niklas Luhmann mit anderer Sichtweise:

„Typisch durchlaufen politische Themen zunächst eine latente Phase, in der sie besonders Eingeweihten und Interessierten als möglich schon sichtbar sind, (...) in der man aber noch nicht voraussetzen kann, daß Politiker oder gar Nichtpolitiker das Thema kennen und bereit sind, sich mit ihm zu befassen. (...) Einigen Themen gelingt der Durchbruch. (...) Oft sind es Außenseiter, die nur an diesem einen Thema interessiert sind (...). Sie bringen es mit Glück und Geschick so weit, daß das Thema nicht mehr nur die an ihm interessierten Leute beschäftigt, sondern in die Hände derer übergeht, die mit wechselnden Themen Politik betreiben (...)“⁷⁸⁹

„Gewinnt das Thema an Popularität, wird es Mode, dann übernimmt es die Funktion einer Struktur des Kommunikationsprozesses. Es wird zum Bestandteil der öffentlichen Meinung (...), es erscheint in der Tagespresse in einer Berichterstattung, die voraussetzt, daß jeder die Vorgeschichte des Themas kennt. Es entzieht sich durch Selbstverständlichkeit der Disposition. Nicht mehr über das Thema selbst, nur noch die Meinungen und Entscheidungen über das Thema stehen zur Verfügung. Jetzt wechseln die Förderer. Es zu nennen und gutzuheißen ist kein Risiko mehr, da das Thema die Lippen der Minister (etc. ...) passiert hat. Es erreicht den Kulminationspunkt seiner Karriere. Die Gegner müssen sich auf Verzögerungstaktiken, Zeitgewinn, bedingte Anerkennung, Vorbehalte zurückziehen, die Förderer müssen jetzt versuchen, es im Budget oder in den Entscheidungsprogrammen der Verwaltung unterzubringen.“⁷⁹⁰

„Die Zeit dafür ist knapp. Denn alsbald zeigen sich erste Ermüdungserscheinungen, Bedenken, negative Erfahrungen. Man kann sich auch in der Öffentlichkeit distanzierter äußern und die Probleme der Sache in ihre Darstellung mit einbeziehen. Wenn nichts mit dem Thema geschieht, gilt das als Symptom zu vermutender Schwierigkeiten. Bald darauf verliert das Thema seine werbende Kraft. (...) Oder es gerinnt zur Form eines alten, unerfüllten Traumes, der Skandale benötigt, um hin und wieder Aufmerksamkeit zu finden (...) Wer sich jetzt noch mit Verve für das Thema einsetzt, zeigt nur, daß er nicht auf dem laufenden ist. (...) Hat das Thema sein Problem nicht gelöst, muß es als neues Thema wiedergeboren werden.“⁷⁹¹

Frau Noelle-Neumann zweifelt: „Das ist wohl eine sehr journalistische Vorstellung, aber kaum angemessen jener Anteilnahme, die eine schwerfällige Bevölkerung am Prozeß der öffentlichen Meinung nimmt.“⁷⁹²

Niklas Luhmann führte auch aus, wie Themen in das Bewußtsein der Öffentlichkeit dringen: „Da Aufmerksamkeit knapp ist, bilden sich zwangsläufig Regeln über die Zuwendung von Aufmerksamkeit aus, die sich von denjenigen Regeln unterscheiden, nach denen Entscheidungen erst angefertigt und als richtig beurteilt werden.“⁷⁹³

„Aufmerksamkeitsregeln steuern die Meinungsbildung, unter anderem in den entscheidungsbefugten Instanzen.“⁷⁹⁴ „Zuwendung von Aufmerksamkeit heißt deshalb noch nicht Bindung an bestimmte Meinungen und Entscheidungsinhalte, sondern ist allenfalls eine Vorstufe dazu. Und umgekehrt können »an sich« sinnvolle Begehren und richtige Meinungen nicht allein schon deshalb, weil sie sinnvoll und richtig sind, ein Thema des politischen Kommunikationsprozesses werden; sie müssen erst den nach anderen Gesichtspunkten konstruierten Filter der Aufmerksamkeitsregeln durchlaufen. Diese Filterfunktion ist dem Kommunikationsprozeß vorgeschal-

⁷⁸⁸ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 59

⁷⁸⁹ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 41 bis 42

⁷⁹⁰ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 41 bis 42

⁷⁹¹ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 41 bis 42

⁷⁹² Elisabeth Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 220, bezogen auf Niklas Luhmann, a.a.O., Seite 13

⁷⁹³ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 37

⁷⁹⁴ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 38

tet. Das läßt vermuten, daß das politische System, soweit es auf öffentlicher Meinung beruht, gar nicht über Entscheidungsregeln, sondern über Aufmerksamkeitsregeln integriert wird.“⁷⁹⁵

Niklas Luhmann stellte folgende Regeln für die Verteilung von Aufmerksamkeit auf:

- „1. Überraschende Priorität bestimmter Werte, deren Bedrohung oder Verletzung gleichsam von selbst ein politisches Thema entstehen läßt.
2. Krisen oder Krisensymptome (...). In allen sozialen Systemen dürften Krisen zu den Aufmerksamkeitsregeln gehören; die Differenzen liegen in der Frage, welche Ereignisse (...) eine Krise wahrnehmbar und unterstellbar machen (...).
3. Status des Absenders einer Kommunikation. Politische Führer, bekannte Namen, gesellschaftliche Größen finden für ihre Mitteilungen eher Aufmerksamkeit und Echo als Leute, die nicht über prominenten Status verfügen.
4. Symptome politischen Erfolges. (Dies sind) etwa steigende Stimmenzahlen oder die Erwähnung eines Namens oder einer Sache in der Presse oder der unmittelbare Zugang zu höchsten Amtsträgern.
5. Die Neuheit von Ereignissen. Das Neue hat eine Vermutung der Wichtigkeit für sich. Allerdings wird (...) die Wahrnehmung relevanter Neuerungen zum Problem, so daß (...) insbesondere die Tagespresse (...) in Gefahr (ist), sich zu sehr auf Neuigkeiten statt auf Wichtigkeiten zu spezialisieren.
6. Schmerzen oder zivilisatorische Schmerzsurrogate. Drohende physische oder organische Belastungen (...) haben eine hohe Alarmstufe, wenn sie nicht mehr in institutionelle Selbstverständlichkeiten eingebunden sind (...).

Auf diese Weise reguliert die Struktur des politischen Systems die öffentliche Meinung, ohne sie fest zu determinieren. Gerade die Mehrzahl der Aufmerksamkeitsregeln ist für die permanente Öffentlichkeit der öffentlichen Meinung ausschlaggebend (...).“⁷⁹⁶

Diese Aussage kritisierte Frau Noelle-Neumann ebenfalls: „Fallstudien vom Prozeß der öffentlichen Meinung würden (...) zeigen, daß die gesittete Ordnung, die Luhmann vorsieht – erst wird das dringliche Thema für allgemeine Aufmerksamkeit bestimmt, dann werden die Meinungspositionen bezogen – nur selten zutrifft. Meist findet man, daß das Thema gleichsam mit Fußritten von einer Partei ins soziale Feld gestoßen wird – ein Vorgang, den Luhmann mißbilligend mit dem Ausdruck »Manipulation« belegt und als Resultat einseitiger Kommunikation, speziell technisch bedingter Einseitigkeit der Kommunikation über Massenmedien für möglich hält.“⁷⁹⁷

Auch das Thema gefährliche Hunde / Kampfhunde wird „gleichsam mit Fußritten von einer Partei ins soziale Feld gestoßen“. Regelmäßige Presseerklärungen und Auftritte in Fernsehsendungen zeugen davon (vgl. Seite 155 ff). „Intendierte symbolische Politik ist immer so erfolgreich, wie ihr tatsächlich gezieltes und kontrolliertes »news management« gelingt.“⁷⁹⁸ „Darunter wird (...) die Inszenierung von sogenannten Pseudoereignissen gezählt, d.h. von Aktionen und Anlässen, die nicht stattfinden würden, wenn es keine Massenmedien gäbe. Timing, Lokalisierung, Präsentationsformen und logistische Vorkehrungen, die den Journalisten die Arbeit erleichtern, können dabei flexibel festgelegt werden. Die meisten Politiker - so zeigt eine Fallstudie aus der Landespolitik - setzen auf gut vorbereitete Pressekonferenzen, Streitgespräche, öffentliche Auftritte oder Demonstrationen, wenn sie ein Thema plazieren wollen. (...) Einen zweiten Typ von Pseudoereignissen bilden spektakuläre, dabei jedoch weniger durchgeplante Inszenierungen, wie z. B. Massenkundgebungen, die besonders aufgrund ihrer Neuigkeit und Außergewöhnlichkeit, ihres Konfliktgehaltes oder ihres visuellen Schaulustwertes Nachrichtenwert besitzen. Die Inszenierung von Pseudoereignissen verleiht Themen eine hohe Erfolgschance: Im Herbst 1990 ging etwa die

⁷⁹⁵ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 38

⁷⁹⁶ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 39 bis 40

⁷⁹⁷ Elisabeth Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 220, bezogen auf Niklas Luhmann, a.a.O., Seite 13

⁷⁹⁸ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 224

Hälfte der innenpolitischen Berichterstattung in den wichtigsten Nachrichtenmedien auf Informationsangebote zurück, die man als Pseudoereignisse bezeichnen kann« (Pfetsch 1994, Seite 18 f.).⁷⁹⁹ Plurale Politiksysteme sind extrem an Negativ-Themen der jeweiligen Gegner interessiert - im Wahlkampf zeigt sich diese Eigenschaft wie in einem »Brennglas« (Weischenberg 1990). Aber auch zwischen den Wahlen werden, anscheinend absichtsvoll, immer mehr politische »Skandale« oder »Affären« plazierte (vgl. Pfetsch 1994, Beule/Hondrich 1990, Kepplinger 1993).⁸⁰⁰ (vgl. auch Symbolische Politik, Seite 206)

„Das Mediensystem gibt von den Pseudoereignissen vor allem den spektakulären, außergewöhnlichen Nachrichten aus dem Politiksystem den Vorzug, man könnte auch sagen: Die Medien präferieren Anomie als Thema (im Boulevardjournalismus als »Skandal«, in der seriösen Presse als »Kritik«), weil mit dem Abweichenden, Normverletzenden und Außergewöhnlichen die erfolgreichsten Thematisierungsstrategien verbunden werden.“⁸⁰¹

Niklas Luhmann faßte in seinem Aufsatz „Über die öffentliche Meinungsbildung“ zusammen: „Nicht an der Form der Meinungen – ihrer Allgemeinheit und kritischen Diskutierbarkeit, ihrer Vernünftigkeit, Konsensfähigkeit, öffentlichen Vertretbarkeit – ist die Funktion der öffentlichen Meinung abzulesen, sondern an der Form der Themen politischer Kommunikationen, an ihrer Eignung als Struktur des Kommunikationsprozesses. Und diese Funktion besteht nicht in der Richtigkeit der Meinungen, sondern in der Unsicherheit der absorbierenden, Struktur gebenden Leistung von Themen. Daher ist auch nicht die inhaltliche Generalisierung der individuellen Meinungen auf allgemeine, für alle Vernünftigen akzeptierbare Formeln das Problem, sondern die Anpassung der Themenstruktur des politischen Kommunikationsprozesses an den jeweiligen Entscheidungsbedarf der Gesellschaft und ihres politischen Systems.“⁸⁰²

WAS IST „ÖFFENTLICHE MEINUNG“?

„Es schien geschwollen von Gift, die durchsichtige Haut spielte in allen Farben, und man sah die Eingeweide sich winden wie Gewürm. Es war groß genug, um Furcht einzulösen; dabei öffnete es seine Krebsscheren nach allen Seiten rund um den ganzen Leib; bald hüpfte es wie ein Frosch, dann kroch es wieder mit ekelhafter Beweglichkeit auf einer unzähligen Menge kleiner Füße. Mit Entsetzen wandte ich mich weg: da es mich aber verfolgen wollte, faßte ich Muth, warf es mit einem kräftigen Stoß auf den Rücken, und sogleich schien es mir nichts als ein gemeiner Frosch. Ich erstaunte nicht wenig, und noch mehr, da plötzlich Jemand ganz dicht hinter mir sagte: Das ist die öffentliche Meinung ...«⁸⁰³. So schrieb Friedrich Schlegel im Jahre 1799.

Bereits von Sokrates ist überliefert, daß er über die öffentliche Meinung klagte: „Was ich aber bereits im vorigen sagte, daß ich bei vielen gar verhaßt bin, weißt nur, das ist wahr« (...) »Und das ist es auch, dem ich unterliegen werde, wenn ich unterliege, nicht dem Melitos, nicht dem Anytos, sondern der üblen Meinung und dem Haß der Menge, dem auch schon viele andere treffliche Männer unterliegen mußten und, glaube ich, noch ferner unterliegen werden.«⁸⁰⁴ Toqueville kritisierte: „In den Vereinigten Staaten übernimmt die Mehrheit die Aufgabe, dem einzelnen eine Menge fertiger Meinungen vorzusetzen, und enthebt ihn damit der Verpflichtung, sich selbst eine zu bilden.“⁸⁰⁵

⁷⁹⁹ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 225

⁸⁰⁰ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 226

⁸⁰¹ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 225

⁸⁰² Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 37

⁸⁰³ Friedrich Schlegel, Lucinde, 1799 in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 201

⁸⁰⁴ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 43

⁸⁰⁵ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 39

Abraham Lincoln sah die öffentliche Meinung optimistischer: »Mit der öffentlichen Meinung kann der Erfolg nicht ausbleiben, ohne sie kann es niemals einen Erfolg geben.«⁸⁰⁶ Adolf Hitler sah sie als Kampfmittel. Er schrieb: daß sie »eine wahrhaft fürchterliche Waffe in der Hand des Kenners sei.«⁸⁰⁷ Und Karl Jaspers schrieb: »Im naiven Dasein tue ich, was alle tun, glaube ich, was alle glauben, denke ich, wie alle denken. (...) Meinungen, Ziele, Ängste, Freuden übertragen sich von einem zum anderen, ohne daß er es merkt, wie eine ursprüngliche, fraglose Identifizierung aller stattfindet.«⁸⁰⁸

Bis 1980 das Buch „Die Schweigespirale – Öffentliche Meinung, unsere soziale Haut“ von Frau Elisabeth Noelle-Neumann erschien, gaben sich viele andere Autoren Mühe „öffentliche Meinung“ zu beschreiben, aber noch 1968 schrieb die International Encyclopedia of Social Sciences⁸⁰⁹. „Es gibt keine allgemein anerkannte Definition, was öffentliche Meinung ist ...“. 80 Jahre zuvor beantwortete Hermann Oncken die Frage nach einer Definition der öffentlichen Meinung: „(...) Schließlich wird jeder, wenn er gefragt wird, genau wissen, was öffentliche Meinung bedeutet“.⁸¹⁰ (Zitat Noelle-Neumann: „Eine höchst ungewöhnliche Erklärung für einen Wissenschaftler von Rang.“⁸¹¹) Emil Dovifat klagte 1962: „Der Begriff ist einfach nicht totzuschlagen“⁸¹².

Die Notwendigkeit des Buches von Frau Noelle-Neumann, das sie schrieb, um diesem Begriff auf den Grund zu gehen, wird in der Dissertation 1971 von Gabriele von Arnim deutlich: Unter dem Titel „Der Einfluß von Massenmedien auf politisches Verhalten – Der Stand der politischen Wirkungsforschung in der Massenkommunikationssoziologie“ versuchte die angehende Doktorantin auf über 20 Seiten die Wirkung der Massenmedien auf die öffentliche Meinung zu untersuchen. Dazu bemühte sie Autoren wie Luthe, Silbermann, Packard, C.W.Müller, Dröge, Löwenstein, Maletzke, Lazarsfeld, Habermas (um nur die bekanntesten zu nennen). Da auch ihr eine klare Definition der öffentlichen Meinung fehlte, schloß sie letztendlich mehr aus als festzustellen: „Wenn demnach öffentliche Meinung weder mit der veröffentlichten Meinung noch mit einer Vielzahl privater Meinungen gekennzeichnet ist, man aber dennoch – wie uns scheint – davon ausgehen muß, daß der Bildung einer öffentlichen Meinung die Meinungsbildung einzelner vorauszugehen⁸¹³ hat, ist für die Bestimmung der öffentlichen Meinung offensichtlich entscheidend, wie sich der individuelle Meinungsbildungsprozeß vollzieht. Es müssen infolgedessen auch solche Meinungen als konstituierende Merkmale der öffentlichen Meinung einbezogen werden, die nicht die Möglichkeit haben, auf massenmedialer Ebene publiziert zu werden⁸¹⁴, sich aber »in bewußter Auseinandersetzung mit erkennbaren Sachverhalten« und »diskutant« gebildet haben⁸¹⁵.“

Insofern ist die Leistung von Frau Noelle-Neumann nicht zu übersehen, die am Schluß ihres Buches folgende zwei Definitionen anbietet, „mit der man Untersuchungen anlegen und von der man empirisch überprüfbare Sätze ableiten kann“⁸¹⁶: „Öffentliche Meinung, das sind Meinungen, Verhaltensweisen, die man in der Öffentlichkeit äußern oder zeigen muß, wenn man sich nicht isolieren will; in kontroversen, im Wandel begriffenen Bereichen oder in neu entstandenen Spannungszonen in der Öffentlichkeit äußern kann, ohne Gefahr, sich zu isolieren. Dies läßt sich mit den Methoden von Repräsentativumfrage und repräsentativ gestreuten Beobachtungen prüfen.“⁸¹⁷ „Es gibt noch einen zweiten Ansatz für eine Definition, mit der man empirisch arbeiten kann und von der sich überprüfbare Sätze ableiten lassen: »Öffentliche Meinung ist ein Einverständnis von Menschen einer

⁸⁰⁶ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 47/48

⁸⁰⁷ Ebd.

⁸⁰⁸ Rainer Fabian, a.a.O., Seite 45

⁸⁰⁹ Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 1

⁸¹⁰ Ebd.

⁸¹¹ Ebd.

⁸¹² Vgl. Emil Dovifat, Zeitungslehre in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 85

⁸¹³ Ebd., nach G. Baumert, Betrachtungen zu öffentlichen Meinung und Massenkommunikation heute

⁸¹⁴ Ebd., vgl. dazu D. Sternberger: Information – Manipulation – Kommunikation. In: ders.: Ich wünschte ein Bürger zu sein

⁸¹⁵ Ebd., nach J. Habermas, Strukturwandel der Öffentlichkeit

⁸¹⁶ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 255

⁸¹⁷ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 255

Lebensgemeinschaft in einer affektbesetzten, also wertbesetzten Frage, das sowohl der einzelne wie die Regierung unter Androhung der Sanktion der Ausstoßung oder des Sturzes mindestens durch einen Kompromiß im öffentlich sichtbaren Verhalten zu respektieren hat.« Bei dieser zweiten Definition wird mehr das Korrelat zur Isolationsfurcht, das gesellschaftliche Einverständnis betont.⁸¹⁸

Die „Schweigespirale“ ist hierbei ein Indiz, das Demoskopien hilft, die öffentliche Meinung zu bestimmen. Schweigespirale heißt: „Menschen wollen sich nicht isolieren, beobachten pausenlos ihre Umwelt, können aufs Feinste registrieren, was zu-, was abnimmt. Wer sieht, daß seine Meinung zunimmt, ist gestärkt, redet öffentlich, läßt die Vorsicht fallen. Wer sieht, daß seine Meinung an Boden verliert, verfällt in Schweigen. Indem die einen laut reden, öffentlich zu sehen sind, wirken sie stärker, als sie wirklich sind, die anderen schwächer, als sie wirklich sind. Es ergibt sich eine optische oder akustische Täuschung für die wirklichen Mehrheits-, die wirklichen Stärkeverhältnisse, und so stecken die einen andere zum Reden an, die anderen zum Schweigen, bis schließlich die eine Auffassung ganz untergehen kann. Im Begriff Schweigespirale liegt die Bewegung, das sich Ausbreitende, gegen das man nicht ankommen kann.“⁸¹⁹

Denn „öffentliche Meinung ist gegründet auf das unbewußte Bestreben von in einem Verband lebenden Menschen, zu einem gemeinsamen Urteil zu gelangen, zu einer Übereinstimmung, wie sie erforderlich ist, um handeln und wenn notwendig entscheiden zu können. Belohnt wird Konformität, bestraft wird der Verstoß gegen das übereinstimmende Urteil. (...) Im Kern handelt es sich bei den Strafen um Entzug der Sympathie, der Beliebtheit oder der Achtung (...).“⁸²⁰

Es gibt nur wenige, die „die Isolation nicht fürchten oder jedenfalls für etwas anderes in Kauf nehmen.“⁸²¹ „Da sind die Künstler und Wissenschaftler, die dem Neuen den Weg bereiten (...).“⁸²² „Anders die Reformatoren, die das Denken der Menschen und die Verhältnisse in der Gesellschaft verändern wollen: Feindselige Öffentlichkeit nehmen sie in Kauf, weil sie anders nicht missionieren können.“⁸²³ Und schließlich gibt es den, „für den die Provokation der Öffentlichkeit fast Selbstzweck ist, eine gesteigerte Existenz. Da ist wenigstens Aufmerksamkeit, auch öffentliche Empörung ist besser als keine Aufmerksamkeit. (...) Auf Billigung und Mißbilligung kommt es da nicht mehr an, sondern nur noch auf die sengende Erregung, die von der Berührung mit Öffentlichkeit ausgeht, das Herausgerissensein aus der Enge der individuellen Existenz.“⁸²⁴

ÖFFENTLICHE MEINUNG ÜBER KAMPFHUNDBESITZER

Eine Untersuchung eines Meinungsforschungsinstitutes zur öffentlichen Meinung über Kampfhundbesitzer liegt (mir) leider nicht vor. Da allerdings davon ausgegangen wird, daß die öffentliche Meinung durch die Medien ausgedrückt und daraufhin wieder beeinflußt wird (vgl. Wahrnehmung über Medien, Seite 164), sind im folgenden chronologisch Zitate aus der Presse über Kampfhunde und deren Besitzer aufgeführt. Die Zuordnung ist eindeutig: Man unterstellt Kampfhundbesitzern den Wunsch zur Provokation, Aufmerksamkeit durch öffentlichen Empörung erregen zu wollen (vgl. oben). Senator Strieder forderte in der Konsequenz am 5. März in der

⁸¹⁸ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 256

⁸¹⁹ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite XIII

⁸²⁰ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite III

⁸²¹ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 200

⁸²² Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 202

⁸²³ Ebd.

⁸²⁴ Ebd.

Presse: »Wir werden es nicht länger hinnehmen, daß Kampfhundhalter die Straße zur Bühne ihrer Auftritte machen.«⁸²⁵

„Die mit dem Kampfhund ziehen weiter, vorneweg ihr Stolz, an der schweren Lederleine. Sie sind hier die Herrscher. Nach Belieben.“⁸²⁶

„(...) um sich stark zu fühlen, legen sich die Kids hier jetzt alle solche Killerköter zu“⁸²⁷

„Eine 20jährige Slowakin wurde zur Prostitution gezwungen. „Der Mann soll sie auch mit einem Kampfhund, der sie bewacht hat, bedroht haben.“⁸²⁸

„Nach Auskunft von Innensenator Jörg Schönbohm sind sogenannte gefährliche Hunde aus polizeilicher Sicht vor allem bei Personen anzutreffen, die dem Rauschgiftmilieu zuzuordnen sind. (...) Eine signifikant steigende Tendenz in anderen Milieus kann aufgrund fehlender statistischer Werte nicht bestätigt werden.“⁸²⁹

„Problematische Hunde haben auch immer problematische Halter.“⁸³⁰

„Das Milieu ignoriert die Verordnung (Meldepflicht für Kampfhunde) schlicht“ (...). „Wir haben die zuverlässigen Hundehalter erreicht, aber die eigentliche Klientel noch nicht.“⁸³¹

„Bürger aber mit Baseballschläger im Auto, Pitbull an der Leine und Schwarzenegger im Herzen: Gott schütze uns davor.“⁸³²

„Kahlschädel mit seinem gefleckten Pitbull“⁸³³

Die Polizei erschoss einen Pitbull, dessen Besitzer „bei Auseinandersetzungen im Rotlichtmilieu“ einen Mann „mit Spiritus übergossen und mit Stromschlägen gefoltert“ sowie „mit Baseballschlägern zusammengeschlagen und schwer verletzt“ haben. Der Hund wurde „nach Polizeiangaben bei der Abwehr eines Angriffs erschossen.“⁸³⁴

„Ob sie den Vergleich von Kampfhundehaltern und Juden im Dritten Reich nicht für übertrieben halte, fragen wir später. »Nein«, antwortet Frau Fleig, »da gibt es viele Parallelen. Damals hat man die Intelligenz der Juden gefürchtet. Heute passiert das gleiche mit den Kampfhunden. Die Leute haben Angst, daß herauskommt, daß das eigentlich ganz liebe Tiere sind.« Wie gesagt: Das Problem des Hundes ist eben oft der Mensch am anderen Ende der Leine.“⁸³⁵

„Nicht nur die Hunde sind zum Fürchten, auch ihre Herren: Zuhälter, Skins, Mitglieder von Jugendbanden. Ihr Outfit besorgen sie sich im Szeneladen „Pitbull“. Der Totenkopf an der Ladenfront verrät die Vorliebe fürs Martialische. Drinnen sind in Vitrinen Messer und Dolche ausgestellt. An Ständern hängen T-Shirts mit Aufdrucken von Pitbulls, Schlag-

⁸²⁵ Tagesspiegel, „Strieder will Kampfhunde aus der Stadt verbannen“, 5. März 1999

⁸²⁶ Berliner Zeitung, 25.09.95

⁸²⁷ Zitat von einem Journalisten im Gespräch mit einem New Yorker, Berliner Zeitung, 14.02.95

⁸²⁸ Berliner Zeitung, 14.08.96

⁸²⁹ Berliner Morgenpost, 19.12.96

⁸³⁰ Berliner Morgenpost, 19.12.96

⁸³¹ Hasso Haas vom Ordnungsamt Frankfurt gegenüber der „Zeit“, 5.9.97

⁸³² Tagesspiegel, 6.12.96

⁸³³ Tagesspiegel, 26.2.97

⁸³⁴ Berliner Zeitung, 30.04.97

⁸³⁵ Berliner Zeitung, 20.05.97 Berliner Zeitung, 20.05.97

ringen und Sturmgewehren. Der Renner ist das Motiv „Frankfurt multikriminell.“⁸³⁶

„Das Auftreten vieler Pitbull- oder Mastino-Halter lässt kaum auf ausgeprägtes Verantwortungsgefühl schließen. Wegen der großen Zahl blutiger Zwischenfälle, an denen Kampfhunde bissig beteiligt waren, kann nur von makaberem Vergnügen oder sadistischem Unterhaltungswert die Rede sein“
Tagesspiegel, Werner van Bebber, 5.10.1997

„Menschen wie Edith betrachten die Welt durch Kampfhund-Augen. Finden toll, daß ihren Lieblingen in Jahrzehnten der Auslese der Schmerz weggezüchtet wurde, daß die Tiere einen Biß oder einen Schlag gar nicht mehr spüren. Die Hausfrau: „Wenn meine Kinder dem Clyde mal auf den Schwanz treten, dann winselt er noch nicht mal. Das ist doch sehr kinderfreundlich.“⁸³⁷

„Schuld an dieser Entwicklung, auch da ist sich der Stammtisch einig, sind die Medien. (...) Denn alles, was in den letzten Jahren so gedruckt und gesendet wurde, sei „völlig falsch, geradezu böseartig.“ (...) Gemeint sind Berichte wie diesen: „ (...) Als (Elisabeth K.) den Garten betrat, fiel der Staffordshire-Terrier der Familie über sie her. Er zerfetzte ihre Halsschlagader, die Frau verblutete. Oder aber der Fall der 9jährigen Manon: Sie planschte (...) im Badesee – da fiel sie ein Pitbull an, riß ihr handteller groß die Haut vom Kopf. Der Hundehalter floh (...). (Manon) bleibt doch fürs Leben entstellt.“⁸³⁸

„Daß Kampfhunde inzwischen den Weg der Rolex genommen haben – vom Zuhälter-Markenzeichen zum Statussymbol für unterprivilegierte Kraftprotze.“⁸³⁹

„Kampfhunde-Halter frech: Wir pfeifen auf eure Ängste“⁸⁴⁰

„Merkt ihr nicht, daß ihr anderen Menschen Furcht einflößt? Die Hälfte der Hundehalter pöbelte sofort los – Gespräch unmöglich. Fehlte nur noch das ultimative: »Faß!«“⁸⁴¹

„Kampfhund Pascha. Wie immer in solchen Fällen ist das Entsetzen hinterher groß. Und wie immer fängt danach das gleiche Gerede an! Natürlich hat das dem Hund nie jemand zugetraut. Und selbstverständlich ist er für seinen Halter Ronny (23) der netteste Hund der Welt – zum Unfallzeitpunkt stand der nur zehn Meter von seinem Hund entfernt, lackierte seinen Trabi. Vielleicht war Ronny sogar einer von den vielen Anrufern, die sich in den letzten Tagen empört bei der BZ meldeten, weil wir ausführlich und sehr kritisch über gefährliche Hunde berichtet hatten. Die meisten Anrufer sagten das gleiche: »Mein Hund ist doch ganz lieb.«“⁸⁴²

„Waffen tragen bleibt verboten. Scharfe Hunde darf dagegen jeder Gassi führen.“⁸⁴³

Frage des Tagesspiegel im Interview mit Tierschutzreferent Grittner, vom brandenburgischen Landwirtschaftsministerium: „Aber haben nicht dennoch die meisten Halter von Pitbulls oder Staffordshire-Terriern genau das (Hundekämpfe) im Sinn? Antwort: Da gibt es solche und solche.“⁸⁴⁴

⁸³⁶ Zeit, 5.9.97

⁸³⁷ BZ, 13.10.97

⁸³⁸ BZ, 13.10.97

⁸³⁹ Reinhard Lücke, Feuilleton, Berliner Zeitung, 20.11.97

⁸⁴⁰ Überschrift der BZ, 26. Mai 1998

⁸⁴¹ Überschrift der BZ, 26. Mai 1998

⁸⁴² BZ, 28. Mai 1998

⁸⁴³ Bildunterschrift der taz, 29. Mai 1998

⁸⁴⁴ Alexander Pajevic, Tagesspiegel: "Man kann einen Pitbull nicht so ohne weiteres einschläfern", 3. Juni 1998

„Viele Anrufer (bei der BZ) sind wütende Hundebesitzer, die glauben, daß wir ihre spezielle Lieblingsrasse beleidigen wollten. (...) Gestern gab es wieder zwei Fälle,, die deutlich zeigen, daß es wirklich unglaublich miese Typen gibt: verantwortungslos, rücksichtslos, sogar richtig böseartig. (...) So war es auch hier. (...) seine Halterin (...) sah einfach zu: Der Hund springt auf das Kind zu. Seine riesigen Kiefer legen sich um den dünnen Oberschenkel des Kindes – und dann beißt er zu.“⁸⁴⁵

„Aber in den letzten Tagen und Wochen gab es da auch noch viele andere Fälle. Da waren die Halter total nett. Und ihre Hunde ganz lieb. Bis sie eines Tages zu Bestien wurden (...).“⁸⁴⁶

„Richtig austoben können sich Bello und Schnuffi nur in den Auslaufgebieten der städtischen Parkanlagen. Daß diese Vorgaben in der Praxis kaum etwas ausrichten, zeigt ein Besuch im Volkspark Rehberge im Wedding. Auf einer Wiese kämpfen zwei Hunde, brüllen gurgelnd, springen sich an, fletschen die Zähne. Zwischendrin müht sich vergeblich ein Pinscher, heiser kläffend, wie ein Ringrichter, dessen Existenz niemand wahrnimmt. Auch die Hundebesitzer haben sich nach anfänglichen Ordnungsrufen ihrer Ohnmacht ergeben. Sie hatten die Hunde zwar angeleint, konnten sie aber nicht festhalten.“⁸⁴⁷

„Nicht immer geht es für die Öffentlichkeit so glimpflich aus wie kürzlich in Wilmersdorf: Dort beschränkte sich ein Pitbull darauf, seinem eigenen Besitzer die Nase abzubeißen (dem Vater des Besitzers um genau zu sein, Anm. des Autors). Das ist bedauerlich, zeigt aber, was von den Sprüchen der Hundelobby (»Mein Hund gehorcht aufs Wort!«) zu halten ist: nichts. Meist aber sind Unbeteiligte, häufig Kinder, die Opfer von »Tierfreunden«, die aus Wichtigtuerei kalbsgroße, halb wilde Tiere in Zweizimmerwohnungen sperren und draußen auf der Straße nachweislich nicht bändigen können. Die Freiheit in Deutschland stürbe nicht, wenn Bund und Länder (...) die Kampfköter endlich verbieten würden.“⁸⁴⁸

Gern nutzen Journalisten Kampfhunde als Symbole um eine Atmosphäre plastisch darzustellen:

„Der Computerkauf bei Aldi wird zum Kult-Ritual“ (Überschrift)

„Der PC gehört zum Lebensstil auch dort, wo eher Kampfhund und Jogginghose das Bild bestimmen.“⁸⁴⁹

„Blauer Montag auf dem Prenzlauer Berg. Das Echo von Silvester hallt noch von vereinzelt Kanonenschlägen nach. Die Kampfhunde gehen mit ihren Herrchen Gassi und nur im Café Harlem brennt noch Licht ...“⁸⁵⁰

„(...) die stets in Feinripp gewandete Christine, deren böser Blick jeden Kampfhund klaglos zum Vegetarier mutieren ließe.“

„Es gibt wahrlich Bedrohungen, die teurer sind. Aber wenn nur 1000 Mark fällig und trotzdem gehörig Angst und Schrecken verbreitet werden, dann darf man wohl mit einiger Berechtigung von gut angelegtem Geld sprechen. – Nein, hier ist von keinem Kampfhund ohne Beißhemmung, aber dafür mit joggingbehostem Herrchen die Rede.“⁸⁵¹

⁸⁴⁵ BZ, „Kampfhund biß Schulkind“, 12. Juni 1998

⁸⁴⁶ BZ, „Kampfhund biß Schulkind“, 12. Juni 1998

⁸⁴⁷ Tagesspiegel, »Fifi« und »Rocky« müssen immer öfter an die Leine“, 30. November 1998

⁸⁴⁸ Berliner Zeitung, „Hunde sterben, Menschen leben“, 24. Dezember 1998

⁸⁴⁹ Tagesspiegel, „Der Computerkauf bei Aldi wird zum Kult-Ritual“, 12. November 1998

⁸⁵⁰ Rainer Schweinfurth, Tagesspiegel, „Wer will, kann“, 6. Januar 1999

⁸⁵¹ Berliner Zeitung, 25. März 1998

Die vorstehenden Zitate scheren Besitzer von 16 Rassen über einen Kamm: Besitzer der ruhigen Bordeaux-Doggen, Besitzer von aufmerksamen Dobermann, Besitzer des Jagdhundes Rhodesian Ridgeback (vgl. auch Kapitel „Rassenkunde in der Presse“, Seite 67 ff). Beim Rezipienten entsteht allerdings nur ein Bild im Kopf (vgl. „Pictures in our heads“, Seite 158): gedacht wird an Besitzer von Pitbulls, soweit die Hunde als Pitbulls eingestuft werden.

Eine Annahme ohne Vorurteile über Besitzer wie dem American Staffordshire oder ähnlichen Hunden: Menschen mit dem Wunsch, sich einen Hund zuzulegen, entscheiden sich für den (wie sie vielleicht meinen) idealen Stadthund: Im Vergleich zu vielen anderen Rassen sind diese Hunde relativ klein (zwischen 43 und 48 cm), kurzhaarig (pflegeleicht), geduldig mit Menschen, intelligent, im allgemeinen gesund (im Gegensatz zu vielen anderen Rassen) und für den Liebhaber ästhetisch ansprechend.

Eine Entwicklung, die durch Vorurteile entstand: „Die Hälfte der (...) Pitbulls, die im Berliner Tierheim Lankwitz auf Vermittlung warten, „haben Hundehalter abgegeben, die den Anfeindungen ihrer Umwelt nicht mehr gewachsen waren. Die nicht mehr ertragen, beim Gassigehen mit ihrem Stafford als »Scheiß-Kampfhundhalter« beschimpft zu werden. Oder Frauen, die es leid waren, von Passanten regelmäßig als »Nutte« beschimpft zu werden.“⁸⁵²

Schon der „Vater der Verhaltensforschung“, Konrad Lorenz, setzte sich mit solchen Entwicklungen auseinander: „Nonkonformes Gruppenverhalten anderer entspricht auch dem Bruch mit den eigenen Gewohnheiten. Ängste - und darüber auch Aggressionen - werden ausgelöst, was dazu führt „die Personifikation des Bösen in dem zu sehen, was für seinen Nachbarn das Heiligste ist.“⁸⁵³ Aber nicht nur Ängste, auch „Anonymität trägt viel dazu bei, die Auslösung aggressiven Verhaltens zu erleichtern. Der Naive empfindet besonders echte und warme Gefühle des Zorns und der Wut für „die“ Preißen, „die“ Juden, („die“ Hundebesitzer, Anmerkung des Autors), und wie die freundlichen, meist mit der Vorliebe „Sau-“ kombinierbaren Bezeichnungen (...) alle heißen. Er mag am Stammtisch gegen sie wettern, aber er denkt gar nicht daran, auch nur unhöflich zu sein, wenn er einem Einzelwesen der gehaßten Nation von Angesicht zu Angesicht gegenübersteht.“⁸⁵⁴

Als „wichtig zu beachten“ erklärt Frau Noelle-Neumann, „daß öffentliche Meinung immer eine irrationale wertgeladene Komponente hat, einen moralischen oder auch ästhetischen Wert. Wer anders denkt, ist nicht dumm, sondern schlecht. Aus dem moralischen Element zieht öffentliche Meinung ihre Kraft, ihre Isolationsdrohung.“⁸⁵⁵

Martin Morlock glaubt: „Haß ist keine einheitliche Empfindung, vielmehr ein ganzes Knäuel von aggressiven Gefühlen.“ „Das fast immer von Haß begleitete soziale Vorurteil hält sich nicht zuletzt deshalb so hartnäckig, weil es dem Hassenden gestattet, mit dem Gegenstand seines Hasses böse zu verfahren, sich dabei aber – weil doch das Böse ausgerottet werden muß – für gut zu halten. Sogar für besser. Denn der Glaube, daß das Haß-Objekt, eben weil es gehaßt wird, minderwertig sei, führt automatisch zu der Schlußfolgerung, daß das hassende Subjekt dafür um so wertvoller sein müsse. Beweisgründe für diesen hohen Grad der Selbstachtung ist nicht erforderlich. Die Zugehörigkeit zu einer von Haß geschmiedeten Gemeinschaft, (...) ist für jedes Mitglied Verdienst genug.“⁸⁵⁶

⁸⁵² Der Spiegel, 3/1998, Seite 72: „Pitbull für Mutter“

⁸⁵³ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 87

⁸⁵⁴ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 250

⁸⁵⁵ Elisabeth Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite IV

⁸⁵⁶ Martin Morlock, Die hohe Schule der Verführung, Seite 74

Konrad Lorenz erklärt sich den Ursprung dieses Prinzips folgendermaßen: „Um Aggressionen innerhalb von Gruppenverbänden zu unterbinden, statt dessen Zusammenhalt zu fördern, ist es notwendig sich gegen andere Gruppen abzugrenzen und den Aggressionstrieb nach außen auszuleben. Innerhalb der Gruppe herrschen Beschwichtigungsriten vor, man hält sich an gemeinsame Regeln, »gute« Manieren sind per definitionem jene, die die eigene Gruppe charakterisieren”. Jede Abweichung von den gruppen-charakteristischen Umgangsformen ruft Aggression hervor bis zur Diskriminierung anders Denkender und Feindbildern. Auf diese Weise werden alle Gruppenmitglieder „zur genauen Einhaltung dieser Normen des Sozialverhaltens gezwungen”.⁸⁵⁷

Der amerikanische Psychologe Gordon W. Allport untersuchte Anfang der 50er Jahre gemeinsam mit Studenten das Prinzip der Ausgrenzung von bestimmten Gruppen oder Minderheiten: So stellte er in seinem Buch „Treibjagd auf Sündenböcke” fest: „Man braucht nicht in jedem Falle (...) von der Annahme auszugehen, daß das Opfer selbst von blütenweißer Unschuld sei. Immer jedoch, wenn Sündenböcke gesucht werden, kommt das Element der Übertreibung von Schuld oder einer unsinnigen Beschuldigung hinzu.”⁸⁵⁸ Daher wird die Folgerung gezogen: „Warum sollten wir auch nicht zittern vor Angst, wenn um uns herum so fehlerhafte Menschen ihr Unwesen treiben? Wir sprechen und lügen, und lügen und sprechen über solche „gefährlichen” Gruppen und hoffen, uns damit von unseren Beklemmungen zu erlösen – oder sie zumindest vor uns zu rechtfertigen.”⁸⁵⁹

Auch im Fall von Kampfhundbesitzern hat „das Opfer (...) deutlich unterscheidbare, hervorstechende Merkmale. Es kann leicht herausgefunden werden; es ist ganz leicht erkennbar.”⁸⁶⁰ Des weiteren hat „das Opfer (...) nur geringe Möglichkeiten der Wiedervergeltung, weil der Sündenbockjäger durch die Kraft seiner Angriffs- und Verteidigungsmittel, seiner zahlenmäßigen Überlegenheit (...) stärker ist. Jemand bemerkte einmal sehr richtig: »Ein Sündenbock ist ein sicher abzuschießender Bock.«”⁸⁶¹ (Wem hier der Ausdruck „Opfer” mißfällt, der überlege, wie weit das Stereotyp der Kampfhundbesitzer auch ihm in den Knochen sitzt ...).

Folgende Erklärung bietet Allport an: „Der Herdentrieb gibt das Gefühl der Sicherheit: wenn jedermann um uns herum für Verfolgungen ist und sich an der Jagd auf Sündenböcke beteiligt; und besonders diejenigen Menschen, die man hoch schätzen muß, werden nur dann von der Gruppe für voll genommen werden, auf deren Wertschätzung wir halten, wenn wir alle ihre Handlungen getreu nachahmen.”⁸⁶² „Eine zusätzliche Reaktion auf Sündenbockmethoden finden wir in der Tendenz der Opfer, sich solidarisch zu erklären, die Reihen zu schließen. Das Gefühl für die »Wir«-Gruppe (im Gegensatz zur außenstehenden »Sie«-Gruppe) wird verstärkt.”⁸⁶³ „Bis zu einem gewissen Grad verschärft diese ganz natürliche Reaktion die Schwierigkeit, da Angehörige der Mehrheitsgruppe solche ebenso einfache wie verständliche Antwort als Beweis für Cliquenbildung, Feindseligkeit und sogar Verschwörung nehmen können.”⁸⁶⁴

Daher warnt er: „Wir müssen also verschiedene Stärkegrade der Jagd auf Sündenböcke erkennen und prüfen, die von einer unmerklichen Überbetonung einer Schuld bis zur fanatischen Verfolgung von Personen reichen, die an dem Verbrechen oder der Sünde völlig unschuldig sind, für die sie angeklagt werden.”⁸⁶⁵

Alphons Silbermann, Professor der Soziologie, faßt zusammen: „Durchaus üblich ist das von der Soziologie entwickelte »Gruppenkonzept«, bei dem als Grundlage ein Unterschied zwischen der Eigengruppe (in-group) und der Fremdgruppe (out-group) gemacht wird. Mit Bezug auf das für uns wesentliche Gruppenverhalten läßt sich,

⁸⁵⁷ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 82-83

⁸⁵⁸ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 9

⁸⁵⁹ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 20

⁸⁶⁰ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 60

⁸⁶¹ Ebd.

⁸⁶² Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 22

⁸⁶³ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 64

⁸⁶⁴ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 64

⁸⁶⁵ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 55

auf einen Nenner gebracht, sagen, daß die Mitglieder der Eigengruppe von sich selbst eine einigermaßen erhöhte Meinung an den Tag legen, gegenüber Mitgliedern einer Fremdgruppe jedoch eine selbstsüchtige, gefühllose, vielleicht gar aggressive Haltung, die öfter auch Ethnozentrismus genannt wird. Der Verhaltenskodex der Eigengruppe gegenüber Außenstehenden unterscheidet sich deutlich von dem innerhalb der Gruppe. Ihre Mitglieder haben also ein Vorurteil gegenüber der Fremdgruppe (...). Anzumerken ist hier noch, daß individuelle Verschiedenheiten innerhalb der Fremdgruppe von den Mitgliedern der Eigengruppe im allgemeinen weder erkannt noch anerkannt werden. (...) So wird denn das wie immer geartete Vorurteil auf jedes Mitglied der Fremdgruppe ausgedehnt, gleich, ob dieses die das Vorurteil begründenden Eigenschaften besitzt oder nicht.“⁸⁶⁶

Schließlich kommt noch das Element der Begeisterung hinzu: Hundebesitzer lieben im allgemeinen ihren vierbeinigen Freund sehr. Die Gefühle, die Menschen ihren Haustieren entgegenbringen, führen zu Interessengemeinschaften, wobei Ablehnung von Nicht-Hundebesitzern die Gruppenbildung zusätzlich fördert. Konrad Lorenz stellte fest: „Begeisterung für die gemeinsame Vorliebe peitscht die Gefühle auf. Die Begeisterung ist ein echter, autonomer Instinkt des Menschen (...). Sie hat ihr eigenes Appetenzverhalten, ihre eigenen Auslösemechanismen und stellt, wie jedermann aus eigener Erfahrung weiß, ein so außerordentlich befriedigendes Ergebnis dar, daß seine verlockende Wirkung schier unwiderstehlich ist.“⁸⁶⁷

Begeisterung ist „nicht kampfbereit und aggressiv, weil sie in Parteien zerfällt, die sich feindlich gegenüberstehen, sondern sie ist in eben dieser Weise strukturiert, weil dies die Reizsituation darstellt, die für das Abreagieren sozialer Aggression erforderlich ist.“⁸⁶⁸ Zu der „begeisterungs-auslösenden Reizsituation gehören drei unabhängig voneinander veränderliche Gegebenheiten. Erstens etwas zu Verteidigendes, in dem man einen Wert sieht, zweitens einen Feind, der diesen Wert bedroht, und drittens soziale Kumpane, mit denen man sich eins fühlt und zur Verteidigung der bedrohten Werte einsetzt.“⁸⁶⁹

VORURTEILE UND STEREOTYPEN

Walter Lippmann, Journalist, veröffentlichte 1922 das Buch „Public Opinion“⁸⁷⁰. „Unter dem Eindruck des Ersten Weltkrieges entdeckt Lippmann den wichtigsten Baustein öffentlicher Meinung, die Kristallisation von Vorstellungen, von Meinungen im gefühlbeladenen Stereotyp. Er erfindet diesen Ausdruck, übernimmt ihn aus der technischen Welt der Zeitungsdruckerei, die ihm als Journalist vertraut war: wo der Text in der Stereotypie in starre Form gegossen wird, um dann beliebig oft vervielfältigt werden zu können.“⁸⁷¹ „Kampfhund“ und „Kampfhundbesitzer“ ist ein solches Stereotyp: der Begriff wird nicht hinterfragt, man „weiß“ schon was oder wer gemeint ist – natürlich sofern der betreffende Hund dem Stereotyp entspricht. Gibt es ein Stereotyp von Gesellschaftsgruppen, so wird es von Vorurteilen untermauert: die Betroffenen werden „vorverurteilt“, das einzelne Individuum interessiert nicht oder wird im Fall einer Bekanntschaft als Ausnahme ausgeklammert.

Daß Stereotype von den Medien zum Teil bewußt gebildet und eingesetzt werden, beweist ein Zitat aus der hauseigenen Springer-Analyse der Bild-Zeitung: „In diesem Sinne schafft die Bild-Zeitung öffentliche Meinung,

⁸⁶⁶ Alphons Silbermann, Alle Kreter lügen, Seite 20 bis 21

⁸⁶⁷ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 244

⁸⁶⁸ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 244

⁸⁶⁹ Konrad Lorenz, Das sogenannte Böse, Seite 251

⁸⁷⁰ Walter Lippmann, Public Opinion, New York 1922 und 1954, in Deutschland 1965: „Die öffentliche Meinung“

⁸⁷¹ Elisabeth Noell-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 208

beeinflusst sie die öffentliche Meinung, liefert sie die Stereotypen des Gesprächs und der Diskussion für Millionen von Menschen!⁸⁷²

Niklas Luhmann umschreibt Stereotypen: „Die Sätze, mit denen ein Thema vorgestellt wird, können so formuliert werden, daß Vorfragen als schon beantwortet erscheinen oder durch Unterstellung als selbstverständlich der Diskussion entzogen werden: Über Kartelle (hier Kampfhunde oder Nicht-Hundebesitzer) wird in einer Weise gesprochen, als ob sie vom Übel wären; ein neues Thema wird, je nachdem, als Strukturverbesserung oder als Wahlgeschenk präsentiert. Diese Strategie bedient sich der Manipulation, da sie in bezug auf solche Prämissen einseitige (unbeantwortbare) Kommunikation bleibt. Solche Umgehungen haben bei unvermeidlich hoher Unaufmerksamkeit des Publikums hohe Erfolgchancen.“⁸⁷³ Denn: „Wenn die Regierung über Probleme informiert, präsentiert sie sich zugleich als die Kraft, die diese Probleme lösen kann: sie wirbt.“⁸⁷⁴

So gaben auch Senator Strieder und die Abgeordnete Heidemarie Fischer in der Vorphase des Berliner Wahlkampfes 99 mehrere Presseinterviews zum Thema gefährliche Hunde, die tatsächlich sehr hohe Aufmerksamkeit bekamen.

Sehr günstig ist bei dieser „Strategie“ die Eigenschaft der Medien, daß sie kaum interaktiv genutzt werden kann. „Die Massenmedien sind einseitige, indirekte, öffentliche Kommunikation (...), was dem einzelnen ein Gefühl der Machtlosigkeit gibt; bei jeder Umfrage, wer in der heutigen Gesellschaft zuviel Macht habe, rangieren die Massenmedien an der Spitze.“ Zum einen durch die Möglichkeit der Selektion, zum anderen durch die mögliche Bloßstellung in der Öffentlichkeit. Man „kann sich nicht verteidigen, (...) nicht wehren, das Instrument der Gegendarstellung ist grotesk in seiner Schwäche (...).“⁸⁷⁵ So ist bei professioneller Nutzung der Medien diese Strategie ein sehr starkes Instrument. Unprofessionelle Nutzung aber kann dazu führen, daß Aussagen sich in den Augen des Lesers in ihr Gegenteil verkehren, da Stereotypen ungewollt bestätigt werden. Die Position, sich verteidigen zu müssen, schwächt zusätzlich.

Immer wieder versuchen Hundebesitzer, die im Umgang mit der Presse unerfahren sind, Verteidigungspositionen einzunehmen. Dabei sind sie emotional hoch engagiert, sehr spontan, vernünftige Argumentation im Sinne klassischer Rhetorik fällt offensichtlich schwer: Leserbriefe, Straßeninterviews, Arbeit in Initiativen sind nur einige Beispiele. Doch die Stimmen wirken hilflos, unglaubwürdig, manchmal lächerlich. Zum Teil untermauern die Aussagen die Vorurteile, die ausgeräumt werden sollten. So beschwerte sich angeblich eine Dame (49) einer Hundeeinitiative: „Mir ging schon ein Mann an die Gurgel, als ich mit meinem Schäferhund am Lietzensee war“⁸⁷⁶. Unter Hundebesitzern kann dies ein bindendes Argument sein, um die „Gegenseite“ zu verteufeln. Nicht bedacht wurde von der 49jährigen, daß in der Presse auch Leser des anderen Lagers überzeugt werden sollten: Stattdessen erhält hier der Leser den Eindruck, daß wer beschimpft werde und gar drangsaliert, der kann so unschuldig nicht sein und fühlt sich in seinen Vorurteilen bestätigt. Ebenfalls bestätigend wirkt das Argument: „Ohne Freilauf werden die Tiere aggressiv, selbst mein braver Schäferhund Tacco.“ Der weiterführende Gedanke ist, daß der Passant auf der Straße sich besorgt fragen muß, ob der „brave“ entgegenkommende Hund bereits genügend „Freilauf“ hatte. Ebenso peinlich wirkt das Zitat einer anderen Hundeeinitiative: „Da wir lernfähig und kompromißbereit sind, räumen wir seit einigen Wochen die Hinterlassenschaften unserer Tiere vermehrt weg«, wehren sich die Hundehalter. Und was ist der Dank? »Wir werden auf der Straße angepöbelt«⁸⁷⁷.

⁸⁷² Aus einer hauseigenen Springer-Analyse der Bild-Zeitung, in Günter Wallraff, Der Aufmacher, Seite 63

⁸⁷³ Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 50

⁸⁷⁴ Frank Böckelmann / Walter A. Mahle / Günter Nahr, Staatliche Öffentlichkeitsarbeit und die Willensbildung des Volkes in Politik und Kommunikation, Seite 99

⁸⁷⁵ Vgl. Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 223

⁸⁷⁶ Bild, „Alle hassen uns“, 1. März 1999

⁸⁷⁷ Tagesspiegel, „Nicht bellen! Lächeln!“, 14. September 1998

Der Psychologe Gordon W. Allport schrieb über das Vorurteil: „Ein Vorurteil ist eine Einstellung einer unzulänglichen Denkweise, bezeichnet die Haltung eines Menschen mit einem »Brett vor dem Kopf«. Vorurteilsvolle Haltung ist Tatsachen oder Gegenargumenten völlig unzugänglich und ist für eine Verurteilung im Voraus.“⁸⁷⁸

„Die Psychologie sieht im Vorurteil eine Meinung oder ein Element der persönlichen Einstellung, das nicht durch Sachkenntnis gestützt ist. Vorurteile entstehen durch ungeprüftes Übernehmen fremder Urteile, Ansichten, Meinungen, oft auch als subjektive Eigenbildungen. Ein Großteil des durchschnittlichen Wissens und Denkens gründet sich auf Vorurteile. Kennzeichnend für das Vorurteil sei, daß mit geringer zur Verfügung stehender Information Sachverhalte verallgemeinert würden. Vorurteile dienen großteils zur Orientierungserleichterung, indem vielfältig verflochtene Zusammenhänge grob vereinfacht würden.“⁸⁷⁹

Bei der Gestaltung des subjektiven Weltbildes, spielt neben der „selektiven Wahrnehmung“ die „kognitive Dissonanz“ eine große Rolle. Leon Festinger schrieb 1957 das Buch „A Theory of Cognitive Dissonance“ und stellte darin fest⁸⁸⁰: „Wird ein Individuum mit Informationen konfrontiert, die im Gegensatz zu seinem eigenen Handeln stehen, so existiert eine Dissonanz, die Unwohlsein verursacht. Um Harmonie wiederherzustellen, werden folgende Mechanismen in Bewegung gesetzt:

- Die eigene Motivation und Handlung wird an die neue Information angepaßt. (Beispiel hier: Menschen würden je nach Information Angst vor Hunden bekommen oder Angst verlieren.)
- Man entzieht sich der Information und glaubt anderen Informationen. Dies geschieht häufig, wenn eine gewisse Überzeugung beim Rezipienten vorhanden ist.
In diesem Fall wird der Überzeugung entgegengesetzte Information nicht geglaubt oder man will sie gar nicht hören / lesen. Ein Mensch, der von der überdurchschnittlichen Gefährlichkeit von Kampfhunden – egal, welcher Rasse - überzeugt ist, wird es ablehnen, sich durch Aussagen von Verhaltensforschern beeinflussen zu lassen (vgl. folgende Seite). Umgekehrt verschließen häufig Hundebesitzer die Augen vor der Gefahr, daß ihr Hund, wenn überfordert mit einer Situation, doch zubeißen könne.
- Die Information wird bewußt oder unbewußt derart mißverstanden, bis sie schließlich mit der eigenen Meinung konform ist. So könnte die Statistik des Jahres 1998 – 13 Bullterrier haben „Menschen verletzt oder angesprungen“ – derart interpretiert werden, daß diese 13 beweisen, wie gefährlich diese Rasse sei, oder daß sie wesentlich harmloser ist wie z.B. Dackel, die in 21 Fällen Menschen gegenüber aggressiv wurden.

„Unsicherheit ist ein schlechthin unerträglicher Zustand. Der Mensch versucht, diesem Zustand unter allen Umständen zu entgehen. Wenn diese Unsicherheit darin besteht, daß die Informationen fehlen und es ihm schaudert vor dem »horror vacui« - so ist ihm jede Nachricht, und sei sie so zweifelhaft wie ein Gerücht, willkommen als der Zustand der Nachrichtenlosigkeit. Krisenzeiten bestätigen diese Behauptung. Wenn Unsicherheit darin besteht, daß Informationen zwar vorhanden sind, aber mangels Differenzierung keine klare Aussage zulassen - so flieht er vor dem Indifferenzwert in jene Aussage, die, obwohl am unwahrscheinlichsten, doch am »eindeutigsten«, freilich auch am einseitigsten sind. Eine Aussage wie »Ich weiß nicht« wird er kaum treffen, selbst dann, wenn er, nach einer Meinung gefragt, tatsächlich nichts über den Gegenstand der Frage wissen kann. Dagegen wird er, je nach Veranlagung, sich zu krassen Meinungen bekennen. Dieses Phänomen ist allen Meinungsforschern bekannt. In der graphischen Umsetzung zeigt es sich durch eine zweigipfelige Verteilungskurve, also durch das Überwiegen der Ja- und Nein-Antworten zu verschiedenen Fragen. Auf die Frage, ob die Chinesen friedlich oder gefährlich seien, antworteten über 80 Prozent mit Ja oder Nein.

⁸⁷⁸ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 15

⁸⁷⁹ Alphons Silbermann, Alle Kreter lügen, Seite 16

⁸⁸⁰ Leon Festinger, A Theory of Cognitive Dissonanz

Der (eigentlich naheliegende) Indifferenzwert des »Ich weiß nicht« wird gemieden, vor allem dann, wenn es sich um Probleme handelt, bei denen untergründige Ängste eine Rolle spielen, kurz: bei denen die Angehörigen des einen Nestes merken, daß die Bewohner des anderen Nestes anders sind.⁸⁸¹

ANGST

So ist nicht nur die Angst vor Hunden, sondern auch Angst vor der Isolation von der Eigengruppe und Angst vor der Fremdgruppe eine treibende Kraft. Die beiden Kommunikationsprofessoren Anthony Pratkanis und Elliot Aronson sehen im Erzeugen von Angst ein mächtiges Werkzeug: „»Angst« ist ein uraltes Mittel, mit dem früher die Kirche »Himmel und Hölle« in Bewegung setzte, um die Menschen führen zu können. Angst einzusetzen ist am effektivsten, wenn (1.) es den Leuten richtig Angst macht („scares the hell out of people“), (2.) eine spezifische Anleitung gegeben werden kann, die der Bedrohung entgegenwirkt, (3.) die Empfehlung als effektiv angesehen wird, die Bedrohung zu reduzieren, und (4.) der Rezipient glaubt, daß er oder sie fähig ist die Empfehlung umzusetzen.“⁸⁸²

Im 18. Jahrhundert analysierte der britische Abgeordnete William Gerard Hamilton Reden des Unterhauses und stellte ebenfalls fest: „Die verbreiteten Leidenschaften, die man aufstacheln muß sind: Neid, Angst, Wünsche, Hoffnungen und Haß.“⁸⁸³ Natürlich gilt diese Feststellung noch heute – nicht nur beim Sensationsjournalismus: „Deshalb soll der Bild-Leser nicht Furcht sondern Angst haben, soll in einen rational nicht mehr faßbaren Zustand wehrlosen Zitterns versetzt werden: Überall drohen Gefahren, unvorhersehbar, bis das „Schicksal“ zuschlägt“⁸⁸⁴, schrieb Günter Wallraff nach seinem ungeliebten Aufenthalt bei der Bild-Zeitung.

Angst als Bestandteil der öffentlichen Meinung über ein Thema kann auch durch regelmäßige Wiederholungen von Aussagen und Forderungen der Politiker in den Medien erzeugt werden. Folgende Auflistung wurde chronologisch aus der Tagespresse übernommen:

„»Sie (Senatorin Hübner) nehmen Sorgen und Nöte der Berliner nicht ernst«“, warf (Heidmarie Fischer) der Gesundheitsministerin vor.“⁸⁸⁵

„Die erst im November verabschiedete Hundeverordnung reicht nicht aus, um die Berliner zu schützen. Davon ist zumindest Heidmarie Fischer, Sicherheitsexpertin der SPD-Fraktion im Abgeordnetenhaus, überzeugt.“⁸⁸⁶

„Die SPD will verhindern, daß Berliner (...) von Hunden zerfleischt werden.“⁸⁸⁷

„Die Leute hätten nach wie vor Angst vor bestimmten Hunden in der Öffentlichkeit“⁸⁸⁸

⁸⁸¹ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 149

⁸⁸² Übersetzt aus: Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 165

⁸⁸³ Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 118

⁸⁸⁴ Günter Wallraff, Der Aufmacher, Seite 64

⁸⁸⁵ BZ, „Jetzt geht es den Beißern in Berlin an den Kragen“, 29.5.1998

⁸⁸⁶ Berliner Zeitung, „SPD will eine schärfere Hundeverordnung, Leinenzwang reicht nicht“, 19.12.1998

⁸⁸⁷ BZ, „Umweltsenator will Kampfhunde verbieten“, 19.12.1998

⁸⁸⁸ Tagesspiegel, Zitat von der Abgeordneten Fischer, SPD, „SPD will Pitbulls an die kurze Leine nehmen“, 25. Januar 1999

„»Tatsache ist, daß sich viele Berliner nur noch angstvoll in der Stadt bewegen. Aber die Stadt ist für Menschen da. Das Halten von Kampfhunden ist sowas wie eine Waffe ohne Waffenschein. Wir müssen die Menschen vor ihnen schützen und Kampfhunde aus dem öffentlichen Stadtbild verbannen.«⁸⁸⁹

„»Man kann nicht sicher sein, ob Herrchen oder Frauchen ihr Tier auf der Treppe und im Fahrstuhl wirklich unter Kontrolle halten können. Aber wir brauchen angstfreie Räume.«⁸⁹⁰

„Zur Zeit läßt Strieder prüfen, ob es verfassungsrechtlich möglich ist, ins Hunde-Eigentum einzugreifen (spricht: Enteignung vom Hund, Anm. des Autors). Völlig offen ist auch noch, was aus den Kampfhundhaltern wird, die nicht auf Zwinger ausweichen können.«⁸⁹¹

„»Wir wollen Kampfhunde aus dem öffentlichen Erscheinungsbild verbannen, damit es wieder einen angstfreien Raum in der Stadt gibt«, sagte der designierte SPD-Chef.«⁸⁹²

„»Das größte Problem« bei der Umsetzung dieser Pläne ist laut Strieder die Frage, was mit den mehreren tausend Kampfhunden in der Stadt passiere, wenn zum Beispiel die Haltung in Mehrfamilienhäusern verboten werde. Ferner müsse noch geklärt werden, ob eine »Enteignung« der Tiere möglich sei.«⁸⁹³

„»Das Halten von Kampfhunden ist für mich wie das Tragen von Waffen ohne Waffenschein. Daher bedarf es für die Tierhaltung einer strengen Regelung«. „Nach dem Konzept von Strieder und der SPD-Fraktion soll das Ausführen von Kampfhunden auf öffentlichen Straßen, in Parks oder auf Spielplätzen verboten werden.«⁸⁹⁴ „Wer Kampfhunde hält, soll Strieder zufolge einen Zwinger und Freiflächen besitzen.«⁸⁹⁵

„»Wer ein solches Tier (Kampfhund) verkaufen oder weitergeben will, müßte demnach den Amtstierarzt über einen Halterwechsel informieren«, sagte die SPD-Sicherheitsexpertin Heidemarie Fischer der »Berliner Zeitung«. „Grundsätzlich seien Hunde dieser Rassen und deren Mischlinge in der Stadt an der »kurzen Leine« zu führen, so Fischer. In Brandenburg darf sie dagegen bis zu zwei Meter lang sein.«⁸⁹⁶

„Er fühle sich dadurch in seiner Bewegungsfreiheit in der Stadt eingeschränkt, so Strieder Es gehe um eine lebenswerte Stadt wie bei der Aktion »Sauberes Berlin«. Daher sei die Verschärfung der Hundeverordnung durchaus Teil der Kampagne«⁸⁹⁷

„Die SPD will den Berlinern grundsätzlich verbieten, sogenannte Kampfhunde zu halten, zu züchten oder abzurichten. (...) So steht es in dem Entwurf zum »Gesetz zum Schutz der Bevölkerung vor gefährlichen Hunden«. (...) Als Alternative schlagen Strieder und Fischer vor, das Kriterium »gefährlicher Hund« vom Gewicht abhängig zu machen. (...) Bei Hunden, die mit einem Jahr mehr als 25 Kilogramm wiegen, »ist von der Eigenschaft eines gefährlichen Hundes auszugehen«, heißt es in dem Entwurf. (...) Alle zwei Jahre muß der Hundebesitzer wieder seinen Hund (beim Amtstierarzt) vorführen.«⁸⁹⁸

⁸⁸⁹ Bild-Zeitung, Zitat Peter Strieder, Berlin-Verbot für Kampfhunde, 25. Januar 1999

⁸⁹⁰ Bild-Zeitung, Zitat Peter Strieder, Berlin-Verbot für Kampfhunde, 25. Januar 1999

⁸⁹¹ Bild-Zeitung, Zitat Peter Strieder, Berlin-Verbot für Kampfhunde, 25. Januar 1999

⁸⁹² Morgenpost, Strieder plant Hausarrest für Kampfhunde, 25. Januar 1999

⁸⁹³ Morgenpost, Strieder plant Hausarrest für Kampfhunde, 25. Januar 1999

⁸⁹⁴ Morgenpost, Strieder plant Hausarrest für Kampfhunde, 25. Januar 1999

⁸⁹⁵ Berliner Zeitung, Senatorin prüft Zwangshaftpflicht für Hundebesitzer, 26. Januar 1999

⁸⁹⁶ Berliner Zeitung, „In Berlin kommen 16 Hunderassen auf die schwarze Liste“, 13. Februar 1999

⁸⁹⁷ Berliner Zeitung, „In Berlin kommen 16 Hunderassen auf die schwarze Liste“, 13. Februar 1999

⁸⁹⁸ Berliner Zeitung, „SPD: Ab 25 Kilo kann ein Hund gefährlich sein“, 5. März 1999

„Es geht darum, daß sich die Menschen angstfrei in der Stadt bewegen können«, begründete Peter Strieder einen entsprechenden Gesetzentwurf der SPD-Fraktion. Dies sei ein Thema der inneren Sicherheit. Wenn ein Hund einen Menschen verletzt hat (...) »hat die Behörde die Tötung anzuordnen«, steht weiter in dem Papier.“⁸⁹⁹

„SPD-Kampfhunde-Expertin Heidemarie Fischer bissig: »Es kann nicht sein, daß Menschen vor lauter Angst die Straßenseite wechseln.« Unterstützung von Senator Peter Strieder: » Die Berliner sind zutiefst verunsichert. Für mich ist es ein Thema der inneren Sicherheit.« Wer schon ein solches Tier besitzt, braucht die Zustimmung der Nachbarn. Sonst fliegt er raus – gnadenlos. (...) Heidemarie Fischer will sich durchbeißen: »Die Berliner erwarten von uns, daß sie sich wieder auf die Straße trauen können. Darunter sind auch Halter kleiner Hunde.“⁹⁰⁰

Peter Strieder machte klar, daß es »den freundlichen Begleiter des Menschen weiter geben wird.«. Es gebe jedoch Fälle, in denen Halter ihre Hunde als Waffe mißbrauchten. Damit solle Schluß sein. »Wir werden es nicht länger hinnehmen, daß Kampfhundhalter die Straße zur Bühne ihrer Auftritte machen«, sagte der Senator.“⁹⁰¹

Niklas Luhmann hatte in seinem Aufsatz „Öffentliche Meinung“ bereits auf die Möglichkeit, Angst in politischen Aussagen zu vermitteln, hingewiesen: „Abstraktere, in der Handhabung aber anspruchsvollere Möglichkeiten (...) bietet die Erzeugung von Pseudokrisen, Pseudoneuigkeiten oder Pseudosymptomen des Wählerwillens, die dann als Basis sachlicher Argumentation mitbenutzt werden können (...).“⁹⁰² Die Soziologen Sander und Meister führen weiter aus: „»Die Thematisierung prägt (...) inhaltliche Vorstellungen über das Problem, dessen Bedeutung für den einzelnen und die Gesellschaft, und insbesondere die Maßstäbe, nach denen Politiker beurteilt werden. Der thematische Fokus der Medien bildet also die Grundlage dafür; wie wir Politiker; deren Amtsführung und auch Charakter bewerten. Angesichts ihrer Funktion als WahrnehmungsfILTER von Öffentlichkeit für die Rangordnung von Themen und die Einschätzung von Politikern gewinnen die Massenmedien entscheidende Bedeutung für die politischen Akteure. Mit dem Ziel, politische Unterstützung beim Bürger zu finden, verbindet sich dann das Interesse, für politisch relevante Themen Resonanz in den Massenmedien zu finden« (Pfetsch, 1994, Seite 13).“⁹⁰³

Die Wirkung der Medien kann überprüft werden: Auf die Frage des Emnid Instituts, ob das Fernsehen »Angst mache«, antworteten 69 Prozent der Frauen mit ja, bei den männlichen Befragten waren es 49 Prozent. Dabei fürchteten sich insgesamt 73 Prozent bei Berichten über Gewalt und Verbrechen. Auf die Frage: „Glauben Sie, daß Fernsehreportagen bei der Darstellung von Kriminalität, Katastrophen und Gesundheitsgefahren übertreiben?“ antworteten nur 33 Prozent: „Ja, viele Reportagen übertreiben“, 44 Prozent glauben, „Nein, die Reportagen spiegeln die Wirklichkeit wider“, und 22 Prozent gaben an: „Nein, die Wirklichkeit ist meist noch schrecklicher“.⁹⁰⁴

„In Zeiten anormaler sozialer Spannungen oder persönlicher Enttäuschungen sind diese übersteigerten Ausdrucksformen allgemeinen Vorurteils besonders häufig“⁹⁰⁵, konstatierte Gordon Allport. Er ist mit dieser Feststellung nicht alleine: „Unsicherheit als Lebensgefühl (...) erzeugt das Bedürfnis nach festen Gewißheiten, nach unbestreitbaren Wahrheiten, nach Sicherheiten oder, negativ formuliert, nach Vorurteilen und Dogmen, nach Beurteilungs-Stereotypen und Ideologien“⁹⁰⁶, schrieb Rainer Fabian. Und weiter: „Dies wird besonders deutlich in Zeiten der Krise, wenn die Unsicherheits-Gefühle jedes normale Maß überschreiten. In solchen Zeiten ist die Bereitschaft, aus der Zone der Unsicherheit in das sichere

⁸⁹⁹ Morgenpost, „SPD will Kampfhunde generell verbieten“, 5. März 1999

⁹⁰⁰ BZ, „Verboten! Diese Hunde müssen raus aus Berlin“, 5. März 1999

⁹⁰¹ Tagesspiegel, „Strieder will Kampfhunde aus der Stadt verbannen“, 5. März 1999

⁹⁰² Niklas Luhmann, Öffentliche Meinung, in Politik und Kommunikation, Seite 50

⁹⁰³ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 223

⁹⁰⁴ TV Movie 22/98, „Wenn Fernsehen Angst Macht“, Seite 12

⁹⁰⁵ Allport, Gordon W., Treibjagd auf Sündenböcke, Seite 55

⁹⁰⁶ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 147

Gehäuse der Stereotype zu flüchten, größer als sonst.“⁹⁰⁷ Daher überlegte Rainer Fabian: „Vielleicht erklärt dies - die Angst als Wurzel des Vorurteils und daraus folgend, die Aggression gegen denjenigen, der diese Angst hervorruft - die ungeheure und oft tödliche Dynamik des Vorurteils. Die Angst als Quelle des Vorurteils und daraus folgend die Konsequenz, daß man Vorurteile am besten bekämpfen kann, indem man die Ursachen der Angst beseitigt, dies ist seit langem ein gesichertes Forschungsergebnis der angewandten Psychologie. Die in diesem Zusammenhang gemeinte »Angst« tritt in verschiedenen Formen auf. Allen Angstformen zugrunde liegt (nach Kierkegaard) die »Existenzialangst« als eine Grundbefindlichkeit des Daseins. Sie ist die Grundstimmung, die das Leben des Menschen begleitet.“⁹⁰⁸

Schon die Gründerväter der Sozialwissenschaften stellten fest, „daß gesellschaftliche Umbrüche und Strukturwandlungen den Zusammenhalt einer Gesellschaft in hohem Maße gefährden können.“⁹⁰⁹ Émile Durkheim war einer dieser Forscher: „Der Schlüsselbegriff seiner Analysen war das Konzept der Anomie. Auslöser für eine Gefährdung der gesellschaftlichen Integration waren seiner Ansicht nach tiefe Veränderungen in der sozialen Struktur innerhalb sehr kurzer Zeit. Wie aktuell eine solche Sichtweise auch nach über 100 Jahren sein kann, belegen gerade die Veränderungen und elementaren Krisen der westlichen Industriegesellschaft in der heutigen Zeit.“⁹¹⁰

„Bisher dominierende kulturelle, religiöse und familiäre Orientierungsmaßstäbe sind ins Schwanken geraten, das Mißtrauen in die Funktionsfähigkeit der Demokratie nimmt stetig zu, Zukunftsangst macht sich in immer stärkerem Maße breit, zumal die soziale Ungleichheit rapide wächst. Der rasante gesellschaftliche Wandel in den letzten Jahren – stichwortartig lassen sich hier die Wiedervereinigung, der Zusammenbruch des politischen Systems im Osten, die Globalisierung von Kapital und Kommunikation, die Massenarbeitslosigkeit sowie die kulturellen, religiösen und ethnischen Auseinandersetzungen anführen – hat zu einer grundlegenden Verunsicherung und Ratlosigkeit geführt, die alle Bereiche der Gesellschaft durchdringen und deren individuell wie kollektiv zerstörerische Folgen bislang kaum angemessen wahrgenommen und diskutiert wurden.“⁹¹¹

„Das bedrohliche an diesen Krisenerscheinungen ist die Zunahme von politischen, sozialen und individuellen Zerstörungen, die angesichts des Wandlungsdrucks irreparabel werden, mithin die Aggressions- und Gewalttaten in unkalkulierbaren Schüben vergrößern lassen könnten.“⁹¹²

Der Gedanke drängt sich auf, ob die Zunahme der Anzeigen nicht ebenfalls ein Zeichen für fehlende Festigkeit der Ordnung ist (vgl. Statistik, Seite 135). Vielleicht haben Menschen das Bedürfnis in Zeiten empfundener Unsicherheit andere Menschen zu zwingen, sich konform zu verhalten um die Ordnung zu erhalten. Vielleicht befriedigt es aus demselben Grund die Bevölkerung, daß eine (Hunde-)Verordnung geschaffen wird, obwohl es schon vorher ausreichend Paragraphen gab, die der Polizei und Justiz Zugriffsmöglichkeiten gab. Daß ein Viertel Jahr nach Verabschiedung der Verordnung ein Gesetz, das über einer Verordnung steht, gewünscht wird, bestätigt die verunsicherte Öffentlichkeit zusätzlich in ihrer Auffassung Hunde als gefährlich einzuschätzen (vgl. Kapitel „Was Recht ist, soll Recht bleiben“, Seite 174).

⁹⁰⁷ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 147

⁹⁰⁸ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 143

⁹⁰⁹ Wilhelm Heitmeyer, „Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft“, in „Was treibt die Gesellschaft auseinander“, Seite 9

⁹¹⁰ Wilhelm Heitmeyer, „Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft“, in „Was treibt die Gesellschaft auseinander“, Seite 9 bis

10

⁹¹¹ Wilhelm Heitmeyer, „Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft“, in „Was treibt die Gesellschaft auseinander“, Seite 10

⁹¹² Ebd., Seite 11

Vier Arten von Integration können unterschieden werden⁹¹³:

- 1.) Kulturelle Integration: „Wieweit macht es das Wertesystem einer Gesellschaft möglich, danach konsequent zu leben; oder wie widerspruchsvoll – nicht logisch, sondern praktisch – sind die Anforderungen an die Glieder der Gesellschaft?
- 2.) Normative Integration: „In welchem Maße fallen die Verhaltensvorschriften einer Gesellschaft und das tatsächliche Verhalten der Glieder dieser Gesellschaft auseinander?
- 3.) Kommunikative Integration: In welchem Umfang schirmen sich Untergruppen einer Gesellschaft gegeneinander ab – mit der entsprechenden Ignoranz, negativen Bewertung, dem Vorurteil –, in welchem Grad treten sie miteinander in Kommunikation?
- 4.) Funktionale Integration: In welchem Grad (... ist man) auf gegenseitige Hilfe, auf Zusammenspiel abgewiesen?

Laut Carola Ruff⁹¹⁴ vom Tierschutzverein Berlin sammelt man Geld um gegen den Senat im Fall einer Gesetzgebung mit generellem Leinenzwang zu klagen. Denn das Tierschutzgesetz verlangt artgerechte Haltung von Tieren, was bedeutet, daß ein Hund mindestens eine Stunde täglich sich frei bewegen darf. Aufgrund eines Gesetzes, das generellen Leinenzwang vorschreibt, wäre die Erfüllung des Tierschutzgesetzes dem Hundehalter nicht möglich.

Der Senat läßt sich von dieser Argumentation nicht beeindrucken: schließlich sei der Senat nicht der Hundehalter, der für den Tierschutz verantwortlich sei. Wer also feststellt, daß er in Gebieten ohne Nähe zu Hundelaufgebieten wohne und keine Möglichkeit hat entfernte Auslaufgebiete aufzusuchen, der müsse seinen Hund eben abschaffen, weil er ihn aufgrund des generellen Leinenzwangs bei fehlenden Auslaufgebieten nicht artgerecht halten kann.⁹¹⁵

Für Besitzer von Rassen, die den Kampfhunden zugerechnet werden, stellt sich das selbe Problem in jenen Bundesländern, die generell Auflagen für Hunde spezieller Rassen verordneten. Folgende Alternativen bieten sich: Den Hund, wie vorgeschrieben, nur noch an kurzer Leine auszuführen ist gegen das Tierschutzgesetz, den Hund ins Tierheim bringen und in einen Zwinger einsperren lassen wäre eine noch größere Quälerei, also konsequenterweise einschläfern lassen? Ein solches Vorgehen liegt zwar für Menschen einer Wegwerfgesellschaft nahe, ist aber von einem Hundehalter, der in seinem Tier einen sehr nahestehenden Freund sieht, nicht zu verlangen und verstößt ebenfalls gegen das Tierschutzgesetz. Weitere legale Alternativen? Keine.

Wie also steht es mit der Integration? Zu 1. Kulturelle Integration: Es wird dem Hundehalter keine Möglichkeit gegeben den Gesetzen entsprechend zu handeln. Zu 2. Normative Integration: Aufgrund von 1. unterscheidet sich das tatsächliche Verhalten von Hundehaltern von den Verhaltensvorschriften. 3. Kommunikative Integration: Die negative Bewertung durch Nicht-Hundehalter ist enorm. (vgl. Seite 147 ff, Zeitungsartikel über (Kampf-)Hundehalter) Eine Kommunikation ohne Stereotypen oder gar Vorurteile scheint nicht mehr möglich 4. Nicht-Hundehalter hoffen auf tolerierbares Benehmen von Hundehaltern, Hundebesitzer hoffen auf Toleranz von Nicht-Hundehaltern. Mehr nicht.

⁹¹³ Nach Werner Landecker, 1950, Types of Integration and Measurement in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 193. Im Gegensatz zu anderen Theorien kann bei der aufgeführten Unterscheidung empirisch untersucht und gemessen werden.

⁹¹⁴ Tagesspiegel, „Hunde an die Leine – Tierschutzverein will klagen“, 11.03.99

⁹¹⁵ Gespräch bei der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales am 12. März 99

Diese Ausführung zeigt, daß einer Integration entgegengearbeitet wird. Durch zunehmende Reglementierung von (Kampf-)Hundehaltern wurde die Grenze überschritten, die dieser Gruppe ein legales Handeln überhaupt möglich macht. Auf diese Weise werden sie immer mehr angreifbar. Führt man generellen Leinenzwang in Berlin tatsächlich ein, so würde das Ausgrenzen von Hundehaltern aus der Gesellschaft in Kauf genommen. Dies aufgrund von 1,0 Prozent der Hundehaltern, deren Hunde pro Jahr als gefährlich eingeschätzt werden, und um die öffentliche Meinung zu befriedigen.

Frau Noelle-Neumann vermutet: „vielleicht liegt in der Gefährdung einer Gesellschaft – egal, welchen Ursachen, inneren oder äußeren, sie entspringt – ein Schlüssel: Ein höherer Grad von Gefahr verlangt nach einem höheren Grad von Integration, und höhere Integration wird erzwungen durch schärfere Reaktionen öffentlicher Meinung.“⁹¹⁶ Sie stellt fest, daß wir „mit den empirischen Beobachtungsmitteln der Gegenwart sehen (...), daß der Druck weniger von den rechnerischen Mehrheiten ausgeht als von aggressiver Glaubensgewißheit auf der einen Seite und Isolationsfurcht, gekoppelt mit ängstlicher Umweltbeobachtung, auf der anderen.“⁹¹⁷

So schreibt auch der Soziologe und Herausgeber Wilhelm Heitmeyer: Insgesamt zeigt sich eine Asymmetrie: Individualisierung als kulturelle Norm gilt für alle. Die damit verheißenen und mit Aufforderungscharakter oder Anpassungsdruck verbundenen Realisierungschancen sind zwischen den Angehörigen der unterschiedlichen Milieus strukturell zunehmend ungleich verteilt. Dies führt zu einer strukturellen Konservierung von Statuspositionen und Milieuzugehörigkeiten bei gleichzeitig existentem kulturellem Wandlungsdruck, so daß sowohl individuelle als auch politische Konfliktsituationen entstehen. Konkurrenz wird zum zentralen Motor von Desintegration und damit der Auflösung des Sozialen.“⁹¹⁸ Er führt u.a. Regulationskrisen auf, „als Zeichen dafür, daß z.B. die Gesellschaft ihre eigenen Regeln nicht mehr ernst nimmt.“⁹¹⁹ Und schließt: Das Bedrohliche an diesen Krisenerscheinungen ist die Zunahme von politischen, sozialen und individuellen Zerstörungen, die angesichts des Wandlungsdrucks irreparabel werden, mithin die Aggressions- und Gewalttaten in unkalkulierbaren Schüben vergrößern lassen könnten.“⁹²⁰

PROPAGANDA

„Die Macht des Schalls ist stets größter gewesen als die Macht der Vernunft. Das soll keine Verunglimpfung sein. Es ist besser für die Menschheit, beeindruckbar zu sein als nachdenklich.“⁹²¹

„Die Herkunft des Begriffs scheint geklärt. Bei der Definition dessen dagegen, was die Propaganda ihrem Wesen nach ist, gehen die Meinungen weit auseinander. Vielleicht hängt das damit zusammen, daß diejenigen, die über Propaganda Bescheid wissen sollten, die Angehörigen aller meinungsbildenden Berufe, dieses Thema meiden, weil ihnen an einer Klarstellung ihres Selbstverständnisses nicht gelegen sein kann.

Der Begriff Propaganda leitet sich aus dem Lateinischen her. »Propagare« bedeutet soviel wie »ausbreiten, weiter-sagen, bekanntmachen, ausdehnen, zeitlich hinziehen, durch Ableger und Schößlinge fortpflanzen«.

⁹¹⁶ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 198 bis 199

⁹¹⁷ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 198

⁹¹⁸ Wilhelm Heitmeyer, Auf dem Weg in eine desintegrierte Gesellschaft, in Was treibt die Gesellschaft auseinander?, Seite 12

⁹¹⁹ Ebd., Seite 13

⁹²⁰ Ebd., Seite 13

⁹²¹ Joseph Conrad, „Über mich selbst“, aus Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 211

Als eines der ersten Propaganda-Institute gilt die 1622 von Papst Gregor XV. gegründete Kongregation zur Ausbreitung des Glaubens, also eine Institution zur Missionierung der Heiden. Sie erhielt die Amtsbezeichnung »Congregatio de propaganda fide«⁹²².

Hans Domizlaff, „Erfinder der deutschen Markenartikelwerbung“ schrieb eine Denkschrift für den Reichskanzler Heinrich Brüning mit dem Titel: „Propagandamittel der Staatsidee“. „Domizlaff wies darauf hin, daß die Politik jener dreißiger Jahre sich noch längst nicht in einem auch nur annähernd genügenden Maße der Möglichkeiten bediene, die die moderne Zeit mit ihren Mitteln zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung zur Verfügung stellt. Der Politiker, so rügte der Werbefachmann, verstehe unter dem Mittel der Reklame immer nur eine Reihe (...) grobsinniger Plakate, Flugzettel, Schlagworte usw., die an die Anfänge der Reklame erinnern, (...). Wer ohne den Gedanken an eine propangandistische Wirkung vor die Öffentlichkeit trete, der wisse leider nur selten, welche Bedeutung in der reklametechnischen Durchdringung aller Äußerungen liege. Domizlaff nannte die Mittel, die er zu solcher Durchdringung für erforderlich hielt, erteilte dem (...) Adressaten eine gemeinverständliche Lektion in Werbepsychologie und plädierte mit Nachdruck für eine Einrichtung, die in Deutschland außerordentlich segensreich wirken könnte. Die Stellung eines Sachverständigenberaters für alle Probleme der Massenpsyche und der inneren und äußeren Propagierung des deutschen Reiches. Die Broschüre wurde Brüning von der deutschen Reichspost pünktlich zugestellt, doch las er sie, dringlicher Staatsgeschäfte wegen, erst nach 1945. Weil das Bändchen seinerzeit aber auch im Buchhandel erhältlich war, fiel es jemandem in die Hände, mit dessen Aufmerksamkeit der Verfasser nicht gerechnet hatte: einem Dr. phil. Paul Joseph Goebbels. (...) Der falsche Adressat las die Schrift nicht nur, sondern lernte, wie Zeugen bestätigten, ganze Passagen daraus auswendig.“⁹²³ Bei Rainer Fabian findet man die Ergänzung: „Adolf Hitler schaffte die Presse nicht etwa ab, er benutzte sie, da sie als das Sprachrohr der öffentlichen Meinung gilt. Er ließ seine Reden drucken, seine Siege feiern, die Zustimmung der Massen abbilden. An diesem Interesse derjenigen, die die öffentliche Meinung brauchen, hat sich bis heute nichts geändert, nur sind die Methoden der Propaganda subtiler geworden.“⁹²⁴

Tatsächlich wird in Deutschland der Begriff Propaganda noch heute derart tabuisiert, daß das Wissen über die Werkzeuge und Wirkungsweisen zu einem großen Teil unbekannt ist, was dazu führt, daß die allgemeine Bevölkerung kaum Propaganda erkennt und daher nicht mit entsprechender Vorsicht reagiert. Zwar glauben viele Produktwerbung zu durchschauen und „immun“ gegen Werbung zu sein, der Bildung der Öffentlichen Meinung stehen aber nur wenige kritisch gegenüber.

Neil Postman stellte die Fragen, die der Beeinflussung „Paroli bieten“⁹²⁵: „Was ist Information? Genauer gesagt: In welchen Formen tritt sie auf? Welche Auffassungen von Intelligenz, Weisheit und Bildung propagieren die verschiedenen Formen von Information? Welche Auffassungen vernachlässigen sie, welche machen sie lächerlich? Welches sind die psychischen Auswirkungen dieser verschiedenen Formen? Wie verhalten sich Information und Vernunft zueinander? Welche Art von Information ist dem Denken am förderlichsten? Gibt es bestimmte moralische Tendenzen, die den verschiedenen Informationsformen innewohnen? Was heißt es zu sagen, es gebe zuviel Information? Woher weiß man das?“⁹²⁶ „Es kommt nicht darauf an, daß diejenigen, die solche Fragen stellen, zu den gleichen Antworten gelangen (...). Es genügt schon, solche Fragen überhaupt zu stellen.“⁹²⁷

Die bereits erwähnten Kommunikationsprofessoren Pratkanis und Aronson veröffentlichten das Buch „Age of Propaganda“ und schrieben als Begründung in der Einleitung: „Es ist wichtig, speziell in einer Demokratie, in einer Zeit die über immer mehr hochentwickelte Möglichkeiten der Propagandatechniken verfügt, daß die Amerikaner über die Techniken informiert werden, die psychologische Dynamik, was sie effektiv macht, und wie

⁹²² Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 20

⁹²³ Martin Morlock, Die hohe Schule der Verführung, Seite 20

⁹²⁴ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 148

⁹²⁵ Neil Postman, Wir amüsieren uns zu Tode, Seite 196

⁹²⁶ Neil Postman, Wir amüsieren uns zu Tode, Seite 195

⁹²⁷ Neil Postman, Wir amüsieren uns zu Tode, Seite 196

man der Effektivität entgegen treten kann, ohne sich in Zynismus zu flüchten.⁹²⁸ Ein solcher Bestseller, allgemein verständlich geschrieben, fehlt in Deutschland. „Denn Wörter sind es, die unsere Gedanken kanalisieren, unsere Vorurteile züchten und unser Verhalten steuern.“⁹²⁹

„Hans Domizlaff hielt (Propaganda) für einen Über-Begriff: »Tatsächlich erstreckt sich das Gebiet der modernen Propaganda auf die Gesamtheit aller Vorgänge und Erscheinungen, die zur Bildung einer öffentlichen Meinung führen, also auf alles, was einer der Massenbeeinflussung zweckentsprechenden Formung unterworfen werden kann.«⁹³⁰ „Der wichtigste Punkt aber (...) ist, daß der Propagandist intime Kenntnisse über sein Opfer besitzen muß. Propaganda heißt nicht, einer Bevölkerung Ideen vorzusprechen, Parolen vorzuwerfen oder Meinungen zu verkünden. Propaganda heißt, über das zu sprechen, was die Bevölkerung hören will, heißt also, ihre Triebe und Leidenschaften zu benutzen, ihre Bedürfnisse auszuforschen, ihre Haltungen auszuhorchen, um diese für die eigenen Ziele zu benutzen. Der Propagandatreibende ist also ein Menschenverächter, da er die Wirkung dessen benutzt, was man Massen-Psyche genannt hat. Jegliche Propaganda geht davon aus.“⁹³¹

Alfred Sturminger meint, daß sich die politische Propaganda nicht nur mit dem einzelnen auseinanderzusetzen hat, »sondern, besonders in der neueren Zeit, vor allem mit Massen. Deshalb ist die instinktive oder bewußte Kenntnis dieser besonderen Massenpsyche eine Vorbedingung für ihre Beherrschung«. Auch „Johann Plenge erklärt, daß man »zunächst die Menschen kennen muß, wenn man irgendeine Propaganda machen will.«⁹³²

Wolf Schneider warnt: „Die Verführung ist die schlimmere Form der Aggression: Sie wirkt tiefer als Drohung und Befehl, und dabei verletzt sie nicht. (...) Die Verführung will Einigkeit. Die Unterwerfung soll in netter Form erfolgen – sie soll nicht als Last, ja im Idealfall soll sie überhaupt nicht empfunden werden.“⁹³³ In the „Age of Propaganda“ zeigen die beiden Autoren auf, daß eine große Lüge, die generalisiere, schwer zu bestreiten sei, zumal wenn sie von vielen kleinen, häufig irrelevanten Tatsachen untermauert wird.⁹³⁴

Die Rhetorikregeln, wie einfache Sprache und Wiederholung, führt auch Wolf Schneider in seinem Kapitel über Propaganda auf. Er zitierte Hitler: „Die Vorsicht bei der Vermeidung zu hoher geistiger Voraussetzungen (kann) gar nicht groß genug sein.“⁹³⁵ und „Nur einer tausendfachen Wiederholung einfachster Begriffe wird die Masse endlich ihr Gedächtnis schenken.“⁹³⁶ Denn „das Volk ist in seiner überwiegenden Mehrheit so feminin veranlagt und eingestellt, daß weniger nüchterne Überlegungen als vielmehr gefühlsmäßige Empfindungen sein Denken und Handeln bestimmt.“⁹³⁷ Es gelte, „das Instinktmäßige zu wecken und aufzupeitschen.“⁹³⁸

„»Jede Propaganda hat volkstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt ... je bescheidener dann ihr wissenschaftlicher Ballast ist und je mehr sie ausschließlich auf das Fühlen der Masse Rücksicht nimmt, um so durchschlagender der Erfolg« hieß es für jedermann lesbar in »Mein Kampf«. Und: »Zur Agitation benutzen wir, was wirksam ist.«“⁹³⁹

⁹²⁸ Übersetzt aus: Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Vorwort Seite XII

⁹²⁹ Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 112

⁹³⁰ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 206

⁹³¹ Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 209

⁹³² Rainer Fabian, Die Meinungsmacher, Seite 210

⁹³³ Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 112

⁹³⁴ Übersetzt aus: Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 72

⁹³⁵ Hitler, Mein Kampf I,6 in Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 115

⁹³⁶ Hitler, Mein Kampf I,6 in Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 116

⁹³⁷ Hitler, Mein Kampf, I,6 und II,6 in Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 118

⁹³⁸ Ebd.

⁹³⁹ Morlock, Martin: Hohe Schule der Verführung, Seite 16

Letztendlich ist das nichts Neues. Bereits Cicero empfahl: „Alles, was man für böse, beschwerlich und verwerflich hält, stellt der Redner weit ärger und greller dar; wie er andererseits das, was der Menge als begehrenswert erscheint, ausschmückt und verherrlicht“⁹⁴⁰ und „den Nutzen nur im Gewand der sittlichen Würde auftreten zu lassen“⁹⁴¹.

Daher schließt Martin Morlock: „Demagogie betreibt, wer bei günstiger Gelegenheit öffentlich für ein politisches oder ideologisches Ziel wirbt, indem er der Masse schmeichelt, an ihre Gefühle, Instinkte und Vorurteile appelliert; ferner wer sich der Hetze und Lüge schuldig macht, Wahres übertrieben oder grob vereinfacht darstellt, die Sache, die er durchsetzen will, für die Sache aller Gutgesinnten ausgibt, und die Art und Weise, wie er sie durchsetzt oder durchzusetzen vorschlägt, als die einzig mögliche hinstellt.“⁹⁴²

MASSE

„Es hat nicht, wie man so oft wiederholt, die »ganze Welt mehr Geist als Voltaire«, sondern Voltaire hat zweifellos mehr Geist als die »ganze Welt«, wenn man unter dieser die Masse versteht.“⁹⁴³ Allein durch die Tatsache, Glied einer Masse zu sein, steigt der Mensch also mehrere Stufen von der Leiter der Kultur hinab. Als einzelner war er vielleicht ein gebildetes Individuum, in der Masse ist er ein Triebwesen (...).“⁹⁴⁴ Aus den vorstehenden Beobachtungen ist zu schließen, daß die Masse dem alleinstehenden Menschen intellektuell stets untergeordnet ist.“⁹⁴⁵

Im Gegensatz zu dem Individuum einer Gesellschaft, das vorsichtig regelmäßig prüft wie es sich zu verhalten hat, ist das Individuum in einer Masse losgelöst von Eigenverantwortung und entlastet von der Umweltbeobachtung: „(...)er ist völlig aufgegangen in der anonymen Masse und auf diese Weise befreit von der sozialen Kontrolle.“⁹⁴⁶

„Wenn sonst der einzelne sich mehr oder weniger mühsam orientieren muß, was die gebilligten Verhaltensweisen sind, in der Massenszene ist das sonnenklar. Dabei kann das Einverständnis, auf das sich die beteiligten Menschen einigen, das sie zur Masse verbindet, verschiedene Ursprünge haben, und je nach diesen Quellen werden sich Massenszenen charakterisieren lassen.“⁹⁴⁷

Frau Noelle-Neumann nennt in diesem Zusammenhang als Beispiel einen ausländischen Autofahrer, der ein Kind angefahren hat. „Es spielt keine Rolle, ob das Kind in das Auto lief, oder ob der Fahrer schuld hat, jeder im Auflauf wird wissen, daß er nicht die Partei des Autofahrers nehmen darf.“⁹⁴⁸

Elisabeth Noelle-Neumann stellt fest: „Zeitlos ist die Gemeinsamkeit aus Instinktreaktionen: Schutz des kleinen hilflosen Kindes, Parteinahme gegen den Fremden, den Ausländer (, den Hundebesitzer); Parteinahme für die eigene Mannschaft, die eigene Nation.“⁹⁴⁹

⁹⁴⁰ Cicero, De oratore I, 221 aus: Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 116

⁹⁴¹ Cicero, De oratore II, 335 aus: Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 117

⁹⁴² Morlock, Martin: Hohe Schule der Verführung, Seite 24

⁹⁴³ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 15

⁹⁴⁴ Le Bon, a.a.O., Seite 17

⁹⁴⁵ Le Bon, a.a.O., Seite 18

⁹⁴⁶ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 155

⁹⁴⁷ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 159

⁹⁴⁸ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 159

⁹⁴⁹ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 159

„Zeitlos oder zumindest nicht abhängig von Aktualität ist gemeinsamer Zorn gegen die Verletzung unangefochten gültiger Sitten.“⁹⁵⁰ Nach all den vielen Berichten über die Gefährdungen und Verletzungen durch Hunde ist es nach dieser Gesetzmäßigkeit also nicht weiter verwunderlich, daß die öffentliche Meinung umschlug. Allerdings kann dieser Meinungswandel auch bewußt eingesetzt werden: „Man kann sich also der konkreten Masse als enorm verstärkter öffentlicher Meinung bedienen.“⁹⁵¹ Zu einem Zeitpunkt des Berliner Wahlkampfes der SPD, die die schwindende Zustimmung der Bonner SPD beobachten muß, ist die Thematisierung einer „Verletzung unangefochten gültiger Sitten“ zumal auf dem Rücken unbeliebter (Kampfhund-) und Hundebesitzer ideal. Denn: „das Individuum fühlt sich als Teil eines Verbandes und braucht keine Urteilsinstanz zu fürchten.“⁹⁵²

Nicht mit der konkreten Masse (beispielsweise einem Menschaufmarsch) zu verwechseln ist die abstrakte Masse „oder auch »latente Masse« – es besteht eine Gemeinsamkeit des Fühlens und Denkens, ohne aber an einem Ort zusammen zu sein –, das schafft günstige Bedingungen für das Entstehen einer konkreten oder, wie es auch genannt wird, »wirksamen Masse« (Theodor Geiger)“ oder »heimliche Gemeinschaft« (Leopold von Wiese).⁹⁵³

Die ungeheure Stärke des Gefühls, das eine Masse vermitteln kann, beschreibt Frau Noelle-Neumann (bei der Beschreibung der spontanen Masse): „das Gefühl der Gemeinsamkeit, die intensive Erregung, die Ungeduld, das Gefühl der Stärke, der unwiderstehlichen Macht, den Stolz, die Erlaubnis der Intoleranz, zur Empfindlichkeit, den Verlust des Realitätssinns, nichts erscheint unwahrscheinlich, alles darf geglaubt werden ohne umständliches Abwägen, ganz leicht ist das Handeln ohne Verantwortung und ohne Anforderung an Ausdauer.“⁹⁵⁴

Diese „Stärke des Gefühls“ wird politisch genutzt: Dabei wird erreicht, daß das Gefühl der Gemeinsamkeit mit dem betreffenden Politiker verbunden wird, die intensive Erregung als aufregend empfunden. Nicht nur die Gefahr, daß das (für seine Ziele günstige) Thema an Wichtigkeit verliert läßt ihn immer wieder neu in die Öffentlichkeit treten: die Ungeduld, die er an den Tag legt überträgt sich auf die Bevölkerung, die nach dem Motto „endlich passiert was“ das Gefühl der Stärke, der Macht, des Stolzes genießen kann. Letztendlich ist egal, wen es trifft: im Fall des hier besprochenen Themas wage ich zu behaupten, daß die wenigsten wissen, welcher Hund auf der Straße tatsächlich zu den sogenannten „Kampfhundrassen“ gehört.

„Der Redner, der mit der Masse in inniger Verbindung steht, weiß die Bilder hervorzurufen, durch die sie verführt wird.“⁹⁵⁵ Es ist unerheblich, daß von über 100.000 Hunden weniger als ein Prozent im Jahr als gefährlich eingestuft werden. Unwichtig ist die Situation, die hierbei eine Rolle spielte. „Verknüpfung ähnlicher Dinge, wenn sie auch nur oberflächliche Beziehungen zueinander haben, und vorschnelle Verallgemeinerung von Einzelfällen, das sind die Merkmale der Massenlogik.“⁹⁵⁶ „Der völlige Mangel an kritischem Geist läßt sie die Widersprüche nicht sehen.“⁹⁵⁷

WAHRNEHMUNG ÜBER MEDIEN

Der Veterinär Markus Rogen klagt in der Zeitschrift „Der Hund“ die Medien an:

⁹⁵⁰ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 159

⁹⁵¹ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 160

⁹⁵² Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 160

⁹⁵³ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 161

⁹⁵⁴ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 162

⁹⁵⁵ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 42

⁹⁵⁶ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 42

⁹⁵⁷ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 39

„Die Hysterie der Bevölkerung wird einerseits durch einseitige Medienberichte geschürt, andererseits liegt diese Hysterie aber auch zusätzlich in der Entfremdung des Menschen von der Natur begründet.“⁹⁵⁸ „Schuld an der Tatsache, daß momentan eine verstärkte Nachfrage (an sogenannten Kampfhunden) besteht, sind eindeutig negative Presseberichte. Aus diesem Grund interessiert sich nämlich bisweilen genau die Klientel für besagte Rassen, die wir in unseren Reihen nicht haben wollen.“⁹⁵⁹ Immer wieder hört man den Vorwurf, die „Medien sind schuld“ an der Kampfhundhysterie. Auch von wissenschaftlicher Seite (natürlich nicht speziell über das Kampfhundthema) verlautet: „Die moralisch hoch aufgeladenen Angriffe in den Medien mit der dadurch ausgelösten Welle der Entrüstung in der Bevölkerung sind schwer zu kontrollieren und beziehen nur scheinbar klare Fronten.“⁹⁶⁰

Dazu schrieb Frau Noelle-Neumann: „Sein Urteil über öffentliche Meinung, was moralisch gebilligt oder nicht gebilligt wird, bildet sich der einzelne aus zwei Quellen: der unmittelbaren Umweltbeobachtung und ihren Signalen von Billigung und Mißbilligung, das ist das eine; aus den Massenmedien, indem Signale, die sich gegenseitig bestätigen, in den Medien beobachtet werden, das ist das andere.“⁹⁶¹ Walter Lippmann beschrieb bereits in den 20er Jahren den „Unterschied zwischen den Originalwahrnehmungen, die ein Mensch machen kann, und dem, was er durch andere, vornehmlich die Massenmedien, erfährt; und wie dieser Unterschied verwischt wird, weil Menschen ihn sich nicht bewußtmachen, sondern die Neigung haben, sich das mittelbar Erfahrene so anzueignen und ihren Vorstellungen einzupassen, daß es untrennbar zusammenläuft. Damit wird aber auch der Einfluß der Massenmedien unbewußt. »Die Welt, mit der wir es in politischer Hinsicht zu tun haben, liegt außer Reichweite, außer Sicht, außerhalb unseres Geistes. (...) Der Mensch lernt mit seinem Geist riesige Teile der Welt zu sehen, die er nie zuvor sehen, berühren, riechen, hören oder im Gedächtnis behalten konnte. Allmählich schafft er sich so für seinen eigenen Geschmack in seinem Kopf ein Bild von der Welt außerhalb seiner Reichweite.« Wie klein ist der Anteil der unmittelbar gemachten Beobachtungen gegenüber denjenigen, die über die Medien zugetragen werden, gibt Lippmann seinen Lesern zu bedenken.“⁹⁶²

Deshalb unterscheidet Frau Noelle-Neumann in „Realkultur“ und Medienkultur. Medienkultur: das ist die Auswahl von Welt, wie sie die Medien bieten, und sowie die Welt außer Reichweite, außer Sicht eines Menschen liegt, ist es meist die einzige Ansicht von Welt, die er besitzt.“⁹⁶³ Allerdings warnt die Vorsitzende des Ausschuß Kommunikation, Information und Informatik der UNESCO-Kommission Frau Metzke-Mangold: „Wenn soziale Systeme sich durch Kommunikation erst bilden und die Medien in modernen Demokratien diese Kommunikation entscheidend bestimmen, weil sie Erlebnisse und Vorgänge vermitteln, die der Einzelne so nicht erleben kann: dann sind sie mehr als ein Medium, dann sind sie aktiver Faktor, aus dem soziale Wirklichkeit hervorgeht. Medien aber überschreiten Tabus und verletzen Gebote. Ihre obszönen Schilderungen verdunkeln das Urteilsvermögen, ihre einebnende Darstellung eines komplexen Geschehens befriedigt das Bedürfnis nach vereinfachenden Erklärungen. Mit den Stilmitteln der Grausamkeit erzielen sie emotionale Wirkungen; mit einem antisozialen, kontextlosen, auf Effekthascherei getrimmten Text erreichen sie mentale Wirkungen.“⁹⁶⁴



Mein „Bubi“, er beißt so schön
 Jörg aus Wedding freut sich, daß sein Hund „Bubi“ aggressiv ist. „Der beißt, wenn man ihm zu nahe kommt. Und er ist dickköpfig“, strahlt er. Die Angst der Menschen? „Die sollen sich ruhig fürchten. Ich habe den Hund ja, um Einbrecher und andere Strolche zu verjagen.“ Aber das sagen alle.

⁹⁵⁸ Markus Rogen, „Kampfhunde“: Verkannt, verleumdet und verachtet, in „Der Hund“, 5/97, Seite 31

⁹⁵⁹ Markus Rogen, „Kampfhunde“: Verkannt, verleumdet und verachtet, in „Der Hund“, 5/97, Seite 32

⁹⁶⁰ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 226

⁹⁶¹ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite XII

⁹⁶² Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 211

⁹⁶³ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 216

⁹⁶⁴ Verena Metzke-Mangold, Auf Leben und Tod, Seite 16

„(Die Masse) denkt in Bildern, und das hervorgerufene Bild löst eine Folge anderer Bilder aus, ohne jeden logischen Zusammenhang mit dem ersten. (...) Sie nimmt die Bilder, die in ihrem Bewußtsein auftauchen und sehr oft nur eine entfernte Ähnlichkeit mit der beobachteten Tatsache haben, für Wirklichkeit.“⁹⁶⁵

Warum sind Bilder so überzeugend? Zum einen stellen wir selten ein gezeigtes Bild in Frage. Wir fragen uns beispielsweise selten: „Warum zeigen die mir diese Story statt einer anderen? Arbeitet die Polizei (hier der angeblich tatenlose Senat) tatsächlich so? Ist die Welt tatsächlich so gewalttätig und kriminell? Die Bilder werden einfach für wahr gehalten und repräsentativ für die Realität.“⁹⁶⁶ „Was da entsteht an vereinfachten Bildern der Wirklichkeit, das ist die Wirklichkeit der Menschen, die »pictures in our heads«⁹⁶⁷, das ist unsere Realität. Was immer die Wirklichkeit sein mag, es ist bedeutungslos, nur unsere Annahmen über die Wirklichkeit zählen, nur sie bestimmen unsere Erwartungen, Hoffnungen, Anstrengungen, Gefühle, nur sie bestimmen unsere Handlungen. Diese Handlungen sind aber real und haben reale Tragweite, schaffen neue Wirklichkeit.“⁹⁶⁸

„Das Foto vermag keine objektive Wirklichkeit mitzuteilen. Wenn die Fotografie das aber nicht vermag, was löst sie dann bei dem Zeitungsleser aus, an welchem Punkt vermag sie sein Bewußtsein zu verändern, welche Wirkung hat überhaupt ein Bild auf die öffentliche Meinung? Das Problem ist nicht neu, aber es ist von neuem aktuell, weil der Mensch heute einem Ansturm von Bildern ausgesetzt ist, den es in der Geschichte noch nicht gegeben hat. Man muß deshalb danach fragen, ob die Welterfahrung durch das Bild eine andere Qualität besitzt, ob sie, wie die Life-Redakteure glauben, das Handeln auslöst, oder ob sie es hemmt, ob sie der begrifflichen Welterkenntnis überlegen ist, oder ob sie einen Rückfall darstellt in eine frühere Bewußtseinsform.“⁹⁶⁹

„Die Frage nach dem Verhältnis von Bild und Begriff, von Anschauung und Denken, bezeichnet ein Grundproblem der abendländischen Geistesgeschichte. Goethe war der Auffassung, daß der bild- und gestalthafte Ausdruck der primitivere sein muß, weil er zeitlich früher liegt. Goethe nannte es »Urphänomen«, Freud sprach von den Bildern des kollektiven Unbewußten, C. G. Jung von den »Archetypen« und Jakob Burckhardt von »urältesten Erinnerungen«.“⁹⁷⁰

„Das Foto hat einen Doppelcharakter. Es ist zugleich Dokumentation, also ein *Ausschnitt* aus der Wirklichkeit, und eine Abstrahierung dieser Wirklichkeit, also ein Symbol. Die Problematik entsteht aus diesem Doppelcharakter, nämlich zunächst der Fähigkeit des Lesers, die Aussage eines Fotos für wahr zu halten. Um was es hier geht, ist ein quasi vorbewußtes Fürwahrhalten, das ein Foto und den Inhalt dieses Fotos akzeptiert, bevor überhaupt die intellektuelle Kontrolle eingesetzt hat, die allein in der Lage ist, das Foto als Ausschnitt aus der Wirklichkeit zu sehen.“⁹⁷¹

⁹⁶⁵ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 23

⁹⁶⁶ Übersetzt aus: Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 55

⁹⁶⁷ Walter Lippmann, a.a.O. 1965

⁹⁶⁸ Elisabeth Noelle-Neumann, a.a.O., Seite 214

⁹⁶⁹ Fabian, Rainer: Die Meinungsmacher, Hamburg 1970, Seite 102-103

⁹⁷⁰ Fabian, Rainer: Die Meinungsmacher, Hamburg 1970, Seite 102-103

⁹⁷¹ Fabian, Rainer: Die Meinungsmacher, Hamburg 1970, Seite 94

„Einige Journalisten lügen selbst. Dieser Vorwurf ist oft erhoben worden, je nach politischem Standort vor allem gegen die »Bildzeitung«, den »Spiegel« und bestimmte Fernsehmagazine. Bundesrichter Jagusch warf der ARD 1975 in einem Fall »gezielte ideologische Desinformation« vor.“⁹⁷² Allerdings glaubt Wolf Schneider, daß die journalistische Lüge ein vergleichsweise seltenes Vorkommnis, jedenfalls keine der häufigen und typischen Berufsverfehlungen ist.⁹⁷³

Auch Frau Noelle-Neumann glaubt nicht an vorsätzliche Lüge: Der kognitiven Dissonanz und der selektiven Wahrnehmung unterliegen selbstverständlich auch Journalisten, die zu einer verzerrten Berichterstattung führen. „Nicht um Manipulation handelt es sich, die Journalisten berichten nur, was sie wirklich sahen, der Konsonanz einseitiger Medienwirklichkeit kann man nur entgegenwirken, indem Journalisten verschiedener politischer Couleur ihre Sichtweise dem Publikum zeigen.“⁹⁷⁴ Deshalb fährt Frau Noelle-Neumann fort: „Im Selbstverständnis des Journalisten müßten von Zeit zu Zeit wie in dem berühmten Bild der Wahrnehmungspsychologie von Figur und Hintergrund die mitgeteilten Tatsachen und Meinungen einmal als Hintergrund zurücktreten, das Nichtmitgeteilte zur Figur erhoben werden, dieser Perspektivenwechsel müßte wenigstens gelegentlich möglich sein, er müßte geübt werden. Dann würde sich der Journalist über die Wirkung seiner Tätigkeit nicht mehr täuschen mit den Argumenten: »Aber es stimmt doch, was ich gezeigt habe«, und »das Publikum fand es interessant«. Was wurde weggelassen?“⁹⁷⁵

Gerade bei diesem Selektionsverhalten aber setzt die Kritik an den modernen Massenmedien ein, wobei häufig auf die Funktion der »Gatekeeper« verwiesen wird. Dieser »Schleusenwärter« wird vielfach gesehen als eine autonome oder auch einseitig gesteuerte »Entscheidungsinstanz, die in massenkommunikativen Prozessen mehrfach eingeschaltet und deren Aufgabe (...) mit der eines Relais zur Weitergabe von Informationen, zu deren Unterdrückung oder Veränderung vergleichbar ist.« Dabei wird die Funktion des Gatekeepers vorwiegend darin gesehen, die Informationsmengen zu begrenzen.⁹⁷⁶

„Peter Nissen und Walter Menningen verglichen Presseerklärungen von Primärkommunikatoren mit den Veröffentlichungen in der Presse“⁹⁷⁷. Dabei kamen sie zu dem Schluß, daß „das in kommunikationswissenschaftlichen und demokratischen Veröffentlichungen konstruierte Syndrom einer manipulierenden, von den Interessen der »Mächtigen« bestimmten Nachrichtengebung der Presse weitgehend als Fehldiagnose zu gelten hat, weil die Autoren entweder die tatsächlichen Gegebenheiten nicht zur Kenntnis nehmen oder aber zumindest eine Fehlinterpretation sozialer Realitäten vornehmen.“⁹⁷⁸

„Es wird im Gegenteil erkennbar, daß die Presse – soweit sie sich als ein unabhängiges und überparteiliches Informationsmedium versteht – sich in ihren Nachrichtenteilen stark am jeweiligen Informationsgeber orientiert, daß sie die zur Verfügung gestellten Informationen nach geringfügiger Bearbeitung im allgemeinen unkommen-

⁹⁷² Schneider, Wolf: Wörter machen Leute, München 1996, Seite 293

⁹⁷³ Schneider, Wolf: Wörter machen Leute, München 1996, Seite 293

⁹⁷⁴ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 213

⁹⁷⁵ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 214

⁹⁷⁶ Peter Nissen / Walter Menningen, Der Einfluß der Gatekeeper auf die Themenstruktur der Öffentlichkeit, in Politik und Kommunikation, Seite 211 bis 212

⁹⁷⁷ Vgl. Peter Nissen / Walter Menningen, Der Einfluß der Gatekeeper auf die Themenstruktur der Öffentlichkeit, in Politik und Kommunikation, Seite 213 bis 224

⁹⁷⁸ Ebd., Seite 225

tiert abdruckt, wobei auch die Intention der Primärkommunikatoren vermittelt wird. Die gestalterische Eigenarbeit der Redaktionen beschränkte sich auf Kürzung, Redigierung und eventuelle Anreicherung des Materials mit Verlautbarungen anderer Primärkommunikatoren sowie auf die Art der Aufmachung der publizierten Beiträge.⁹⁷⁹

„Damit scheint die Aussage zulässig, daß die Rolle der Journalisten nicht die des die öffentliche Meinung manipulierende Gatekeepers ist. Die Nutzung der hier erfaßten Selektionskriterien durch die Journalisten spricht eher dafür, daß Themenbestimmung, Informationsvorauswahl und teilweise sogar publizistische Aufmachung in erheblichem Umfang von den Primärkommunikatoren beeinflusst, wenn nicht sogar bestimmt werden.“⁹⁸⁰

Berlin – Viele Kampfhundehalter werden jetzt wieder aufheulen! Und manchen tut man wahrscheinlich auch wirklich unrecht. Pech für sie, tut uns leid.

„Die Verbindung zwischen öffentlicher Meinung und Medien beschäftigte schon vor 100 Jahren den Soziologen Le Bon in seinem Buch „Psychologie der Massen“: „Welches Blatt wäre heute reich genug, seinen Schriftleitern eigene Meinungen gestatten zu können? Und welches Gewicht könnten diese Meinungen bei

Lesern haben, die nur unterrichtet oder unterhalten werden wollen und hinter jeder Empfehlung Berechnung wittern?“⁹⁸¹ (...) Das Aushorchen der Meinungen ist heute die Hauptsorge der Presse und der Regierungen. Welche Wirkung dies Ereignis, jener Gesetzentwurf, jene Rede hervorrief, ist wissenswert für sie. Das ist nicht leicht, denn nichts ist beweglicher und wandelbarer als das Denken der Massen.“⁹⁸²

Frau Nolle-Neumann schrieb: „Von deutschen Journalisten ist häufiger vorgeschlagen worden, den Begriff »Ausgewogenheit« zu ersetzen durch »Fairneß«. Das ist ein Mißverständnis. Fairneß ist eine Sache des guten Willens. Der Begriff Ausgewogenheit heißt: Es kommen verschiedene, in der Gesellschaft stark vertretene Richtungen, Sichtweisen einigermaßen gleichgewichtig zum Ausdruck. Journalisten vertreten auch den Standpunkt: Es ist ganz egal, ob ein Journalist rechts oder links oder Mitte ist, wichtig ist nur, ob er ein guter Journalist ist. Das ist eine Illusion. Journalisten können nicht wahrnehmen und selektieren und mitteilen, ohne durch ihre Annahmen und Überzeugungen, ihre Perspektiven beeinflusst zu sein.“⁹⁸³ Journalisten können nur berichten, wie sei es aus ihrem Bewußtsein heraus wahrnehmen, die Leser können sich nur mit dem zu einem großen Teil durch die Massenmedien geschaffenen Bewußtsein die Welt ausmalen und erklären.⁹⁸⁴

Vor 100 Jahren formulierte Le Bon dies sehr poetisch: „Der Beobachter sieht dann nicht mehr die Sache selbst, sondern das Bild, das in seiner Seele aufgetaucht ist.“⁹⁸⁵

Diese Selektion beschrieb der Sozialpsychologe Kurt Lewin Ende der vierziger Jahre, als er für Journalisten den Ausdruck »Gatekeeper«⁹⁸⁶ einführte. So kam Walter Lippmann zu dem Schluß: „Jede Zeitung, wenn sie den Leser erreicht, ist das Ergebnis einer ganzen Serie von Selektionen ...“⁹⁸⁷. Frau Noelle-Neumann ergänzt aus anderen Schriften Lippmanns: „Die Umstände zwingen dazu, ein scharfer Mangel an Zeit und an Aufmerksamkeit.“⁹⁸⁸

⁹⁷⁹ Ebd., Seite 225

⁹⁸⁰ Ebd., Seite 225

⁹⁸¹ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 109

⁹⁸² Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 109 bis 110

⁹⁸³ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite XIV

⁹⁸⁴ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 213

⁹⁸⁵ Le Bon, Psychologie der Massen, Seite 27

⁹⁸⁶ Kurt Lewin, Group Decision and Social Change, 1947 in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 211

⁹⁸⁷ Walter Lippmann, 1965 in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 211

⁹⁸⁸ Walter Lippmann, 1964 in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 211

Lippmann beschrieb schon 1965 was später auch die Bild-Zeitung ihren Journalisten auftrag: Lippmann erklärte, „was die Journalisten als »news values« passieren lassen: den klaren Sachverhalt, der sich widerspruchsfrei mitteilen läßt, Superlative, Konflikte, Überraschung; das, womit sich der Leser identifizieren kann, also Nähe örtlicher und psychologischer Art, persönliche Betroffenheit, das was für den Leser Konsequenzen hat.⁹⁸⁹

Indem so die Auswahlregeln der Journalisten weitgehend übereinstimmen, kommt eine Konsonanz der Berichterstattung zustande, die auf das Publikum wie eine Bestätigung wirkt. Eine Pseudoumwelt, wie es Lippmann nennt, bildet sich heraus.⁹⁹⁰

Ein Journalist der Hunderevue nahm Stellung zu Berichten über Kampfhunde in den Medien: „Stichwort »Kampfhunde-Diskussion«. Ich habe von Medien-Hetze gehört und gelesen, selbstmitleidig wurden böse, fremde und unheimliche Mächte ausgemacht, mindestens aber Geldgier und Auflagen-Eifer bei den Medien unterstellt, die sich solcher Themen in entsprechender Form angenommen hatten. Ich kann Ihnen versichern, durch keine Kampfhunde-Geschichte hat es in den Zahlen irgendeines Mediums etwas bewegt. Diese Stoffe wären durch viele andere austauschbar gewesen.

Und wenn Sie mir gestatten, in diesem Zusammenhang noch ein immer wieder gehörtes, selbstmitleidiges Argument zu zerstören: „Warum wird nicht über die vielen Millionen Hunde berichtet, die sich ganz brav verhalten?“ Dieses Argument ist milde ausgedrückt dümmlich, in letzter Konsequenz gefährlich und nicht weiterdenkbar. Wo wären wir wohl, wenn nach unseren jetzigen Wertvorstellungen das Selbstverständliche, also das Gute gelobt werden, müßte - zum Beispiel durch eine Erwähnung in der Zeitung?

Das Unvorhergesehene, das Verbotene, das Unglückhafte ist zumindest noch das Außergewöhnliche und deshalb steht es in der Zeitung. (...) Hieraus ergibt sich:

Die Spannung aus der Story vom beißenden Kampfhund ergibt sich für den Macher und für den Leser aus der Tatsache, daß dies immer noch etwas Ungewöhnliches ist, weil eben 99,7 Prozent der Hunde so nicht reagieren. Das kann auch ein Trost sein – für uns alle. Wenn es das nicht ist – es sollte Ansatz sein für weitere Überlegungen.

FUNKTION UND WIRKUNG DER MASSEN MEDIEN

„»Wahr ist (bei aller Achtung vor dem Kolleg),
die Zeitung ist des Wissens Ursprung und sein Weg,
Allgemeine Quelle der Nation
Für zeitgemäße Konversation.«“⁹⁹¹

„Das primäre Transportmittel für viele Überzeugungskampagnen sind die Massenmedien“, behaupten Pratkanis und Aronson.⁹⁹² „Die Funktionen der Massenmedien beschreibt das Bundesverfassungsgericht als Information, Beitrag zur Meinungsbildung, Kontrolle (auch noch: Unterhaltung).“⁹⁹³

Die Medienkritik wendet allerdings ein: „»Obwohl auch in einem gewandelten Mediensystem die Informationsfunktion ihren hohen Stellenwert für die Medien behält, erfährt die Unterhaltungsfunktion der Medien – wegen

⁹⁸⁹ Walter Lippmann, 1964 in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 212

⁹⁹⁰ Walter Lippmann, 1965, in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 212

⁹⁹¹ Daniel Boorstin, The Americans: The Colonial Experience,
Seite 326; aus Neil Postman: „Wir amüsieren uns zu Tode“, Seite 53

⁹⁹² Übersetzt aus: Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 3

⁹⁹³ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite XIV

des wachsenden Wettbewerbs (insbesondere im Rundfunksystem) und der damit einhergehenden Kommerzialisierung der Programme – einen enormen Bedeutungsgewinn. Die normativ als besonders wichtig zu erachtenden Funktionen Bildung, Kritik und Kontrolle können dagegen an Relevanz verlieren. Diese Funktionsverlagerungen führen zu einem ganz erheblichen Wandel des Rollenselbstverständnisses von Journalisten und auch anderen journalistischen Selektionsmaßstäben.«⁹⁹⁴

„Politische Sendeinhalte werden in dieser markt- und unterhaltungsorientierten Logik zunehmend nicht mehr dem Primat von Information und Aufklärung unterworfen und unterscheiden sich im Prinzip nicht von anderen auf Vermarktung ausgerichteten Sendeinhalten. Das muß nicht unbedingt in eine Totalität des medialen Amusements (vgl. Postman 1985) führen, strukturiert jedoch das Mediensystem mit seinen gesellschaftlichen Kommunikationsstrukturen radikal um (vgl. Jarren 1994) und führt letztendlich zu gravierenden Veränderungen, wenn nicht zu »Problemen« der politischen Kultur.“⁹⁹⁵

Sarkastisch kommentierte Günter Wallraff seine Erfahrungen bei der Bild-Zeitung in einfachen Worten: „Die wirklichen Interessen der Leser bleiben auf der Strecke. Anstelle der Presse als Institut gesellschaftlicher Aufklärung tritt die öffentliche Bedürfnisanstalt der Volksseele.“⁹⁹⁶

„Ganz von der anderen Seite sah es Peter Boenisch, der Chefredakteur der Bild-Zeitung: Es gibt einige Erklärungen dafür, warum Bild so unerreichbar weit vor allen anderen deutschen Tageszeitungen liegt (deren keine die Auflagen-Million aus der Nähe anvisieren kann). Der hauseigene Slogan, Bild sei die Zeitung, die »redlich dem Volk aufs Maul schaut«, ist der Wahrheit nahe, könnte jedoch ebenso gut aus dem Redaktionsprogramm einer lutherischen Kirchenzeitung sein. Was die Leute wollen: Die Wahrheit ist einfach, und sie macht deutlich, daß jene Kritiker, die die Bild-Zeitung ob ihrer primitiven Parolen, ihrer Schwarz-Weiß-Malerei, ihrer Sensationslüsternheit und ihrer simplen Sprachregelung in der Luft zerreißen, damit nur das Packpapier zerfetzen, während ihnen der darin eingewickelte Stein des Anstoßes unbemerkt aus den Händen fällt: Denn Peter Boenisch sagt es so deutlich wie möglich, was die Bild-Zeitung groß macht: »Wir drucken, was die Leute lesen wollen.« Der Schwarze Peter ist also nicht Boenisch, ist nicht Springer; es ist der deutsche Durchschnittler. Und von ihm gibt es viele: 11 Millionen Leute lesen täglich Bild. Adolf Volbracht, stellvertretender Chefredakteur, sagte es vor Jahren schon evangelischen Theologen in Hamburg: Nicht die Bild-Zeitung drücke das Niveau, sondern das Niveau drücke die Bild-Zeitung. Tatsache ist, daß ein so großer Markt nicht aus dem Boden gestampft werden kann - zuvor muß das Terrain da sein.“⁹⁹⁷

„Aus dem Nachdenken über öffentliche Meinung“ folgert Frau Noelle-Neumann eine weitere Funktion der Medien: die Artikulationsfunktion. „Jeder Standpunkt muß, und insbesondere die im breiten Spektrum der demokratischen Bevölkerung legal eingenommenen Positionen müssen in den Medien formuliert werden, sonst können Menschen im Gespräch ihren Standpunkt nicht vertreten, und zwar müssen sie formuliert werden nicht als erkennbares »Minderheiten-Votum«, sondern in ausreichender Breite und Kumulation. Und schließlich ist als stärkster Einfluß auf die öffentliche Meinung vom Verfassungsrecht noch nicht verarbeitet, die Integrationsfunktion hervorzuheben: Aus den Massenmedien entnimmt der einzelne die Information, was er sagen und tun kann, ohne sich zu isolieren.“⁹⁹⁸ „Die Schweigespirale hängt also nicht nur mit Lust und dem Mut zu sprechen zusammen, sondern auch mit der überwiegend aus den Massenmedien bezogenen Fähigkeit dazu.“⁹⁹⁹

Wolf Schneider sieht das ähnlich: „Die Massenmedien schaffen einen Konformitätsdruck der Öffentlichen Meinung; bei übereinstimmender Berichterstattung „eilen (sie) der Öffentlichen Meinung voraus“. „Das meiste von

⁹⁹⁴ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 217 bis 218

⁹⁹⁵ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 216 bis 217

⁹⁹⁶ Günter Wallraff, Der Aufmacher, Seite 231

⁹⁹⁷ Schneider, Wolf: Wörter machen Leute, München 1996, Seite 219

⁹⁹⁸ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite XV

⁹⁹⁹ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite XIV

dem, was als Volksmeinung in demoskopischen Umfragen erfaßt wird, steht vorher als Schlagzeile, als Werbung, als Bildunterschrift in den großen Boulevardblättern.»¹⁰⁰⁰

„Die amerikanischen Kommunikationsforscher Mc Combs und Shaw untersuchten die Wirkung der Massenmedien und erfanden den Ausdruck »agenda-setting function« (übersetzt von Gerhard Schmidtchen: die Tagesordnungsfunktion der Medien). Diese besagt, daß „durch Zeitvergleiche zwischen thematischen Schwerpunkten in den Massenmedien, tatsächliche Entwicklungen, wie sie sich in Statistiken spiegeln, und Ansichten der Bevölkerung über dringliche Aufgaben der Politik zeigte sich, daß in der Regel die Massenmedien einen zeitlichen Vorsprung hatten, sie stießen die Themen an, brachten sie auf den Tisch.“¹⁰⁰¹ „So nehmen die Medien stärker als einzelne gesellschaftliche Organisationen Einfluß auf die Festlegung der gesellschaftlichen Tagesordnung, die Definition von politischen Problemen und den Verlauf von gesellschaftspolitischen Diskussionsprozessen.“¹⁰⁰² (Im Kapitel: „Was bisher geschah – Das Zusammenspiel zwischen Medien und politischen Entscheidungen“ wird ausführlich auf die Agenda-Setting-Function der Medien in Bezug auf das Thema Kampfhunde eingegangen. Vgl. Seite 87 ff)

Seit Ende der 60er Jahre untersuchten George Gerbner und seine Kollegen die Einflüsse des Fernsehens auf die Rezipienten. Sie kamen zu dem Ergebnis, grob gesagt, daß die Welt, wie sie im Fernsehen dargestellt wird, starke Realitätsverschiebungen bewirkt. In ihren weiteren Untersuchungen stellten sie vor, daß wir zu einem überraschenden Ausmaß tatsächlich glauben, was wir im Fernsehen sehen.¹⁰⁰³ (Vgl. Seite 157). Health¹⁰⁰⁴ stellte fest, daß häufige Nutzer der Presse, die sich mit der Berichterstattung von Kriminalität befaßt, eine erhöhte Angst vor Kriminalität haben.“ So wurden weitere Untersuchungen¹⁰⁰⁵ durchgeführt, wobei Versuchspersonen speziell präparierte Nachrichten in ihre Fernseher gesendet wurden. Bereits nach einer Woche waren die Versuchspersonen davon überzeugt, daß die jeweiligen Themen, auf die sich die präparierten Nachrichten konzentrierten, sehr wichtig wären und daß das Land sich darum kümmern müsse. Darüberhinaus wurde der verantwortliche Politiker im Hinblick darauf beurteilt, wie er mit dem (geglaubten) Hauptproblem umging.¹⁰⁰⁶

Wolf Schneider betont¹⁰⁰⁷: „Das ist umso bemerkenswerter, als den meisten Fernsehgläubigen verborgen bleibt, worin die Fernsehinformationen eigentlich bestehen:

80 Prozent der Zuschauer einer vorgegebenen Auswahl von Informationssendungen sagten: »sehr informativ«, aber nur 20 Prozent hatten eben diese informativen Informationen einigermaßen verstanden und behalten«; die anderen nahmen es auf als »wohligh aufbereitetes Reizmaterial für Information«¹⁰⁰⁸.”

Der frühere Außenminister Henry Kissinger verstand die Macht der Medien sehr gut: Er erwähnte einmal, daß er nicht die Abendnachrichten ansehe, das einzige was ihn interessiere, sei »was gesendet werde und in welcher Länge, um zu wissen wohin das Land steuere«.¹⁰⁰⁹

„Bernard Cohen stellte fest, daß die Massenmedien »vielleicht nicht sehr erfolgreich sind den Leuten zu vermitteln, was sie denken sollen, aber sie sind erstaunlich erfolgreich den Lesern zu vermitteln, was sie über etwas den-

¹⁰⁰⁰ Schneider, Wolf: Wörter machen Leute, München 1996, Seite 300

¹⁰⁰¹ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 221

¹⁰⁰² Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 217 bis 218

¹⁰⁰³ Übersetzt und zusammengefaßt aus: Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 3

¹⁰⁰⁴ L. Health, Impact of newspaper crime reports on fear of crime, in Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 53

¹⁰⁰⁵ Von den Psychologen Shanto Iyengar und Donald Kinder, vgl. Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 53 bis 54

¹⁰⁰⁶ Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 54

¹⁰⁰⁷ Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 301

¹⁰⁰⁸ Bernward Wember im ZDF, 11. Dezember 1975, aus Wolf Schneider, Wörter machen Leute, Seite 301

¹⁰⁰⁹ Nach Dilenschneider, Power and influence, in Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 54

ken sollen. Die Welt wird anders für verschiedene Leute aussehen, je nach den Journalisten und Verlegern der Zeitungen die sie lesen.«¹⁰¹⁰

„Van Dijk (1991) geht davon aus, daß (...) Vorurteile oder Ideologien wesentlich vorbestimmt und vorstrukturiert werden durch verschiedene Diskurstypen und Kommunikationsformen. Medien bilden für ihn das ideologische Rahmengebäude für die Interpretation (... von) Ereignissen und dienen der Rechtfertigung von Vorurteilen (...). Der empirische Verweis (...) »man liest es ja jeden Tag in der Zeitung« – wird selbst zum normativen Argument (...). Insofern sind die Medien zwar nicht für die Stigmatisierung (...) verantwortlich, allerdings »striken« sie »mit an der Hervorbringung innergesellschaftlicher Feindbilder und tragen dazu bei, diese aufrechtzuerhalten«¹⁰¹¹

Uwe Sanders und Dorothee Meister fügen hinzu: „Bei der Berichterstattung (...) fällt immer wieder auf, daß Stereotype, im Sinne von »Weltbildern« in unseren Köpfen, nicht nur in ihrer denkökonomischen und orientierenden Funktion verwandt werden, sondern auch in ihrer Funktion als »Verteidigungswaffen unserer gesellschaftlichen Stellung«¹⁰¹². Dies hat weitreichende Konsequenzen auf Einstellungen und Überzeugungen. So sind im Zuge einer lang anhaltenden Thematisierung (...) auch nicht-intentionale gesellschaftliche Nebeneffekte aufgetreten: Medien in ihrer Eigenschaft als Seismograph und »Wirklichkeitserzeuger« So werden in diesem Fall Positionen veralltäglicht wie, „Hunde sind unberechenbar“ (vgl. BZ, 12.6.98: „Und ihre Hunde ganz lieb. Bis sie eines Tages zu Bestien wurden) „Hundehalter sind verantwortungslos und sadistisch“ (vgl. Tagesspiegel, 5.10.97 oder Abb. 27, Seite 198 aus BZ vom 26. Mai 99). Den Berichten über Hundebißvorfälle oder scharf gemachte Kampfhunde „entsprachen die zunehmend offener geführten Debatten um Veränderungen und Einschränkung der »Auswüchse«. In diesem Zusammenhang sind dann auch die politischen Diskussionen (...) zu sehen.“¹⁰¹³

MEDIEN UND POLITIK

„Politik wird nun einmal in hervorragendem Maße in der Öffentlichkeit mit den Mitteln des gesprochenen oder geschriebenen Wortes geführt.“¹⁰¹⁴

Uwe Sander und Dorothee Meister fassten zusammen: „Der Prozeß der öffentlichen Meinungsbildung wird stark von den politischen Organisationen im vormedialen Bereich bestimmt. Die Primärkommunikatoren bestimmen die Themen, artikulieren die Meinungen hierzu und versuchen sie als »öffentliche Meinung« durchzusetzen. Sie geben mit der Erstveröffentlichung Bewertung und Rang eines Themas vor; und erst nach Vorliegen von Gegenkommunikationen konkurrierender Primärkommunikatoren schält sich die »eigene Meinung« der Zeitungen heraus. Diese schlägt sich in der Kommentierung, in den Schlagzeilen und auch in der Plazierung nieder. Die »eigene Meinung« der Zeitungen reduziert sich dabei im allgemeinen auf die Identifikation mit der eines oder mehrerer Primärkommunikatoren.“¹⁰¹⁵

¹⁰¹⁰ Bei J. Pfeffer, Power in Organisations, in Anthony Pratkanis, Elliot Aronson, Age of Propaganda, Seite 56

¹⁰¹¹ Ebd., nach Van Dijk und Zitaten von Jaschke, bzgl. Veröffentlichungen zu Fremdenfeindlichkeit und dem Fernsehen, Seite 213

¹⁰¹² Vgl. Lippmann 1964, aus Noelle-Neumann, Die Schweigespirale

¹⁰¹³ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 213

¹⁰¹⁴ Max Weber, in „Politik als Beruf“

¹⁰¹⁵ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 226

Dazu stellte Langenbucher die Frage, ob die Massenmedien systemgerecht mit dem Umstand umgehen, daß „es kaum mehr möglich erscheinen läßt, Grenzen zwischen »Regierungstätigkeit« und Öffentlichkeitsarbeit zu ziehen.“¹⁰¹⁶ Denn: »Kommunikationspolitik« meint „zumindest in der Perspektive der Politik zwei ganz verschiedene Dinge (...): demokratische Ordnung(spolitik) des Mediensystems einerseits und andererseits Instrumentalisierung der Medien für (partei-)politische Ziele.“¹⁰¹⁷

Sander und Meister führten aus: „Diese gemeinsame Relevanz der politischen Agenda für die Existenzbedingungen des Medien- und des Politiksystems sowie die Verquickungen beider Systeme bei der Thematisierung von Elementen der öffentlichen Meinung haben sich prozeßhaft entwickelt und mittlerweile eine symbiotische Abhängigkeit der Politik von den Massenmedien und umgekehrt erzeugt. Die Schnittmenge gemeinsamer Relevanzen wird mittlerweile von beiden Seiten hochprofessionell organisiert. Das Mediensystem hat seine festen Verbindungen zum Politiksystem aufgebaut, und das Politiksystem nutzt dieselben Verbindungen und fertigt medial verwertbare Informationen und Stellungnahmen an. So versucht das Politiksystem auf die inhaltliche Thematisierung der öffentlichen Meinung Einfluß zu nehmen bzw. diese gezielt zu steuern.“¹⁰¹⁸

„Diese professionelle Strategie, mit der das Politiksystem die mediale Einflußnahme auf die öffentliche Meinung gezielt lanciert, wird von Ulrich Sarcinelli mit dem Titel »symbolische Politik« (vgl. Sarcinelli 1987) belegt. »Symbolische Politik« bezeichnet nicht die »faktischen« politischen Ereignisse, sondern deren Präsentation durch Medien und Politiker.“¹⁰¹⁹ „Insofern ist die vermittelte politische Realität nicht ein verkleinertes Abbild einer vorfindlichen politischen Wirklichkeit, sondern eine mediale Wirklichkeitskonstruktion auf der Basis eines symbiotischen Verhältnisses von Politik und Journalismus« (ebd., Seite 243).“¹⁰²⁰

„Die Inszenierung symbolischer Politik in den Medien macht demnach die Differenz zwischen Verhüllung und Erhellung grundsätzlich schwierig. Da Politiker an der Inszenierung symbolischer Politik im Vorfeld beteiligt sind und ihre zukünftigen Strategien faktischer wie auch symbolischer Politik an dem Verlauf ausrichten, den inszenierte Themen im Diskurs der öffentlichen Meinung nehmen, läßt sich für Außenstehende kaum mehr entscheiden, was vorgetäuscht und was faktisch ist. Zudem müßte sich eine solche Überprüfung auf alternative Informationen stützen, die nicht in irgendeiner Weise politisch-medial thematisiert sind. Solche Informationen stehen in unserer durchorganisierten Mediengesellschaft jedoch fast niemandem zur Verfügung.“¹⁰²¹

Das Verhalten der Nachrichtenerheber ist für den Kommunikationsprozeß wahrscheinlich bedeutsamer als das der Redakteure in den Massenmedien. Für den überwiegenden Teil des Inhalts der Medien ist festzustellen, daß Journalisten und Medien heute weitaus stärker Ideenvermittler als Ideenproduzenten oder Zensoren sind, womit – nochmals sei es unterstrichen – über Inhalt und Gestaltung der verbleibenden Teile der Zeitungen nichts gesagt und keine Bewertung des Gesamtkommunikationsflusses beabsichtigt ist.“¹⁰²²

Nissen und Menningen beschrieben ebenfalls den engen Zusammenhang : „Die modernen Massenkommunikationsmedien bestimmen mit vielen anderen Akteuren den politischen Prozeß demokratischer Regierungssysteme. Das System politischer und gesellschaftlicher Kommunikation ist als ein auf die Gesamtgesellschaft bezogenes Subsystem anzusehen. (...) Dies ist von besonderer Bedeutung für politische und gesellschaftliche Systeme, deren pluralistischer Willensbildungsprozeß allen Kräften die Möglichkeit geben soll, in der Öffentlichkeit wirksam zu werden. Die Publizität organisierter Interessen ist wesentliche Voraussetzung für Konfliktlösung und Konsensbildung. Dabei kann nicht an das einzelne Medium der Anspruch gestellt werden, alle sozial relevanten Interessen

¹⁰¹⁶ Wolfgang R. Langenbucher, Politik und Kommunikation: Über die öffentliche Meinungsbildung, Seite 10

¹⁰¹⁷ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 225

¹⁰¹⁸ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 223

¹⁰¹⁹ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 224

¹⁰²⁰ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 224

¹⁰²¹ Uwe Sander, Dorothee Meister, a.a.O., Seite 224

¹⁰²² Ebd., Seite 225 bis 226

vollständig wiederzugeben; vielmehr kann Pluralität nur für das Kommunikationssystem insgesamt und auch nur annäherungsweise erreicht werden.“¹⁰²³

Daher forderte Langenbucher: „Wenn das politische System den Prozeß der Herstellung von Öffentlichkeit selbst professionell betreibt, könnte es die neue Verantwortung der Medien sein, genau diesen Prozeß transparent zu machen, also auch Kommunikation über Kommunikation zu vermitteln.“¹⁰²⁴

WAS RECHT IST, SOLL RECHT BLEIBEN

Das Recht und die öffentliche Meinung müssen nicht immer übereinstimmen: „Von der Seite der Hüter der Sittlichkeit wird vom Staat erwartet, daß er mit dem Recht eine Barriere bildet gegen den bloßen Zeitgeist. Umgekehrt fordern die Wortführer der öffentlichen Meinung oder öffentlichen Moralität, Gesetz und Rechtsprechung dem Zeitempfinden entsprechend »fortzuentwickeln«. Und in der Tat haben sie starke Argumente auf ihrer Seite. Wenn man den Prozeß der öffentlichen Meinung, wie er in allen Kulturen zu beobachten ist, als Mittel der Integration versteht, als Mittel, um eine Gesellschaft durch Integration handlungsfähig zu erhalten, dann dürfen Gesetze und Rechtsauslegung der öffentlichen Meinung nicht beliebig lange widerstehen.

Sicher, der Zeitfaktor spielt dabei eine wichtige Rolle. Aus Gründen der Rechtssicherheit darf modischen Tendenzen nicht allzu bereitwillig gefolgt werden. Reinhold Zippelius beschreibt unter dem Titel »Verlust der Orientierungsgewißheit?« worum es geht: »Unter dem speziellen Aspekt des Rechts erscheint der Bedarf an verlässlichen, normativ gestimmten Verhaltensstrukturen als das Bedürfnis nach Rechtssicherheit ... Bedürfnis nach Rechtssicherheit bedeutet erstens das Interesse daran, daß überhaupt klargestellt wird, welche Normen für das zwischenmenschliche Verhalten maßgeblich sein sollen ... Zu diesem Interesse ... kommt zweitens das Interesse an einer Kontinuität des Rechts. Erst solche Kontinuität schafft Orientierungssicherheit für die Zukunft und damit auch die Grundlage für Planung und Disposition. Diese Forderung nach einer größtmöglichen Stabilität der Normenordnung und nach Konsequenz in der Rechtsentwicklung gilt noch aus einem anderen Grunde: Das überkommene Recht hat eine Probe seiner Funktionsfähigkeit inzwischen bestanden. Darum darf, wie Radbruch sagt, das Recht nicht allzu leicht der Abänderung unterliegen, nicht einer Gelegenheitsgesetzgebung anheim fallen, die die Umprägung jeden Einzelfalles in Gesetzesform ohne Hemmung ermöglicht.«¹⁰²⁵

„Es ist natürlich das Ziel von Kampagnen, gerade nicht eine ruhige Bedenkzeit bis zur Entscheidung zu lassen, sondern die öffentliche Meinung so anzutreiben, daß die Erregung nicht abbricht, bis das Ziel erreicht und dauerhaft festgemacht, die angestrebte Regelung legalisiert, verbindliche Rechtsordnung geworden ist.“¹⁰²⁶

Diese Aussage Frau Noelle-Neumanns gilt auch für die überhastete Entstehung eines Gesetzes: Wie beschrieben sah der Senat am 17. Februar 1994 noch „keinen Bedarf (...), zu den Regelungen zur Haltung von Hunden und Haustieren in fünf Gesetzen und drei Verordnungen weitere hinzuzufügen.“¹⁰²⁷ (vgl. Seite 95). 1993 hatte es laut Senat 1560 Fälle „in denen ausschließlich Menschen verletzt oder angesprungen wurden“ gegeben. 1997 waren es 1575. Anlaß für den Senat 1998 doch eine „Hundeverordnung“ zu erlassen? Eigentlich nicht. Aber die öffent-

¹⁰²³ Peter Nissen / Walter Menningen, Der Einfluß der Gatekeeper auf die Themenstruktur der Öffentlichkeit in Politik und Kommunikation, Seite 211

¹⁰²⁴ Wolfgang R. Langenbucher, Politik und Kommunikation: Über die öffentliche Meinungsbildung, Seite 10

¹⁰²⁵ Reinhold Zippelius, Verlust der Orientierungsgewißheit? Recht und Gesellschaft 1978, in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 184

¹⁰²⁶ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 185

¹⁰²⁷ Antwort auf „Kleine Anfrage des Abgeordneten X der CDU vom 1.9.95, der sich auf seine Anfrage vom 6.6.91 bezieht

liche Meinung ist inzwischen umgeschlagen: Nachrichten über Bißvorfälle aus ganz Deutschland in der Berliner Tagespresse berichteten über „die Verletzung unangefochten gültiger Sitten“¹⁰²⁸ und erregten den Volkszorn. Was interessiert wird gedruckt: und so füllten Hundebisse fast täglich die Seiten. Das wiederum vermittelte den Eindruck, als habe die Aggressivität von Hunden im Vergleich zu den vergangenen 10.000 Jahren der Domestikation enorm zugenommen.

Der Anstieg von Anzeigen 1998 gegen Hundehalter wird nun zum Anlaß genommen, ein verschärftes Gesetz zu erlassen. Ein weiterer Anstieg ist aufgrund dessen zu erwarten. Daß die Politik selbst die Notwendigkeit eines neuen Gesetzes bezweifelt, wird deutlich, da von vornherein selbst von Politikern die Umsetzung angezweifelt wird.

So schrieb beispielsweise die „taz“ zum Gesetzentwurf (u.a. Genereller Leinenzwang für alle Hunde) vom März 99: „Der SPD-Landeschef Peter Strieder verkündete vorgestern, daß das alles ja nicht so gemeint sei (...), seine Genossin Fischer sagt (...): „Da beschließen wir manches, von dem wir nicht überzeugt sind. (...) Der VDH-Landesvorsitzende (...) betont, die Verordnung werde wohl nicht die »alte Dame mit Pudel« treffen. Da werde man sicher »Gnade vor Recht ergehen lassen.« (...) Haberkorn von den Grünen vermutet, daß es zu einer lediglich »augenzwinkernden Umsetzung« (...) kommen wird (...).“¹⁰²⁹ Ob diese Erklärungen zutreffen werden ist fraglich: Mehrere Hundehalter berichteten mir, daß sie etwa seit Mitte März von Polizeibeamten aufgefordert wurden, ihre Hunde aufgrund des neuen Gesetzes (das bisher noch gar nicht existiert) an die Leine zu nehmen.

Schon Rousseau warnte: „Wie der Baumeister vor Ausführung eines großen Gebäudes den Erdboden beobachtet und untersucht, um zu sehen, ob er die Last auszuhalten vermag, so macht der weise Gründer des Staates nicht damit den Anfang, an sich gute Gesetze zu erlassen, sondern er prüft vorher, ob das Volk, für das er sie bestimmt, fähig ist, sie zu ertragen.“¹⁰³⁰ Schon für ihn waren Gesetze nichts »als authentische Kundgebung des allgemeinen Willens.«¹⁰³¹

Frau Noelle-Neumann konstatiert: „Öffentliche Meinung hervorzurufen, indem man Gesetze in der gewünschten Richtung macht – man kann das Ansetzen mit diesem Hebel für bedenklich halten, eine Einladung zur Manipulation von öffentlicher Meinung, ein Überziehen des politischen Mandats durch die herrschende Mehrheit. Es ist auch fraglich, ob der Zustimmungseffekt, wenn die Sache erst einmal Gesetz ist, dann so groß sein wird, daß er ausreicht oder ob nicht dem Integrationsverbot, durch das eine Gesellschaft handlungsfähig bleiben soll, damit allzu sehr entgegengehandelt wird.“¹⁰³²

¹⁰²⁸ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 159

¹⁰²⁹ taz, Die Beißattacken nehmen zu, 13./14. März 1999

¹⁰³⁰ Jean-Jaques Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag, um 1760, in Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 191

¹⁰³¹ Ebd.

¹⁰³² Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 190

Zum Thema verzerrte Wirklichkeit in der öffentlichen Meinung schrieb Frau Noelle-Neumann: „Was immer die Wirklichkeit tatsächlich sein mag, es ist bedeutungslos, nur unsere Annahmen über die Wirklichkeit zählen, nur sie bestimmen unsere Erwartungen, Hoffnungen, Angstrengungen, Gefühle, nur sie bestimmen unsere Handlungen. Diese Handlungen aber sind ihrerseits real und haben reale Tragweite, schaffen neue Wirklichkeit. Es kann sich dann die berühmte Self-fulfilling-prophecy ergeben, daß also die Prophezeiung oder, was das gleiche ist, die Erwartung durch das eigene Handeln in Erfüllung geht, dies ist eine Möglichkeit. Die zweite Möglichkeit ist eine Kollision: Das durch falsche Annahmen geleitete Handeln löst völlig unerwartete Wirkungen von unübersehbarer Realität aus (...).¹⁰³³

Ein Beispiel für die „Self-fulfilling-prophecy“ ist die Reaktion auf die vermehrte Berichterstattung über Hundebisse in der Berliner Presse. Nach der Hysterie in den 80er Jahren in den USA rollte die Welle Anfang der 90er von Süddeutschland (Bayern, Baden-Württemberg) nordwärts. Trotz hoher Hundedichte bildete Berlin das Schlußlicht. Geht man davon aus, daß Hunde keine Zeitung lesen oder sich zum Beissen verabreden, die meisten Hundebesitzer allerdings aufgrund der zornig gewordenen Volksmeinung und der daraus folgenden Isolationsgefahr vorsichtiger wurden, so ist doch sehr erstaunlich, daß die Anzeigen gegen Hundebesitzer innerhalb eines Jahres um 305 zugenommen haben – nachdem die Menge der Anzeigen über fünf Jahre konstant waren. Die Vermutung liegt nahe, daß viele Fälle angezeigt wurden, die in den Vorjahren ohne die Polizei einzuschalten geregelt worden wären. Selbst ein Vergleich der Auflagen (Leinen- und/oder Maulkorbzwang, Wegnahme des Hundes), die durch Amtstierärzte verordnet wurden, wäre nicht gerechtfertigt, da auch die Amtstierärzte der öffentlichen Meinung unterliegen, zumal es wiederholt kritische Berichte über namentlich genannte Veterinäre gab, denen verantwortungsloses Handeln vorgeworfen wurde.

„Völlig unerwartete Wirkungen von unübersehbarer Realität“ bewirkt allerdings auch die Hektik, mit der die Verordnung als hinfällig bezeichnet wird. Wie im Kapitel „Was Recht ist muß Recht bleiben“ (vgl. Seite 174) erläutert wurde, führte es zu einer großen Verunsicherung in der Bevölkerung, daß Medien und Opposition den Erlaß der Hundeverordnung forderten und die Behörden dem nachkamen. Daß schon zwei Monate später über ein weiter verschärftes Gesetz verhandelt wird, vermittelt eine Panik, die die Bevölkerung weiter verunsichert und die Eskalation vorantreibt. So ist ein weiteres Ansteigen der Statistik absehbar. Erst einmal abzuwarten, inwiefern die Verordnung greift, wäre mit Sicherheit der bessere Weg gewesen.

Ein zweiter Punkt wird „unerwartete Wirkung von unübersehbarer Realität“ haben: Wird tatsächlich der generelle Leinenzwang eingeführt, so bewirkt das bei Befolgung durch die Hundehalter nicht nur, daß Hunde, deren Bewegungsdrang über einen Leinenspaziergang hinausgeht, ihre Energien nicht abbauen können.

Unübersehbar sind die Folgen, wenn mit einem Hund nicht täglich der Gehorsam geübt werden kann. Diese Erziehung setzt ab der 10. Woche ein, zu einem Zeitpunkt, zu dem der Welpen für keinen Menschen eine Gefahr darstellt. Lernt der Hund im täglichen Umgang mit Situationen in der Stadt selbständig umzugehen, wird er gewiß zum souveränen Hund. Dies ist allerdings nicht möglich, wenn er von Kindesbeinen an mit der Leine geführt wird. Sein soziales Verhalten wird gestört, die tägliche „Komm-Übung“ unterbleibt, Straßensicherheit und Selbstsicherheit können sich nicht entwickeln. Sicher gibt es viele unerzogene Hunde, die derzeit frei umherlaufen. Betrachtet man aber die Kreaturen, deren Besitzer ihre Tiere immer nur an der Leine ausführen, so kann man feststellen, daß diese meist aus Unsicherheit wesentlich aggressiver wirken. Die Aussage, daß man „die alte Dame mit Pudel« wohl nicht treffen (werde) – da werde man sicher »Gnade vor Recht« ergehen lassen“¹⁰³⁴, ist geradezu ein Hohn für alle Menschen, die sich viel Mühe mit der Erziehung ihrer Hunde geben. Nichts gegen

¹⁰³³ Noelle-Neumann, Die Schweigespirale, Seite 215

¹⁰³⁴ Aussage des VDH-Vorsitzenden Kusserow, in der taz, „Die Beißattacken nehmen zu“, 13./14. März 1999

alte Damen, zumeist haben aber gerade deren Hunde tatsächlich zu wenig Erziehung genossen und werden ohnehin ständig an der Leine geführt. Wer in der U-Bahn beobachtet hat, wie ein „normaler“ Hund das Eintreten eines anderen Hundes kaum zur Kenntnis nimmt, andererseits aber sieht, wie (ausgebildete) Hunde des Wachpersonals bei kurzer Leine und Maulkorb auf andere Hunde reagieren, kann sich ausmalen, wie der Glaube an gefährliche Hunde nach Einführung von Auflagen für bestimmte oder gar alle Hunde weitere Bestätigung finden würde.

Über Berliner Hunde wurde schon viel geschrieben und geredet. Auch wenn es darunter „schwarze Schafe“ gibt, so muß man doch zugeben, daß die Hunde dieser Stadt nicht mit Hunden vom Land oder Städten mit Leinenzwang zu vergleichen sind. Der Verweis auf Hundenauslaufgebiete im Südwesten Berlins reicht nicht – auch nicht auf Auslaufareale in Parks mit der Größe eines Fußballfeldes. Man spaziert mit seinem Hund nicht, wie man Bahnen im Schwimmbad zieht. Über ein Fußballfeld läuft man in maximal 10 Minuten. Und dann? Wünschenswert wäre eher das Einrichten von „Fußballfeldern“ mit regelmäßigen Hundekursen in spielerischer Form zu unterschiedlichen Zeiten. Den Begriff des Hundeführerscheins halte ich für irreführend: Zwar kann man lernen, ein Auto innerhalb von wenigen Stunden zu bedienen, für das Lernen des Umgangs mit einem Hund braucht man Gefühl, Interesse und viel Zeit. Begleithundprüfungen gibt es sowieso schon.

So ist zu wünschen, daß vermehrt Möglichkeiten (ohne „Hundeplatzmief“) geschaffen werden, wo Besitzer lernen können, ihre Hunde mittels positiver Bestärkung zu den freundlichen Tieren auszubilden, die sie vom Wesen her auch sind. Und wo Besitzer, deren Hunde auffällig wurden, Trainingsstunden mit ihren Lieblingen absolvieren sollten, um verhängte Auflagen wieder aufheben zu können. Eine Hauptstadt, in der nur noch verbotene Tiere mit Maulkorb und Leine laufen, kann nicht der Traum von Politikern sein. Eine einzigartige Weltstadt, die ihrem Ruf entspricht: eine Stadt der Freiheit wo offenes Miteinander gelebt wird. Wildschweine neben der Avus, wilde Katzen auf unbebautem Gelände, entspannte Stadthunde in multikulturell geprägtem Kiez und viele ungezwungene freundliche Menschen, die stolz auf ihre Stadt sind – das wäre eine Vision, für die Politik und die Presse eintreten könnten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Allport, Gordon W. „Treibjagd auf Sündenböcke“
Hsrg. Und bearbeitet von Knud Christian Knudsen,
Christian Verlag Baud Nauheim, (1. Aufl. 1951,) 3. Aufl. 1953
- Bernauer-Münz, Heidi
Quandt, Christiane „Problemverhalten beim Hund“
Gustav Fischer Verlag Jena, 1995
- Coren, Stanley „Intelligenz der Hunde“
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbeck bei Hamburg, 1997
- Derr, Mark „Dog's Best Friend“
Henry Holt and Company, Inc., New York, 1997
- Dr. Dodman, Nicholas „The Dog Who Loved Too Much –
Tales, Treatments, and the Psychology of Dogs“
Bantam Book, New York, 1996
- Deutscher Städtetag,
Bearbeitet von Beate Zielke
und Harmut Thielen „Hunde in den Städten“
Reihe A, Heft 17, Deutscher Städtetag Köln 1992
- Deutscher Städtetag,
Bearbeitet von Dr. Martin Klein,
Ulrich Meyerratken, Harmut Thielen „Der Stadthund – Anzahl, Steuern, Gefährlichkeit“
Reihe A, Heft 24, Deutscher Städtetag Köln 1997
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus „Liebe und Hass – Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen“
Piper, 11. Auflage 1984, 1. Auflage: 1970
- Fabian, Rainer „Die Meinungsmacher – Eine heimliche Großmacht“
Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, 1. Auflage 1970
- Dr. Feddersen-Petersen, Dorit „Hunde psychologie – Wesen und Sozialverhalten“
Francksche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart, 1989
- Dr. Feddersen-Petersen, Dorit „Hunde und ihre Menschen“
Frankh-Kosmos, Stuttgart 1992

- Dr. Fleig, Dieter „Gladiatoren I”
Verlag Helga Fleig, Mürlenbach 1981
- Dr. Fleig, Dieter „Gladiatoren II”
Verlag Helga Fleig, Mürlenbach 1985
- Dr. Fleig, Dieter „Kampfhunde II”
Verlag Helga Fleig, Mürlenbach 1983
- Garber, Marjorie „Dog Love”
Touchstone Book, Simon & Schuster, New York, 1997
- Fogle, Bruce, D.V.M., M.R.C.V.S. „The Dog’s Mind – Understanding Your Dog’s Behavior”
Howell Bookhouse, New York, 1990
- Hallgren, Anders „Hundeprobleme – Problemhunde”
Verlagshaus Reutlingen Oertel und Spörer, 1997
- Haucke, Gert „Hund aufs Herz”
Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg, 1997
- Haucke, Gert
Gebhard, Heiko „Die Sache mit dem Hund – 100 Rassen kritisch unters Fell geschaut ...”
5. Auflage, Wilhelm Heyne Verlag, München 1990
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.) „Was treibt die Gesellschaft auseinander?”
Edition suhrkamp 2004, Erste Auflage, Frankfurt am Main 1997
- Horner, Tom „Alles über den Bull Terrier”
Verlag Helga Fleig, Mürlenbach, Erstdruck des Originals in London
1973
- Jendral, Hansjürgen
Ullrich, Hans „Hun•de”
Tomus Verlag GmbH, München 1996
- Dr. Klinkenberg, Tillmann „Hundeerziehung ohne Zwang”
Naturbuchverlag, Augsburg 1995
- Langenbacher, Wolfgang R. (Hrsg.)
Prof. Klaus von Beyme Texte und Studien zur Politologie
„Politik und Kommunikation – Über die öffentliche Meinungsbildung”

- Professor Kurt Sontheimer Piper & Co. Verlag, München 1979
- Le Bon „Psychologie der Massen”
Körner Verlag Stuttgart, 15. Auflage, 1982, © 1911
- Legewie, Heiner „Knaurs moderne Psychologie”
Ehlers, Wolfram Ullstein-Sachbuch
- Festinger, Leon „A Theory of Cognitive Dissonance”
Evanston, Illinois 1957
- Lorenz, Konrad „Das sogenannte Böse – Zur Naturgeschichte der Aggression”
dtv, 20. Auflage 1995, 1. Auflage: 1974, Nördlingen
- Lorenz, Konrad „So kam der Mensch auf den Hund”
dtv, 34. Auflage 1996, 1. Auflage: 1965, Nördlingen
- Machiavelli, Niccolò „Il Principe – Der Fürst”
Philipp Reclam Jun. Stuttgart, 1991
Originalausgabe: "Il Pricipe", 1521
- Metze-Mangold, Verena „Auf Leben und Tod – Die Macht der Gewalt in den Medien”
Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1997
- Monks of New Skete „How to Be Your Dogs Best Friend –
A Training Manual for Dog Owners”, New York 1978
- Morlock, Martin „Hohe Schule der Verführung – Ein Handbuch der Demagogie”
Econ Verlag, Wien und Düsseldorf, 1. Auflage 1977
- Noelle-Neumann, Elisabeth „Die Schweigespirale: Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut”
Ullstein Sachbuch 34093, 1982
- Postman, Neil „Wir amüsieren uns zu Tode –
Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie”
Fischer Taschenbuch, Frankfurt 1985
- Pürer, Heinz „Praktischer Journalismus in Zeitung, Radio und Fernsehen
Reihe Praktischer Journalismus Band 9”
Ölschläger (Verlag), 1. Auflage 1991, Salzburg / München

- Räber, Hans „Enzyklopädie der Rassehunde“, Band I und Band II
Franckh-Kosmos-Verlag, Stuttgart 1995
- Schneider, Wolf „Wörter machen Leute – Magie und Macht der Sprache“
Piper Serie, München, (1. Aufl. 86, unveränderte) 6. Aufl. Feb. 96
- Silbermann, Alphons „Alle Kreter lügen – Die Kunst mit Vorurteilen zu leben“
Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach, 1995
- Statistisches Jahrbuch 1998 „Statistisches Landesamt Berlin“
Kulturbuch-Verlag Berlin
- Stollowsky, Christoph „Hundeleben in Berlin – Das unterhaltsame Lese- und Servicebuch“
1997 Argon Verlag GmbH, Berlin
- Szondi, Leopold „Gestalten des Bösen“
Verlag Hans Huber, 1969
- Trumler, Eberhard „Hunde ernst genommen – Zum Wesen und Verständnis ihres Verhaltens“
(c) 1974 Piper Verlag GmbH, München
1. ungekürzte Taschenbuchausgabe 1989, zitiert aus 4. Auflage von 1997
- Trumler, Eberhard „Mit dem Hund auf du – Zum Verständnis seines Wesens und Verhaltens“
(c) 1971 Piper Verlag GmbH, München
1. ungekürzte Taschenbuchausgabe 1989, zitiert aus 6. Auflage von 1997
- Trumler, Eberhard „Ratgeber für den Hundefreund – 1000 Tips von Eberhard Trumler“
(c) 1977 Piper Verlag GmbH, München
1. unveränderte Taschenbuchausgabe 1989, zitiert aus 4. Auflage von 1995
- Verhoef-Verhallen, Esther „Hunde-Enzyklopädie“
Karl Müller Verlag, Erlangen 1997
- VDH „Zur Sache Kampfhunde
Eine Dokumentation des Verbandes für das Deutsche Hundewesen e.V.“
VDH, Westfalendamm 174, 4600 Dortmund, 1991
- VDH „»Kampfhunde«? Gefährliche Hunde? – Neue wissenschaftliche Gutachten“

VDH, Westfalendamm 174, 44141 Dortmund, ohne Jahreszahl

- Vester, Frederic
„Denken, Lernen, Vergessen“
München, 20. Auflage 1993, 1. Ausgabe 1978
- Von Arnim, Gabriele
„Der Einfluß von Massenmedien auf politisches Verhalten
Der Stand der politischen Wirkungsforschung in der
Massenkommunikationssoziologie“
Dissertation zur Erlangung der Würde des Doktors der Philosophie
der Universität Hamburg, 1971
- Walden, Sina
Bulla, Gisela
„Endzeit für Tiere“
Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Hamburg, 1984
- Wallraff, Günter
„Der Aufmacher – Der Mann der bei Bild Hans Esser war“
Kiepenheuer und Witsch, Köln 1977
- Watzlawick, Paul
Weakland, John H.
Fisch, Richard
„Lösungen – Zur Theorie und Praxis menschlichen Wandels“
Verlag Hans Huber, 4. Auflage 1988,
Originalausgabe: „Change“, 1974
- Wilcox, Bonnie, Dr. Vet.
Walkowicz, Chris
„The Atlas of Dogbreed of the World“
D.F.H. Publications, inc. , 2. Auflage 1989
Neptune City, New Jersey, U.S.
- Zehentbauer, Josef
„Körpereigene Drogen – Die ungenutzten Fähigkeiten unseres Gehirns“
Artemis & Winkler, 3. Auflage, 1993

VERZEICHNIS DER ZEITUNGSARTIKEL

04.07.87	Der Tagesspiegel	Kampfhunde werden in den USA als lebende Waffe immer beliebter
22.08.90	Tagesspiegel	Neuer Killerhund für die Unterwelt
17.03.91	Berliner Morgenpost	„Waffenschein“ für Besitzer von gefährlichen Kampfhunden? Boxer töteten Rentnerin – Mischling biß Baby den Kopf ab Sechs Menschen von aggressiven Kampfhunden getötet Pitbull „Boy“ taugt nicht einmal als Wachhund Amtstierarzt fordert: Jede Hundezucht anmelden
23.10.91	Bild	Kampfhunde in ganz Berlin verboten
01.08.92	Berliner Morgenpost	Daten mit Biß: 824 Verletzte durch Hunde
09/92	Hunde Revue	Aktion für bedrohte Hunderassen
10/92	Hunde Revue	Fila Brasileiro
11/92	Hunde Revue	Bordeaux-Doggen
12/92	Hunde Revue	Rottweiler, Bulldoggen
23.08.94	BZ	Pitbull-Terrier biß sich an 33jährigem fest
22.10.94	Berliner Morgenpost	Verschärfte Bestimmungen gegen Kampfhunde rechtmäßig
26.06.95	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Kampfhund verletzte 86jährige)
27.06.95	Berliner Zeitung	Erneut biß Kampfhund zu
07.07.95	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Mastino biß 24jährige in den Hals)
24.07.95	Berliner Zeitung	Drei Kampfhunde bissen zu – fünf Menschen verletzt
31.07.95	Berliner Zeitung	Kampfhund fiel Männer an
25.08.95	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (10jährige von Kampfhund schwer verletzt)
31.08.95	Berliner Zeitung	Polizeireport (mit Kampfhund bedroht)
09/95	Hunde Revue	Genesen des Aggressionsverhaltens, American Bulldog
25.09.95	Berliner Zeitung	Guten Morgen! (Kampfhund beißt Pudel)
25.01.96	Berliner Zeitung	Nur noch mit dem Knüppel aus dem Haus (Rottweiler reißen Katzen)
14.02.96	Berliner Zeitung	Mein amerikanischer Gast
22.03.96	Berliner Zeitung	Wildgewordener Pitbull greift Polizeipferde an
23.03.96	Berliner Zeitung	Siebenjähriger von zwei Rottweilern zerfleischt
26.03.96	Berliner Zeitung	Pitbull sprang Polizisten an
19.04.96	Berliner Zeitung	Polizeibericht
26.04.96	Berliner Zeitung	„Untermieter“ Hund als Streitobjekt Mietrecht: Gerichte zeigen sich zunehmend tierfreundlicher / Bullterrier finden weniger Verständnis
10.05.96	Berliner Zeitung	Polizeireport (Rottweiler beißt Kind der Familie)
15.05.96	Berliner Zeitung	Sportler fühlen sich von Banden bedroht
10.06.96	Berliner Zeitung	Kampfhund biß Frau zu Tode
11.06.96	Berliner Zeitung	Auf einen Blick (Bande terrorisiert Obdachlose)
24.07.96	Berliner Zeitung	Gericht: Rottweiler muß an die Leine
24.07.96	Berliner Zeitung	Kampfhund biß Spaziergängerin
14.08.96	Berliner Zeitung	Zur Prostitution gezwungen
23.08.96	Berliner Zeitung	Kampfhund beißt Polizisten
02.09.96	Berliner Zeitung	Polizist erschießt Pitbull in Kreuzberger Wohnung
10.10.96	Berliner Zeitung	Polizeireport (Bullterrier greift Polizisten in der Wohnung an)
13.11.96	Tagesspiegel	Bissige Hunde mit Genehmigung
12/96	Wuff	Leserbriefe zu American Staffordshire Terrier
21.11.96	Berliner Zeitung	Mit Pitbull eingeschüchtert
19.12.96	Berliner Morgenpost	Nach Todesbiß: Strafe für Pitbull-Halter
19.12.96	Der Tagesspiegel	Hilft eine Verordnung gegen aggressive Hunde?

12.09.96	Der Tagesspiegel	Kampfhunde beißen immer häufiger zu
09.11.96	Berliner Zeitung	Angst vor dem Feind ist verboten
12.11.96	Berliner Zeitung	Große Koalition fordert „Kampfhunde“-Verordnung
06.12.96	Der Tagesspiegel	Innensenator will Verbrechen mit „wachsamen Nachbarn“ bekämpfen
22.12.96	Der Tagesspiegel	Welchen Schutz gibt es vor bissigen Hunden?
02.01.97	Berliner Kurier	Marzahn: Mieter zittern vor Kampfhund
20.02.97	Berliner Zeitung	Auf einen Blick (Gemeinden dürfen Kampfhundsteuern erheben)
26.02.97	Der Tagesspiegel	Flinte des Rechtsextremisten Diesner als Tatwaffe identifiziert
16.04.97	Berliner Zeitung	Hinrichtung im Hundeknast (über Tierheim)
30.04.97	Berliner Zeitung	Auf einen Blick (Verordnung in Frankfurt am Main)
08.04.97	Berliner Zeitung	Pitbull tötet Mann
30.04.97	Berliner Zeitung	Rotlichtszene Luckau: Mann gefoltert
05/97	Der Hund	„Kampfhunde“: Verkannt, verleumdet, verachtet
20.05.97	Berliner Zeitung	Das Problem ist der Mensch
21.07.97	Berliner Zeitung	Vermischtes (Halten von Kampfhunden in Paris)
05.09.97	Die Zeit	Kampf den Kampfhunden
30.09.97	Berliner Zeitung	Übel geht's da zu. Ganz übel. (Filmkritik)
02.06.97	Berliner Morgenpost	Hundebesitzer erhalten immer strengere Auflagen
08.06.97	BZ	Berlins schlimmster Kampfhund: Amtsarzt läßt ihn weiterwüten
25.06.97	Berliner Zeitung	Urlaubshunde – Ein Fall für die Tierfänger
28.06.97	Berliner Zeitung	Jugendliche belästigen Händler
25.07.97	Frankfurter Rundschau	Kampfhundeverordnung kann durchgesetzt werden
26.07.97	Der Tagesspiegel	Urteile über Hunde und Hundehaltung
27.07.97	Berliner Morgenpost	Streit-Thema Kampfhunde: Senatsverwaltung ohne Konzepte
08.08.97	Berliner Zeitung	Mörderischer Germanenkult
14.08.97	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Frau beim „Gassi“ gehen erschossen)
22.08.97	Der Tagesspiegel	Gravierender Fehler der Polizei
10.09.97	Berliner Zeitung	Trend-Mode für Skater und Techno-Kids
20.09.97	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Mit Kampfhund gedroht)
10/97	GEO	Des Pudels Kern
02.10.97	BZ	Kampfhunde-Steuer: Potsdam will 1200 Mark
06.10.97	Der Tagesspiegel	Senat plant Hundeführerschein
13.10.97	BZ	Geliebte Bestie
15.10.97	Berliner Zeitung	Leserbriefe
08.11.97	Berliner Zeitung	Nicht jeder Schäferhund reagiert wie Rex im Fernsehen
20.11.97	Berliner Zeitung	Hund als Ersatz (Filmkritik)
04.12.97	Berliner Zeitung	Am Nikolaus ist Bello-Tag: Brutus gibt's für 100 Mark
14.12.97	Bild	(Sie muß unvorstellbar gelitten haben ...) Titel unbekannt
12.01.98	Spiegel	Pitbull für Mutter
31.01.98	Berliner Zeitung	SEK-Einsatz: Mieter rufen die Polizei
11.02.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (zum Pitbull-Prozeß)
2/98	Mensch und Tier	Kampfhunde
	Mensch und Tier	Tierheim Kiew
25.02.98	Berliner Zeitung	Rolizei räumt „letztes besetztes Haus“

3/98	Mensch und Tier Mensch und Tier	Hundekämpfe für die Bestie Mensch Kampfbären
17.03.98	Berliner Zeitung	Geldstrafe für Pitbull-Überfall
18.03.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (zum Pitbull-Prozeß)
19.03.98	Berliner Zeitung Berliner Kurier	Pitbull-Prozeß: Jetzt folgt das Zivilverfahren gegen die Täter 19 Zuhälter und Hehler bei Razzia verhaftet
20.03.98	Berliner Zeitung Berliner Kurier taz Der Tagesspiegel	Richterin im Pitbull-Prozeß unter Polizeischutz Skandal-Urteil: Richterin steht unter Polizeischutz Pitbull-Urteil: Richterin erhält Drohungen Pitbull-Urteil: Richterin bedroht
25.03.98	Berliner Zeitung	Rolf Eden sagt die Wahrheit
27.03.98	Berliner Zeitung	Zwei Chaoten mit Kampfhunden
01.04.98	taz	Dackel gegen Kampfhund (...)
07.04.98	taz	Nur ein kleines Portrait des Pusdorfer Künstlers (...)
09.04.98	Berliner Kurier	Pitbull-Zucht verboten
15.04.98	taz	Rottweiler in die Flucht geschlagen
28.04.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Kind von Rottweiler totgebissen)
30.04.98	Berliner Kurier	Landtag für besseren Schutz vor Kampfhunden
05.05.98	Berliner Kurier Berliner Zeitung Bild	Pitbull-Besitzer von Schlägern überfallen Verurteilte Pitbull-Halter wurden verprügelt (Sie nahmen einem Mann den Lebensmut ...) Titel unbekannt
10.05.98	Berliner Kurier	Pitbulls verstümmelten Angler – nur Geldstrafe!
13.05.98	Berliner Zeitung Berliner Kurier Stuttgarter Zeitung	Hundehalterin von eigenen Pitbulls getötet Wer macht endlich was gegen die Killer-Hunde? Pitbulls beißen ihre Besitzerin tot
14.05.98	Berliner Zeitung Berliner Zeitung Berliner Zeitung Bild	Zwischenfälle mit Hunden (...) Kampfhunde – Ziel: Hundehalter brauchen künftig Genehmigung In Karow sind Kampfhunde nicht erwünscht Vermietungsgesellschaft Groth + Graalfs lehnt Mieter mit Pitbulls ab / SPD fordert Verordnung für Berlin Endlich! Ziel zeigt Killerhunden die Zähne
21/98	Focus	Kampfhunde – Die blutigen Attacken auf Menschen (...)
15.05.98	Der Tagesspiegel	Immer mehr Vermieter schließen ihre Türen für Kampfhunde
15.05.98	Bild	Kampfhunde: CDU will sie ganz verbieten!
16.05.98	Berliner Kurier	Degewo: Hausverbot für Hund und Katze
16.05.98	Bild	Bild-Kampfhund-TED: 84,8 % wollen Verbot
20.05.98	Berliner Zeitung	Neue Drohungen nach Pitbull-Prozeß
22.05.98	Berliner Zeitung Berliner Zeitung	Die Beteiligten des Pitbull-Prozeß stehen jetzt unter Polizeischutz Pitbull-Prozeß: Racheakte?
26.05.98	Berliner Zeitung BZ	Polizei erschießt Hund mit MP Kampfhunde-Halter frech: Wir pfeifen auf eure Ängste!
27.05.98	BZ Berliner Kurier	Für Kampfhunde verboten Prüfung für Hunde-Halter
28.05.98	Der Tagesspiegel Der Tagesspiegel Berliner Zeitung Berliner Zeitung BZ	Täter raubten Pitbull und stachen auf Halter ein Aggressive Pitbulls sollen in den Zwinger Pitbull geraubt Kampfhund biß Fünfjährigen ins Gesicht Titelseite: Schon wieder ein Kampfhund!
28.05.98	BZ Berliner Morgenpost Bild	Seite 14 und 15: Plötzlich zerriß „Pascha“ Oliver das Gesicht Nach Pitbull-Angriff: Polizei darf Kampfhunde einziehen Polizeierlaß: Kampfhunde im Bluttausch sollen hinter Gitter
29.05.98	Berliner Kurier	Ab nächster Woche: Polizei soll Killerhunde einfangen

	Berliner Zeitung	Pitbull nach Überfall auf Kind eingezogen
	Berliner Morgenpost	Verordnung über Kampfhunde wird unterzeichnet
	BZ	Jetzt geht es den Beißern auch in Berlin an den Kragen
	Berliner Zeitung	Was alles nervt
	taz	Kampfhunde-Gesetz ohne Biß
02.06.98	Der Tagesspiegel	Schmusen und Küssen mit der Bestie
03.06.98	Der Tagesspiegel	Man kann einen Pitbull nicht so ohne weiteres einschläfern
	Der Tagesspiegel	Titelseite-Kommentar: Kein Tanz mit Hund
04.06.98	Berliner Zeitung	Der ungezogene Ostdeutsche
05.06.98	Berliner Kurier	Streunender Hund fiel Kind (14) an
06.06.98	Der Tagesspiegel	Kinderbriefe
08.06.98	Berliner Zeitung	Hundeverbot bald auf allen Spielplätzen
09.06.98	Berliner Zeitung	Viel Beifall für Benimm-Kurs für Hundehalter
09.06.98	Der Tagesspiegel	Schnüffeldienst für Hundesteuer
10.06.98	Berliner Zeitung	Leserbriefe
10.06.98	Berliner Kurier	Pitbull biß Mädchen (10)
11.06.98	Berliner Morgenpost	Hund zerbiß Frau den Arm
		Gesetz über gefährliche Hunde in einigen Wochen
	Berliner Kurier	Bulldogge biß Frau: Erschlagen!
	Der Tagesspiegel	Kampfhund mit Stein erschlagen
	Die Welt	Frau von Kampfhund gebissen – Nachbar tötete das Tier
	BZ	Ich mußte die Bestie töten – erst dann ließ sie los
	Der Tagesspiegel	Kampfhund mit Stein erschlagen
12.06.98	Der Tagesspiegel	Radikale Hundesteuer für „Kampfhunde“
	Berliner Zeitung	Körting will Hundegesetz im Expressverfahren
	BZ	Kampfhund biß Schulkind (10) – Besitzerin ließ es einfach liegen!
13./14.06.	Berliner Zeitung	Gefährliche Hunde müssen an die Leine
14.06.98	Der Tagesspiegel	Wenn ein Hund beißt, wird der Besitzer überprüft
		Jagd auf Hundebesitzer, die keine Steuer zahlen?
	Berliner Morgenpost	Auf das Herrchen kommt es an
16.06.98	Berliner Zeitung	Bauarbeiter erdrosselten Kampfhund
17.06.98	Berliner Kurier	Bissige Hunde – Hilfe kommt zu spät
19.06.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Rottweiler gehetzt)
	Berliner Kurier	Rottweiler zum Beißen gehetzt
20.06.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Pitbull gehetzt)
21.06.98	Der Tagesspiegel	Wann bellt ein Hund, wann krächzt er?
24.06.98	Berliner Zeitung	Pitbull biß Studenten in den Penis
	Berliner Kurier	Hundestreit: Meistens beißt ein Mischling zu
	Berliner Zeitung	Linie 2 – Harte Arbeit
25.06.98	Berliner Zeitung	Dobermann fiel neunjähriges Mädchen an – Hundehalterverordnung tritt heute in Kraft
27.06.98	Stuttgarter Zeitung	Einseitiges Gebell
29.06.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Kampfhund wird eingeschläfert)
22/98	TV Movie	Wenn Fernsehen Angst macht
01.07.98	Berliner Kurier	Privat-Polizei fahndet nach Schwarz-Hunden
02.07.98	Berliner Zeitung	Kampfhunde – Wieder Kind von Pitbull angefallen
03.07.98	Berliner Zeitung	Neukölln „Heute gibt es nur noch Junioren und Senioren“
	Bild	Würden Sie diesen Hund vom Sessel jagen?
08.07.98	Der Potsdamer	Schutz vor Leiden und Schaden
08.07.98	Potsdam aktuell	Neue Hundehalterverordnung
09.07.98	BZ	Hund zerfleichte sein Gesicht – und er verzieh: Das Tier kann nichts dafür

	Berliner Morgenpost	Kampfhund biß Mann in den Kopf
	Der Tagesspiegel	Erneut zwei Männer durch Hundebisse verletzt
	Der Tagesspiegel	Senat zeigt Hunden die Zähne
10.07.98	Der Tagesspiegel	Gegen Vandalismus – „Green Cops“ jetzt auch in Charlottenburger Parkanlagen
12.07.98	Potsdam am Sonntag	Leinenpflicht für alle
14.07.98	Berliner Zeitung	Kampfhund – Frau vom Pitbull gebissen
14.07.98	BZ	Anti-Hunde-Zäune sollen Grunewald schützen
14.07.99	Der Tagesspiegel	Gesunder Wald im weltgrößten Hundeklo
15.07.98	BZ	Berliner diskutieren das Hundeproblem: Es hängt uns zum Hals raus
15.07.98	BZ	Berlin das Ärgernis am Straßenrand
	BZ	Metropolen-Vergleiche New York, Paris, London, Wien
17.07.98	BZ	Metropolen-Vergleiche Leserbriefe
20.07.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Polizist von Kampfhund in Wohnung angegriffen)
23.07.98	BZ	Amtlich! Kampfhund-Besitzern werden die Wohnungen gekündigt
24.07.98	Berliner Zeitung	Nicht jeder Hundehalter wird akzeptiert (Wohnungsbaugesellschaften)
24.07.98	Stuttgarter Zeitung	Die „Fights“ finden in Garagen und Hinterhöfen statt.
25.07.98	Der Tagesspiegel	GeSoBau: Unerlaubte Kampfhunde abschaffen
25.07.98	BZ	Alle Hunde verbieten- oder keinen
25.07.98	Berliner Zeitung	Polizist durch Hundebisse verletzt
26.07.98	Der Tagesspiegel	Bissiges Berlin: Hunde schnappen kräftig zu
	Der Tagesspiegel	Kampfhund biß Polizisten in die Hand
	Berliner Morgenpost	Pitbull ohne Marke zerbiß Polizisten den Handknochen
	BZ	Schon wieder ein Kampfhund. Pitbull fiel Polizisten an
27.07.98	Der Tagesspiegel	Hirtenhund biß Kind ins Gesicht
29. 07.98	BZ	Kündigung für Kampfhundhalter – richtig oder falsch?
	Berliner Zeitung	Verdächtige stellen sich nach Schießerei
32/98	Focus	Das Grab der Championss
03.08.98	Berliner Zeitung	Beißt er beißt er nicht? Tierforscher: Insekten lebensgefährlicher als
	Hunde	
05.08.98	Der Potsdamer	Leinenzwang im Stadtgebiet
10.08.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Pitbull biß 14jährigen in Unterschenkel)
11.08.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (9jähriger von Rottweiler angefallen)
17.08.98	Berliner Zeitung	Jedes Jahr werden in Berlin 1500 Hunde neu angemeldet Tierschutzverein kritisiert Modetrend / Große Zunahme im Ostteil
37/98	Focus	Kampfundes – Vorsicht, Steuer!
20.08.98	Die Zeit	„Aufrüstung“ im Osten
21.08.98	Berliner Zeitung	Leserbriefe
22.08.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (27jähriger von Pitbull gebissen)
24.08.98	Der Tagesspiegel	Geplänkel und Landnahmen: Hundekrieg am Schlachtensee
06.09.98	Berliner Zeitung	Frau starb nach Angriff eines Kampfhundes
14.09.98	Der Tagesspiegel	Nicht bellen! Lächeln!
15.09.98	Der Tagesspiegel	Windeldemonstration gegen Hundekot
16.09.98	BZ	Müssen diese Hunde eingeschlafert werden?
	BZ	Welche Art Mensch besser keinen Hund besitzen sollte
15.09.98	Berliner Kurier	Pitbull biß Kleinkind im Kinderwagen
	Berliner Zeitung	Pitbull griff 18 Monate alten Jungen an (...)
19.09.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (20jährige von Kampfhund angegriffen)
26.09.98	Berliner Zeitung	Kampfhunde fielen über 84jährigen her
29.09.98	Berliner Zeitung	Nach Folter: 18jährige auf freiem Fuß
	BZ	Demnächst: Eignungsprüfung für Hundehalter
19.09.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Rottweiler gehetzt)

	Der Tagesspiegel	Angriff von Kampfhund
24.09.98	Berliner Morgenpost	Keine Sondersteuer für Kampfhunde
	Berliner Zeitung	Hunde bissen Fußgänger
	BZ	Kampfhunde bissen Rentner ins Gesicht
26.09.98	Berliner Zeitung	Schuhe zugebunden – von Pitbull angefallen
	BZ	Geldbuße wegen Beißerei
28.09.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Dobermann fiel Kinder an)
30.09.98	Hamburger Morgenpost	Streit auf Hundewiese: Pitbull-Besitzer stach zu
	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (42jähriger von Pitbull angegriffen)
	Berliner Kurier	Polizeibericht rund um die Uhr (42jähriger von Pitbull angegriffen)
	Der Tagesspiegel	„Hundeführerschein“ soll die Ausnahme bleiben
01.10.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Polizist bei Verhaftung angegriffen)
	Tagesspiegel	Frau von Bullterrier gebissen
02.10.98	Der Tagesspiegel	Frau von Kampfhund verletzt
	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Halterin wurde bei Kampf zw. Hunden verletzt)
	Berliner Zeitung	Mini-Auto Smart für 1998 ausverkauft
05.10.98	Berliner Zeitung	Radfahrer gebissen
05.10.98	Berliner Zeitung	Ansturm im Tierheim
08.10.98	Berliner Morgenpost	Hunde werden erst durch Menschen zu Bestien
	BZ	Hundeverbot
10.10.98	Der Tagesspiegel	Pro Kampfhund-Demo am Kleistpark
11.10.98	Der Tagesspiegel	Kampfhundfreunde stehen da wie begossene Pudel
13.10.98	Berliner Zeitung	Räuber hetzen Pitbull auf Opfer
	Berliner Zeitung	Wühltisch mit Fellteilen
	Berliner Zeitung	Senat nimmt Hunde an die kurze Leine
	Berliner Morgenpost	Gesetz gegen Kampfhunde verabschiedet
14.10.98	Berliner Morgenpost	Kampf gegen Kampfhunde
23.10.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Pitbull-Halter festgenommen)
07.11.98	Neues Deutschland	»Erstaunlich, daß sie nicht öfter beißen«
12.11.98	Der Tagesspiegel	Der Computer-Kauf bei Aldi wird zum Kult-Ritual
16.11.98	Berliner Zeitung	ohne Titel: Aussagen von Schülern über Kampfhunde
28.11.98	BZ	Berlins einziger Haustierfriedhof wird plattgemacht
28.11.98	Berliner Zeitung	Aggressive Tiere 1997: Durch Hundebisse 32 Schwerverletzte
30.11.98	Der Tagesspiegel	„Fifi“ und „Rocky“ müssen immer öfter an die Leine
02.12.98	Der Tagesspiegel	Karte für den Kampfhund ist da
03.12.98	Der Tagesspiegel	Kampfhunde töten Känguruhs in russischem Zoo
04.12.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Räuber mit Pitbull gefaßt)
05.12.98	Der Tagesspiegel	Pitbull schnappte zu und riß einem Mann die Nase ab
05.12.98	Berliner Zeitung	Pitbull biß 47jährigem die Nase ab
08.12.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Pitbulls jagten Wildschwein)
	Der Tagesspiegel	Pitbulls fielen über Wildschwein her
09.12.98	Der Tagesspiegel	Pitbull zwei Tage nach Angriff auf Besitzer eingeschlüfert
15.12.98	Süddeutsche Zeitung	Niederlande verbieten Zucht von Kampfhunden
17.12.98	Der Tagesspiegel	Weniger Menschen, dafür mehr Hunde
17.12.98	Der Tagesspiegel	Polizistin gebissen
18.12.98	BZ	9jähriger Junge aus Friedrichshain auf dem Schulweg schwer verletzt
	Der Tagesspiegel	Neunjähriger von Dobermann angefallen und schwer verletzt
19.12.98	Der Tagesspiegel	Richter entscheidet über das Leben des Dobermanns
	Berliner Zeitung	SPD will eine schärfere Hundeverordnung – Leinenzwang reicht nicht
21.12.98	Sonntag aktuell	Gute Erziehung spart Geld
21.12.98	Der Tagesspiegel	Gebissener Junge auf dem Weg zur Besserung
22.12.98	Berliner Zeitung	Spitzenreiter: In Gülitz kostet der Kampfhund 4000 Mark Steuer

23.12.98	Der Tagesspiegel	Einsicht des Halters entscheidet über Tötung des Hundes
24.12.98	Stuttgarter Zeitung	Kampfhunde sollen aussterben
24.12.98	Berliner Zeitung	Hunde sterben, Menschen leben
28.12.98	Der Tagesspiegel	Umweltsenator will Kampfhunde verbieten
29.12.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Pitbull getötet)
29.12.98	Der Tagesspiegel BZ	Mann tötete Pitbull mit bloßen Händen Pitbull getötet
30.12.98	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Kampfhund erschossen)
01.01.99	Der Tagesspiegel	Bissiger Dobermann wurde eingeschläfert
03.01.99	Der Tagesspiegel	Rottweiler griff Frau an und tötete ihren Terrier
	Der Tagesspiegel	Polizist erschöß angreifenden Pitbull
03.01.99	Der Tagesspiegel	Kein Platz für Kampfhunde
04.01.99	Der Tagesspiegel	Polizei erschöß erneut einen bissigen Hund nach Angriffen Eine Gefahr für die Kinder dieser Stadt Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit Polizist erschöß angreifenden Pitbull
	Morgenpost	Bissiger Dobermann von Polizisten erschossen
	Berliner Kurier	Polizei erschießt wütenden Dobermann
	Berliner Zeitung	Polizist erschöß Dobermann in Kreuzberg
		Rottweiler verletzte Frau und biß Terrier tot
05.01.99	Der Tagesspiegel	SPD-Politikerin will ein pitbullfreies Berlin
	Der Tagesspiegel	Pitbulls und Bulldoggen sind in Polen unerwünscht
	Berliner Zeitung	Polen schränkt Haltung von elf Hunderassen ein
05.01.99	Maxi	Die Hundeflüsterin
06.01.99	Berliner Morgenpost	Kampfhund nur mit Waffenschein?
	Der Tagesspiegel	Wer will, kann (Kiezbeschreibung)
	Berliner Zeitung	Leserbriefe
07.01.99	Der Tagesspiegel	Rechtsanwalt will neuem Kampfhundgesetz die Zähne ziehen Pitbulls grundsätzlich gefährlich
	Berliner Zeitung	Kampfhund-Besitzer klagt gegen neue Verordnung
13.01.99	Berliner Zeitung	Keine Beißhemmung
18.01.99	Berliner Zeitung	Eßt mehr Hunde
21.01.99	Stuttgarter Zeitung	Wer den Luchs verteidigt, muß mit Morddrohungen rechnen
22.01.99	Hambg. Morgenpost	Laßt Kampfhunde aussterben!
25.01.99	Berliner Morgenpost	Strieder plant Hausarrest für Kampfhunde
	Bild Berlin	Berlinverbot für Kampfhunde
	Tagesspiegel	SPD will Pitbulls an die kurze Leine nehmen
	Hambg. Morgenpost	Nicht der Kampfhund ist die Bestie, sondern der Mensch
26.01.99	Berliner Zeitung	Senatorin prüft Zwangshaftpflicht für Hundebesitzer
	Berliner Zeitung	Hundeverordnung – Was ist denn eigentlich ein Kampfhund?
30.01.99	Berliner Morgenpost	New York plant Haftpflicht für Halter von Kampfhunden New York: Ein Jahr Gefängnis für den Biß eines Pitbulls
31.01.99	Tagesspiegel	Faltblatt nur für Hundehalter
01.02.99	Berliner Zeitung	Mallorca: Kampfhund zerriß Vierjährigen
05.02.99	Berliner Zeitung	Kurznachrichten (Steuer für Kampfhunde?)
10.02.99	BZ	(Titelseite) Kampfhund in Moabit erschossen
		Seite 4 und 5, Spezial-Einsatz-Kommando erschießt einen Kampfhund
13.02.99	Berliner Zeitung	Hundeverordnung In Berlin kommen 16 Hunderassen auf die schwarze Liste
08.02.99	Der Spiegel	„Prozac im Futternapf“ Seite 172, „Gesetzte gegen den Beißteufel“ Seite 174
11.02.99	Der Tagesspiegel	„Bitte hierhin kacken!“ Das Glück lauert vor der Tür

15.02.99	FAZ Der Tagesspiegel Berliner Zeitung Stuttgarter Zeitung	Rottweiler beißen zwei Kinder zu Tode Rottweiler bissen zwei Kinder zu Tode Rottweiler bissen zwei Kinder zu Tode Dingo überfällt Urlauberin
18.02.99	Stuttgarter Zeitung	Pitbull tötet Schäferhund
22.02.99	Berliner Zeitung Hamburger Morgenpost Berliner Zeitung	Überfall auf Vietnamesen (...) Tierschützer fordern: Laßt Kampfhunde aussterben! „Züchter und Halter machen Tiere zu Tötungsmaschinen“ Info Kampfhunde Leserbriefe Hundebesitzer demonstrierten – Auslaufflächen gefordert
23.02.99	Tagesspiegel	Amtlicher Hundefang wäre gut
26.02.99	Bild	Die Bißliste
27.02.99	Die Welt Stuttgarter Zeitung	Die Promenadenmischung auf Platz 1 Empfindliche Steuererhöhung für Kampfhund
01.03.99	Der Tagesspiegel Bild Berliner Kurier Die Welt Stuttgarter Zeitung	Hunde am oder auch auf dem Tisch Alle hassen uns Hundeliste ist falsch Kampfmaschine oder Kuschartier Wölfe und Hunde nicht kreuzen
03.03.99	Stuttgarter Zeitung Berliner Zeitung	Spaziergänger erwürgt Hund Artgerechte Hundehaltung
04.03.99	Die Welt Berliner Kurier Bild Berliner Morgenpost	Tierärzte gegen verschärfte Hundeverordnung Rüde Attacke: Kampfhunde beißen Marzahns Bäume tot 100 Mark Belohnung! Baum-Beißer gesucht Bäume wurden Opfer von „Kampfhunden“
05.03.99	BZ Bild Berliner Zeitung Berliner Zeitung Berliner Zeitung	Verboten! Diese Hunde müssen raus aus Berlin Na endlich! Kampfhunde nur noch mit Maulkorb auf die Straße SPD: Ab 25 Kilo kann ein Hund gefährlich sein Plan für Hundeverordnung – Alle zwei Jahre zum Amtstierarzt Hundebesitzer kritisieren Auslaufgebiet
05.03.99	Berliner Zeitung Berliner Morgenpost Der Tagesspiegel	PANKOW – ohne Auto würde ich nicht hierherkommen SPD will Kampfhunde in Berlin generell verbieten Strieder will Kampfhunde aus der Stadt verbannen
07.03.99	Berliner Zeitung	Kampfhunde: Innenausschuß berät Vorstoß der SPD
09.03.99	Der Tagesspiegel BZ	Vom Dackel bis Dogge: Alle Hunde an die Leine Leserbriefe
10.03.99	Der Tagesspiegel	Kein Auslaufgrün für Hunde in der City Leinenzwang kein großer Erfolg
11.03.99	Der Tagesspiegel	Mit Pauline in der Schule – Wo Hunde und Menschen vernünftiges Verhalten lernen
11.03.99	Der Tagesspiegel Berliner Zeitung	Hunde an die Leine – Tierschutzverein will klagen Alle Hunde müssen an die Leine
12.03.99	Tagesspiegel	Schlammig und klein – Leinen los im ungemütlichen Auslaugebiet
13.03.99	Stuttgarter Zeitung TAZ	Kiel fordert Kampfhundeverbot Die Beißattacken nehmen zu
14.03.99	Tagesspiegel	Berlin wird Weltstadt – Maulkorb für alle Hunde Pro und Contra – Soll man die Berliner Hunde an die Leine nehmen
19.03.99	Tagesspiegel	Auch Thüringen für Kampfhunde – Verbot
20.03.99	Tagesspiegel Stuttgarter Zeitung	Zwei Tage Zwangshaft für Hundehalter Hund biß Kleinkind Hundebesitzer muß ins Gefängnis

21.03.99	Berliner Morgenpost	Kampfhund als Kuscheltier
29.03.99	Focus	Kampfhunde: Bald verboten?

Datum unbekannt

Berliner Morgenpost	Auf den Wolf gekommen
Der Tagesspiegel	Frankfurt beschließt Kampfhundesteuer
Stuttgarter Zeitung (Juni 98 ?)	Hundekämpfe: Polizei gräbt fünf tote Pitbulls aus

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

TEIL 1

34	Hundeperspektive	aus Anders Hallgren, Hundeprobleme – Problemhunde?
43	Doppelseite	Focus 21/1998
44	Einzelseite	Spiegel 6/1999
45	Einsatz	aus BZ vom 10.2.99
51	Doppelseite	Focus 32/1998
52	Parkplatz	aus Mensch & Tier, 3/98

TEIL 2

88 – 90	Morgenpostartikel	aus Morgenpost vom 17. März 1991
102	Kampfansage	aus Morgenpost vom 7. August 1997
105	Bild-Ted	aus Bild-Zeitung vom 16. Mai 1998
106	Oliver	aus BZ vom 28. Mai und Berliner Kurier vom 29. Mai 1998
107	Frau Fischer	aus BZ vom 29. Mai 1998
112	Oliver	aus BZ vom 29. September 1998
116	Immer wieder	aus Berliner Kurier vom 13. Mai 1998
117	Zwischenfälle	aus Berliner Zeitung vom 28. Mai 1998
123	Maulkorb	aus Bild-Zeitung vom 5. März 1999
165	Bubi	BZ vom 26. Mai 1998
	Pfeifen	BZ vom 26. Mai 1998

An dieser Stelle danken möchte ich Herrn Professor Bernward Wember für die engagierte Unterstützung bei Projekt, Prüfungen und Diplomarbeit, sowie meinen Eltern, die mir mit finanzieller Hilfe dieses Studium ermöglichten und Hajo Bergandt, der mich überzeugte zu studieren.

Ebenfalls ein großes Dankeschön an Herrn Dr. Torsten Nöldner von der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales. Rasa Levstein meinen herzlichen Dank, denn ohne ihre Bücher und unsere gemeinsamen Gespräche über Hunde hätten dieser Diplomarbeit wichtige Elemente gefehlt.

Eine große Hilfe waren Ursula Steinborn und viele andere, die mir Zeitungsartikel im Laufe des Jahres 1998 faxten, schickten und vorbeibrachten. Egbert Friedrich und seine große Geduld mit meinen widerspenstigen Word-Dateien waren mir unentbehrlich. Besonderen Dank schulde ich Lady und Junior, die mich die Liebe zu Hunden lehrten.